Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 2 (16 Seiten) — Chicago, Sonntag, den 8. Januar 1911. — Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Aus Militärkreisen.

Fähnrich, der auf Posten Mann erschoß, freigesprochen.

Leutnantsselbstmord.

Neue Vorkehrungen gegen weiteres Spionirunheil.

Zur Förderung der Kulturbeziehungen zwischen Deutschland und Amerika.

Karl Buenz in neuer Rolle.

Berlin, 7. Jan. Die aufsehenerregende Affäre des Fähnrichs v. Viehbahn, welcher letztes Jahr den Monteur Schmiedecke erschoß, endete damit, daß der Fähnrich kriegsgerichtlich freigesprochen wurde.

Das Gericht kam zu dem Befunde, daß der junge Mann, als Wachposten, einfach seine Pflicht erfüllt und allen Regeln seines Dienstes genügt habe; er habe Weisung gehabt, scharf zu schießen, da die Jungfernhaide, wo der unglückselige Vorfall passirte, von vielen Landstreichern, Dieben und Strolchen unsicher gemacht worden war.

Vierbahn diente im Gardegrenadierregiment „Kaiser Alexander", und dieses Regiment war zu jener Zeit für seine gewöhnlichen Schießübungen ausgerückt.

Erschoß sich im Wahnsinn.

Wie soeben gemeldet, hat sich Leutnant Walter, vom Württemberger Dragonerregiment „Königin Olga", erschossen.

Man vermuthet, daß er die That im Wahnsinn beging. Er war, da er Symptome von Geisteszerrüttung zeigte, von Ludwigsburg, Württemberg, nach Berlin versetzt worden, in der Hoffnung, daß der Ortswechsel seinen Zustand bessern werde. Aber diese Hoffnung hat sich offenbar nicht erfüllt.

Kaiser muthmaßt mehr Spionage!

Kaiser Wilhelm ist offenbar beunruhigt darüber, daß Kapitän Trench und Leutnant Brandon, die mehrerwähnten britischen Spione, welche jüngst im deutschen Reichsgericht zu Leipzig verurtheilt wurden, s o l e i c h t Zugang zu den deutschen militärischen Festungswerken auf Borkum gewinnen konnten! Er hat daher Weisungen zu noch ausgedehnteren Vorsichtsmaßnahmen gegeben, welche künftig gegen Spionage getroffen werden sollen. Und er hat die Flotten- und Militärbehörden instruirt, für ihn eingehende Berichte darüber auszuarbeiten, warum die bisherigen Vorsichtsmaßnahmen sich nicht bewährt haben.

Es erscheint undenkbar, daß Trench und Brandon allein sich der Spionage in Deutschland schuldig gemacht haben! Der Kaiser und die deutschen Militärbehörden sind besorgt, daß bereits viele „Geheimnisse" über die Operationsgrundlagen der deutschen Armee und Flotte in den Besitz auswärtiger Mächte gelangt sind. Jetzt werden militärische Aenderungen vorgenommen, um den Werth solchen Wissens auswärtiger Mächte wenigstens möglichst zu verringern.

Bibliothek amerikanischer Kulturgeschichte

Zur weiteren Förderung der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika werden Professor Nicholas Butler, der bekannte Präsident der Kolumbia-Universität in New York, und der Berliner Professor W. Paszowski, der Vorsteher des Akademischen Auskunftsbüros dahier, eine „Bibliothek Amerikanischer Kulturgeschichte" herausgeben. Der Hauptzweck dieser Veröffentlichung soll darin bestehen, Deutschland mit allen wesentlichen Eigenheiten der Kultur und Geschichte der Ver. Staaten vertraut zu machen und solcherart auch die Arbeit der Tauschprofessoren, auf beiden Seiten des Ozeans, besser zu fördern und erfolgreicher zu gestalten.

Der Inhalt der Veröffentlichung wird besonders aus Lebensgeschichten und Episoden der großen amerikanischen Staatsmänner und aus Ueberblicken über die erzielten sozialen und literarischen Fortschritte und damit verwandte Gegenstände bestehen. Theils wird die Bibliothek aus Originalwerken, theils auch aus guten Uebersetzungen bestehen. U. A. wird sie zunächst eine Lebensbeschreibung George Washington's aus der Feder des bekannten amerikanischen Bundessenators Lodge, eine Lebensbeschreibung Abraham Lincoln's von John Morse jr., eine allgemeine Einführung in die amerikanische Literatur von Professor Brander, und eine Verfassungsgeschichte der Ver. Staaten von Prof. Burgeß bieten.

Schlimme Masernepidemie.

Die Stadt Bochum in Westfalen wird gegenwärtig von einer überaus gefährlichen Masernepidemie heimgesucht. Die Sterblichkeit unter den kleinen Kindern ist so ungeheuer groß, daß es für nothwendig befunden worden ist, die Leichen von Kindern in Massengräbern beizusetzen! Hunderte von Familien sind in Trauer versetzt. Seitens der Behörden wird, unter Hinzuziehung zahlreicher Aerzte von auswärts, Alles aufgeboten, um die Ausbreitung der Epidemie wirksam zu bekämpfen.

Gegen polnische Volksbank.

Zu Kattowitz in Oberschlesien hat eine Haussuchung bei der Polnischen Volksbank stattgefunden. Die gesammten Bücher sind beschlagnahmt worden. Der Direktor Hilla wurde verhaftet und in Gewahrsam abgeführt. Unter der Bevölkerung von Kattowitz, namentlich unter den zahlreichen Polen, herrscht große Aufregung über dieses Vorgehen der Behörden.

Aus der Flugwelt.

Prinz Heinrich von Preußen veröffentlicht in der „Automobil-Zeitung" Betrachtungen eines Lehrlings der Flugkunst, welches seine Erfahrungen beschreibt, die er in vier Wochen machte, während derer er „Flugschüler" unter dem Luftschiffer August Euler in Griesheim war. Diese Schilderungen werden vielfach nachgedruckt und mit großem Interesse gelesen.

Chicagorin spielt vor Kaiser.

Myrtle Elvyn, die junge Chicagoer Klavierkünstlerin, ist mit der Einladung beehrt worden, vor den Mitgliedern des kaiserlichen Hauses in dem jährlichen Konzert zu spielen, welches morgen, Sonntag, Abend im Reichstagsgebäude gegeben wird.

Dieses Konzert ist stets eine amtliche Affäre, und sein Ertrag wird zum Besten dienstverabschiedeter invalider Soldaten des 3. Armeekorps verwendet. Nicht nur das Kaiserhaus, sondern alle die fashionabelsten Elemente der Berliner Gesellschaft pflegen sich zu dem Konzert einzufinden.

Amerikanische Bühne für Berlin.

Wie die „Berliner Morgenpost" erfährt, hat Henry W. Savage, der bekannte amerikanische Impresario, das Neue Theater dahier gepachtet, um in demselben ausschließlich amerikanische „Musical Comedies", in englischer Sprache, oder in deutschen Uebersetzungen, aufzuführen.

Schon seit mehreren Monaten unterhandelt Hr. Savage mit den Besitzern des Theaters, und jetzt soll ein Pachtvertrag abgeschlossen worden sein.

Für „Scharfmacherei" gehalten.

Das in badischen Kasernen vertheilte (schon in der „Abendpost" kurz erwähnte) anti-militärische Flugblatt, worin die Vaterlandsvertheidiger aufgefordert werden, an des Kaisers Geburtstag einmüthig ihren Vorgesetzten den Gehorsam zu verweigern, hatte nicht geringe Aufregung in Karlsruhe und anderwärts verursacht und war erst den Sozialdemokraten in die Schuhe geschoben worden.

Aber nach späterer Meldung ist die Sensation kläglich geplatzt: denn es hat sich herausgestellt, daß die, scheinbar von der sozialdemokratischen Parteileitung ausgegebene Flugschrift nur eine Fälschung ist. Manche halten es für ein anarchistisches Machwerk, — aber von anderer Seite wird vermuthet, daß es von „Scharfmachern" in die Hände der Soldaten gespielt worden sei, um für neue Ausnahmegesetze Stimmung zu machen und dem Volke angesichts der kommenden Reichstagswahlen das Gruseln beizubringen! Uebrigens ist es ein geradezu blödsinniges Schriftstück, und wenn es ein Scharfmachermanöver sein sollte, so ist es ein sehr plumpes.

Buenz in einer Schuldenkommission.

Als neues Mitglied der Türkischen Schuldenkommission wird jetzt Karl Buenz erwähnt, früherer Generalkonsul in New York und auch durch sein diplomatisches Wirken in Chicago und anderwärts bekannt.

Ein solcher Posten ist jetzt ein sehr wichtiger, da bekanntlich die neue türkische Anleihe von deutschen Banken übernommen worden ist.

Neue Krawallkugeln

Sollen gegen Streiker usw. in verschiedenen Ländern angewendet werden. — Um nicht Unbetheiligte in der Ferne verhängnißvoll zu sein.

Paris, 7. Jan. Das heutige Pariser „Journal" bringt die Meldung, daß von den Polizeibehörden, sowohl in Frankreich, wie in D e u t s c h l a n d, Belgien und England, eine neue Gattung Flintenkugeln eingeführt werden soll, um während Streikkrawallen und sonstigen Ruhestörungen ziviler Art die Ordnung aufrechtzuerhalten, ohne Unbetheiligten in weiter Entfernung verhängnißvoll werden zu können!

Wie das Blatt weiter sagt, geht diese neue Kugel beim Verlassen des Flintenlaufs in mehrere Theile auseinander, welche rasch ihre Durchschlagskraft verlieren und auf eine Entfernung von 400 Yards vollkommen harmlos werden.

Es heißt, die Nothwendigkeit für die Einführung solcher Kugeln sei zunächst nicht durch Erfahrung bei einem Streik, sondern durch bedauerliche Vorgänge bei der letzten t ü r k i s c h e n Revolution angeregt worden, als Kugeln, welche von Schefket Pascha's Soldaten abgefeuert wurden, auch Frauen und Kinder, die weit vom unmittelbaren Kampfschauplatze entfernt waren, getödtet hätten.

Washingtoner Nachrichten.

Vorbereitungen der Demokraten für den 62. Kongreß.

Washington, D. K., 7. Jan. Im nächsten demokratischen Abgeordnetenhaus (des 62. Kongresses) ist vor Allem ein Ausschuß für Mittel und Wege zu erwählen, welcher auf den demokratischen Grundsatz eines „Zolltarifs nur für Einnahmezwecke" verpflichtet sein, und welcher zugleich die Zusammensetzung a l l e r a n d e r e n Ausschüsse des Abgeordnetenhauses bestimmen soll, — dies ist der Plan für die demokratische Fraktionssitzung vom 19. Januar, auf welchen sich heute die hier befindlichen demokratischen Abgeordneten einigte.

Wie die Demokraten voraussagen, wird an die Spitze des Ausschusses für Mittel und Wege der Abg. Underwood von Alabama kommen. Ferner werden diesem Ausschuß aller Ausschüsse angehören: Abg. Randell, von Louisiana; Harrison, von New York; Kitchin, von North Karolina; Shakelford, von Missori; James, von Kentucky; Rainey, von Illinois; Dixon, von Indiana; Peters, von Massachusetts; Hull, von Tennessee; A. Mitchell Palmer, von Pennsylvanien, und wahrscheinlich Hammond, von Minnesota.

Republikanische Mitglieder, welche heute Abend von den obigen demokratischen Plänen hörten, äußerten die Meinung, die Demokraten würden noch größere Schwierigkeit haben, eine Zollvorlage blos für Einnahmezwecke zu entwerfen, als der republikanische Ausschuß für Mittel und Wege mit einer „Schutzzollvorlage" gehabt, besonders da sie gar kein Material zur Verfügung hätten, das ihnen für eine Tarifvorlage zu diesem Behuf von Nutzen sein könne.

Washington, D. K., 8. Jan. Das erste „Treffen" in dem Kampf zwischen Insurgenten und regulären Republikanern über die Abgeordnetenhausregeln für die jetzige Session des Kongresses hat sich bereits entwickelt.

Der Beginn war ein Flankenangriff für einen „Antrag zur Entlassung des Ausschußkalenders", welcher durch die Insurgenten im letzten Juni dem Haus aufgezwungen worden war. Daraus wird ein lebhaftes „Handgemenge" im Abgeordnetenhaus hervorgehen.

Mann (Rep.) von Illinois, der große Einwanderheber des Hauses und Parterreführer der regulären republikanischen Maschine, brachte im Hause 15 Vorlagen ein, welche eine Reihe Artikel von zubereiteten Fischen bis zu Erdkolorabi („Rutabaga") auf die Freiliste des Tarifs setzt. Alle Nahrungsprodukte, ferner Bretterholz und Leder, sind unter den Artikeln, welche Hr. Mann, der weithin bekannte Schutzzollvorkämpfer, darnach frei zugelassen haben will! Er erklärte gestern Abend, daß er beabsichtige, die Berathung dieser Bills vorwärts zu drängen, durch einen Antrag, den Ausschuß für Mittel und Wege, an welchen sie verwiesen worden waren, zu entlassen, sodaß die Bills sogleich in das Haus geworfen würden, und die „Freihandelsschreier" Gelegenheit hätten Farbe zu bekennen.

Die Insurgenten, denen dieses Verhalten Mann's verdächtig vorkam, stellten eine Untersuchung an und entdeckten, daß Mann schon seit drei Tagen in aller Stille alle Sorten beiseitegeschobener Bills hervorgesucht, um dieselben sämmtlich zu dem Antra auf „Entlassung des Ausschußkalenders" zu benützen, — schon über 100 Vorlagen im Ganzen. „Das ist kein Geschäftsförderungs-, sondern weiter nichts, als ein Geschäftssperrplan," erklärte Abg. Norris, der bekannte Insurgentenführer, erregt; „keine einzige der Mann'schen Vorlagen war überhaupt in gutem Glauben auf den Kalender gebracht worden. Das bedeutet für uns einen neuen Kampf um die Regeln."

Schließlich gefangen:

Die zwei jungen Banditen von Duluth.

Duluth, Minn., 7. Jan. Nachdem sie die Stadt und ein großes umliegendes Gebiet abgesucht, gelang es der hiesigen Polizei endlich, die zwei jugendlichen Banditen und vormalige Hotelbedienstete einzufangen, welche in der Nacht von Donnerstag auf Freitag den Raub im „Hotel McKay" und dann eine Räuberei auf einem Straßenbahnwaggon verübt und den Polizisten Harry A. Cheßmore erschossen hatten.

Wie es jetzt heißt, wurde das Alter der Kerle noch zu hoch angegeben, und sind Beide unter 16 Jahre alt!

Sie wurden im Lager der „Cloquet Lumber Co.", 22 Meilen nördlich von Duluth, gefangen, während sie im Bette lagen. Ein Postbote hatte ihren Aufenthalt verrathen. Fünf Polizisten brachen daraufhin nach dem Holzfällerlager auf und nahmen die Verhaftung vor. Die Jungen machten keine „Fissematente"; sie sahen wohl an den, vor ihren Kopf gehaltenen Revolverläufen, daß jeder Widerstandsversuch aussichtslos war.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

Havre: La Bretagne, New York.
Liverpool: Empreß of Ireland, St. John.
Antwerpen: Vaderland, New York.
Rotterdam: Volturno, New York.

Abgegangen:

New York: Oceanic, Southampton; Berlin, Genua; Carmania, Fiume; Kursk, Libau.
Southampton: Kronprinz Wilhelm, New York.
Kopenhagen: Lituania von Libau nach Baltimore.

In der Luftwelt.

Masson macht gefährlichen Flug von Los Angeles nach San Bernardino. — Das Franzisko'er Wettfliegen.

San Bernardino, Kal., 7. Jan. Während die Hochrufe von 5000 Personen in seine Ohren klangen, ließ sich Didier Masson, der Flieger von Los Angeles, welcher in seinem Aeroplan „Pegasus" um 7 Uhr heute früh von der „Engelstadt" aufgestiegen war, u. Botschaften von der dortigen Handelskammer an die hiesige sowie Zeitungen zur Vertheilung mitbrachte, um 12:4 Uhr aus dem Himmel in den „Assocation Park" dahier erfolgreich nieder.

Seine genau wirkliche Flugzeit betrug nur eine Stunde und 12 Minuten; aber eine lange Verzögerung war dadurch verursacht worden, daß er sich unterwegs verirrte und zu Rochester landete, um festzustellen, wo er eigentlich war. Die größte Höhe, die er erreichte, war 4000 Fuß.

Dieser Flug bezweckte, den geschäftlichen Werth von Aeroplanen darzuthun. Es war ein hübscher Anblick, als der Aviatiker, der zur Zeit eine Schnelligkeit von einer Meile pro Minute hatte, von der Rennbahn aus in Sicht kam und, in großen Spiralbogen absteigend, aus einer Höhe von 2000 Fuß landete. Er wurde alsbald vom Empfangskomite und den städtischen Beamten umringt und überlieferte seine Botschaften.

„Ich glaube," sagte er dann, „der Flug von Los Angeles nach San Bernardino gehört zu den g e f ä h r l i c h s t e n für die Aviatik. Denn die Luft bildet hier ein ganzes Gewebe verwickelter Querströmungen; von der Zeit, als ich aufstieg, hatte ich einen beständigen Kampf für die Beibehaltung meiner Richtung zu führen."

Er glaubt indeß, daß er schließlich diesen ganzen Flug in 60 Minuten machen könne.

Stanford Field, San Franzisko, 7. Jan. In einer Höhe von 400 Fuß segelte heute James Radley in einem Bleriot'schen Eindecker über San Franzisko und die Bai dahin. Bei seinem Flug über das Wasser ließ sich der Aviatiker weit herab und kam den Kriegsschiffen so nahe, daß die Matrosen von dort sehen konnten, wie er seine Hand zum Gruß schwenkte, und begeisterte Hochrufe zu ihm emporsandten.

Hubert Latham, der berühmte Franzose, lieferte die meisten anderen Glanzleistungen bei dem Wettfliegen, welches heute Nachmittag begann. Er flog nach der Stadt, sodann hinaus über das Goldene Thor, über das Presido (die Militärreservation der Ver. Staaten) und schwenkte dann in weitem Kreise hinter Tonforan herum.

Die übrigen „Vogelmenschen" beschränkten sich heute auf Probeflüge.

Dallas, Ter., 8. Jan. Rene Simon, der „Fool Flyer", beschrieb auf dem Wettflugfelde dahier mit seiner Bleriot'schen Monoplan Figuren, welche Bleriot selber weit in den Schatten gestellt haben würden, — so sagen wenigstens Diejenigen, welche den Erfinder in der Nähe beobachteten. Er flog auch ungemein schnell.

Rene Barrier, die Hauptperson dieses Wettfliegens, erreichte in einem großartigen Schaustellungsfluge die Höhe von 5140 Fuß.

Vorzügliches leistete auch der Irländer John Frisbie mit seinem Doppeldecker.

Muthmaßliches Wetter.

Das junge Jahr fängt früh mit Ungezogenheiten an.

Washington, D. K., 7. Jan. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

U n b e s t i m m t; wahrscheinlich Regen im südlichen Theil, und Regen oder Schnee im nördlichen Theile am Sonntag; kälter Sonntagnacht.

Am Montag wahrscheinlich s c h ö n.

Dieselbe Voraussage gilt für den Staat Indiana. Nieder-Michigan soll am Sonntag und wahrscheinlich auch am Montag Regen oder Schnee im Süden und Schnee im nördlichen Theil haben, bei kälterem Wetter am Montag; Ober-Michigan Schnee am Sonntag und Montag, ohne große Temperaturveränderung; und Wiskonsin im Wesentlichen dasselbe, wie Michigan in den nämlichen Breitegraden.

Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:

Unbestimmtes Wetter mit wahrscheinlichen Regenschauern Sonntag und S c h n e e g e s t ö b e r am Montag; kälter am Montag; zunehmende südöstliche Winde am Sonntag, die am Montag zu nordwestlichen werden.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag um 2 Uhr 40 Grad, 3 Uhr 42 Grad, 4 Uhr 42 Grad, 5 Uhr 41 Grad, 6 Uhr 41 Grad, 7 Uhr 40 Grad, 8 Uhr 39 Grad.

Die niedrigste Temperatur, 18 Grad über Null, herrschte um 4 Uhr Morgens, während 42 Grad, um 4 Uhr Nachmittags, die höchste war. Der Wind erreichte seine höchste Schnelligkeit, 22 Meilen pro Stunde, um 8:10 Uhr Vormittags und kam vom Südwesten.

Grubenwirren.

Traurige Zustände gerade seit Bestehen des 8-Stundentages.

Indirekte Lohnbeschneidung.

Wieder einmal stärkere Anarchistenverfolgung verlangt.

Hartnäckiger Widerstand in französischer Kammer gegen Briands Eisenbahnbills sicher.

Vermischtes.

London, 7. Jan. Seit dem 1. Juli 1909 besteht das Gesetz zu Kraft, welches die Arbeitszeit in britischen Kohlengruben auf acht Stunden pro Tag beschränkt. Und beständig seitdem herrscht in allen britischen Grubenregionen mehr oder weniger Trubel! Durch Streiks und Aussperrungen ist die britische Kohlenproduktion, nach verläßlicher Schätzung, um 25 Prozent herabgebracht worden. Natürlich wurden alle Arten von Industrien stark durch diese Wirren beeinflußt.

Die öffentliche Meinung in England begünstigt in diesen Streitigkeiten größtentheils die Grubenbesitzer, und glaubt, daß die Grubenarbeiter an chronischer Streiklust und Unersättlichkeit leidn. Einmal ist der durchschnittliche Britte ohnehin ein großer Verehrer des Eigenthums und gibt in einem Streit zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden meistens den Ersteren recht. Sodann aber haben die Grubenarbeiter bis jetzt thatsächlich noch keine logische Darlegung ihrer Sache gegeben. Und es fällt naturgemäß auf, daß gerade seit der Inkraftsetzung des Achtstundengesetzes die Wirren sich so sehr vermehrt und verschlimmert haben.

Es ist wahr, daß die Arbeiter schon lange das Achtstundengesetz gefordert, und die Grubenbesitzer sich demselben stark widersetzt hatten. Trotzdem haben die Grubenbesitzer unter der neuen Ordnung der Dinge nicht gelitten, — ja sie haben wahrscheinlich eher durch dieselbe profitirt. Schon allein der erhöhte Kohlenpreis gleicht einen Verlust, welchen sie erlitten haben mögen, mehr als aus. Die Grubenbesitzer hatten auch, als dieses Gesetz zuerst angeregt wurde, prophezeit, daß dasselbe die Löhne herabdrücken werde, — und unzweifelhaft haben sie sich auch die äußerste Mühe gegeben, diese, ihre Prophezeiung als zutreffend zu erweisen! Gerade das ist es, was allen neuerlichen Wirren in den britischen Kohlengruben zugrunde liegt.

Nicht als ob die Löhne d i r e k t beschnitten worden wären. Würde das der Fall sein, so könnte das britische Publikum eher die Haltung der Leute verstehen und würde trotz seiner Eigenthumsanbetung das Streiken dagegen wahrscheinlich für berechtigt halten. Aber man kann auf allerlei technischen Wegen dasselbe thun, wie mit einer direkten Lohnbeschneidung.

Da ist z. B. die „todte Arbeit" in den Kohlengruben, d. h. Arbeit, welche nicht unmittelbar mit der Förderung der Kohle zu thun hat, aber für den Betrieb der Gruben nothwendig ist. Früher wurden die Grubenleute für solche Arbeit bezahlt, — jetzt wird verlangt, daß sie dieselbe für nichts thun.

Sodann ist ihnen das „Brennholzvorrecht" entzogen worden. Ehe das Achtstundengesetz in Kraft trat, war es gebräuchlich, den Arbeitern zu gestatten, das Abfallsgebälkholz mitzunehmen, um es in ihren Wohnungen zu verfeuern. Jetzt dürfen sie das nicht mehr. Und vom Standpunkt eines Arbeiters mit einem Einkommen von durchschnittlich \$6.76 pro Woche spielt dieser Verlust schon eine bedeutende Rolle!

Endlich wurden auch allerlei technische Verschiebungen der Arbeitsstellen vorgenommen, indem viele der Leute an Posten versetzt wurden, an denen sie weniger verdienen können, theils weil sie einen Aushilfsjungen aus ihrer Tasche bezahlen müssen, theils aus anderen Ursachen.

Kein Wunder, daß z. B. die Powell-Duffryn'sche Grubengesellschaft im verflossenen Jahre eine Dividende von 33¼ Prozent erklären konnte!

Und die Leute haben noch mehr Beschwerden. So macht, besonders im südlichen Wales, die Ausrüstung der Kohlengruben mit Maschinerie sehr rasche Fortschritte, und die Leute behaupten, daß im selben Verhältniß die Zahl der Unfälle rasch steige, in manchen Fällen bereits auf das Doppelte oder auf mehr als das Dreifache gestiegen sei! Sie sagen, daß sie wegen des Getöses der Maschinen und wegen der riesigen Staubmassen, welche dieselben aufwerfen, nicht die Warnungszeichen von unsicher gewordenen Dächern bemerken könnten und viel eher befürchten müßten, bei Einstürzen getödtet zu werden. „Wir würden aber ein solches erhöhtes Risiko übernehmen, wenn die Bezahlung entsprechend erhöht würde", sagen die Meisten, „statt dessen aber hat man unsere Bezahlung auf Umwegen um durchschnittlich 32 Cents pro Tag verringert, seit das Achtstundengesetz besteht."

Nach einer Zusammenstellung des „Board of Trade" sind im letzten Jahre z. B. unter den 204,984 Männern und Jungen, welche in den Kohlengruben von Südwales arbeiten, 354 auf der Stelle getödtet und 37,574 schlimm verletzt worden. Dies bedeutet, daß unter je 4000 7 getödtet und 730 schlimm verletzt wurden.

Die Gesammtzahl der Getödteten in britischen Kohlengruben im verflossenen Jahre betrug über 1600.

In einer Hinsicht ist der Grubenarbeiter, der umkommt, oder seine Familie, meistens besser dran, als der Verletzte. Das britische Gesetz ist streng bezüglich Entschädigung für die Familien von Getödteten oder auch für Verletzte. Nach dem Wortlaut des Gesetzes möchte es scheinen, daß dasselbe guten Schutz für die Arbeiter biete, — in Wirklichkeit ist es sehr oft anders. Der Verletzte erhält Entschädigung, w e n n er darauf besteht, — aber von da an, auch wenn er wieder vollkommen arbeitsfähig geworden, kann er keine Arbeit in einer britischen Kohlengrube mehr finden, oder wenn es ihm doch gelingen sollte, dann zu einer viel niedrigeren Bezahlung! Daher zögern die Arbeiter sehr, bis sie Entschädigung für eine Verletzung verlangen, und in einem großen Theil der Fälle werden niemals solche Ansprüche erhoben.

Und selbst wenn der Mann getödtet worden ist, kann durch einen ähnlichen Einfluß die Familie um die Entschädigung gebracht werden. Wenn er nur eine Wittwe oder nur sehr junge Kinder hinterläßt, dann allerdings kann der Arbeitgeber meistens der Zahlung der Entschädigung nicht entgehen, hinterläßt jedoch der Getödtete Söhne oder andere nahe Angehörigen, welche für denselben Grubenbesitzer oder für Geschäftsfreunde desselben arbeiten, dann ist es „äußerst gefährlich", stark auf einem Schadenersatzanspruch zu bestehen! Arbeiterschutz in der Theorie und in der Praxis können zwei sehr verschiedene Dinge sein.

Bei alledem sieht es doch darnach aus, als ob die Grubenbesitzer schließlich etliche Zugeständnisse zu machen haben werden. Denn sonst könnten Hunger und Unglücksfälle das Heer ihrer Arbeiter dermaßen dezimiren, daß nicht genug übrig blieben, um die Profite für sie anhäufen zu helfen!

* * *

Die jüngste „Anarchistensensation" in London, der Kampf von Polizei und Militär gegen 2 Individuen in einem Hause der Sidneystraße, hat trotz des komischen, für die englischen Behörden nicht schmeichelhaften Beigeschmacks, welchen die Geschichte durch die näheren Aufschlüsse erhält, doch zu einer Fluth von Erörterungen behufs stärkeren gemeinschaftlichen Kampfes der verschiedenen Regierungen gegen anarchistische Verbrecher geführt, — nicht nur in London selbst, sondern in ganz Europa. Von vielen Seiten wird ein großes internationales — auch auf Amerika ausgedehntes — Kesseltreiben gegen diese Elemente empfohlen.

So schreibt ein B e r l i n e r Publizist: „Wenn es auch zu früh sein mag, von nationaler Abrüstung zu sprechen, so darf man doch fragen, ob es nicht hohe Zeit ist, irgend einen praktischen Plan zu entwerfen, um die einzigen Feinde aller Nationen, Regierungen und der ganzen zivilisirten Gesellschaft für immer zu entwaffnen!"

Manche andere Auslassungen lauten noch viel schärfer. Ein Londoner spricht von der „Ausrottung der ganzen elenden Brut in London, Barcelona, Rom, New York, Chicago, Tokio usw., gleichviel ob sie sich Anarchisten, Mafia, Schwarzhänder oder sonstwie nennen."

In F r a n k r e i c h herrscht die Meinung vor, daß dieses Land und die Ver. Staaten, wegen des republikanischen Karakters beider, die Pflicht hätten, die Führung in einem solchen internationalen Feldzuge gegen die Anarchie zu übernehmen, und daß die Hilfe des Haager Schiedstribunals auch hierfür in Anspruch genommen werden könnte.

* * *

Aus Paris wird gemeldet: Der Aeroklub machte eine Liste von Preisen für Luftschiffer bekannt, die schon jetzt für Wettflüge im neuen Jahr gestiftet sind und zusammen \$175,000 betragen. Darunter befindet sich der Preis der Londoner „Daily Mail" von \$40,000 für einen Kreisflug in England, ein Preis von \$40,000 für einen Flug von Paris nach Brüssel, Berlin, London und zurück nach Paris. Es heißt, daß die Preise sich bald auf \$500,000 für das Jahr belaufen werden.

* * *

Staatsmänner, Volkswirthschaftler und Eisenbahnleute allenthalben sehen mit großer Spannung den parlamentarischen Verhandlungen über die Eisenbahnvorlage der französ. Regierung entgegen, die sich überhaupt auf alle Arten öffentlicher Dienste erstrecken soll, und durch welche künftig eine Lahmlegung der betreffenden Betriebe ein für allmal verhindert und zwangsweise Beilegung von Streitfällen zwischen den Leuten und den Direktoren gesichert werden soll.

Bereits werden von Pariser Zeitungen, welche die ersten gewesen waren, die Hrn. Briand's Unterdrückungspolitik während des letzten Streiks unentwegt unterstützten, mehrere Bestimmungen jener Vorlage als reaktionär verdammt. Am schärfsten verurtheilen die Kritiker aber die Zwangsschiedsgerichtsidee. Der Pariser „Temps", obwohl bisher der Regierung nahegestanden, zitirt die Aeußerung eines Liverpooler Lokomotivführers: „An dem Tage, an welchem das britische Parlament es wagen würde, eine solche Bestimmung anzunehmen, würde im ganzen Vereinigten Königreich ein Eisenbahnstreik ausbrechen." Und das Blatt sagt auch, der Gedanke eines Zwangsschiedsgerichts unter solchen Umständen würde auch in den Ver. Staaten auf das Entschiedenste zurückgewiesen werden.

Daß Hr. Briand selber hartnäckigen Widerstand in der Deputirtenkammer erwartet, ergibt sich auch aus dem umfassenden Vorrede zu den Entwürfen, worin er die Entwicklung der wirthschaftlichen Verhältnisse erörtert, welche seiner Meinung nach zur Aenderung dieses gesetzgeberischen Heilmittels führen müssen. Diese Vorrede ist 38 Druckseiten lang, — die längste Abhandlung dieser Art, welche jemals im Palais Bourbon zu verzeichnen gewesen ist!

Eine andere Bestimmung, die ebenfalls gewaltigen Widerspruch unter den Gegnern des staatlichen Einschreitens hervorruft, ist die Bestimmung, wonach der Eisenbahnpensionsplan, der vor 18 Monaten eingeführt wurde, rückwirkende Kraft erhalten soll. Daraus würden den Gesellschaften Extrakosten erwachsen, die, bei Berechnung der Kapitalisirung des Geldes, auf etwa 1500 Millionen Franken kämen.

Hr. Briand erwidert auf alle Einwürfe blos, daß „alle diese Punkte sehr sorgfältig erwogen worden seien". Aber mit einer solchen Erklärung werden sich weder die Radikalen, noch andere Gegner der Vorlagen — in ihrer jetzigen Gestalt — zufrieden geben.

* * *

Auf dem Wege über Wien kommt folgende Meldung, welche ein Bischen an den Londoner Anarchistenrummel anklingt:

Zwei von einer Bande von drei russischen Banditen wurden während eines Angriffs auf den Bahnhof zu Obydi getödtet. Der dritte Räuber entkam. Die Banditen versuchten, den Telegraphisten zu berauben, doch feuerte dessen Assistent auf die Eindringlinge. Vorher hatten die Räuber einen Priester zu Dziedity ermordet und dessen Haus in Brand gesteckt.

War doch etwas schlimmer.

Noch 6 Leichen in der zusammengeschossenen „Anarchistenbude" gefunden.

London, 7. Jan. Es scheint doch, daß man es bei dem Kampfe gegen Einbrecher und angebliche Anarchisten, in dem Hause an der Sidneystraße letzten Dienstag, mit 8 oder vielleicht noch mehr desperaten Kerlen zu thun hatte, statt nur mit 2. Wenigstens heißt es heute Abend, daß noch 6 verkohlte Leichen in den Brandtrümmern jenes Hauses gefunden worden seien. (2 andere waren bekanntlich sogleich nach der großen Polizei- und Militär-„Schlacht" gefunden worden. Eine nachherige Angabe über Theile einer dritten Leiche konnte nicht bestätigt werden.)

Außer drei Leichen (es wird nicht nicht gesagt, ob diese ganz, oder nur in Theilen gefunden wurden) entdeckte die Polizei in den Trümmern eine F a l s c h m ü n z e r e i einrichtung, — und zwar eine der vollständigsten Geldprägungseinrichtungen, die man je außerhalb des königlichen Münzamtes gefunden hatte. Da viele der Prägstücke für ausländische Münzen eingerichtet waren, so wurde die Polizei des europäischen Kontinents prompt benachrichtigt, und ein daraufhin gepflogener telegraphischer Meinungsaustausch überzeugte die hiesige Polizei, daß jene Desperados mit einer internationalen Einbrecherbande in enger Verbindung standen.

Aber ein verblüffendes Zugeständniß der Londoner Polizei ist es, daß die Getödteten vielleicht g a r k e i n e Verbindung mit der kürzlichen Houndsditch-Tragödie hatten, in welcher bekanntlich 3 unbewaffnete Polizisten von einer Einbrecherbande, die einen unterirdischen Gang nach einem Juwelierladen gelegt, erschossen wurden! Dagegen erscheint es gewiß, daß die neuerdings Getödteten mit verschiedenen anderen kühnen Verbrechern der neuesten Zeit, darunter auch Bankräubereien, zu thun hatten, über welche die Geheimpolizei bis jetzt kein Licht gewinnen konnte!

Der Glaube aber, daß diese Verbrecher Anarchisten gewesen seien, wird immer schwächer, — trotzdem viele Geheimpolizisten der „Scotland Yard" noch immer behaupten, alle die Eigenthumsverbrechen hätten nur den Zweck gehabt, Geld für anarchistische und terroristische Zwecke zu erhalten.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

New York: Oceana, Hamburg; Caronia, Liverpool; La Savoie, Havre.
Baltimore: Bethania, Hamburg.
Portland, Me.: Canada, Liverpool.
Plymouth: St. Louis, New York.

Lokalbericht.

Raummangel.

Herrscht in der County-Irrenanstalt und im County-Hospital.

Schanklizensen widerrufen.

Finanzausschuß des Stadtraths erhält zahlreichen Besuch. — Oeffentlicher Gesundheitszustand läßt sehr zu wünschen übrig. — Verschärfte Milchkontrole.

Mitglieder des Countyraths, unter Führung des Kommissärs Dr. Sultan und von dem neuen Countyarchitekten, Hrn. Paul Gerhardt, begleitet, statteten gestern der Irrenanstalt in Dunning einen Besuch ab. Sie wollten dort feststellen, ob die Beschwerde, daß es in der Anstalt von Ratten wimmele, begründet ist und gegebenenfalls Maßnahmen zur Abstellung des Uebelstandes erwägen. Auch geht man mit der Absicht um, wenigstens einen Theil der Räumlichkeiten in der aufgegebenen Armenanstalt in Dunning besser instandsetzen zu lassen und dann einen Theil von den Insassen der jetzt überfüllten Irrenanstalt dort unterzubringen.

Gegen 250 Patienten der Irrenanstalt müssen gegenwärtig des Raummangels wegen auf dem Boden schlafen, und in dieser Beziehung soll Wandel geschaffen werden.

Auch im Countyhospital macht sich in diesem Winter Raummangel sehr fühlbar. Der Präsident des Countyraths will diesem nun einigermaßen abzuhelfen versuchen, indem er veranlassen will, daß in den Gebäuden auf benachbarten Grundstücken, welche der frühere Countyrath angekauft hat, um Neubauten für das Hospital aufführen lassen zu können, Räume zu Schlafzimmern für Hausärzte des Hospitals hergerichtet werden. In den jetzt von den Hausärzten benutzten Räumlichkeiten des Hospitals würden dann Patienten untergebracht werden können.

Der Armenpfleger der Countyverwaltung hat auch gestern wieder, obgleich sein Büro nur am Vormittag geöffnet war, gegen vierhundert Unterstützungsgesuche berücksichtigen müssen, ebenso viele wie an jedem der vorhergegangenen Tage des neuen Jahres, mit dem die Winterkälte eingesetzt hat.

Countyraths-Präsident Bartzen hat sich erzählen lassen, daß eine ganze Anzahl von Leuten, die von früher her in den Lohnlisten der Countyverwaltung verzeichnet sind, sich vor dem Verwaltungswechsel nur selten in den Büros blicken ließ, zu deren Personal sie zählen. Erst seit dem Verwaltungswechsel finden sie sich regelmäßig in den Büros ein und lassen sich dort Arbeit zuweisen. Herr Bartzen gibt die Absicht kund, genau festzustellen, wie die Sache sich verhalten hat.

Frist bis zum 28. März.

Wie bereits gestern in der „Abendpost" kurz gemeldet worden ist, hat Bundesrichter Großcup an den Verkauf der Anlagen der Consolidated Traction Co. (die von der Chicago Railways Co. übernommen worden sind, soweit sie sich in Chicago, und von der County Traction Co., soweit sie sich außerhalb der Stadtgrenzen befinden) für die Käufer gewisse Bedingungen geknüpft. Diese haben sich kontraktlich verpflichten müssen, bei den in Betracht kommenden Vororten um Erneuerung der Betriebgerechtsame nachzusuchen und auf Bedingungen, die ihnen dabei gestellt werden, einzugehen, falls sie irgend annehmbar sind. Die Stadtverwaltung von Chicago, die als stille Theilhaberin der Chicago Railways Co. an der Sache lebhaft mitinteressirt ist, soll ersucht werden, zu entsprechenden Abmachungen mit den Vororten ihre Einwilligung zu geben. Mit Evanston und Oak Park sollen die Gesellschaften die Bedingungen des Waffenstillstands einhalten, welchen die dortigen Gemeindebehörden bis zum 12. Februar mit ihnen abgeschlossen haben, und anderen Vororten soll es freigestellt sein, diesem Waffenstillstand noch nachträglich zu den gleichen Bedingungen beizutreten. Den Vorortsbehörden sollen die Straßenbahngesellschaften bis zum 28. März Zeit geben, ihnen in angemessener Weise entgegenzukommen, und sie selber sollen, wie gesagt, keinen irgendwie angemessenen Vorschlag von der Hand weisen. Der Gerichtshof wird sich bei den Verhandlungen von einem erfahrenen unparteiischen Straßenbahn-Sachverständigen vertreten lassen, und den Vororten räth der Richter, auf gemeinsame Kosten sich ebenfalls der Dienste eines solchen zu versichern und sich mehr auf dessen Rath und Gutachten zu verlassen, als auf die Annahme, daß sie mit Hilfe der Gerichte die bisher genossenen Verkehrsvortheile je in deren vollem Umfang werden wiedererobern können.

Bittsteller in Menge.

Wie am Vormittag, so sprach auch gestern Nachmittag beim Finanzausschuß des Stadtraths eine Menge von städtischen Angestellten vor, die entweder um Gehaltsaufbesserung einkommen, oder um Abkürzung der Arbeitszeit. Die Brückenwärter erneuerten ihre vorjährige Forderung, daß man ihre Anzahl um 54 vermehren möge, damit die achtstündige Arbeitszeit für sie eingeführt werden kann. Auf Gehaltsaufbesserung wollen sie keinen Anspruch erheben, wenn man in diesem Punkte ihren Wünschen entspricht. Die Ward-Superintendenten des Straßenamts sind der Ansicht, daß man ihnen das Jahresgehalt von $2200 auf $2250 erhöhen sollte. Es würde das für die Stadtkasse eine Mehrausgabe von nur $9000 das Jahr bedingen. Die Pflasterungsinspektoren ersuchen um Erhöhung ihres Gehalts von $100 auf $150 den Monat. Sie geben zu bedenken, daß sie nur 5 bis 6 Monate im Jahr Beschäftigung haben. Im Namen der Fleischinspektoren erbat Joseph McCarthy, einer von ihnen, für diese eine Gehaltserhöhung von $1000 auf $1500 das Jahr. Er glaubte besonders diplomatisch zu Werke zu gehen, indem er den Herren vom Ausschuß versicherte, man sehe es ihnen an, daß sie außergewöhnlich intelligent seien, aber Vorsitzer Foell lehnte im Namen des Ausschusses alle Komplimente dankend ab.

Schanklizenzen widerrufen.

Auf Veranlassung des Polizeichefs widerrief gestern Mayor Busse die Lizensen der Schanklokale 3030 State Straße („Elite Cafe") und 2930 Cottage Grove Ave. („Pickwick Club"). Die Inhaber beider Plätze haben sich angeblich wenig um die Polizeistunde gekümmert. Im „Pickwick Club" hatte es außerdem neulich eine Schießerei gegeben, und im „Elite Cafe" ist neulich ein Raubüberfall ins Werk gesetzt worden, bei welchem der Inhaber des Platzes, oder doch Angestellte von ihm, die Hand im Spiele gehabt haben sollen.

Die Milchkontrole.

Mit Befriedigung wird vom Gesundheitsamt festgestellt, daß zahlreiche Molkereibesitzer in der Umgebung Chicagos auf die Benachrichtigung von den neuen Kontrolbestimmungen hin ihre Heerden auf Tuberkulose entweder bereits haben untersuchen lassen, oder untersuchen lassen werden. Ueber die Untersuchung von 4500 Milchkühen sind bereits Berichte eingelaufen, über mehr als 9000 stehen solche in Aussicht. Andere Molkereibesitzer treffen Anstalten, die Milch ihrer Betriebe pasteurisiren zu lassen, ehe sie sie auf den Markt bringen, und zwar werden die nothwendigen Anlagen vielfach auf ko-operativem Wege eingerichtet. Vertreter des Gesundheitsamtes gehen dabei den Molkereibesitzern mit guten Rathschlägen an die Hand und suchen zu veranlassen, daß in Verbindung mit den Pasteurisirungsanlagen auch Einrichtungen getroffen werden zu gründlicher Säuberung der gebrauchten Kannen und Flaschen.

Sterblichkeits-Statistik.

Mit dem Gesundheitszustand der Einwohnerschaft ist man zur Zeit im Gesundheitsamt gar nicht zufrieden. In der ersten Woche des neuen Jahres sind 776 Todesfälle angemeldet worden, was einer Sterblichkeitsrate von 18.1 auf das Jahr und je 1000 Köpfe der Bevölkerung entsprechen würde, und das ist im Vergleich zu dem, was man bisher hier gewohnt gewesen ist, unheimlich hoch. Dabei ist es in mancher Hinsicht noch verhältnißmäßig gut gegangen. Es hat nicht mehr tödtlich verlaufene Fälle von Scharlachfieber gegeben, als in der Vorwoche und nur einen tödtlich verlaufenen Diphtheriefall mehr. In der Rubrik „Lungenentzündung" dagegen, die bereits in der Vorwoche 161 Opfer aufwies, ist eine sehr erhebliche weitere Zunahme bemerkbar. Die vergleichende Tabelle mit näheren Angaben folgt:

	7. Jan. 1911	31. Dez. 1910	8. Jan. 1910
Gesammtzahl der Todesfälle	776	639	671
Jährliche Sterblichkeitsrate, auf je 1000 der Bevölkerung	18.1	16	15.3
Todesursachen:			
Typhus	5	4	2
Masern	2	3	3
Scharlachfieber	13	13	18
Keuchhusten	1	2	2
Diphtherie	16	15	23
Tuberkulose	83	66	70
Lungenentzündung	188	161	145
Diarrhoeale Krankheiten bei Kindern unter 2 Jahren	39	24	33
Geburtsfehler und Unfälle	39	39	—
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahre	121	115	118
1 bis 5 Jahre	60	53	69
5 bis 10 Jahre	21	12	
10 bis 20 Jahre	33	17	33
20 bis 30 Jahre	65	58	
30 bis 40 Jahre	83	53	
40 bis 50 Jahre	69	83	
50 bis 60 Jahre	99	106	288
60 bis 70 Jahre	99	82	
70 bis 80 Jahre	73	64	
Ueber 80 Jahre	33	26	163

Aus dieser Tabelle, so unerfreulich sie sich im Allgemeinen ausnimmt, geht immerhin hervor, daß die Chicagoer ein verhältnißmäßig hohes Durchschnittsalter erreichen. Von den 776 verstorbenen Personen sind 394, also mehr als die Hälfte, über vierzig Jahre alt gewesen. So hoch aber stellt sich im allgemeinen Durchschnitt das Alter, welches der Mensch zu erreichen pflegt, vorderhand noch nicht.

Neue Fälle von ansteckenden Krankheiten sind während der Woche 738 gemeldet worden, darunter 187 Fälle von Scharlachfieber und 177 Diphtheriefälle, die nur theoretischen von dieser Sorte nicht mitgerechnet. In das Diphtheriehospital sind während der Woche 35 Kranke eingeliefert worden, 4 starben, und 22 wurden als geheilt entlassen. Am Ende der Woche befanden sich in der Anstalt 115 Patienten. In das Blatternhospital wurden auch in voriger Woche wieder drei Patienten aufgenommen. Auch von diesen Dreien war keiner geimpft worden.

— Der einzige Ausweg. — Hat die Wittwe, die so hinter Max her war, ihn geheirathet? — Nein, er ist ihr entwischt. — Woran ist er denn gestorben?

Eßt und werdet dünn.

Dieses ist eine umgekehrte Redensart, aber moderne Methoden zur Fettverminderung haben diese Aenderung möglich gemacht.

Wenn Ihr übermäßig fett und abgeneigt gegen körperliche Anstrengungen seid, aber gut essen thut, und trotzdem Euer Gewicht um mehrere Pfund verringern möchtet, thut folgendes: Geht nach Eurem Apotheker (oder schreibt an die Marmola Co., 319 Farmer Bldg., Detroit, Mich.), und gebt ihm (oder sendet ihr) 75 Cents. Für diesen mäßigen Preis wird es Euch der Apotheker ermöglichen Euren Ehrgeiz zu befriedigen und Euch eine schlanke, hübsche, angenehme Figur zu geben. Er wird Euch eine große Schachtel Marmola Prescription Tablets geben (nach dem berühmten Marmola-Rezept zubereitet), von welchen eines Ihr nach jeder Mahlzeit und vor dem Schlafengehen nehmen müßt, bis Ihr von 12 bis 16 Unzen Fett jeden Tag verliert. Das ist Alles. Fahret fort zu essen, was Ihr wünscht, überlaßt die Bewegungen den Athleten, aber nehmt Euer kleines Tablet regelmäßig und ohne Zweifel wird das schlaffe Fleisch bald verschwinden, und Eure wirkliche Gestalt, umgeben von festem Fleisch und straffen Muskeln, erscheinen.

Seine Nemesis.

Frägt nicht nach Geld, besteht aber auf Gerechtigkeit.

Ist jetzt befriedigt.

Muß der verlassenen Frau wöchentlich $5 Nährgeld zahlen. — Rother Schnee. — Faule Ausrede. — Findige Detektives. — Gelinde Strafe.

Alexander P. McArthur, der frühere Präsident der Universal Light & Equipment Company, Nr. 310 Broadway, New York, wurde hier verhaftet und gestern unter der Anklage, seine Frau böswillig verlassen zu haben und mit ihrer ehemaligen Handpflegerin Mabel E. Higgins durchgebrannt zu sein, dem Stadtrichter Newcomer vorgeführt. Einer zwischen den Anwälten beider Parteien zuvor getroffenen Vereinbarung gemäß verurtheilte der Kadi ihn, der betrogenen Gattin wöchentlich $5 Nährgeld zu zahlen.

Frau McArthur, die seit zwei Wochen bei Frau A. Vincent, Nr. 218 Ost 43. Straße, wohnt, erklärte, als sie von der Entscheidung in Kenntniß gesetzt wurde, daß sie sich aus dem Gelde gar nichts mache. Gerechtigkeit habe sie seit drei Jahren gesucht, und Gerechtigkeit habe sie erlangt.

Im stillen Winkel.

Im Gebüsch im Douglas Park wurde gestern Nachmittag die Leiche eines etwa 30jährigen Mannes gefunden, der augenscheinlich durch eigene Hand geendet hat. Sein Kopf ist durchschossen. Sein Blut war auf den Schnee gespritzt und hatte ihn roth gefärbt. Neben der Leiche lagen der Revolver, aus dem der Schuß abgefeuert worden war, und Fetzen eines Zettels, die, zusammengesetzt, es ermöglichten, den Namen „J. Lyon" zu entziffern. Die Leiche wurde nach dem Bestattungsgeschäft Nr. 1131 S. Kalifornia Ave. geschafft.

Uebte Nachsicht.

E. J. Rothermel, Nr. 3209 West Harrison Str., der Donnerstag der Polizei das Märchen auftischte, daß er von zwei farbigen Wegelagerern überfallen und um $3000, Eigenthum seiner Arbeitgeber, der „Richmond-Smith Dairy Co.", beraubt worden sei, später aber, einem scharfen Verhör unterzogen, gestand, das Geld unterschlagen und $400 davon ausgegeben, den Rest aber versteckt zu haben, wurde gestern dem Stadtrichter Stewart vorgeführt.

E. F. Moore, Geschäftsführer und Schatzmeister der „Dairy Co.", weigerte sich, ihn zu belangen.

„Wir haben den Mann entlassen", sagte er, „und wir glauben, daß er durch die Entlassung und die Krankheit seiner Frau genügend bestraft ist."

Dem Kadi blieb nichts weiter übrig, als den Angeklagten, der auf der Anklagebank sein Geständniß wiederholt hatte, straffrei zu entlassen.

Die $2600, die Rothermel in seinem Kraftwagen versteckt hatte, wurden dort gefunden, von der Polizei beschlagnahmt und den rechtmäßigen Eigenthümern zugestellt. Die Firma hat also nur $400 eingebüßt.

Der Grandjury überwiesen.

Der 27jährige Albert E. Hill, ein auf dem in South Chicago vor Anker liegenden Frachtschiff Newman beschäftigter Auslader, wurde gestern vom Stadtrichter Fry unter $1500 Bürgschaft den Großgeschworenen überwiesen. Er wird bezichtigt, Mittwoch Abend an Ewing Ave., nahe East 94. Str., die 17jährige Harriet Hindley, Nr. 8939 Erie Ave., hinterrücks überfallen, ihr den Mund zugehalten, sie gewurzelt und ihr die Kleider vom Leibe gerissen zu haben. Es gelang schließlich dem Opfer, um Hilfe zu rufen. Als Schritte nahten, gab der Unhold Fersengeld und entkam.

Später wurde Hill, als der That verdächtig, verhaftet und von Harriet mit Bestimmtheit wiedererkannt. Er betheuert seine Unschuld und versichert, daß eine Personenverwechselung vorliege.

Diebische Elster.

Die 19jährige Anna Groß, Nr. 6742 Evans Ave., wurde gestern von Privatdetektives verhaftet, der Polizei übergeben und in der Frauenabtheilung der Wache an Harrison Str. eingesperrt. Sie wird bezichtigt, als Hilfs-Kassirerin im Allerhandladen der Firma Mandel Brothers seit drei Wochen systematisch Geld im Gesammtbetrage von annähernd $500 unterschlagen und versucht zu haben, die Unterschleife durch Zahlenänderungen auf Rechnungen zu verschleiern.

Anfänglich leugnete sie, später aber soll sie vollständig zusammengebrochen sein und ein Geständniß abgelegt haben. Sie behauptet angeblich, sich der Schwere ihres Vergehens nicht bewußt gewesen zu sein.

Hehlernest ausgehoben.

In der Nacht des 12. Dezember wurde ein Einbruch verübt in die Anlage der „Consolidated Rubber Co.", Nr. 447 Wabash Ave. Die Spitzbuben erbeuteten Gummiradreifen und andere Wagentheile im Gesammtwerthe von $2000. Die mit der Aufarbeitung des Falles betrauten Detektives fanden einen Theil des gestohlenen Gutes in der Werkstätte von Campbell & Koeling in Joliet und erlangten dort Auskunft, die sie veranlaßte, gestern hier Louis Hirschberg, den Präsidenten der „Auto Mart Co.", Nr. 58 Ost 16. Str., zu verhaften. Hirschberg gab zu, daß das von ihnen in Joliet beschlagnahmte Gut der „Rubber Co." von Einbrechern entwendet wurde, und erbot sich, ihnen zum Rest der Beute zu verhelfen. Er führte sie nach der Stallung Nr. 3548 Fifth Ave. Dort fanden und beschlagnahmten sie gestohlenes Gut im Gesammtwerthe von etwa $8000, zum Theil Eigenthum der „Rubber Co.", der Illinois Zentral- und der Erie-Bahn.

Während die Häscher das gestohlene und wiedererlangte Gut in Augenschein nahmen, machte Hirschberg einen Fluchtversuch, wurde aber nach kurzer Hatz, in deren Verlauf die Verfolger mehrere Schreckschüsse abgaben, wieder eingefangen.

Auf Grund seiner Aussagen fahndet die Polizei jetzt auf mehrere Ex-Zuchthäusler, die eine Anzahl Einbrüche verübt und reiche Beute ergattert haben sollen.

Bleibt unentschieden.

Wie gestern kurz berichtet, ist der 61jährige Rentier Hubert Newman, Nr. 1848 Hudson Ave., an Leuchtgas erstickt. Die Koronersjury, die den üblichen Inquest abhielt, gab einen sogenannten offenen Wahrspruch ab, d. h., sie ließ die Frage, ob Selbstmord oder unglücklicher Zufall vorliege, unentschieden.

Um die Büste zu entwickeln.

An den Schönheits-Redakteur: Können Sie mir sagen, wie man auf eine harmlose Weise die Büste entwickeln kann? Ich wünsche kein Fleisch mehr an den Hüften oder anderen Theilen meines Körpers, aber ich bin so flachbrüstig, daß ich Alles versuchen würde, was mir nach Ihrer Ansicht auch nur 2 oder 3 Zoll mehr Umfang geben würde. Ethel W.

Das Einzige, welches ich kenne, um die Büste zu entwickeln, ohne die Größe der Hüften zu beeinträchtigen oder unnöthiges Fleisch zu erzeugen, ist ein von Dr. Kelly Co. hergestelltes Rezept, speziell für kleine und unentwickelte Büsten. Es ist die Entdeckung einer Doktorin, deren Praxis hauptsächlich mit ihrem eigenen Geschlecht bestand und in den meisten Fällen den Büstenumfang von 4 bis 6 Zoll im Monat vergrößerte. Sendet 10c an die Dr. Kelly Co., Dept. 72 A M, Buffalo, N. Y., und dieselben schicken Euch ein Probe-Packet dieser Behandlung frei. Man sagt, daß es von großem Werth in Fällen von beschränkter Entwickelung der Büste ist und eine volle, schöne Figur schafft, ohne daß Jemand weiß, daß diese Behandlung benutzt wurde.

Viele Mütter haben mir gesagt, daß, nachdem das Baby genährt war, die Brüste schlaff wurden und einfielen, aber die Benutzung von Dr. Kelly's Prescription machte sie voll und straff. Gebraucht keine Polster und Büstenformen, da sie niemals natürlich aussehen und eine schlechte Einwirkung auf die Gesundheit haben. Ich rathe auch zu keinen gewöhnlichen Fleisch-Erzeugungsmitteln oder Tonics, da sie die Hüften und Glieder vergrößern und in Uebereinstimmung mit der gegenwärtigen Mode sollte die Figur überall schlank sein, ausgenommen einer gut entwickelten Büste.

Kein großer Erfolg.

Nur $955 für Logen für das Feuerwehr-Benefiz erzielt.

Die Primadonna Mary Garden hatte nicht den Erfolg, den sie als Verkäuferin von Logen für die Benefizvorstellung im Auditorium für die Hinterbliebenen der verunglückten Feuerwehrleute erwartet hatte. Als sie gestern Mittag den Börsensaal betrat, wo die Auktion stattfand, waren die meisten Börsenmitglieder schon fort. Schließlich kaufte sie selbst zwei Logen zu je $100, Andreas Dippel, der Leiter der großen Oper, und Bernhard Ulrich, der Opern-Geschäftsführer, kauften je eine. Der Makler E. Lowitz erwarb die erste Loge zu $100, Herr Dippel die zweite zu $90, Frau Edson Keith eine und ihr Sohn eine weitere zu je $85. Edward Morris bezahlte $100 für eine und $50 für eine zweite Loge, eine andere wurde James Kidston, D. S. Lasier und Jas. Crighton zu je $100 zugeschlagen, E. H. Bagley, John Harding und Frau Joseph Fish bezahlten je $50 und, nachdem für zwei andere R. E. Searse und Chas. Hermann je $25 erlegt hatten, wurde die Fortsetzung der Auktion bis Dienstag Mittag verschoben.

Unter den gestern eingegangenen Beiträgen zu dem Unterstützungsfonds für die verunglückten Feuerwehrleute waren $1500 vom „Stahltrust", $250 von der Chicago & Alton-Bahngesellschaft, $150 von B. Allen & Co. und je $100 von Juergens & Anderson, H. F. Kahn & Co. und H. Buchsbaum & Co.

Polizeichef Steward erhielt gestern eine Bankanweisung über $421.25 von James B. Clow & Sons für die Wittwe des Geheimpolizisten Jesse G. Gilman, welcher am 23. Dezember von dem Italiener Gregori Grico an der Ohio und Franklin Straße erschossen wurde, als der Beamte den Mann verhaften wollte. Gilmores Kamerad, der Geheimpolizist Wm. Burns, hatte den Verbrecher dann verfolgt und an der Caß und Ontario Straße, wo er ihn einholte, erschossen, als der Mann auch auf ihn Feuer gab. Burns wurde vom Polizeichef damit betraut, Frau Gilman das Geld und ein Begleitschreiben des Polizeichefs in ihrer Wohnung, Nr. 344 Garfield Ave., zu übergeben. In dem Schreiben sagt Herr Steward, daß die Summe ein Viertel des Betrages sei, den die Hausröhren-Handlanger für die Hinterbliebenen der verunglückten Feuerwehrleute gesammelt hätten. Auf Veranlassung des Herrn John F. Wolff von der „L. Wolff Mfg. Co." sei ihr jener Theil zugewiesen worden. Die Empfängerin möge in der Gabe einen Beweis des Mitgefühls hochangesehener Geschäftsleute sehen, und er hoffe, daß das Geld wenigstens etwas zur Linderung ihrer Sorgen beitragen möge.

Werden nicht alle.

Leichtsinniges Mädchen erlitt schwere Brandwunden.

Als gestern Nachmittag die 17jährige Julia Kußmann, Nr. 2137 Herndon Str., unter Zuhilfenahme von Petroleum Feuer anmachte, schoß plötzlich eine Flammensäule aus dem Ofenloch empor und setzte ihre Kleider in Brand. Ehe auf die Hilferufe des Mädchens herbeigeeilte Nachbarn die Flammen ersticken konnten, hatte Julia lebensgefährliche Brandwunden erlitten. Sie liegt jetzt im Deutschen Hospital darnieder.

In der Falle.

In einer Herberge an 45. Str. und Prairie Ave. wurde gestern der 26 Jahre alte C. Durell Smith verhaftet, der in Beloit, Kans., und in anderen Städten des Westens zahlreiche Checkfälschungen begangen und in Galveston, Texas, im letzten Juni aus dem Gefängniß ausgebrochen sein soll, wo er eine zweijährige Haftstrafe hätte verbüßen sollen.

„Zigeuner-Kronprinzessin".

Thomas Steggeurs Tochter im Gericht freigelassen. — Des Komikers Ehe.

Vor Kreisrichter Honore fanden gestern die Verhandlungen in dem Habeas Corpusverfahren statt, welches Thomas Steggeur von Canton, Miss., eingeleitet hatte, um in den Besitz seiner siebzehn Jahre alten Tochter Annie zu gelangen, welche vor einiger Zeit einen Sohn des „Zigeunerkönigs" Steve George geheirathet und sich schon damals geweigert hatte, dem Gatten und dem Zigeunerleben überhaupt zu entsagen. Der junge Ehemann behauptete, daß er $1000 für die Braut bezahlt und daß die junge Frau, als sie am Freitag Abend von einem Hilfssheriff fortgeholt und dem Vater in Obhut gegeben wurde, noch $450 von seinem Gelde mitgenommen habe. Der Richter wies das Gesuch ab und setzte die junge Frau in Freiheit.

Busenfreundschaften.

Justus J. Johnson bezichtigt in seiner gestern hinterlegten Scheidungsklage seine Gattin, Mary mit Vornamen, sich mit einem gewissen J. L. Lane und einem anderen ihm unbekannten Manne vergangen zu haben.

In der Verhandlung der Scheidungsklage der Frau Rose A. Olrich gegen Edwin W. Olrich, der früher ein gutgehendes Eisenwaarengeschäft im Gebäude Nr. 3500 Elston Ave. betrieben hat, vor Richter Honore, sagte die Klägerin gestern aus, daß sie Olrich und seine Freundin, Frau Annie Schmidt, beim Biertrinken in der Küche der Olrich'schen Wohnung überrascht und Frau Schmidt ihre unziemlichen Beziehungen zu Olrich zugestanden habe. Frau Schmidt gab auf Befragen des Richters das zu. Olrich verschwand nach jener Entdeckung im Oktober letzten Jahres. Er war seit Oktober 1898 mit der Klägerin verheirathet.

Hinter den Kulissen.

Der Komiker Wyman, unter dem Bühnennamen Harry Fields besser bekannt, hat im Superiorgerichte gestern auf Scheidung von Alma Wyman geklagt. Diese ist ebenfalls Schauspielerin. Die Klage stützt sich darauf, daß die junge Frau mit Ramsay Wallace und anderen Schauspielern sich vergangen haben soll, infolge dessen der Gatte sie verließ, als er am 5. Juni letzten Jahres, nach halbjährlicher Ehe, davon Kenntniß erhalten hatte.

Die Schauspielerin Gertrude Benninger, welche zur Zeit in St. Joseph, Mo., spielt, ließ gestern im Superiorgericht eine Klage auf Lösung ihrer Ehe mit Gregory M. Benninger einreichen, weil er sie in Kanada, wo sie damals zusammenspielten, verlassen haben soll.

Im elektrischen Reiche.

Die gestern eröffnete Ausstellung im Koliseum sehenswerth für Jedermann.

Im Koliseum ist gestern die elektrische Ausstellung eröffnet worden und wird täglich, mit Ausnahme der Sonntage, bis zum 21. Januar zu sehen sein. Die zahllosen Wunderdinge der fortgeschrittenen neuzeitlichen Elektrotechnik, aus denen sie zusammengesetzt ist, nur aufzuzählen würde Spalten erfordern, von einer Schilderung gar nicht zu reden. Eine Beschreibung würde auch in Anbetracht des billigen Eintrittspreises von nur 50 Cents für Erwachsene und 25 Cents für Kinder keinen Zweck haben; Jedermann kann hingehen und sich durch den eigenen Augenschein besser unterrichten, als die beste Beschreibung das vermöchte. Und für Jedermann ist die Ausstellung von größtem Interesse, die Hausfrau wie der Kaufmann, der Farmer, der Fabrikant und Angehörige aller Berufe und Gesellschaftsschichten finden in ihr Einrichtungen, Apparate und Maschinen, die ihnen wunderbare Ausblicke in das zukünftige häusliche, Berufs- und gesellige Leben eröffnen und ihnen einen umfassenden Begriff vom heutigen Stande dieses gewaltigen Zweiges der Technik und seiner Entwicklungsmöglichkeiten geben.

Unter den Ausstellern sind nicht nur sämmtliche bedeutenden Firmen des Fachs vertreten, sondern auch die Bundes-Regierung, von der sich fünf Departements, das Kriegs-, Flotten-, Post-, Schatzamts-Departement und das Departement des Innern, betheiligt haben. Von besonderem Interesse für Hausfrauen sind eine elektrische Kaffeemaschine, elektrische Kochtöpfe, elektrische Teigkneter, Eierschläger, Kaffeemühlen u. s. w. Ein elektrischer Küchenschrank enthält alle erdenklichen Küchengeräthe, welche Bewegung erfordern, von einem Teigrührer bis zu einer Fleischmühle, und alle werden von dem in dem Schrank befindlichen Motor in Bewegung gesetzt. Der Schrank ist nicht größer als ein gewöhnliches Pult. Funkspruch-Apparate hat die Regierung u. a. ausgestellt. Was aber das allgemeine Publikum wohl am meisten interessirt, ist eine Straße der Zukunft mit mehreren Läden, die neue elektrische Beleuchtungsweise veranschaulichend. Die Lichter in dieser Straße, starke Tungsten-Brenner auf zehn Fuß hohen ornamentalen Pfosten, sind von Milchglaskugeln, welche das Licht völlig vertheilen, umgeben. Die Schaufenster sind gleichfalls von unsichtbaren Lichtern hell erleuchtet, so daß nirgends ein direkt von einem Leuchtkörper ins Auge fallender Lichtstrahl die Nerven beunruhigt.

Morgen und am Dienstag werden Souvenirs vertheilt, im Ganzen sollen während der Ausstellung elektrische Waaren im Werthe von $5000 an die Besucher verschenkt werden, darunter ein Kraftwagen. Webers Kapelle konzertirt.

— Blech-Rednern setze ehernes Schweigen entgegen, willst du dich vor ihnen schützen!

Gestrige Vereinsfeste.

Eine Reihe deutscher Vereine hielt hübsche Maskenbälle ab.

Zu einem schönen Erfolg gestaltete sich der in Yondorfs Halle abgehaltene 15. Preis-Maskenball des Chicago Bayern-Frauen-Unterstützungsvereins. Schon frühzeitig war der Saal von Masken gefüllt, und späterhin strömten noch immer mehr herbei, um an dem lustigen Treiben theilzunehmen, zu tanzen und Narrenspiel zu treiben. Ein Muster eifriger Pflichterfüllung war der Festausschuß, bestehend aus den Damen Elise Krickl, Vorsitzende; Katie Broell, Sekretärin Minna Sasser, Schatzmeisterin; Creszens Kastner, Präsidentin; Margarethe Sergeant, Frances Rheder, Christine Buerger, Elise Fallbacher und Anna Baumgartner. Er hatte für eine Menge schöner Preise gesorgt und Alles so schön vorbereitet, daß die Maskengesellschaft sich bis zum frühen Morgen köstlich amüsirte.

Bäckermeisterverein von Chicago.

Der Bäckermeisterverein von Chicago hat gestern Abend zum 24. Male, wie alljährlich um diese Zeit, seinen Ball abgehalten. Und auch gestern wogte wieder eine große festlich gekleidete Menge in heiterem Geplauder durch den Saal der Nordseite-Turnhalle oder widmete sich den Freuden des Tanzes, zu dem eine Künstlerschaar die verlockendsten Weisen aufspielte. Prächtig verlaufen ist auch dieses schöne Fest, zu dem die Anordnungen in vortrefflicher Weise von den Herren Franz Kotowski, M. Schmidinger, Richard B. Singer, Geo. Zwißler, A. Neumann und Daniel Schneider getroffen worden waren. Der Verein hat über 400 Mitglieder.

McKinley Park-Frauenverein.

In der McKinley Park Halle auf der Südwestseite, 35. Str. und Archer Ave., gab gestern Abend der deutsche Frauenverein, der den Namen des Parks führt, einen recht fröhlich verlaufenen Preismaskenball, den vierten, den der Verein bisher veranstaltet hat. Die den geselligen Zusammenkünften der Mitglieder mit Angehörigen und Freunden eigene Gemüthlichkeit bildete das Merkmal auch dieses Festes, das in Bezug auf Preise und alle sonstigen Erfordernisse mit großer Sorgfalt und Sachkunde vorbereitet worden war. Der Besuch ließ nichts zu wünschen übrig, nette Masken waren zahlreich vertreten, und so vereinte sich Alles, um das Fest zu einem vollen Erfolge zu führen.

Groß Park-Loge.

Eine große, bunte Maskenmenge wogte gestern Abend in der Sozialen Turnhalle durcheinander, wo die „Groß Park Loge Nr. 9" vom Orden der Hermannsschwestern ihren Preismaskenball abhielt. Da die Loge zu den stärksten des Ordens und zu den angesehensten und beliebtesten deutschen Vereinigungen von Groß Park und Umgegend gehört, so kann die äußerst zahlreiche Betheiligung nicht Wunder nehmen. Frohe Faschingslaune hatten die Meisten schon mitgebracht, und die Uebrigen thauten bei der allgemeinen Karnevalslust um sie herum gar bald auf und machten herzhaft mit. Die Preisvertheilung war angesichts der zahlreichen preiswürdigen Kostüme keine leichte Sache, und die durchweg begehrenswerthen Preise fanden die größte Anerkennung. Um den schönen Verlauf des Festes haben sich die folgenden Damen durch die mit Eifer und Umsicht betriebenen Vorkehrungen verdient gemacht: Katharine Oberbillig, Präsidentin; Martha Gehrke, Vorsitzende; Helene Polley, Sekretärin; Friederike Rose, Schatzmeisterin; Kathie Kalt, Minnie Senkbeil, Margarethe Heinze, Emma Schulz, Henriette Müller, Henriette Eisenbeis, Mathilde Geffie, Frieda Ladewig, Karoline Palmer, Emma Schumacher und Mamie Zimmermann.

Eine Bomben-Explosion.

Ereignete sich gestern in einem Gebäude des Herrn Horace L. Brand.

Vor einigen Monaten wurden zwei Versuche gemacht, das neue Wohnhaus der Herrn Horace Brand, Nr. 535 Wellington Straße, durch Bombenexplosionen zu beschädigen. In beiden Fällen wurde nur wenig Schaden angerichtet. Gestern Abend ist nun in einem Herrn Brand gehörenden Zinshause, Nr. 7 W. Division, nahe State Straße, eine weitere Bombenexplosion verursacht worden. Und diesmal ist der angerichtete Schaden beträchtlich.

Der Verwalter des Hauses, Neil Ruppert, ist anzunehmen geneigt, daß die Bombe von einem Irrsinnigen gelegt worden ist, denn er weiß von keinem persönlichen Feinde des Herrn Brand. Die Polizei glaubt dagegen annehmen zu müssen, daß die Bombenlegereien von irgend einem Gewerkverband veranlaßt werden, den Herr Brand gegen sich aufgebracht habe.

Ausgeplündert.

Raubüberfall auf eine Wirthschaft auf der Westseite.

Während gestern Abend der Schankwirth Morris Fivelson, Nr. 739 S. Paulina Str., in seinem Lokal gemüthlich bei einem Glase Bier mit seinem Freunde Abraham Shapiro, Nr. 1738 W. Polk Str., plauderte, trat ein maskirter Räuber in das Lokal. Mit vorgehaltenem Revolver scheuchte dieser die Beiden auf den Abort und dort plünderte er sie aus. Beim Shapiro hat er nur $1 vorgefunden, bei Fivelson aber $71 in Baar und außerdem Bankanweisungen zum Betrage von etwa $80.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

New York: Hamburg von Havana.
Dover: Vaderland, von New York nach Antwerpen.
Havre: La Bretagne von New York.

Abgegangen.

Am Lizard vorbei: Kronprinz Wilhelm, von Bremen nach New York.

FREIE Pianos

in Euer Heim auf

Dreißig Tage

P. A. Starck Piano Co.

207—209 Wabash Avenue, Chicago.

$1.00 per Woche.

Der Piano-Bargain der alle weit übertrifft.

Könnt Ihr Euch je eine bessere Gelegenheit einbilden, ein hübsches, silbertöniges Piano zu besitzen?

Wir streben danach ein schönes Piano in jedes amerikanische Heim zu stellen und diese spezielle Einführungs-Offerte erweist sich als Segen für Musikfreunde in jeder Stadt.

Bedenkt dies: Wir schicken Euch dieses prachtvolle $300 Kenmore Piano zum Spiel oder Euren Bekannten zum zeigen und es **dreißig Tage** zum Gebrauch zu haben.

Seht wie es sich in Eurem Parlor ausnimmt. Ueberlegt es, und wenn Ihr es nicht für die größte Piano-Gelegenheit haltet, von der Ihr je gehört habt, schickt es auf unsere Kosten zurück—ohne einen Cent Unkosten.

Ein $300 Kenmore-Piano für $165.00

Keine Anzahlung. $1 die Woche.

Ist ein **Kenmore** einmal in Euer Heim angelangt, werdet Ihr es ewig besitzen wollen. Und dann könnt Ihr mit dem Abzahlen beginnen, nur **$1 die Woche**—bedenkt, eine Summe, die Ihr kaum vermissen werdet.

Nur wenige Piano zu irgend welchem Preis übertreffen die Schönheit des Kenmore, und nur die theuren Pianos kommen ihm in Ton und Anschlag gleich.

Bezahlt keine fancy Preise, die für große Namen verlangt werden.

Ein Kenmore ist ein Piano, wie man ein feineres in keinem Heim wünschen kann—und hier bietet sich die Gelegenheit, eine $300 Qualität für $165 zu erlangen—Bedingungen, die nicht leichter zu stellen sind.

Kommt nach der unteren Stadt und hört den prachtvollen Ton dieses Pianos. Oder schreibt nach Katalog. Laßt nichts unversucht, um Euch diesen Bargain zu Nutze zu machen, ehe der Umfang des Geschäfts, das Anzeigen unnöthig macht.

Besichtigt das Piano heute.

Dieses Piano wird nach irgend einem Theil der Ver. Staaten auf freie Probe gesandt. Schreibt nach unserem prachtvollen ausführlichen Katalog.

P. A. STARCK PIANO CO.

207—209 Wabash Ave.

Die englische Bühne.

Bush Temple. — Die Direktion Gebrüder Winniger läßt hier vom Montag Abend an die von ihr organisirte ständige Gesellschaft in dem Lustspiel „Keppler's Fortune" auftreten. Am Mittwoch, Samstag und Sonntag finden auch Nachmittags-Vorstellungen statt. Die Eintrittspreise sind festgesetzt auf 25, 50 und 75 Cents.

Crown. — „Brewster's Millions", ein gut geschriebenes Stück, das aber auch durch packende Bühneneffekte fesselt, ist hier für diese Woche auf dem Spielplan. Wie überall, so wird es sich auch hier zugkräftig und wirksam erweisen.

Colonial. — Victor Moore, ein Liebling des Publikums, der schon seit geraumer Zeit nicht mehr in Chicago aufgetreten ist, hält hier heute wieder seinen Einzug. Er tritt in einer neuen Gesangsposse: „The Happiest Night of his Life" auf, deren Text von Junie McGree und Sidney Rosenfeld verfaßt ist, während Albert von Tilzer die Musik geliefert hat. Das Stück gelangt hier gewissermaßen zum ersten Male zur Aufführung, denn die bisher in kleineren Städten gegebenen Vorstellungen sind nur als Proben betrachtet worden.

Cort. — Das nach einem deutschen Original für die amerikanische Bühne bearbeitete, mit prächtigen Musikeinlagen ausgestattete Lustspiel „The Great Name" erzielt hier guten Erfolg. Großentheils ist das der vorzüglichen Leistung zu verdanken, die Henry Kolker in seiner dankbaren Dialektrolle bietet.

Staatsbeamte angeklagt.

Der neueste große Grabschskandal in Kolorado.

Denver, Kolo., 7. Jan. Die Großgeschworenen erhoben heute Anklagen gegen den Staatssekretären James James Pearce, den Countyanwalt Milton Smith und zwei andere Personen in Verbindung mit der angeblichen öffentlichen Grabscherei. Die Geschichte erregt riesiges Aufsehen.

Pearce und Smith sind der Unterschlagung angeklagt. Des Stehlens von Staatsgeldern ist Milton Smith nebst dem früheren County-Clerk Chris. Lumey angeschuldigt.

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Possen-Aufführung.

Theaterabend des dramatischen Vereins „Harmonie". — Karnevalistischer Abend der Nordseite-Turngemeinde am nächsten Sonntag. — Viele Maskenbälle in Vorbereitung.

Der Dramatische Verein Harmonie gibt seine monatliche, mit Tanz und Geselligkeit verbundene Theatervorstellung am heutigen Sonntag in der Schiller-Halle, Wells Str., nahe North Ave. Zur Aufführung kommt die Posse „Eine Schubkarren-Parade" von Hutt, und der aus den Mitgliedern Karl Immerglück, Präsident; Richard Heide, John Reinhardt, Max Uihlemann, Auguste Heide, Marie Reinhardt und Kamilla Keller bestehende Vorkehrungsausschuß war wie immer darauf bedacht, sowohl die Aufführung am Abend als auch das ihr vorangehende und folgende Tanzvergnügen so erfolgreich wie möglich zu machen.

Der zehnte Bauernball von Sektion 3 des Bayrisch-Amerikanischen Vereins von Cook County am kommenden Samstag in der Mozart-Halle stellt viel Vergnügen in Aussicht. Um 9 Uhr ziehen die Bauern in den Saal und dann wird der Klosterkeller eröffnet, und die allgemeine Lustbarkeit mit Humor und allerlei Scherzen beginnt. Sogar die Kapelle des 1. bayrischen Infanterie-Regiments ist für das vielversprechende Fest verschrieben worden. Die Betheiligung kostet nur 25c, für dieses wenige Geld wird eine Menge Unterhaltung geboten.

Am kommenden Samstag feiert der Groß Park-Damenverein seinen 7. Preis-Maskenball in der Sozialen-Turnhalle, Ecke Belmont Ave. und Paulina Str. Das Komite, welches große Vorbereitungen getroffen hat, besteht aus den Damen Friederike Rose, Präs.; Louise Sichter, Auguste Rutzen, Auguste Westhausen, Lizzie Hafferkamp, Wilhelmine Westphal, Anna Frank, Ida Wesche, Lena Drever, Anna Grüning, Meta Flügel, Friederike Dassow, Henriette Eisenbeis, Marie Krause und Lina Gerhardt. Das Festkomite hat schöne Gruppen-Preise ausgesetzt, $8 für eine Gruppe von mindestens zehn Herren und ein halbes Faß Bier als zweiten Gruppenpreis für Herren, für eine Damen-Gruppe $6 (mindestens 10 Damen), für die zweite Gruppe 1 Kiste Wein. „Tramps" und „Yellow Kid"-Masken haben auf Preise keinen Anspruch. Eintritt 25 Cents die Person, Anfang 8 Uhr Abends.

Am nächsten Samstag Abend wird der Turnverein Lincoln seinen großen Preis-Maskenball in der Lincoln-Turnhalle abhalten. Jedermann, alt oder jung, groß oder klein, wird die beste Gelegenheit geboten, sich wirklich großartig zu amüsiren, denn im „Lincoln" versteht man genußreiche Feste zu arrangiren, die allen Theilnehmern in gutem Andenken bleiben und deshalb auch stets so gut besucht sind. Es werden zwei Gruppenpreise, mehrere Einzelpreise in Baar und werthvolle Gegenstände ausgegeben. Es ist schon eine ganze Anzahl Herren und junge Damen seit Wochen mit den Vorbereitungen beschäftigt, originelle und großartige Gruppen für diesen Abend zu bilden, aber auch an sehr gelungenen Einzelmasken wird es nicht fehlen, die diesen bedeutendsten Maskenball in Lake View verschönern helfen werden. Der Eintritt kostet 50 Cts. die Person.

Der närrische Elfer-Rath der Chicago Turngemeinde ladet die Mitglieder und Freunde zu der karnevalistischen Abendunterhaltung, betitelt „Tannhäuser oder die Keilerei auf der Wartburg" mit darauffolgendem Tanzvergnügen zum kommenden Sonntag nach der Nordseite-Turnhalle ein. In der gereimten Einladung heißt es, daß gesungen, gescherzt und gelacht und sogar eine große Oper aufgeführt werden wird. Die Kasse wird um 7 Uhr 11 Minuten aufgemacht, eine Stunde später beginnt die Narrethei. Der Elfer-Rath setzt sich zusammen aus: Emil Höchster, Ehren-Narr; Gus. A. Berkes, Ober-Narr; Alex Heilbrunn, Raths-Schreiber; Louis O. Kohtz, fideler Finanzrath; Chas. Schneider, John Weber, ausschmückende Verschönerungsräthe: Heinrich Suder, Joseph Pfeil, musikalisch unverständige Radau-Räthe: Jul. Zimmermann, Opern-Intendantur-Rath (Spezialität „Salome" frei nach Steward); Carl A. Cobelli, Herm. Rascher, Zeremonienmeister und Anstandsräthe.

Das 8. Stiftungsfest des Hannoveraner- und Braunschweiger-Vereins wird am kommenden Sonntag in Yondorfs Halle, Ecke North Ave. und Halstedt Str., abgehalten. Das Programm des Festes wird an Reichhaltigkeit und Interesse seinen Vorgängern nicht nachstehen. Das aus alten bewährten Mitgliedern bestehende Komite wird Alles aufbieten, um den Besuchern vergnügte Stunden zu bereiten. Konzert, Theater und Ball werden in Aussicht gestellt. Das Fest beginnt um 4 Uhr Nachmittags. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cts.

Der Fidelia Unterstützungsverein Nr. 1 feiert kommenden Sonntag in Schlitz Halle, Ashland Ave. und Division Str., sein 5. Stiftungsfest mit einem Ball. Gleichzeitig wird auch die öffentliche Einsetzung der neuen Beamten vorgenommen werden, und daß dabei Alles mit eindrucksvoller Feierlichkeit zugeht, sowie, daß die Festgäste sich beim Tanz gut amüsiren können, ist die Sorge eines rastlos thätigen Festkomites. Das Fest beginnt um 3 Uhr Nachmittags, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25 und an der Kasse 35 Cts.

Der Zentralverband der deutschen Militärvereine von Chicago und Umgegend begeht am kommenden Sonntag zu Ehren des vierzigjährigen Bestehens des deutschen Reiches in der Roosevelt-Halle, früheren Brands Halle, Ecke Clark und Erie Straße, eine größere Festlichkeit. Die Feier wird um 4 Uhr Nachmittags beginnen, der erste Theil besteht aus Instrumental- und Gesangs-Vorträgen, wobei ein tüchtiges Streichorchester. die Militär-Gesangvereine sowie hervorragende Solisten, Damen und Herren, mitwirken; gute Redner werden über die Bedeutung dieses Tages sprechen. Zum Schluß Festball. Der Vorkehrungsausschuß wird Alles aufbieten, um sämmtlichen Festtheilnehmern einen genußreichen und fröhlichen Abend zu verschaffen. Vorverkaufs-Tickets zu 25c die Person sind durch die Vereine zu beziehen. Tickets an der Kasse kosten 50 Cents die Person.. Dem Zentralverbande gehören die nachstehenden Militärvereine an: Landwehr-Verein, Chicago; Militär-Verein, Chicago; Krieger-Verein von Town of Lake, Chicago; Krieger-Verein von Elmhurst; Verein deutscher Waffengenossen, Chicago; Krieger-Verein von Lake View, Chicago; Krieger-Verein von Süd Chicago; Verein deutsche Reservisten, Chicago; Deutscher Krieger-Verein von Harlem und Umgegend; Verein deutscher Veteranen von Chicago (letzterer Verein besteht nur aus Kriegsveteranen). Mitglieder der nicht zum Zentralverband gehörigen Vereine haben freien Eintritt für ihre eigene Person. Anfragen bezüglich dieser Feier sind an den Sekretär Ott Dietz, 1848 Arstin Ave., zu richten.

Am kommenden Sonntag veranstaltet der Cleveland Frauenverein, der immer sehr unterhaltende Feste gibt, einen mit musikalisch-dramatischer Unterhaltung verbundenen Jahresball. Der Festausschuß hat die Gesellschaft des bekannten Komikers und Sängers Emil Klöpfel engagirt, die ein fesselndes Programm ausführen wird. Es enthält u. A. Duette von Emil und Rosa Normann-Klöpfel und von Frau Klöpfel und Albert Zimmermann, sowie die Aufführung der Posse „Die Liebe siegt". Das viel Unterhaltung versprechende Fest beginnt um 4 Uhr. Der Eintritt kostet 25 Cts., für Kinder 10 Cts. Das Fest findet im großen Saale der Wicker Park-Halle statt.

Am Samstag, 21. Jan., gibt der Nord und Northwest-Chicago Brickmacher-Kranken-Unterstützungsverein seinen 10. großen Preis-Maskenball in den beiden oberen Sälen der Sozialen Turnhalle. Ueber 50 schöne Einzelpreise und $120 in Geldpreisen sind für Gruppen und einzelne Masken ausgesetzt. Folgende Herren sind bemüht, das Fest so genußreich wie möglich für die Besucher zu machen: Hermann Barrer, Präsident; John Schalla, Ernst E. Schmidt, Ernst J. Volkmann, Louis Hoeft. Anfang 8 Uhr; der Eintritt kostet 25 Cents die Person.

Der Rheinische Verein hat seine 2. Narrensitzung auf Sonntag, 22. Januar, in Yondorfs Halle anberaumt. Das Programm wird wieder so neu und vielseitig sein, wie bei der ersten, und den Besuchern zweifellos humorvolles Vergnügen bereiten. Anfang wie gewöhnlich um 4 Uhr 11 Minuten Nachmittags; Eintritt bis 8 Uhr 25, später 50 Cents; Narrenmützen frei.

Seinen 7. Preis-Maskenball veranstaltet der wohlbekannte Nord-Chicago Deutsche Gegenseitige Unterstützungsverein in Hack's Halle am Samstag Abend, 28. Januar. Ein rühriger Festausschuß ist an der Arbeit, um den Ball zu einem möglichst erfolgreichen zu machen, und hat viele und schöne Damen- und Herren-Preise besorgt und auch sonst Alles aufs Beste vorbereitet. Die Besucher werden sich jedenfalls wieder sehr gut amüsiren. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Einen Preis-Maskenball veranstaltet der wohlbekannte Konkordia-Frauen-Unterstützungsverein am Samstag, 28. Jan., in Yondorfs Halle. Der aus den Damen Ida Becker, Elise Wigger, Karoline Jansen, Sophie Münzenmayer, Anna Steinhauser, Margarethe Schmalz, Ida Ellison, Louise Fleck und Eva Fleig bestehende Festausschuß stellt schöne Preise und überhaupt sehr viel Vergnügen für die Festtheilnehmer in Aussicht. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cts.

Am Samstag, dem 28. Januar, gibt der Südseite Schwäbisch-Badische Frauen-Unterstützungverein in der Hesperion-Halle, 69. Straße und Ashland Ave., seinen 4. Preis-Maskenball. Das nachstehende Komite bereitet das Fest vor und bemüht sich, daß schöne Gruppen- und eine Anzahl anderer schöner Preise zur Stelle sein werden und die Vorkehrungen in jeder Hinsicht einen großen Erfolg verbürgen: Die Damen Marie Steidinger, Präsidentin: Gottliebin Boehm, Emilie Hilger, Margaretha Nagel, Käthie Frank, Tilly Goblisch, Anna Belzer, Friederike Gauger, Amanda Peterson und Auguste Schreiner. Anfang 8 Uhr Abends. Eintritt 25 Cents die Person.

Am Sonntag, 29. Januar, veranstaltet der Schweizer-Frauenverein in der Wicker Park-Halle, 2050—46 W. North Ave., sein neuntes Stiftungsfest. Ein rühriges Komite arbeitet fleißig, um dieses Fest den vorhergegangenen gleichzustellen: denn Jedermann weiß, daß man im Kreise der Schweizer Frauen von Herzen fröhlich sein kann. Ein gediegenes Konzert, bestehend aus gesanglichen und instrumentalen Vorträgen, sowie turnerische Uebungen, an die sich ein humorvoller Schwank anschließt, bürgen zur Genüge für einen genußreichen Nachmittag; nachher Ball und gemüthliche Unterhaltung. Das Fest beginnt um 3 Uhr Nachmittags; Eintritt 25 Cts. die Person. Das Komite besteht aus den Damen Emilie Wiemer, Präsidentin; Elise Krause, Anna Martin, Elise Huwyler, Jenny Fuog und Babette Rohner.

Am Sonntag, 29. Januar, hält der beliebte Frauenverein Nordwest in Schönhofens Halle seinen Winterball ab. Ein tüchtiges Komite unter der Leitung der Präsidentin, Karoline Krause, ist schon lange thätig und scheut keine Mühe, um den Besuchern recht vergnügte Stunden zu bereiten. Die bekannte Klöpfelsche Theatergesellschaft wird ein schönes Stück aufführen, und der Gemischte Chor „Eintracht" hat seine Mitwirkung zugesagt und wird durch einige Lieder das Fest verschönern helfen. Der Eintritt kostet 25 Cts. im Vorverkauf, an der Kasse 35 Cts. Anfang 4 Uhr Nachmittags.

Der Chicago Bayern-Verein gibt am Samstag, dem 4. Februar, in der Mozart-Halle seinen 21. Kostüm- und Maskenball. Der Eintritt kostet 25 Cents. Da die Bayern überall beliebt sind und große Vorkehrungen treffen, dürfen sie auf ein volles Haus am Festabend rechnen.

Der Oesterreichisch-Ungarische Militär-Kranken-Unterstützungsverein veranstaltet am Sonntag, 5. Febr., ein Konzert nebst Ball in Yondorfs Halle. Die vielen Freunde des Vereins werden die Ankündigung mit Freuden vernehmen, da sie wissen, daß ihnen, wie immer, etwas Gutes geboten wird und sie Gelegenheit erhalten werden, sich gut zu amüsiren.

* Kaffee, Wein und Lunch wird für 10 und 15 Cents servirt. Dieser Platz ist exklusiv für Frauen und Kinder. Harry Plohr, 72 Ost Adams Str., der Fair gegenüber. (Weinkeller).

2nov,dibofon*

Friede wiederhergestellt.

Durchgebrannte Gattin nach Kalifornien zurückgeholt.

Der Handlungsreisende Daniel J. Bohm, Vertreter einer Firma in Vancouver, B. C., traf hier vor kurzem in Begleitung einer hübschen jungen Frau aus Kalifornien ein und nahm mit ihr im Hause 1839 Indiana Avenue Wohnung. Gestern wurde das Paar dort verhaftet auf Betreiben von J. Lee Edison, der als Agent für Swift & Co. in Los Angeles thätig ist. Bohms Begleiterin ist nämlich die Gattin des Herrn Edison und erst seit drei Monaten mit diesem verheirathet. Edison hat aber die Beiden nicht lange im Gefängniß gelassen, sondern seine Klage wieder zurückgezogen.

Bohm versicherte, nicht gewußt zu haben, daß er mit einer verheiratheten Frau angebändelt habe. Er hätte die Schöne in einer Waschanstalt in Los Angeles kennen gelernt, wo sie Buchhalterin war. Auf seine Einladung habe sie ihn bereitwilligst nach Chicago begleitet. Die Drei haben dann gemeinsam gespeist, und dann ist Herr Edison mit seiner Gemahlin vergnügt wieder nach Kalifornien abgereist.

Bibliothekar-Verband.

Zum Nationalsekretär der „American Library Association", deren Verbandsstelle sich im Gebäude der hiesigen öffentlichen Bibliothek befindet, wurde von dem dort gestern tagenden Direktorenrath des Verbandes George B. Utley, Vorsteher der öffentlichen Bibliothek in Jacksonville, Fla., gewählt. Utley's Vorgänger, Chalmers Hadley, ist städtischer Bibliothekar in Denver geworden. Herr Utley besitzt Universitätsbildung. Er tritt sein Amt sofort an.

Ein Vorschlag Deneens.

Befürwortet Kommission für öffentliche Nutzeinrichtungen.

Weist auf andere Staaten hin.

Weitere Schritte des Gouverneurs hängen davon ab, wie die Legislatur sich zu der Frage stellt. — Kampagnepläne der demokratischen Parteileitung.

(Eigenbericht der „Sonntagpost".)

Springfield, Jll., den 7. Jan. — Ob Gouverneur Deneen der Legislatur eine Vorlage für Beaufsichtigung der Gesellschaften, die öffentliche Nutzeinrichtungen betreiben, und für Regulirung der von ihnen berechneten Preise vorlegen wird, hängt ganz davon ab, wie die beiden Häuser sich dem Gegenstand, der in der Botschaft des Staatsoberhauptes eingehend behandelt ist, gegenüberstellen. Daß der Gouverneur die Frage für sehr wichtig für das Gemeinwesen hält, geht aus seiner Botschaft hervor, die aber nur einen Vorschlag für ihre Lösung enthält, Erweiterung der Machtbefugnisse der Eisenbahn- und Lagerhauskommission, der freie Hand in allen auf den Gegenstand bezüglichen Fällen gelassen werden soll. In einer heute abgegebenen Erklärung erörtert das Staatsoberhaupt die Behandlung der Frage in anderen Staaten und schlägt zugleich eine zweite Lösung vor: Schaffung einer Kommission für öffentliche Nutzeinrichtungen. Es ist nur eine Andeutung, kein endgiltiger Vorschlag, da der Gouverneur anscheinend nicht gewillt ist, in der Sache aus eigenen Stücken weiter vorzugehen, ehe er nicht weiß, ob die Legislatur dem Plan freundlich gegenübersteht.

Schaffung einer besonderen Kommission.

Die heute abgegebene Erklärung des Staatsoberhauptes ist wie folgt: „Ich habe in meiner Botschaft auf die Frage der Erweiterung der staatlichen Machtbefugnisse hinsichtlich der Raten und Dienstleistungen der Gesellschaften, die öffentliche Nutzeinrichtungen betreiben, hingewiesen. Gegenwärtig herrscht der Staat, soweit er überhaupt eingreifen kann, durch die Eisenbahn- und Lagerhauskommission ein. In der Botschaft wird die Frage angeschnitten, ob es rathsam sei, der Kommission weitgehendere Machtbefugnisse für Kontrole und Regulirung aller derartigen Gesellschaften zu ertheilen. Auch die Frage der Schaffung einer eigenen Kommission für öffentliche Nutzeinrichtungen ist in Erwägung zu ziehen. Die Machtbefugnisse der Eisenbahn- und Lagerhauskommission hinsichtlich der Regulirung der Raten und Dienstleistungen der öffentlichen Verkehrsgesellschaften sind von Zeit zu Zeit erweitert worden, um eine bessere Kontrole dieser Art Gesellschaften zu ermöglichen. Es gibt aber eine große Klasse anderer Gesellschaften, die öffentliche Nutzeinrichtungen betreiben, deren Beaufsichtigung der Kommission nicht gut übertragen werden kann. Es sind dies die Gas- und Elektrizitätsgesellschaften, Telegraph- und Telephongesellschaften und Gesellschaften, die Wasser und Wasserkraft liefern.

Lage in anderen Staaten.

„Im Staat New York ist die Aufsicht über Raten und Leistungen der Eisen- und Straßenbahnen, öffentlicher Verkehrsgesellschaften, Schlafwagen- und Expreßgesellschaften, Gas- und Elektrizitätsgesellschaften und Gesellschaften, die Heizung und Triebkraft liefern, zwei Kommissionen übertragen. Der Wirkungskreis der einen umfaßt das Gebiet von Groß-New York, der der anderen den übrigen Theil des Staats.

„In Wiskonsin sind der Eisenbahn- und Lagerhauskommission durch ein Gesetz vom Jahr 1907 die Machtbefugnisse einer Kommission für öffentliche Nutzeinrichtungen übertragen worden. Durch dieses Gesetz wurden der Kommission die Telegraphen- und Telephonlinien, die elektrischen Bahnen und die privaten und städtischen Gesellschaften, die Licht, Heizung, Wasser und Triebkraft liefern, unterstellt. Gegenwärtig reichen die Machtbefugnisse der Kommission soweit, daß sie alle öffentlichen Nutzeinrichtungen beaufsichtigt. In Massachusetts ist die Aufsicht über öffentliche Nutzeinrichtungen drei Behörden übertragen, deren eine Eisen- und Straßenbahnen, Dampfschiff- und Expreßgesellschaften beaufsichtigt, während die zweite Gas- und Elektrizitätsgesellschaften kontrolirt. Die dritte Behörde beaufsichtigt Telegraphen- und Telephonlinien.

Vorschläge des Gouverneurs.

„Die Hauptbestimmungen der auf öffentliche Nutzeinrichtungen bezüglichen Gesetze dieser Staaten sind denen des Bundesgesetzes ähnlich, das die Kommission für Regelung des zwischenstaatlichen Handelsverkehrs ins Leben gerufen hat, deren Beaufsichtigung der zwischenstaatlichen Verkehrsgesellschaften so segensreich für den zwischenstaatlichen Handelsverkehr geworden ist. Die Machtbefugnisse, welche den verschiedenen Staatskommissionen übertragen sind, sind verschieden. Die Frage, ob einer oder mehreren Kommissionen die Beaufsichtigung der öffentlichen Nutzeinrichtungen übertragen werden soll, wird von den verschiedenen Staaten in verschiedener Weise gelöst. Was ich in meiner Botschaft an die Legislatur über die Frage zu sagen habe, sollte nur die Aufmerksamkeit der Legislatur auf die Bedeutung des Gegenstands und die vielfachen Schwierigkeiten, die eine richtige Lösung bereitet, hinweisen, war aber nicht dazu bestimmt, die Legislatur zugunsten meiner Ansichten zu beeinflussen. Oeffentliche Nutzeinrichtungen sind ihrem Wesen nach Monopole, und der Staat sollte sie als Monopole behandeln und die Macht haben, nicht nur ihre Raten zu regeln, sondern auch das Maß ihrer Leistungen zu bestimmen und darauf sehen, daß ihre Leistungen den Anforderungen und Wünschen des Publikums genügen. Meiner Ansicht nach sollte den staatlichen oder städtischen Behörden oder beiden das Recht gegeben werden, alle auf Bau-, Erhaltungs- und Betriebskosten bezüglichen Daten zu sammeln, so daß Raten festgesetzt werden können, die dem Privatmann, der sein Geld anlegt, eine angemessene Verzinsung sichern und die Anlage von Kapital in Werthpapieren von Gesellschaften, die öffentliche Nutzeinrichtungen betreiben, fördern."

G. N. B.

Kampagnepläne.

Im demokratischen Hauptquartier im Hotel La Salle ist man eifrig mit der Ausarbeitung der Pläne für die umfassende Aufklärungskampagne im Interesse der Kandidaten der Parteileitung beschäftigt, die Ende dieser Woche mit Benutzung der Reklamezäune und Schilder begonnen werden soll. Diese Kampagne, für die tausende von Reklamezäunen gepachtet worden sind, wird in dem riesigen Umfang wenigstens eine Neuerung für Chicago bedeuten. In kleinerem Maßstab ist die Methode von der demokratischen Parteileitung bereits in der letzten Countykampagne in Anwendung gebracht worden. Große Schwierigkeiten macht den Leitern die lange Dauer der Kampagne, sechs Wochen. Um die Aufmerksamkeit des Publikums zu erregen, wird es nöthig werden, die Plakate öfters zu ändern und Neues zu bringen.

Es werden für die eigenartige Kampagne in den ersten Wochen ungefähr zweitausend Reklamezäune verwandt werden, denen späterhin einige tausend mehr zugefügt werden sollen. Sie sind über die ganze Stadt verstreut.

Mitte des Monats wird Andrew J. Graham auch seine Redekampagne mit drei großen Versammlungen in den drei Stadttheilen eröffnen. Mit der Abhaltung kleinerer Versammlungen in den einzelnen Wahlbezirken, in denen der Bankier und Henry Stuckart und Francis D. Connery, die Kandidaten der Parteileitung für das Schatzmeister, bezw. Stadtschreiberamt, Ansprachen halten, ist bereits begonnen worden.

Sitzung fällt aus.

Die auf gestern anberaumte Sitzung des Ausschusses für politische Thätigkeit der Verbündeten Vereine für örtliche Selbstregierung fiel infolge eines Mißverständnisses aus. In der Sitzung sollte die Abordnung, welche in Springfield während des Kampfes um das Sprecheramt die Interessen der liberalen Elemente wahrnehmen sollte, Bericht abstatten.

Alle warten auf Busse.

Der Direktorenrath der republikanischen Parteileitung hält morgen Nachmittag eine Sitzung ab, in welcher die Mayorsfrage zur Sprache kommen wird. Niemand erwartet, daß die ängstlich erwartete Ankündigung Mayor Busses, ob er sich um eine Wiederwahl bewerben wird oder nicht, morgen Nachmittag gemacht werden wird. Davon hängt es aber ab, ob mehrere angesehene Republikaner, die bereit sind, den Kampf zu wagen, sich um die Nomination bewerben werden oder nicht. Es gilt dies in erster Linie von dem früheren Countyschatzmeister John R. Thompson, der nicht nur die Unterstützung der republikanischen Organisation, sondern auch die Senator Lorimers und seiner Anhänger erhalten könnte. Die Anhänger Ald. Merriams sind die einzigen, denen es anscheinend gleichgiltig ist, ob Mayor Busse sich um eine Wiederwahl bewirbt oder nicht. Sie treffen Vorbereitungen für eine energische Kampagne im Interesse ihres Kandidaten.

In der auf morgen einberufenen Sitzung des Direktorenraths wird die politische Lage nur im Allgemeinen besprochen werden. Es heißt, daß in der Parteileitung keine allzu große Zuversicht hinsichtlich der Aussichten in der Frühjahrswahl herrscht, doch tröstet man sich damit, daß der Hader zwischen den demokratischen Faktionen an Erbitterung dem im republikanischen Lager nicht nachstehen wird.

Holstlaw dankt ab.

Will seiner Entlassung aus dem Staatssenat vorbeugen.

Im Staats-Senat zu Springfield ist, wie berichtet, der Beschlußantrag gestellt worden, den Senator Holstlaw auszustoßen, der sich schuldig bekannt hat, gegen Bezahlung für die Erwählung Wm. Lorimers zum Bundessenator gestimmt zu haben. Dieser Antrag ist der Annahme sicher. Gestern hat nun Holstlaw, von seinem Wohnorte Juka aus, dem Gouverneur Deneen telegraphisch gemeldet, daß er sein Mandat niederlege, und daß er seine Abdankung schon als am 31. Dezember eingereicht betrachtet sehen möchte. Es heißt aber, der Senat werde die Abdankung nicht berücksichtigen, sondern den Antrag auf Ausstoßung annehmen und auch die gegen Senator Broderick und andere Legislaturmitglieder in der gleichen Verbindung schwebenden Anklagen untersuchen.

Strandbäder.

Seeufer-Kommission wird dem Stadtrath deren Anlegung dringend empfehlen.

Im April des Jahres 1909 ist vom Mayor eine Kommission ernannt worden, die feststellen soll, welche öffentlichen Liegenschaften am Seeufer widerrechtlich von Privatparteien benutzt werden, und wie es anzufangen sein würde, die betreffenden Ländereien für das Gemeinwesen zurückzuerobern. Die Kommission wurde darauf aufmerksam gemacht, ihr Augenmerk besonders auch auf Mittel und Wege zu richten, daß dem Volke Strandbäder zur Verfügung gestellt werden. Die Kommission hat einen Unterausschuß, mit Ald. Dunn an der Spitze, beauftragt, diesen Theil des Auftrags in Angriff zu nehmen, und jetzt hat dieser Ausschuß einen ausführlichen Bericht an den Mayor fertig gestellt, der ihn morgen dem Stadtrath vorlegen wird. Es wird darin der Einrichtung von sieben öffentlichen Strandbädern das Wort geredet. Für eines von diesen Bädern hat jedoch inzwischen die Lincoln-Parkbehörde bereits gesorgt, ein zweites, im Jackson Park, wird die Südseite-Parkbehörde anlegen, an zwei weiteren Stellen (26. und 79. Straße, sind von der Stadt bereits entsprechende Anlagen geschaffen worden, die mit der Zeit vervollständigt und erweitert werden können. So beschränkt sich denn die Kommission darauf, dringend zu befürworten, daß sofort Schritte gethan werden, um ein neues Strandbad am Fuße des Montrose Boulevard und eine zweite Badeanstalt auf einer Insel anzulegen, die gegenüber der 51. Straße, bei dem sogenannten Morgan'schen Riff, zu schaffen und mit dem Ufer durch eine Pfahlbrücke zu verbinden sein würde. Als Platz für ein drittes, bezw. siebentes Strandbad würde dann noch die Uferpartie in der 39. Straße in Betracht kommen, wo die Stadt in der Nachbarschaft der Pumpstation dem See das für die Anlage nöthige Land durch Auffüllung abgewinnen könnte. Die Bäder an der 25. und der 39. Straße würden dem Publikum zugänglich mittels Unterführungen zu machen sein durch Verlängerung genannter Straßen unter den Geleisen der Illinois Zentral-Bahn hindurch. In Verbindung mit den Badeanstalten sollten nach Ansicht des Ausschusses auch Landungsmolen gebaut werden, an denen Vergnügungsdampfer würden anlegen und Fahrgäste absetzen, bezw. aufnehmen können.

Glänzende Resultate.

Lungenschwindsucht ist auch im hiesigen Klima heilbar.

Daß auch der unbemittelte Schwindsüchtige in Chicago trotz des hiesigen Klimas erfolgreich seinem Leiden zu Leibe gehen kann, wenn es noch nicht zu weit fortgeschritten ist, und daß eine vernünftige Behandlung in einer großen Anzahl von Fällen Heilung herbeiführen kann, behauptet Dr. Theodor B. Sachs, der ärztliche Leiter der Edwards-Heilanstalt in Naperville, in einem Bericht über die Erfolge, die in der Anstalt in den vier Jahren ihres Bestehens erzielt worden sind. Er erklärt, daß die Erfahrungen, die in der Anstalt gemacht worden sind, von großem Nutzen für die geplante städtische Heilanstalt für Schwindsüchtige sein werden, die Tausenden Hilfe bringen soll. Die Anstalt in Naperville nimmt Patienten gegen Bezahlung und kostenlos auf. Bekannte Chicagoer, wie Herr Julius Rosenwald, Frau J. T. Bowen und andere haben Betten für unbemittelte Patienten gestiftet. Frische Luft bildet das Heilmittel für die Insassen der Anstalt, die sich Tag und Nacht im Freien aufhalten. In manchen Fällen wird mit der Luftbehandlung auch eine Behandlung mit Tuberkulin verbunden. Die Anstalt war anfänglich nur für Patienten im Anfangsstadium der Krankheit bestimmt, nimmt aber auch Kranke in fortgeschrittenem Stadium auf. Alle Kranke sind in vier Klassen getheilt: Kranke im Anfangsstadium, im mäßig fortgeschrittenem Stadium, in fortgeschrittenem Stadium und akute Erkrankungen. Die erste Aufgabe der Anstalt ist, wie Dr. Sachs ausführt, den Krankheitsprozeß aufzuhalten; die zweite Aufgabe, den Patienten wieder arbeitsfähig zu machen. Von 176 Patienten im Anfangsstadium, die in der Anstalt behandelt worden sind, sind 161 wiederhergestellt und im Besitz ihrer vollen Arbeitskraft, d. h. 91.5 Prozent aller derartigen Kranken. Von 91 Kranken in mäßig fortgeschrittenem Stadium, die in der Anstalt behandelt worden sind, sind 32 oder 35.1 Prozent gegenwärtig im Vollbesitz ihrer Arbeitskraft. 16.5 Prozent können zeitweise arbeiten.

Personal-Nachrichten.

— Wm. H. Sherwood, Leiter der nach ihm benannten Musikschule, ist gestern in seinem Heim, 3146 Lake Park Ave., einem Schlaganfall erlegen, der Folge eines Herzübels. Der Verstorbene hinterläßt außer der Wittwe zwei Töchter. Die Bestattung wird morgen stattfinden.

— Im Alter von 78 Jahren verstarb gestern nach kurzer Krankheit in seiner Wohnung, 1856 W. 14. Str., Herr William Heeler. Der Verstorbene war in Deutschland geboren, kam aber schon in jungen Jahren nach den Vereinigten Staaten. Er machte den Bürgerkrieg mit und war später als Steinmetzmeister thätig. Im Jahr 1893 setzte er sich zur Ruhe. Er gehörte zu den ältesten Bewohnern der 10. Ward, in der er seit fünfzig Jahren ansässig war.

Schober-Theater.

Gewissermaßen als Nachfeier zu Fritz Reuters hundertjährigem Geburtstage gelangt nächsten Sonntag in der Sozialen Turnhalle „Onkel Bräsig" zur Aufführung. Direktor Christian Schober darf den alten Inspektor Bräsig zu einer seiner besten Leistungen rechnen, selbst ein geborener Plattdeutscher ist er wie geschaffen für diese Rolle. Herr Robert Schlemm spielt den alten „Havermann", auch sind die übrigen Rollen auf das Beste besetzt, so daß eine des Dichters würdige Aufführung zu erwarten ist.

Europäischer Geldkurs.

Nach Bericht von Greenebaum Sons, deutsche Bank, stehen bis auf Weiteres die Raten für Geldsendungen wie folgt:

Deutschland: 100 Mark	$23.80
Oesterreich: 100 Kronen	20.26
Schweiz: 100 Franks	19.32
Holland: 100 Gulden	40.35
Dänemark: 100 Kroner	26.80
Rußland: 100 Rubel	51.84

Mandel Brothers

Sparsamkeits-Basement

Halbjährlicher Verkauf von

Restern von Kleiderstoffen

Die großartigste Kaufgelegenheit ihrer Art in Amerika; ein Verkauf, der uns zwingt, das reguläre Verkaufsareal um mehr als das Vierfache zu vergrößern und Hunderte von Extra-Verkäufern anzustellen. Ein Verkauf, der unter den Frauen von Chicago und dessen Umgebung einen fast unbegrenzten Enthusiasmus erzeugen wird.

Der Verkauf beginnt am Montag Morgen punkt 8 Uhr mit einer Unmenge von Bargains, die infolge ihrer größeren Anzahl und größeren Vortrefflichkeit die Ursache sind, daß dieser Verkauf irgend einen je von uns angezeigten Verkauf von Kleiderstoff-Restern in den Schatten stellt.

210,000 Yards von schwarzen und farbigen Stoffen

Werthe variiren von $1 bis zu $4 — **Breiten variiren aufwärts bis zu 54 Zoll.**

Rester von Chiffon Broad Cloth
Rester von fancy Broad Cloths
Rester von Novelty Suitings
Rester von feinen Sturm-Serges
Rester feiner französischer Serges
Rester von feinen tailored Suitings
Rester seidener und woll. Eoliennes
Rester seid. und woll. Landsdown
Rester von Satin-Prunellas
Rester von fancy Cheviots
Rester von fancy Serges
Rester von Herrinabone Serges
Rester von englischen Panamas

—25c—
—35c—
—50c—

Rester von Tussah Royal
Rester von englischen Suitings
Rester schattirt-gestreifter Serges
Rester von fancy wollenen Satins
Rester von französischen Voiles
Rester von Tweed Suitings
Rester von Imperial Serges
Rester von fancy Diagonals
Rester von wollenen Taffetas
Rester von englischen Mohairs
Rester seidener und woll. Poplins
Rester von gestreiften Prunellas
Rester von englischen Checks

Pariser Kleider-Muster; ein Viertel der regulären Preise.

Hübsche franz. Broadcloths, Costume Cloths, engl. Tailor Suitings, fancy Tweed Suitings.
1,500 Pariser Kleider-Muster, schwarz und farbig; reguläre $20 Werthe; Verkaufs-Preis, $5

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO - - - ILLINOIS
Telephone: Private Exchange 1498 Main.

Entered as Second-Class Matter May 3d, 1899, at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3d, 1879.

Eine wichtige Frage.

Die feierliche Eröffnung des Panama-Kanals soll in vier Jahren, kurz nach Neujahr 1915, erfolgen; die technische Fertigstellung erwartet man schon viel früher, sie wird schon für Ende 1913 oder Anfang 1914 in Aussicht gestellt. Es wird noch viel Arbeit kosten, bis man so weit ist; aber alle wichtigen technischen Fragen gelten für erfolgreich gelöst und die einzigen Zweifel an der Möglichkeit erfolgreicher Durchführung des großen Planes scheinen besiegt.

In anderer Hinsicht ist man noch nicht so weit. Die politischen und völkerrechtlichen, Finanz- und Verwaltungsfragen, die mit dem Kanal verknüpft sind, harren noch der Lösung; sind von der Lösung noch so weit entfernt, wie sie es bei Beginn des Baues waren; ihre Lösung ist zum Theil schwieriger geworden.

Die wichtigsten der noch zu lösenden Fragen sind die Befestigungsfrage und die Gebührenfrage, und von diesen wieder ist die erstere die dringendere. Soll der Kanal befestigt werden? Dürfen die Ver. Staaten ihn unter den bestehenden Verträgen befestigen, so daß sie unter Umständen den Kanal für fremde Schiffahrt schließen und das Durchfahrtsverbot einer fremden feindlichen Flotte gegenüber aufrechterhalten können? Ist es klug, ihn zu befestigen, gleichviel, ob mit Recht oder Unrecht; mit Zustimmung aller Vertragsstaaten und seefahrenden Nationen, oder gegen deren Protest, mit dem Rechte der Macht und in der Voraussetzung, daß keine Nation sich dieserhalb auf einen Krieg mit der großen Republik einlassen würde?

Präsident Taft hat sich in seiner Botschaft an den Kongreß für die Befestigung des Kanals ausgesprochen und muß demzufolge überzeugt sein, daß den Ver. Staaten dieses Recht zusteht. Damit ist die Frage aber noch nicht endgiltig entschieden und viel weniger aus der Welt gebracht. Sie wird im Gegentheil noch sehr viel von sich reden machen und in und außerhalb des Kongresses, hierzulande und im Auslande vielfach und eifrig erörtert werden, und es scheint noch sehr fraglich, ob die Mehrzahl der Stimmen dem Präsidenten schließlich beipflichten werden.

Wenn man die Vorgeschichte des Kanals in Betracht zieht, will es scheinen, als könne von einem Befestigungsrecht der Ver. Staaten nur dann die Rede sein, wenn solches Recht der Republik in den letzten Abmachungen ausdrücklich und zweifellos zugestanden wird. Denn der alte „Clayton Bulwer-Vertrag", der im Jahre 1850 zwischen England und den Ver. Staaten abgeschlossen wurde und beiden Ländern verbot, einen isthmischen Kanal zu bauen, konnte doch nur den Sinn haben, daß er es irgend einer der beiden Mächte unmöglich machen sollte, sich dort unten eine Wasserstraße zu schaffen, die unter ihrer Kontrolle stünde und zum Nachtheile der anderen Nation geschlossen werden könnte. Er sollte es jeder der beiden Mächte unmöglich machen, sich dort unten ein entschiedenes Uebergewicht zu verschaffen. Die Zeiten änderten sich, und das Verhältniß zwischen den Ver. Staaten und England wurde ein anderes, viel besseres, freundschaftlicheres. Der alte Clayton Bulwer-Vertrag wurde durch den Hay-Pauncefote-Vertrag abgelöst, aber der gibt den Ver. Staaten nur das Recht, einen Panama-Kanal zu bauen, in Betrieb zu halten und „polizeilich" zu überwachen und vor Störungen zu schützen, und betont im Uebrigen, daß den Fahrzeugen aller Nationen die gleiche Behandlung werden muß; allen unter denselben Bedingungen die Benutzung des Kanals zu gestatten ist. Er verbietet die Befestigungen nicht in dürren Worten, erlaubt sie aber auch nicht, und es gehört eine starke Begriffsstreckung dazu, aus dem Polizeirecht ein Befestigungsrecht herauszulesen. Im Uebrigen hat der gesammte Inhalt des Vertrags zum Hauptgrundsatz die Neutralität der Seestraße und die unterschiedslose Gleichheit aller Nationen bei der Durchfahrt und Benutzung des Kanals.

Dasselbe gilt für den letzten Kanalvertrag, das als Hay-Buneau Varilla-Vertrag bekannte Abkommen zwischen den Ver. Staaten und der Republik Panama, wenngleich dieser in „Artikel 23" folgende Bestimmung enthält: Falls es zu irgend einer Zeit nöthig werden sollte, bewaffnete Kräfte zur Sicherheit oder zum Schutz des Kanals oder der Schiffe, die ihn benutzen, oder der Eisenbahnen und Hilfsbauten zu verwenden, sollen die Vereinigten Staaten zu jeder Zeit und nach ihrem Ermessen das Recht haben, zu diesem Zwecke ihre Polizei und ihre Land- und Seestreitkräfte zu verwenden und Befestigungen anzulegen.

Ex-Präsident Roosevelt hat in einer seiner Reden voriges Jahr die Auffassung vertreten, aus dieser Bestimmung ergebe sich für die Ver. Staaten nicht nur das Recht, sondern geradezu die Pflicht, den Kanal zu befestigen, und stark zu befestigen, denn nur so könne der Wasserweg vor allen möglichen Angriffen sichergestellt werden; er fand verschiedentlich Zustimmung, und wir sehen, daß Präsident Taft seiner Ansicht ist, aber es meldeten sich auch sehr beachtenswerthe Stimmen dagegen, unter anderen derselbe Buneau Varilla, der als Vertreter Panamas den Vertrag unterzeichnete und doch eigentlich wissen sollte, was damals damit gemeint war. Buneau Varilla aber behauptet, der Grundsatz der Neutralität bilde so sehr den Kernpunkt des ganzen Vertrags, daß er bei der Auslegung jeder einzelnen Bestimmung heranzuziehen sei, und wenn das hier geschehe, so ergebe sich, daß die Befestigungen eben nur vorübergehend angelegt werden dürfen. Dagegen läßt sich nun allerdings einwenden, daß vorübergehende Befestigungen heutigen Tages keiner besonderen Beachtung und Erwähnung bedürfen, aber er führt auch noch andere Gründe an und hat jedenfalls sehr Viele, so ziemlich das ganze Ausland, auf seiner Seite, wenn er erklärt, gegen den Geist der Verträge verstoße die Befestigung jedenfalls.

Es wird, wie gesagt, noch viel geredet und geschrieben werden über das Recht zur Befestigung, aber gleichviel, was dabei herauskommen mag, befestigt wird der Kanal werden, sofern die Mehrheit des Kongresses nicht zu der Ueberzeugung kommt, daß es unklug, den Interessen der Union zuwider wäre, den Kanal zu befestigen. Denn England wird schwerlich Einwand erheben, da es die Ver. Staaten als Bundesgenossen zu gewinnen strebt und sich jedenfalls Amerikas Freundschaft erhalten will; Panama ist völlig machtlos, und den übrigen Mächten und Staaten können „wir" sagen, ihr habt nicht mitzusprechen, denn mit ihnen haben wir keine Kanalverträge.

Kommt die Frage, ist es rathsam, den Kanal zu befestigen? — Selbstverständlich, sagen alle Nordspatrioten; der Kanal wird uns rund 400 Millionen gute amerikanische Dollars kosten, und die Nation darf es einfach nicht riskiren, daß irgend eine andere starke Nation ihr das theure Werk eines schönen Tages wegnehmen oder es zerstören könnte; und die Bewunderer und Anbeter des „dicken Knüppels" fügen hinzu, selbstverständlich muß der Kanal befestigt werden, damit er in Kriegszeiten jederzeit für unsere Flotte benutzbar und für den Feind geschlossen bleibe, unserer Macht ein mächtiger Stützpunkt werde. Mit dem Selbstverständlich ist die Frage aber nicht abgethan. Der Hinweis auf die großen Kosten scheint ganz verfehlt; denn durch die Befestigung würden nicht nur die ersten, sondern auch die laufenden Kosten ganz bedeutend erhöht werden, und es ist sowieso schon nicht ersindlich, wie der Kanal in absehbarer Zeit allein die Betriebs- und Unterhaltungskosten soll decken können, von der Verzinsung der 400 Millionen gar nicht zu reden. Ein jährlicher Zinsverlust von rund 10 Millionen ist uns sowieso gewiß; wenn die Befestigungen nebst Bestückung nicht mehr als 25 Millionen kosten sollten, würde er um eine halbe Million steigen. Das wäre ja wohl nicht schlimm. Dazu würde dann aber noch eine jährliche Ausgabe von mindestens 1½ Millionen kommen als Kosten der Besatzung, der Instandhaltung der Werke, der Erneuerung der Geschütze usw.; kurz, der jährliche Verlust würde durch die Befestigung um rund 2 Millionen gesteigert werden. Und — sogar hohe Militärs, Land- und Seeoffiziere, vornehmlich mehrere Kontre-Admiräle, haben sich gegen die Befestigung ausgesprochen; die Ansicht geäußert, daß die Befestigung des Kanals die militärische Stellung der Ver. Staaten nicht stärken, sondern eher schwächen würde, indem sie einen guten Theil der Flotte in Anspruch nehmen würde zu ihrem Schutz, die Flotte mehr oder weniger an den Kanal binden und ihr die Bewegungsfreiheit beeinträchtigen würde.

Wir brauchen uns um den Punkt nicht viel zu sorgen. Denn die Ver. Staaten werden keinen Krieg zu führen haben, den sie nicht selbst herbeigeführt hätten, und zwar mit Absicht und Gewalt, sozusagen; und wenn das auch vor gar nicht langer Zeit wieder einmal geschehen konnte, so darf man doch hoffen, daß es sobald nicht wieder vorkommen wird, denn etwas sollten wir doch zunehmen an Weisheit und Verstand. Aber in anderer Hinsicht müßte die Befestigung uns schaden; noch viel mehr, als das schon durch ihre unmittelbaren Kosten geschähe: Ganz Süd- und ganz Mittelamerika würden in den Kanalbefestigungen Droh- und Zwingburgen sehen, in erster Linie gegen sie gerichtet: einen Stützpunkt der nordischen Republik, von dem aus sie weiter um sich greifen und sich zunächst das ganze Küstengebiet des Golfs unterthänig machen würde; und ihre Feindschaft würde uns blühen, wo wir profitable Freundschaft suchen. Die spanisch-amerikanischen Befürchtungen mögen wir dann Unsinn nennen, aber wie könnten wir von den Mittel- und Südamerikanern, auf deren Unbildung und Unreife wir verächtlich hinabblicken, ruhiges Ueberlegen und klares Denken erwarten, wenn wir selbst uns durch Gespenstergeschichten und das Drohen mit dem Schwarzen Mann uns zu so kostspieliger und gefährlicher Dummheit verleiten ließen, wie die Befestigung des Panama-Kanals es sein würde?

Will man den Kanal vor kriegerischen Angriffen sicherstellen und der Gefahr, daß irgend eine Macht uns das $400,000,000-Werk eines Tages mause, wirksam vorbeugen, dann müssen wir ihn durch Verträge schützen oder einen Vertrag mit allen seefahrenden Mächten zusammen, der jede einzelne zur Aufrechterhaltung seiner Neutralität und zu seinem Schutze verpflichtete. Nur so ist's möglich — und dabei würden wir eine ganze Menge Geld sparen. — — —

Ungleiche Vertretung.

In der Theorie ist jeder Bürger der Vereinigten Staaten jedem andern politisch gleichberechtigt. Die Stimmen werden gezählt, nicht gewogen. Jede Stimme soll soviel gelten wie jede andere. Der Wille der Mehrheit soll allemal der maßgebende sein. In der Praxis stellt sich die Sache manchmal sehr anders.

Nirgends zeigt der Unterschied zwischen Theorie und Praxis sich greller, als in der Zusammensetzung des Bundessenats, der, ob er auch formell keinen Anspruch auf den Namen eines Oberhauses hat, doch in der That die Rolle eines solchen spielt und seit langer Zeit die Gesetzgebung stärker als das Haus der Abgeordneten beeinflußt. Bestehen Meinungsverschiedenheiten zwischen Haus und Senat, so ist es in der Regel der letztere, der seinen Willen durchsetzt.

Der Senat hat heute 92 Mitglieder, und nach der bevorstehenden Aufnahme von Arizona und Neumexiko als Staaten wird er 96 zählen. Zieht man die Bevölkerungsverhältnisse der einzelnen Staaten zu Rathe, wie der neue Zensus sie festgestellt hat, so ergibt sich, daß die 24 minderbevölkerten Staaten (Arizona und Neumexiko mit eingerechnet) insgesammt 16,539,075 Einwohner haben; die anderen 24 Staaten haben 75,102,122 Einwohner. Mithin werden 48 Senatoren als Vertreter der (rund) 16½ Millionen reden und stimmen; die anderen 48 Senatoren als Vertreter der 75 Millionen. Die 16½ Millionen werden genau soviel zu sagen haben, werden genau soviel Macht haben wie die 75 Millionen. Die Möglichkeit ist gegeben, daß ein Gesetz zur Annahme gelangt, trotzdem die Vertreter von weniger als 17 Millionen dafür, die Vertreter der übrigen 75 Millionen aber dagegen gestimmt haben.

Nevada mit seinen 81,875 Bewohnern hat so viel zu sagen wie New York mit seinen 9,113,614 oder Illinois mit seinen 5,638,591 Bewohnern. Die Stimme eines Nevadaer Bürgers gilt somit im Bundessenat soviel wie die Stimmen von 100 New Yorker oder von 70 Illinoiser Bürgern. Und es ist das nicht zu ändern. Jede andere Bestimmung der Bundesverfassung kann geändert werden, die Bestimmung der gleichen Senatsvertretung aller Staaten kann nicht geändert werden. Es könnte durch Amendement verfügt werden, daß jeder Staat künftighin nur einen Senator haben soll oder drei oder vier oder noch mehr, unter allen Umständen aber müßte die Vertretung der einzelnen Staaten die gleiche bleiben. Keinem Staate, sagt die Verfassung, darf ohne seine Zustimmung sein gleiches Stimmrecht im Senat genommen werden. Dagegen ist nichts zu machen, so lange auch nur ein Staat nicht freiwillig auf seine Gleichberechtigung verzichtet, und keiner wird freiwillig darauf verzichten. Wäre nur gesagt, daß kein Staat weniger als zwei Senatoren haben soll, so könnte man den Staaten mit größerer Bevölkerung mehr geben als zwei, wie das schon wiederholt vorgeschlagen worden ist von Leuten, die die Verfassung entweder nicht oder nicht genau gelesen haben.

Verschiedene Kompromisse waren bekanntlich nothwendig, um die ursprünglichen dreizehn Staaten aus dem lockeren, bereits in allen Fugen krachenden Konföderations-Verbande in die neue, „vollkommenere Union" zu bringen. Einen „Bundesstaat" aus einem „Staatenbunde" zu machen. Einen Bund mit einer wirklichen, machtbegabten Zentralregierung, die zu regieren im Stande war aus eigener Kraft; Gesetze nicht blos zu geben, sondern auch zu vollstrecken im Stande war; Steuern nicht blos ausschreiben durfte, sondern sie auch einzutreiben vermochte; nicht in Allem, was sie that oder thun wollte, auf den guten Willen und die (unerzwingbare) Mitwirkung der einzelnen Staaten angewiesen war.

Gegen diesen neuen Bund und seine Gewalt machten die stärksten Bedenken sich geltend. Jeder Staat fürchtete mehr oder weniger für seine Sonderinteressen. Die kleinen Staaten fürchteten, überstimmt und vergewaltigt zu werden durch die größeren Staaten. Die Sklavenstaaten fürchteten Beeinträchtigung ihrer „besonderen Institution" durch die Nichtsklavenstaaten. Das Ende war, daß die Befürworter der „vollkommeneren Union" die Vertretung auf Grund der Bevölkerungsziffern — verhältnißmäßige Volksvertretung — in Betreff des Bundesabgeordnetenhauses durchsetzten, dafür aber der anderen Partei das Zugeständniß gleicher Vertretung aller Staaten im Senate machen mußten, ohne Rücksicht auf die Bevölkerung. So sorgfältig wurde diese staatliche Gleichberechtigung verklausulirt, daß sie, wie gesagt, unabänderlich ist.

* * *

Je mehr die Bevölkerung des Landes sich vergrößerte und auf der einen Seite die alten volkreichen Staaten vergleichsweise rascher wuchsen als die Gesammtbevölkerung, auf der anderen immer neue, dünnbesiedelte Staaten hinzukamen, desto größer wurde das Mißverhältniß der Vertretung im Senat. Und bedenklicher. Denn der Senat hat unbedingtes Vetorecht dem Volkshause gegenüber. Kann der Senat nicht Gesetze machen ohne die Zustimmung des Hauses, so kann auch das Haus kein Gesetz zu Stande bringen, dem der Senat nicht zustimmt. Jedes vom Hause beschlossene Gesetz, wie groß die dahinter stehende Volksmehrheit auch sei, kann im Senat vereitelt werden durch die Vertreter von nur einem Viertel oder Fünftel des Volkes.

Erträglich wurde — und ist — das Mißverhältniß nur dadurch, daß die kleinen und die schwachbevölkerten Staaten, die im Senat der unverhältnißmäßig starken Vertretung sich erfreuen, auf keine Weise und in keinem Sinne eine politische Einheit bilden. Auch keine geographische Einheit. Hielten sie alle zu Einer Partei, lägen sie alle in ein und demselben Theile des Landes, hätten sie alle die nämlichen Sonderinteressen, so müßte die ihnen gegebene Macht der Vereitelung des Mehrheitswillens dem ganzen Lande und zuletzt ihnen selber verhängnißvoll werden. Und wenn es eine Revolution kostete, so würde die Volksmehrheit sich befreien vom Joch der Minderheitsherrschaft. Doch nichts von dem Allen ist der Fall. Die Staaten mit den kleineren Bevölkerungsziffern sind nicht alle östliche oder westliche, nicht alle nördliche oder südliche Staaten, und sind ebensowenig alle demokratische oder republikanische Staaten. Haben wir im Westen Nevada, Wyoming, Idaho usw., so ist im Osten Rhode Island, New Hampshire und Delaware, im Süden Arizona und Neumexiko zu finden. Insgesammt sind unter den 24 Staaten, die, wie oben bemerkt, mit noch nicht einem Fünftel der Gesammtbevölkerung die Hälfte aller Senatoren erwählen, 11 westliche, 8 östliche und 5 südliche Staaten. 15 pflegen republikanisch zu wählen, 6 demokratisch und 3 kann man als zweifelhaft bezeichnen.

Ebenso verschieden sind ihre wirthschaftlichen Interessen. Es sind Fabrikstaaten, Minenstaaten und Ackerbaustaaten in der Liste. Staaten, in denen die Hochzöllner obenauf sind und Staaten, in denen das Gegentheil der Fall ist; „Insurgenten"- sowohl wie „Standpatter"-Staaten; konservative sowohl wie fortschrittliche oder neuerungssüchtige. So kommt es, daß im Großen und Ganzen, trotz des Mißverhältnisses der Vertretung, das Land nicht anders regiert wird, als es regiert werden würde, wenn auch im Senat wie im Hause die Mehrheit der Vertreter von der Mehrheit der Bevölkerung erwählt würde.

Der erste Verfassungskonflikt in China.

Unter dieser Spitzmarke bringt die Berliner Vossische Zeitung Folgendes:

Seit September 1906 befindet sich China offiziell auf dem Wege zur Verfassung. Damals erschien unter der von der Kaiserin Wittwe Tzehsi bevormundeten Regierung des Kaisers Kwangsü ein kaiserlicher Erlaß, worin die Einführung eines konstitutionellen Regierungssystems zugesagt wurde. Die Kaiserin-Wittwe, die vordem alle Reformfreunde mit ihrer Ungnade verfolgt hatte, war schließlich zu der Ueberzeugung gelangt, daß eine allmähliche Umwandlung Chinas in einen Verfassungsstaat eine unumgängliche Nothwendigkeit sei. Eine bestimmte Frist hierfür war in dem damaligen Erlaß nicht angegeben. Ganz allgemein war gesagt, daß die Verfassung kommen werde, wenn die Erziehung der Völker so weit gediehen sei, daß es „Verständniß habe für sein Verhältniß zur Regierung". Administrative und finanzielle Reformen, namentlich aber eine Modernisirung des Schulwesens sollten zur Herbeiführung dieses Verständnisses dienen. In der That sind damals zahlreiche Reformen in Angriff genommen worden. Schon zwei Monate nach der Veröffentlichung des Verfassungserlasses, im November 1906, wurden viele Neuerungen im Heer- und Verwaltungswesen eingeführt, und wiederum betonte ein kaiserlicher Erlaß, daß diese Reformen die Grundlage für eine Verfassung bilden sollten. Seitdem ist China auf dem Wege der von oben her ins Werk gesetzten Reformen so fortgeschritten, daß alle fremden Kenner des Landes, so viel auch noch zu thun übrig bleibt, nicht umhin können, das in so kurzer Frist Erreichte staunend zu rühmen. Im Dezember 1907 kündigte die Regierung aus Anlaß von Preßgesetzreformen zum dritten Male die Einführung der Verfassung an. Nebenher lief die Ausgestaltung der niederen und höheren Schulen, und die mannigfachen chinesischen Studienkommissionen, die jetzt alljährlich den europäischen Welttheil bereisen, dürfen als ein Maßstab gelten des wachsenden Interesses, womit der sich unausgesetzt erweiternde Kreis der chinesischen Reformfreunde die Errungenschaften der westlichen Zivilisation sich zu eigen zu machen sucht.

Indessen ist das immerhin retardirende Verhalten des chinesischen Thrones nicht nach dem Geschmack der Reformpartei, die schneller zum Ziel zu gelangen strebt. Der Stein ist im Rollen, und der Thron hat es anscheinend nicht mehr in der Hand, das Tempo seines Laufes zu bestimmen. Andere Kräfte von unten her sind mit am Werke. „Bis das Volk erzogen sein wird" — dieser Ausdruck des ersten Verfassungserlasses ist wohl auf eine ganze Generationsdauer gemünzt. So lange wird man nicht warten, und erst recht nicht, seit der letzte russisch-japanische Mandschureikrieg eine tiefgreifende Erregung in der gesammten Bevölkerung des chinesischen Riesenreiches hervorgerufen hat.

Dieses Mißbehagen über die Hilflosigkeit des Staates gegenüber den beiden benachbarten Großmächten nöthigte den Thron, dem Volksverlangen entgegenzukommen, und so wurde ein Reichsausschuß einberufen, dem zwar keine gesetzgebende oder beaufsichtigende Befugnisse zustehen, der aber bereits in parlamentarischer Form öffentlich über öffentliche Angelegenheiten verhandelt. Diese Körperschaft nun, die als ein Vorparlament zu betrachten ist, hat sich überaus rasch ein außerordentliches Ansehen und infolgedessen einen starken Einfluß als Leiterin der öffentlichen Meinung erworben. Mit Siebenmeilenstiefeln marschirt sie auf das Verfassungsziel los, drängt sie den sich noch wehrenden Thron ungeduldig zu schnellerer Gewährung der Konstitution und sucht ihm die einzelnen Schritte nach dieser Richtung vorzuschreiben. Wohl oder übel hat sich der Prinzregent deshalb entschlossen, die Eröffnung des Parlaments für eine bestimmte verhältnißmäßig kurze Frist in Aussicht zu stellen. Ein am 4. November d. J. erschienener Erlaß kündigte an, daß das Parlament (das aus zwei Kammern bestehen soll) nach Ablauf von drei Jahren zusammentreten soll. Diese Ankündigung war ein bedeutender Erfolg des Reichsausschusses. Doch damit gibt sich dieser nicht zufrieden. Er drängt weiter, und schon befindet sich China deswegen in einer Konfliktszeit.

Eine der vielen Forderungen, mit denen der Reichsausschuß in den letzten Wochen hervorgetreten ist, betrifft die Umwandlung des Großen Staatsraths in eine dem Volke verantwortliche Körperschaft. Der Große Staatsrath ist im bisherigen System eine dem Throne zur Seite stehende Vertrauensmännerversammlung, der die kaiserlichen Prinzen, die Großsekretäre, die Chefs der Ministerien und andere hohe Würdenträger der Verwaltung angehören. Er ist sozusagen die rechte Hand des Regenten. Würde er nach den Wünschen des Reichsausschusses umgewandelt werden, so wäre er nicht mehr vom Throne, sondern von den im Reichsausschuß oder später im Parlament sitzenden Volksvertretern abhängig, und der Regent verlöre eine ihm für die Führung der Staatsgeschäfte nothwendige Stütze. Möglich, daß die Krone daran denkt, den Staatsrath zu gegebener Zeit in ein Oberhaus umzugestalten, wobei ihr nach wie vor das entscheidende Wort hinsichtlich der Zusammensetzung dieser Körperschaft zukäme. Einleuchtend ist es aber jedenfalls, daß der Regent sich sträubt, den Staatsrath dem Reichsausschusse auszuliefern, und daß er namentlich dem Vorrecht, sich seine Rathgeber und Vertrauensmänner selbst zu wählen, nicht entsagen will. So ist denn, noch ehe die Verfassung zur Wirklichkeit geworden ist, der erste Verfassungskonflikt in China ausgebrochen — ein Konflikt um die Rechte der Krone und die Rechte des zur entscheidenden Mitarbeit an den öffentlichen Angelegenheiten sich rüstenden Volkes.

Aus dem grauesten Italien.

Aus Mailand wird vom 11. Dezember geschrieben: Es gibt in unserer lieben Heimath noch immer naiv gläubige Seelen, die in dem Irrwahn leben, daß der italienische Himmel ewig blau sei und daß in Mailand immerwährend der Wonnemonat herrsche, weswegen der Hauptstadt der Lombardei ihr Name zutheil geworden sei. Wenn diese schlecht Unterrichteten dann ihre erste Reise nach Italien unternehmen und das Unglück erfahren, in Oberitalien vierzehn abscheuliche Regentage zu erwischen, dann werden von ihnen die bittersten Vorwürfe gegen den „italienischen Schwindel" erhoben, als hätte ihnen ein beglaubigter Vertreter des Königreichs für die ganze Dauer ihres ultramontanen Aufenthalts heiteres Firmament und hellen Sonnenschein versprochen. Erst heute hatte ich wieder den Besuch von zwei Freunden aus der nordischen Heimath, die ihre warme Kleidung und ihre Regendächer zu Hause gelassen hatten, um keine ihrer Ueberzeugung nach vollkommen unnütze Bürde auf die Reise mitzunehmen. Sie waren sehr entrüstet, weil es gestern bei ihrer Ankunft und auch heute den ganzen Tag wie mit Scheffeln goß, und waren nicht wenig überrascht, als ich ihnen erzählte, daß hier in Mailand seit drei Wochen auch nicht das kleinste Stückchen blauen Himmels zu sehen sei. Regen und Nebel wechseln seit fast einem Monat in recht unholder Weise miteinander ab, und nicht nur in der Lombardei und in Venezien, sondern auch an der vielgerühmten Riviera, die so viele aufsuchen, die es nach Sonnenschein und Wärme dürstet. Ein so abscheulicher Spätherbst wie heuer ist freilich nach dem Urtheil der hiesigen Meteorologen schon seit vielen Jahren nicht mehr dagewesen. Das von den Landleuten zuerst freudig begrüßte Naß träufelt mit einer Beständigkeit zur Erde, die selbst für die biederen Feldbauer zu viel des Segens bedeutet, da die angeschwollenen Flüsse die Saaten zu beschädigen beginnen, und wenn es nicht endlich einmal zu regnen aufhört, großen Schaden anzurichten drohen. Die Fabriken klagen über die Unmengen Wasser, die den Gebrauch der Treibräder unmöglich machen, Straßen und Eisenbahnen werden von Erdrutschungen unterbrochen, viele Orte, die unmittelbar an den Ufern der Flüsse und Seen liegen, von den trüben Fluthen überschwemmt. Da muß man noch zufrieden sein, wenn man sich in der großen Stadt befindet, in der man sich bloß über den Morast in den Straßen und das einförmige Grau des Himmels zu ärgern hat, ohne aber andere Unannehmlichkeiten erdulden zu müssen. Theater und Konzerte helfen auch dem verzweifelten Reisenden über die gefürchteten langen Winterabende hinweg; in der glasgedeckten „Galleria Vittorio Emanuele" wird, wenn es draußen stürmt und regnet, gemüthlich spazieren gegangen, kokettirt und geflirtet, und in den glänzenden Schaufenstern lassen sich prächtige Weihnachtsgaben bewundern. In den Abendstunden flammen die Bogenlampen auf, und in dem lebhaften Getriebe vergißt man bald, daß man sich in dem grauesten Italien befindet.

— Voreilig. — Förster Fuchsbichler sitzt auf dem Anstand, als ihm seine Pfeife vom Hochsitz hinabfällt. „Wenn i no jetzt aa glei' drunten wär'!" ruft er voll Aerger aus. In dem Augenblick kracht es, und Fuchsbichler ist plötzlich parterre. „Na, na," meint er gemüthlich, „so hätt's grad net pressirt."

!! Deutsche Zeitschriften !!

Die Gartenlaube, Simplizissimus, Jugend, Ueber Land und Meer, Die Woche, Fliegende Blätter und alle anderen zu niedrigsten Preisen. Probehefte gratis. Abonnements prompt und billigst ausgeführt.

A. KROCH & Co.
— Deutsche Buchhandlung. —
26 Monroe Str. 26
(Zwischen Wabash und Michigan Avenues.) safon

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und Vater

Wilhelm Heehler

Samstag Morgen um 2:30 sanft im Herrn entschlafen ist, im Alter von 76 Jahren und 11 Monaten. Beerdigung findet statt Montag Morgen um 9 Uhr vom Trauerhause, 1356 W. 14. Str., nach der St. Franziskuskirche, 12. Str., nahe Halsted Str., und von da nach dem St. Bonifazius Gottesacker. Die trauernden Hinterbliebenen:

Crescencia Heehler, Gattin.
Mary, Willie, Charley, Frank, Kinder.
Anton Hirsch, Schwiegersohn.
Ida und Minnie Heehler, Schwiegertöchter.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin

Sophie Koch geb. Schulenberg

am 4. Januar 1911 im Alter von 49 Jahren, 3 Monaten und 6 Tagen nach kurzem aber schwerem Leiden sanft im Herrn entschlafen ist. Beerdigung findet statt am Sonntag, den 8. Januar, vom Trauerhause, 1920 S. Halsted Str., um 12:30 Nachmittags, nach dem Waldheim-Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Christ Koch, Gatte, nebst Verwandten.
dfrsafon

Todes-Anzeige.

Am 6. Januar starb im 85. Lebensjahre unser geliebter Gatte und Vater

Ferdinand Haase.

Trauerfeier am Montag, den 9. Januar, um 11 Uhr Vorm., in der Kapelle des Forest Home Friedhof. Freunde werden gebeten keine Blumen zu schicken.

Wilhelmine Haase geb. Zimmermann, Gattin.
Emil R., Leo G., Wm. F. Haase und Ida Boehme, Louise Anderegg Baldridge und Pauline Thomas, Kinder.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater

Chas. Kostlevy

gestorben ist. Beerdigung Dienstag, den 10. Januar, um 9 Uhr Vorm., vom Trauerhause, 812 W. 18. Str., nahe Halsted Str., nach der St. Francis Kirche, wo Hochamt zelebrirt wird, von dort mit Kutschen nach dem St. Bonifazius-Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

Magdalena Kostlevy, Gattin.
Charles, Joseph, Fred, Arthur, Bertha, Anna, Nettie u. Elsie, Kinder.
sonmo

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser Bruder

John Kockler

am 5. Januar 1911 im Alter von 53 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 9. Januar, 8:30 Vormittags, von Fred Burkhardts Kapelle, 3849 Lincoln Ave., nach der St. Benedikts-Kirche, von da nach dem St. Bonifacius-Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Nicholas und Matt. Kockler, Brüder.

Gestorben: William Heeler, am 7. Januar, 73 Jahre alt. Beerdigung Montag Vormittag um 9 Uhr vom Trauerhause, 1356 W. 14. Str.

Rathgeber für das Vereinsleben und für festliche Veranstaltungen. 140 Seiten. Preis 35c.
Koelling & Klappenbach
Buchhandlung, Schreibmaterialien, Sportartikel.
169—171 Ost Adams Str.
Zwischen LaSalle Str. und Fifth Ave.

Waldheim.

Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan-Hochbahn, ebenfalls durch alle Straßenbahnen für 5 Cents zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben. — General-Offices: Forest Park, Ill. — Tel. Forest Park 797 und 757.
Fred. J. Zuttermeister, Präs. Fred Maas, Sekr.
Jakob Schwab, Superintendent

Aufruf
— nach —
Adolf Herzmansky,
Sohn des Ferdinand Herzmansky, Hausbesitzer in Neumark, Ober-Schlesien.

Alle Personen, welche über den Aufenthaltsort des Adolf Herzmansky oder über dessen Ableben Auskunft geben können, werden aufgefordert, dies dem k. und k. österr.-ungar. General-Konsulate in Chicago, 184 LaSalle Str., mittheilen zu wollen. miso

40jährige Jubelfeier
zur Erinnerung an die Errichtung des Deutschen Reiches,
zum Besten eines Unterstützungsfonds für hilfsbedürftige Kriegsveteranen
— am —
Donnerstag, 12. Januar,
Abends 8 Uhr,
Nordseite Turnhalle.
Eintritt 50 Cents.

Drittes großes
Skat-Turnier
des
Chicago Skat-Verbandes
Heute, Sonntag Nachmittag, 2:30 Uhr, in der Nordseite Turnhalle.
28 Preise im Werthe von $400, erster $100.

Chicago Turn-Gemeinde,
Große karnevalist. Abendunterhaltung, in der Nordseite Turnhalle, 822 N. Clark Str., Sonntag, den 15. Januar 1911. Narrensitzung. Große Humoristische Oper. Tanzkränzchen. — Anfang Abends 8 Uhr 11 Minuten. Kassen-Eröffnung 7 Uhr 11 Minuten. Tickets sind in der Turnhalle zu haben.
jan8,12,15

Großer Preis-Maskenball
des

Turn-Verein Lincoln
am
Samstag Abend, 14. Jan. '11,
in der
Lincoln Turnhalle,
Diversey Blvd. und Sheffield Ave. Eintritt 50c die Person. — $25 in Baar und andere Preise.

Jeden Sonntag Nachm.,
von 3 bis 5 Uhr
Interessante und lehrreiche Vorträge
über natürliche Lebensweise, Naturkur und Diagnose aus den Augen, Entwicklung der latenten Geisteskräfte und verwandte Themata.
Eintritt frei.
Dr. Lindlahr's Sanitarium
925 Ashland Boulevard,
Ecke Harrison Str. Tel. Monroe 2246.

Dr. med. Herman S. Herzfeld
Deutscher Spezialarzt
1574 Milwaukee Ave.,
Ecke Robey Straße,
behandelt und kurirt alle Haut- und Privatkrankheiten beider Geschlechter, sowie Magen- und Lungenleiden, nach den bewährten Methoden der Wiener und Berliner Kliniken. Vollständig eingerichtetes Kabinet für elektrische Behandlungsmethoden. Preise mäßig. Stunden täglich von 10 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends. Sonntags von 10—1. Telephon: Humboldt 987.

Deutsches Theater in Powers
Sonntag, den 8. Januar.
16. Abonnements-Vorstellung.
Der größte Lustspiel-Erfolg der deutschen Bühne.
Im weißen Rößl
Lustspiel in 3 Akten von Blumenthal-Kadelburg. Sitze 1.50, 1.00, 75c, 50c, 35c. Jetzt zu haben.
dosafon

Auditorium Theater
GRAND OPERA

Heute um 3:30—Achtes und letztes Campanini-Konzert; vollständiger Chor und Orchester. Damen Korolewicz, Grenville, Zeppilli, Eversman, Cisneros, Breßler-Gianoli, Giaconia. Herren McCormack, Zerola, Daddi, Venturini, Costa. Arimondi. Preise 50c bis $1.50. Dirigent: Campanini.
Morgen um 8—Girl of the Golden West.
Dienstag um 8—Letzte Aufführung von Thais. Garden, Dalmores, Dufranne. Dirigent: Campanini.
Mittwoch um 8—Otello. Zerola, Sammarco, Korolewicz. Dirigent: Parelli.
Montag, 16. Jan., um 8—2. und 3. Akt aus „Hoffmanns Erzählungen, Sylva, Grenville, Di Angelo, Dalmores, Beck, Daddi, Nicolay. Gefolgt von Pagliacci mit Enrico Caruso. Haupt-Floor $7.
Mason & Hamlin das offizielle Piano.

Bush Temple Theater
Chicago Ave. und Nord Clark Str.
Beginnend Montag, 9. Jan., jeden Abend 8:15.—Matinees Mittwoch, Samstag und Sonntag 2:30.
Winninger Bros. eigene Gesellschaft in:
„KEPPLER'S FORTUNE"
Preise 25, 50c und 75c. Box Office offen von 10 Vorm. bis 10 Abds. Phone North 580.

CROWN THEATER
Ashland Ave. und Division Str.
25c Bargain Matinees — Dienstag, Donnerstag und Samstag
BREWSTERS MILLIONS
Frederic Thomson's Vollständ. N.Y. Aufführung, mit Carl Gerard als „Monty" Brewster. Seht das große Schiff u. d. Sturm auf See.
Eine Woche beginnend Sonntag Mat.
Nächste Woche........„The Light Eternal"

SCHOBER'S THEATER Soziale Turnhalle
Sonntag, den 15. Januar 1911
ONKEL BRAESIG.
Lebensbild in 5 Akten nach Fritz Reuters „Ut mine Stromtied".

Nord Seite TURN-HALLE
JEDEN SONNTAG 3 P.M.
UNTER DEN AUSPICIEN DER CHICAGO TURN GEMEINDE
KONZERTE
32 MUSIKER — EINTRITT 25 CTS.

7. Konzert.
Sonntag, 8. Jan. 1911.
Ballmanns Orchester.
dez4,on—ap16

1871————1911
Großes Konzert u. Ball
Aus Anlaß des 40jährigen Bestehens des Deutschen Reiches veranstaltet vom
Zentral-Verband der Militär-Vereine von Chicago und Umgegend,
am Sonntag, den 25. Januar 1911, in der Roosevelt Halle (früher Brands Halle), Südost-Ecke Erie und Nord Clark Str. Anfang 4 Uhr Nachmittags. Tickets im Vorverkauf 25c, an der Kasse 50c die Person.

The Rienzi
Chicagos populärster Familien-Resort,
Ecke N. Clark Str. und Diversey Blvd.
Konzert Sonntag Nachm. von 3 bis 7 Uhr und jeden Abend von 8 bis 12 Uhr.
Restauration erstklassig.
Guzzardi Pietro.
Wokmisrson*

In rauher Schule
Neubearbeitete Erzählungen („Ut miene Stromtied") von
Albert Weisse
Preis, elegant gebunden..........$1.25
Zu beziehen von der Geschäftsstelle der Abendpost; auch per Post für denselben Preis und portofrei. Marken oder Anweisung.
Nur noch wenige Exemplare vorhanden.

Wein für medizinische Zwecke
Wir haben ein Restaurant und Weinstube ausschließlich für Damen u. Kinder.
Port, Sherry, weiße und rothe Weine,
Drei Sorten von jeden.
Preise: 35c, 50c und 75c per Flasche. Preise für Gallonen-, halbe Gallonen- und Kisten-Partien. Man sehe die Preisliste.
72 Ost Adams Str.
(Keller, gegenüber der Fair.)
HARRY PLOHR, Weinhändler.
10ap*

Kretlows Tanzschule
635—637 Webster Ave.
Eröffnung des zweiten Kursus Montag, 2. Januar 1911.
Zirkulare werden geschickt. Auskunft wird ertheilt und Anmeldungen werden in meiner Wohnung, Nr. 637 Webster Ave., entgegengenommen. Die Halle ist zu annehmbarem Preise zu vermiethen. Phone Lincoln 1432.
17dez,misafon,1m

Gut gemachte **WINDOW SHADES**
(Rouleaux). Bestes Tuch; niedr. Preise. Rouleaux gereinigt, wie neu aufgefrischt. Art Window Shade Company, 2411 N. Halsted Str.; Telephon: Lincoln 3468.
nb2—ba31,miso

EMIL H. SCHINTZ,
120 Randolph Str.
Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: 3848 Central.
1bj3

Für Musikfreunde.

Neue Opern von Massenet und Siegfried Wagner. — „Das vergessene Ich" eine Niete. — Die Spielzeit der Scala mit „Siegfried" eröffnet. — Le Bornes „Girondisten" erfolgreich. — Richard Wagners Jugend-Symphonie. — Deutsche Kunst in Belgien. — Die Neueinstudirung der „Zauberflöte" in Berlin.

Die Pianistin Mae Doelling und die Sängerin Susan Drought wirken am kommenden Samstag Nachmittag bei einem vom American Conservatory veranstalteten Konzert in der Kimball-Halle mit.

* * *

Wie Pariser Zeitungen mittheilen, hat Massenet soeben eine neue fünfaktige Oper vollendet, die den Titel „Vesta" führt und an der Pariser Großen Oper zur Aufführung gelangen wird.

* * *

Die Münchener Hofoper bereitete mit einer guten Neueinstudirung von Bellinis „Norma" der älteren Abonnentengeneration eine Freude; die jüngere Generation hörte sich die wohlstilisirte, arg eintönige Musik eine Stunde lang mit bescheidenem Genuß an und wurde nach der zweiten Stunde von Langeweile, nach der dritten von Verzweiflung ergriffen. Fräulein Fay sang die Titelrolle vortrefflich, spielte aber völlig temperamentlos.

* * *

Bei der Kölner Uraufführung im Metropoltheater fand die Operette „Johannistraum" nur theilweise freundlichen Beifall, der offensichtlich lediglich der trefflichen Darstellung galt. Das von J. Weiman und A. Schönstadt verfaßte Textbuch erwies sich als eine absolute Unmöglichkeit. Die Musik von Paolo Gallico ist streckenweise sehr gefällig, aber wenig originell.

* * *

Schott Wendland's Oper „Das vergessene Ich" erwies sich anläßlich ihrer Erstaufführung in der Komischen Oper in Berlin als Niete. Niemand konnte sich einer Täuschung darüber hingeben, daß der Beifall von der heldenmüthig kämpfenden Claque ausgehe. Es handelt sich um einen fastnachtartigen Bierulk mit einer nichtssagenden gewöhnlichen Musik.

* * *

Ein Mailänder Korrespondent meldet: Gestern Abend wurde die neue Spielzeit des Scalatheaters mit einer sorgfältig vorbereiteten Aufführung des „Siegfried" eröffnet. Es war in demselben Raume, in welchem vor 34 Jahren „Lohengrin" ausgezischt worden war. „Siegfried" fand eine begeisterte Aufnahme. Borgatti war mustergiltiger Interpret der Titelrolle. Das Orchester unter Serafins Leitung spielte ausgezeichnet.

* * *

„Die Girondisten", große dramatische Oper, fand bei der ersten deutschen Aufführung im Opernhause zu Köln starken, aktweise steigenden Beifall. Das von André Leneka und Paul de Choudens verfaßte Textbuch behandelt in fesselnder und wirksamer Weise die Pariser Vorgänge des Jahres 1793. Fernand Le Bornes Musik gab der Handlung im Tragischen eine kraftvolle, im Lyrischen eine ansprechende Illustrirung. Die Aufführung nahm, von Ernst Koch musikalisch geleitet und von Alexander d'Arnals stilvoll inszenirt, einen ausgezeichneten Verlauf. Als Laurence bot Alice Gußalewicz eine packende Leistung. Vom zweiten Akt an konnte Le Borne zahlreichen Hervorrufen Folge leisten.

* * *

Das soeben im Druck erschienene Jugendwerk Richard Wagners, Symphonie in C-dur, wird anläßlich des Todestages des Komponisten (13. Februar) seine erste Wiederaufführung in dem am 13. Februar stattfindenden, vor Arthur Nikisch geleiteten 8. Philharmonischen Konzert in Berlin erleben. Die Symphonie wurde zum erstenmal in Berlin am 31. Oktober 1887 unter Benutzung des Manuskriptes durch den hiesigen Wagnerverein zur Aufführung gebracht und erlebte bis Ende 1888 eine größere Reihe von Aufführungen in Deutschland, Oesterreich, Schweiz, Holland, Frankreich, Schweden, Dänemark und Amerika. Alsdann wurde das Manuskript der Symphonie von der Familie Wagner zurückgezogen und hat bis jetzt unbenutzt in dem Archiv in Bayreuth gelegen.

* * *

In Schwerin führte Hofkapellmeister Kähler zum ersten Mal Friedrich E. Kochs Oratorium „Von den Tageszeiten" auf und errang sich und dem anwesenden Komponisten reichen Beifall. Die Aufführung des tiefen, poetischen und farbenprächtigen Werkes war in jeder Hinsicht wohlgelungen; das Orchester spielte wundervoll, der aus dem Schweriner Gesangverein und dem Hoftheaterchor gebildete Chor sang mit wohlthuender Sicherheit und Präzision und das Solistenensemble, bestehend aus den Mitgliedern der Hofoper, Fräulein Becker, Herren Kraze, Mohwinkel und Freiburg, sowie der Berliner Konzertsängerin Fräulein Funk, ließ keinen Wunsch unerfüllt. Das Publikum, zu dem auch die Mitglieder der großherzoglichen Familie gehörten, empfing von dem Werk einen starken und nachhaltigen Eindruck.

* * *

Das belgische Konzertleben ist vollkommen von deutschen Künstlern beherrscht, und in der Oper gewinnt Wagner immer mehr Bedeutung. Die Antwerpener bereiten eine Aufführung von „Tristan und Isolde" vor. Otto Lohse aus Köln soll die Vorstellung dirigiren. Lohse war auch zum letzten Ysaÿekonzert nach Brüssel eingeladen. Er machte den Versuch, seinen belgischen Hörern Bruckner zu vermitteln, indem er die siebente Symphonie spielen ließ. Die Musiker des Orchesters und auch das Publikum versagten vollkommen. Dagegen fand „Tod und Verklärung" von Richard Strauß sehr lauten Beifall. Das Werk ist in Brüssel wohlbekannt, und es ist merkwürdig, daß die belgischen Kunstfreunde, denen Bruckner zu schwierig erscheint, enthusiastische Anhänger des viel komplizirteren Strauß sind. Der deutsche Kammersänger Heinrich Hensel aus Wiesbaden war der Solist des Konzerts. Er sang die Gralserzählung aus dem „Lohengrin", das Preislied der „Meistersinger", das „Frühlingslied" aus der Walküre mit großem Erfolg.

* * *

Ein Pariser Korrespondent meldet: Siegfried Wagner, der im Gaveausaal dirigirte, ist von einem Mitarbeiter der Zeitung „Exzelsior" interviewt worden. Seine Empfindung über Paris, das ihn entzückt, und französisches Theater, in dem ihm der „Heilige Hain" am besten gefällt, können wir unterdrücken, dagegen werden einige Mittheilungen interessiren, die sich auf die jetzige und künftige Thätigkeit des Erben von Bayreuth beziehen. Siegfried Wagner hat die Hälfte eines dreiaktigen musikalischen Spiels fertig, das den Titel „Schwarz-Schwanenreich" (empire des cygnes noirs) führen wird. In der Oper wird er diesmal nicht dirigiren, da es ihm an Zeit und den nöthigen Proben fehlt. Dagegen wird er am 12. März noch einmal nach Paris kommen, um in einem Wohlthätigkeitskonzert den Taktstock zu führen. „Schwarz-Schwanenreich" ist, wie aus Dresden geschrieben wird, bereits ganz vollendet. Professor Eduard Reuß hat auch den Klavierauszug schon fertig gestellt. Dieser und die Partitur befinden sich im Druck und werden bei Max Brockhaus in Leipzig erscheinen.

* * *

Im Berliner königlichen Opernhause wird bekanntlich die „Zauberflöte" neu einstudirt. Es handelt sich in diesem Falle nicht bloß um Neubesetzung einiger Partien, sondern um eine vollständige Umgestaltung des Dekorationsstiles. Dem Herkommen nach wird die Handlung der „Zauberflöte" stets nach Aegypten verlegt, obwohl das Textbuch den Ort der Handlung nicht näher kennzeichnet. Tamino wird im Schikanederschen Text als javonischer Prinz bezeichnet, also als Angehöriger eines der Erdkunde nicht bekannten Landes. Nun war für die Stilisirung in ägyptischem Sinne mancher gute Grund vorhanden: Zunächst, daß die Freimaurerei, als deren Verherrlichung die „Zauberflöte" angesehen wird, ägyptischer Herkunft sein soll. Dann, daß ein wesentlicher Theil der Handlung sich in einem Isistempel abspielt. Den ersten Grund finden die Freimaurer selbst nicht mehr stichhaltig, und was den Isiskult anlangt, so steht fest, daß er im ganzen Orient (nach den neuesten, von der Orientgesellschaft geleiteten Ausgrabungen sogar in Babylonien und Nordarabien), selbst in Griechenland und Rom zu Hause war.

Es spräche also, nach Meinung des Generalintendanten, der die szenische und textliche Neubearbeitung des Werkes durchführt, nichts dagegen, als Schauplatz der „Zauberflöte" den Orient im Allgemeinen anzunehmen. Geschähe nun — das soll ungefähr der Gedankengang des Grafen Hülsen gewesen sein — auf diese Weise der wissenschaftlichen Seite kein Abbruch, so wäre in anderer Hinsicht durch die Freiheit, mit der nunmehr Dekoration und Kostüme behandelt werden können, viel gewonnen. Der Gewinnst komme insbesondere dem Phantastischen und Poetisch-Märchenhaften zugute, das die Grundstimmung der Neuinszenirung abgeben soll. Es sei schließlich auch erwogen worden, daß eine strengere Betonung des Egyptischen allzuviel Aehnlichkeit dieses szenischen Apparates mit dem der „Aida" gebracht hätte.

Was das Buch anlangt, so wurde der Text mit größter Schonung und Pietät durchgesehen, und nur ganz veraltete Stellen, die heute nicht mehr naiv, sondern als kindisch empfunden werden, wurden um eine Nuance gemildert. Unberührt bleiben aber unter allen Umständen jene Stellen, die gewissermaßen Volksliedertexte sind und deshalb auf unbedingten Respekt Anspruch haben.

Die Oper, die im Original zwei Akte hat, wird in der Hülsenschen Bearbeitung deren drei haben. Diese Umwandlung geschieht, um drei geschlossene Hauptabtheilungen zu erhalten, innerhalb deren die übergroße Zahl der Verwandlungen vermindert werden kann. Da das Drama von seinem egyptischen Hintergrund losgelöst ist, da weiter Sarastro nicht so sehr als Oberpriester, wie als Haupt einer theokratisch geleiteten Gemeinde erscheint, so wird es möglich, das große Finale des letzten Aktes zum ersten Male in freier Landschaft darzustellen und mehr Bewegung in die Massen zu bringen. In musikalischer Hinsicht wird selbstverständlich nichts gelten als der Geist Mozarts in seiner heiligen Reinheit.

Die Vorstudien und Skizzen sind so weit gediehen, daß die erste Aufführung schon in den ersten Wochen des neuen Jahres wird stattfinden können.

* * *

Die Festbehörde für das im Juni in Milwaukee stattfindende Sängerfest des Nordamerikanischen Sängerbundes hielt eine wichtige Sitzung ab. Der wichtigste Punkt, welcher so gut wie endgiltig erledigt wurde, war die Engagirung der Solisten für das Fest, und nach dem Berichte des Musikausschusses, welcher von der Behörde gutgeheißen wurde, steht die Engagirung ausgezeichneter Kräfte in Aussicht. Der hervorragendste Solist, welcher in Aussicht genommen ist, ist Ludwig Heß, Kammersänger von München, welcher zum erstenmal bei dieser Gelegenheit in Amerika singen wird. Herr Heß gilt für einen der bedeutendsten Tenöre Deutschlands. Als Sopranistin ist Frau Bernice James de Pasquali in Aussicht genommen worden, während Frl. Tillie Koenen, die holländische Sängerin, die Altpartien übernehmen wird. Die Engagirung eines Bassisten ist für später aufgehoben.

Mit Bezug auf den Kinderchor, welcher in einer Matinee des Festes mitwirken soll, berichtete der Musikausschuß, daß Herr Max Griebsch sich gezwungen gesehen habe, von der Leitung des Chores zurückzutreten. Es habe eine Berathung zwischen dem Komite der Festbehörde und dem Ausschuß des Schulrathes stattgefunden, und man habe ein Uebereinkommen erzielt, wonach die Angelegenheit dem Schulsuperintendent Pearse, Herrn Griebsch und Frau Clarke, der Superintendentin des Gesangsunterrichts in den öffentlichen Schulen, überwiesen wurde. Die Festbehörde beschloß, daß Frau Clarke den Kinderchor auf dem Feste dirigiren solle, jedoch soll die Auswahl der Lieder der Zustimmung des Musikkomites unterliegen. Es sollen von den Kindern sowohl englische wie deutsche Lieder zu Gehör gebracht werden, und die Proben des Chores sollen so arrangirt werden, daß auch Kinder, welche nicht die öffentlichen Schulen besuchen, an ihnen theilnehmen können.

Beamtenwahlen.

Zahlreiche deutsche Vereine erwählten kürzlich ihren neuen Vorstand.

Der Südseite Schwäbische Kranken-Unterstützungs-Verein erwählte in seiner Generalversammlung folgende Beamte für das Jahr 1911: Präsident, Gottlob Zimmermann; Vizepräsident, David Ulmer; prot. Sekretär, Jacob Pfrommer, 4620 S. Marshfield Ave.; Finanzsekretär, Wm. Roller; Schatzmeister, Wm. Hunt; Verwaltungsrath: Anton Geiger, Jacob Walz, Jacob Volz; Finanz-Komite: Wm. C. Hoffman, Jos. Wille, L. Meeder. Die Versammlungen finden an jedem 1. und 3. Sonntag in Christ. Zimmermanns Halle, 5002 Western Avenue, statt.

Der Union Männerchor hat folgende Beamte gewählt: Präsident, Christ. Schiller; Vizepräsident, O. Kluge; Sekretär, P. Peemüller; Schatzmeister, R. Kind; Kollektor, E. Kind; Bummel-Schatzmeister, A. Franke; Archivar, A. Tscheschlog; Dirigent, Wm. Taegtmeyer; Vizedirigent, O. Kluge. Die Vereinshalle ist Nr. 5700 S. Ashland Ave. Der Verein gedenkt am 22. Januar ein Familienfest abzuhalten. Das Frühjahrs-Konzert ist auf den 9. April festgesetzt und findet in der Teutonia-Turnhalle statt.

In der letzten halbjährlichen Versammlung des Deutschen Vereins Prinz Heinrich Nr. 1 wurden folgende Beamte von Edward Beeh als Ex-Präsident und Hermann Dahms als Groß-Führer installirt: Präsidentin, Emma Stamm; Vize-Präsident, Arthur Kupfer; prot. Sekretärin, Franziska Pankani, 1834 Bissel Str.; Finanzsekretär, Theodor Timmermann; Schatzmeisterin, Louise Matern; Führerin, Eva Hansel; Innere Wache, Auguste Lenz; Aeußere Wache, Pauline Janisch; Verwaltungsrath: Auguste Giesenhenne, Wilhelmine Pankow, Auguste Henke; Vergnügungs-Schatzmeisterin, Maria Henke. Ex-Präsident Edward Beeh hielt eine Ansprache und überreichte der Präsidentin Emma Stamm ein von ihm gestiftetes prachtvolles Kissen, worauf die Beamten des Vereins photographirt wurden und man der Präsidentin in Anerkennung ihrer langjährigen Dienste einen schönen Blumenkorb überreichte. Darauf verlebten die Mitglieder noch einige fröhliche Stunden in Jungs Halle.

Der Gegenseitige Unterstützungs-Verein von Chicago (Mutual Benefit & Aid Society) hat in seiner Geschäftsversammlung sämmtliche Beamten wiedererwählt: D. Ginter, Präsident; Charles Schroeder, 1. Vizepräsident; H. J. Mueller, 2. Vize-Präsident; Peter Seyl, prot. Sekretär, 3724 N. Hermitage Ave.; Jos. Sieben, Finanz-Sekretär; Geo. Nuernberg, Schatzmeister; Fritz Ranke und Frank Winkler, Trustees; Wm. Schultz, Kollektor; Fin.-Komite: Chas. Grueneberg, Vorsitzer; John Christian, Wm. M. Stutte, Karl Schwab, Leo Januschowski; Bannerträger, Wm. M. Stutte; Delegat zu den Vereinigten Gesellschaften, D. Ginter. Die Geschäftsräume des Vereins sind: Zimmer 417—418 im Ashland Block, Ecke Clark und Randolph Str. Der Verein feiert am 14. Mai 1912 sein 40. Stiftungsfest in der Nordseite-Turnhalle.

Eines Mannes Rekord.

Ich wünsche jedem jungen Mann mitzutheilen wie man Krankheit verhütet und solche heilt, welche geistig und körperlich leiden. Habt Ihr in Eurer Jugend Fehler begangen, so ist es sicher daß Ihr in späteren Jahren leiden müßt. Wir werden alle nach unserer Führung beurtheilt. Was ist Euer Rekord?

Dr. Reynolds, Spezialist.

Euer Erfolg hängt von der Werthschätzung Eurer Nachkommenschaft ab. Eurer Kinder Gesundheit und Glückseligkeit zeigt Euren Rekord. Starke, kräftige Männer haben reines Blut. Was der Blutumlauf nicht für schwache Organe thun kann, ist unmöglich. Wenn Ihr nicht nachhaltig geheilt seid, wessen Schuld ist es dann, wenn ich Euch gestatte zu zahlen wie es Euch möglich ist.

Habt Ihr Blut- und Hautkrankheiten und varicose Zustände, alte Wunden, Rheumatismus, nervöse Störungen, vergeudete Lebenskraft, Blasen-, Magen- und Nierenleiden. Ich heile meine Patienten durch Reinigung des Blutes und Kräftigung der bluterzeugenden und blutreinigenden Organe. Kein Geld nöthig um meine Behandlung zu beginnen, oder ein Dollar Bezahlung wenn nicht geheilt. Sprecht vor oder schreibt mir eine vollständige Geschichte Eures Falles. Alle Laboratorium-Untersuchungen von Blut und Urin frei. Stunden—9 Vorm. bis 8 Abends; Sonntags, 9 Vorm. bis 1 Nachm.

H. D. Reynolds, M. D.,
Zweiter Floor, 84 Adams Str., Chicago.

Hört auf

flüssige Abführ-Medizinen oder große oder kleine Pillen zu nehmen, die Euren Zustand nur verschlimmern, anstatt ihn zu heilen. Cathartics heilen nicht—sie reizen und schwächen. Cascarets machen die Eingeweide stark, kräftigen die Muskeln, so daß sie sich bewegen und arbeiten —wenn sie dies thun, sind sie gesund und zeitigen die richtigen Resultate. 907

Cascarets, 10c die Schachtel für eine Woche Behandlung. Alle Apotheker. Größter Umsatz in der Welt. Million Schachteln den Monat.

Der Teutonia-Männerchor hielt seine jährliche Generalversammlung und Beamtenwahl in der Wicker Park Halle ab. Der Verein befindet sich in blühendem Zustande in allen Beziehungen; er wurde im Jahre 1867 gegründet, von den Gründern sind noch 4 unter den Mitgliedern. Es ist gewiß ein seltener Fall, daß ein Verein von diesem Alter seit seiner Gründung immer denselben Dirigenten hatte, den tüchtigen und immer noch rüstigen Herrn Gustav Ehrhorn. Die Wahl der Beamten hatte folgendes Ergebniß: Ehren-Präsident, Leonard Leudy; Präsident, Chas. F. Pich; Vize-Präsident, Alfred Weinhardt; prot. Sekretär, Chas. A. Kuhn; Finanz-Sekretär, Arthur Henke; Schatzmeister, Chas. P. Kenning; Archivar, Arthur Schueßler; Bummel-Schatzmeister, Anton Schueßler; Fuchs, Chas. Schmidt; Fahnenträger, E. Deschow und Wm. Bischoff; Dirigent, Gustav Ehrhorn; Vize-Dirigent, Fred. H. Miller; Stimmführer: 1. Tenor, A. Gill; 2. Tenor, C. P. Kenning; 1. Baß, F. H. Miller; 2. Baß, J. Hartmann.

Der österreichische Kranken-Unterstützungsverein Stock im Eisen hat folgende Beamte gewählt: Präsident, Karl Heckl; Vize-Präsident, Karl Possegger; prot. Sekretär, Jos. Blarchko; Finanz-Sekretär, August S. Fritz; Schatzmeister, Georg Ruckstäter; Thürsteher, John Nowak; Verwaltungsrath, Wilhelm J. Fischer; Bücherrevisor, Jos. Adler.

Die Germania-Loge Nr. 182, A. F. & A. M., setzte folgende Beamte für das Jahr 1911 in ihre Aemter ein: Wilhelm Arens, Meister vom Stuhl; Otto Berndt, 1. Aufseher; Geo. W. Torpe, 2. Aufseher; Jos. H. Kraemer, Schatzmeister; John B. Hartke, Sekretär (zum 17. Mal), 719 Diversey Blvd.; Carl Oskar Kuehne, Kaplan; John F. Schott, 1. Vorsteher; Franz W. Palis, 2. Vorsteher; Theo. M. Gottmann, 1. Schaffner; Herm. Theo. Meinersman, 2. Schaffner; Anton J. Stockhoff, Beobachter; Oscar Wilke, Bibliothekar; Franz G. Krueger, Organist; George E. Koehler, Marschall; Beschwerde-Komite: Ernst Maysack, August Torpe, Geo. E. Koehler; Finanz-Komite: Carl Wohlfeld, Gustav L. Beck; Hallen-Komite: Wm. Zellmann, F. W. Thomsen, C. F. Baum; Kranken-Komite: Geo. H. Sunderlage, Ernst M. Schneider, Fred. Kroll; Wittwen- und Waisen-Komite: Geo. G. Entzminger, John M. Arens, Fred. W. Laubinger; Repräsentanten im Unterstützungs-Verein deutscher Freimaurer-Logen Chicagos: Friedrich Sterzer, August Henrich, M. Haftreiter, Franz Friedland.

Germania-Klub von Chicago.

Der Germania-Klub veranstaltet am kommenden Freitag Abend einen „Internationalen Volksliederabend" mit darauffolgendem Ball. Die Festlichkeit findet Abends 8 Uhr in dem schwedischen Klubhause Nr. 642 Wrightwood Ave. statt. Dem regen Interesse nach zu urtheilen, welches der Veranstaltung entgegengebracht wird, verspricht diese jedem Besucher einen wirklich seltenen Genuß zu bieten. Alle Freunde und Gönner des Germania-Klubs sind herzlichst zur Theilnahme eingeladen. Folgendes Programm wird zur Aufführung kommen:

1. Piano: Lieder aller Nationen......Fred Maas
2. Chor—
   Frühling am Rhein......Breu
   In einem kühlen Grunde......Silcher
3. Französisches Lied.
   Tenor-Solo: Raoul Lund.
4. Rory Darling.
   Last Rose of Summer.
   Sopran-Solo: Frau F. E. Deubert.
5. Chor: Alt-niederländisches Ständchen..Kremser
6. Sally in our Alley.
   Annie Laurie.
   Germania-Quartett.
7. Schottische Tänze......Frl. Shannon
8. Slawisches Lied......F. Hauser
9. Duett: Eine Nacht in Venedig......Arditi
   Frau F. E. Deubert und F. A. Meyenschein.
10. Stierfechter-Lied, Rita Gitana......DeKoven
    Tenor-Solo: Alfred Spielmann.
11. Chor: Old Kentucky Home....Van der Stucken
    Dixie Land.

Germanistische Gesellschaft.

Ueber Goethe und seine Bedeutung für Amerika wird morgen Abend Herr Julius Goebel, Professor der deutschen Literatur an der Universität von Illinois, in der Fullerton-Halle des Kunstinstituts in deutscher Sprache sprechen. Der Vortrag ist der erste der Januar-Vorträge, welche die Germanistische Gesellschaft veranstaltet.

Der zweite Vortrag findet am Montag Abend, dem 23. Januar, statt und wird in englischer Sprache von Herrn Alfred Emerson, Hilfs-Direktor des Kunstinstituts, gehalten. Das Thema lautet: „Die bayrischen Ausgrabungen in Aegina und die Rekonstruktion der äginetischen Skulpturen."

Deutsches Theater.

„Im Weißen Rößl" wird am heutigen Sonntag gegeben.

Für den heutigen Sonntag steht als 16. Abonnements-Vorstellung auf dem Spielplan des Deutschen Theaters in Powers das so gerne gesehene dreiaktige Lustspiel von Oscar Blumenthal und Gustav Kadelburg: „Im weißen Rößl". Gelacht und applaudirt worden ist über kein Theaterereigniß der letzten Jahre mehr, als über dieses Lustspiel, das heute Abend neu einstudirt aufgeführt wird. Es ist so lustig, daß selbst die ernsthaftesten Leute ihren Ernst verlieren und mitfortgerissen werden. Dabei liegt über dem Ganzen ein Hauch von Gebirgspoesie und Reisezauber, wie er nicht anheimelnder wirken kann. Das Wirthshaus im Salzkammergut, in das man geführt wird, ist ein idyllisches Plätzchen, das an einem See liegt, umrahmt von schneebegipfelten Bergen. Ein Dampfer legt an und bringt Sommerfrischler, und nun beginnt die tolle Handlung. Erzählen läßt sich's nicht, man muß es sehen und miterleben, und mitlachen. Das Stück bringt aber auch ernste, sehr gemüthvolle Szenen und ist wohl eines der besten Stücke der Schriftstellerfirma Blumenthal und Kadelburg. Die Rollenbesetzung ist wieder eine gute, und die Spielleitung führt mit bewährter Hand Hermann Meltzer. Unter den vielen seien die Hauptpersonen genannt, die Damen: Forster, Beringer, Grahl, Dierks, Roithmayr und die Herren: Gehring, Kreiß, Schmidt, Meltzer, Nelling, Kirchner und verschiedene Andere.

Konzert des Singvereins.

Leo Slezak und Wilhelm Middelschulte als Solisten am 22. Januar.

Der „Chicago Singverein", gemischter Chor von 200 Stimmen, gibt am Sonntag, dem 22. Januar, Nachmittags 3:30 Uhr, unter der Leitung seines Dirigenten W. Boeppler im Auditorium-Theater ein Konzert zum Besten des Deutschen Altenheims. Als Solisten werden der bekannte Tenorist Leo Slezak vom Metropolitan Opernhaus in New York und der Chicagoer Organist Wilhelm Middelschulte mitwirken. Herr Slezak wird nur dieses eine Mal in dieser Saison in Chicago auftreten. Die Eintrittspreise sind auf $2, $1.50, $1, 75 und 50 Cents festgesetzt., Logen kosten je $50 und $25. Den Verkauf der Logen haben folgende Damen übernommen Frau Leo Austrian, Frau George Lomax, Frau Horace L. Brand, Frau Robert Blome, Frl. Alma Seipp, Frau F. M. Stresenreuter, Frau Robert Smith, Frau Edw. Harvey Peters, Frau William Birck und Frau L. Reed.

Der Preß-Ausschuß für das Konzert besteht aus den Mitgliedern Fritz von Frantzius, Vorsitzer; Frau Clara Rehtmeyer, Frau Gustave Rockener und John Koelling.

Folgende junge Damen bilden den Empfangsausschuß: Eveline von Babo, Irma Kroeschell, Edna Gloeckler, Martha Harnisch, Lillian Rehtmeyer, Gertrude Hemken, Frances Geudtner, Gertrude Wagner, Nettie Baumann, Agnes Kuechler, Myrtle Wolff, Gerda Henius, Elsa Goetz, Lillian Ramcke, Lucy Sala, Erna Schrader, Elsa Holinger, Wilk, Paula Glogauer, Stella Glogauer, Cora Knoop.

Hämorrhoiden durch Auffaugung zu Hause kurirt.

Allen Leidenden, die mir ihre Adresse zusenden, werde ich deutlich erklären, wie man Hämorrhoiden zu Hause durch Auffaugung heilt. Es ist einerlei, ob die Hämorrhoiden sogen. blinde, blutende, juckende oder herausgedrängte sind; ich werde etwas von diesem Mittel absolut kostenfrei senden, sowie auch, im Falle es gewünscht wird, Referenzen aus Ihrer unmittelbaren Umgebung. Schnelle Linderung und dauernde Heilung ist sicher. Schickt kein Geld, macht aber Anderen Mittheilung von diesem Anerbieten. Schreibt heute noch an Frau M. Summers, Box P, Notre Dame, Ind. Schreiben Sie in dieser Sprache.

Nordseite-Turnhalle-Konzert.

„Die heilige Stadt" von Adams und „Die beiden Grenadiere" von Schumann wird Herr Julian Mathews Worthington als Solist des heutigen Nordseite Turnhalle-Konzerts vortragen. Das nachstehende Programm thut dar, daß Kapellmeister Ballmann auch diesmal wieder mit Erfolg bemüht gewesen ist, das Beste von jeder Musikgattung zu bringen.

Türkischer Marsch......Mozart
Ouverture zu „Semiramis"......Rossini
Konzertstudie, Op. 5......Sinigaglia
„Die Biene"......Schubert
Szene aus „Die Walküre"......Wagner
Phantasie aus „Mephistopheles"......Boito
„Auf der Veranda"......Lund
„Die beiden Grenadiere"......Schumann
„Die heilige Stadt"......Adams
Herr J. M. Worthington.
Malerische Szenen......Massenet
Ouverture zu „Orpheus"......Offenbach
„Es war ein Traum"......Eilenberg
Dixie Doodle Marsch......Charlotte Trub
„Die Schmiede im Walde"......Michaelis

Aus Vereinskreisen.

An jedem Neujahrstag veranstaltet der Gesangverein Harmonie von Forest Park, Ill., den Alten im Deutschen Altenheim ein Konzert. Es war kürzlich das elfte Mal, daß die Sänger sich einfanden. Ein schönes Programm wurde unter der Leitung von E. G. Berhold zur vollsten Zufriedenheit der alten Leute ausgeführt. Rudolf Gaden war der Dirigent der „Harmonie".

Belehrender Vortrag.

Bei freiem Eintritt wird am nächsten Donnerstag Abend der Regierungsbeamte C. F. Carpenter einen durch Bilder erläuterten Vortrag über die Urbarmachung der Oedländereien im Westen, im West Park Nr. 2, Jefferson, Union, Barber Str. und W. 14. Place, halten. Kinder haben keinen Zutritt.

Findet den Jäger und Gewinnt einen Preis

FREI

Die folgenden Geschenke werden absolut frei an die zwölf besten und korrektesten Antworten verschenkt. Dieser Kontest ist nur für Personen offen, welche in und innerhalb eines Umkreises von 50 Meilen vom Chicago wohnen:

1. Preis—Echter Damen-Diamantring
2. Preis—Echter Herren-Diamantring
3. Preis—Goldene Damen-Uhr
4. Preis—Goldene Herren-Uhr
5. Preis—Kiste Rogers Silberwaare
6. Preis—Gold. Damen-Armband
7. Preis—Goldenes Herren-Locket
8. Preis—Goldenes Damen-Locket

9. bis 12. Preis, einschließlich—Schlittschuhe für Knaben oder Mädchen.

Einen prachtvollen Preis an Alle, welche eine Antwort einsenden.

Der Jäger ist in diesem Bilde versteckt; könnt Ihr ihn finden?

Bedingungen: Markirt die Gesichtszüge des Mannes, welcher in dem obigen Bilde versteckt ist, auf diesem oder einem separaten Stück Papier. Schreibt Euren Namen und Eure Adresse deutlich und sendet sie mit der Auflösung des Vexirbildes an die Liberty Piano Company, 1327 Milwaukee Avenue, nicht später als bis Mittwoch, den 11. Januar 1911. Die obigen Preise werden nach der Korrektheit der Antworten zuerkannt.

LIBERTY PIANO COMPANY,
1327 Milwaukee Ave., Chicago.

Die 40-jährige Jubelfeier.

Ein ungemein eindrucksvolles Programm dafür aufgestellt.

Das Interesse, welches der vom Deutschen Kriegerverein von Chicago und dem Verband der Veteranen der deutschen Armee am nächsten Donnerstag zur Erinnerung an die vor 40 Jahren erfolgte Errichtung des neuen Deutschen Reichs geplanten und von den bekanntesten deutschen Bürgern unterstützten Jubelfeier entgegengebracht wird, wächst mit jedem Tage. Die Veranstalter finden allgemein großes Entgegenkommen, weil der mit der Feier verbundene Zweck, die Gründung eines Unterstützungsfonds für hilfsbedürftige Veteranen aus den deutschen Einigungskriegen, als sehr zeitgemäß und lobenswerth anerkannt wird. Es wird dies zugleich auch eine der Gelegenheit entsprechende durchaus würdige Festlichkeit werden, und jeder Besucher dürfte für den geringen Eintrittspreis reichlich entschädigt werden. Als Redner sind zwei Herren gewonnen worden, wie man würdigere gerade für diesen Tag nicht hätte finden können. Die erste Ansprache wird Herr Johann W. Dietz halten, der vor 40 Jahren bei der großen Jubelfeier der hiesigen Deutschen nach der Schlacht von Sedan ebenfalls auf der Bühne der alten Nordseite Turnhalle stand, u. die zweite der Professor Starr Willard Cutting von der Chicagoer Universität und Vorsteher ihrer deutschen Abtheilung. Das Programm ist folgendes:

1. Theil.

1. Eröffnung durch den Vorsitzenden des Komites, Herrn Joseph Schlenker.
2. Jubelouvertüre von Carl M. v. Weber — Baumanns Orchester.
3. „Das Gebet vor der Schlacht", von Moehring. —Die Gesangvereine: Ambrosius-Männerchor, Arion-Männerchor der Südseite, Badische Sängerrunde, Blue Island Liederkranz, Konkordia-Männerchor, Freier Sängerbund, Gesangverein Almira, Gesangverein Frohsinn, Gesangverein Calumet, Gesangverein Harmonie, Harugari-Männerchor, Junger Männerchor, Katholisches Kasino, Liedertafel Vorwärts, Mozart-Männerchor (gegründet 1900), Nord Chicago Liederkranz, Orpheus-Männerchor, Schiller-Liedertafel, Schleswig-Holsteiner Sängerbund, Schweizer Männerchor, Senefelder Liederkranz, Teutonia-Männerchor und Orchester. — Dirigent Ottomar Gerasch.
4. Ansprache von Herrn Johann W. Dietz.
5. „Deutschland über Alles" (Haydn) und „Abschied vom Walde" (Mendelssohn), vierfaches Gemischtes Quartett des Chicago Singvereins—Dirigent Wm. Boeppler.
6. Ansprache von Prof. Starr Willard Cutting. Thema: „Einst und jetzt".
7. „Friedrich Rothbart" von Podbertski — Vereinigte Männerchöre und Orchester. — Dirigent Ottomar Gerasch.
8. „The Star Spangled Banner" — von allen Anwesenden gesungen mit Orchesterbegleitung.

2. Theil.

Konzert von Martin Ballmanns vollständigem Orchester. — Lebende Bilder.

1. Ouverture, Leichte Kavallerie......Suppe Orchester.
2. Die Wachtparade kommt......Eilenberg Orchester.
3. Lebendes Bild: Ausmarsch d. Truppen 1870
4. Lohengrin Fantasie......Wagner
5. Düppler Schanzenmarsch......Piette
6. Lebendes Bild. Weihnachten 1870 vor Paris und in der Heimath.
7. Kaiser Friedrich Marsch.
8. Ouvertüre zu Orpheus......Offenbach
9. Lebendes Bild — Rückkehr der Krieger.
10. Deutsches Lieder-Potpourri.
11. Lebendes Bild — Germania huldigt dem Ersten Deutschen Kaiser.
12. Die Wacht am Rhein......Orchester

Anfang punkt 8 Uhr. Schluß 12 Uhr.

Anfang 8 Uhr, Schluß 12 Uhr Abends. Dirigent der Vereinigten Männerchöre von Chicago, Ottomar Gerasch. Dirigent des Chicago Singvereins, Wm. Boeppler; Dirigent des Orchesters, Martin Ballmann.

Die Vereinigten Männerchöre werden morgen Abend um 8 Uhr in der Nordseite-Turnhalle eine Massenprobe der Gesänge „Gebet vor der Schlacht" und „Friedrich Rothbart" mit Orchester-Begleitung unter Herrn Gerasch abhalten. Alle Sänger sind dringend ersucht, sich pünktlich einzufinden. Die Eintrittskarten für die Damen der Sänger werden morgen Abend vertheilt.

Deutsche Gesellschaft.

Sie hat im Monat Dezember 114 Familien und 86 Einzelstehende unterstützt.

Laut des Berichts von Geschäftsführer Spaeth an das Direktorium der Deutschen Gesellschaft hat diese im Monat Dezember durch Baargeld 114 Familien mit 335 Kindern und 86 einzelstehende Personen unterstützt. In 410 Fällen wurde Kost und Logis gewährt, wofür im Ganzen $559.92 ausgegeben wurden. Arbeit erhielten 264 Leute nachgewiesen.

Der Andrang arbeitsloser Männer von auswärts dauert fort, weshalb eine ungewöhnlich große Zahl, nahezu doppelt so viele als im letzten Monat, mit Mahlzeiten und Schlafkarten unterstützt werden mußten.

Drei Mitglieder erhöhten ihren Jahresbeitrag, und G. A. Bechtel und Frau Barbara Ebert, C. Frenke und M. H. Wilken bedachten die Gesellschaft mit namhaften Geldgeschenken.

Wer abgelegte Kleidungsstücke, Schuhe u. s. w. armen deutschen Arbeiterfamilien zukommen lassen will, der benachrichtige entweder die Deutsche Gesellschaft brieflich (Nr. 61 La Salle Str.) oder durch den Fernsprecher (Main 4026), worauf die Liebesgaben prompt abgeholt werden.

Von der Deutschen Gesellschaft sind im verflossenen Jahre 1050 Familien mit 3200 Kindern und 2750 einzelstehende Personen unterstützt und dafür im Ganzen $4729.30 ausgegeben worden. Arbeit erhielten in dieser Zeit 5903 Personen nachgewiesen, 800 mehr als im Vorjahr.

Den treuen Sklaven.

„Niemand hat sich im Bürgerkriege würdiger benommen, als die schwarzen Sklaven in den Südstaaten, welche die Wohnungen und Familien unserer konföderirten Soldaten schützten, und ihre Tapferkeit und Anhänglichkeit sollen in dieser Weise wenigstens in bescheidenem Maße anerkannt werden." Also sprach Frau J. P. Fitz Gerald, 5958 Prairie Avenue, gestern Nachmittag in der im Auditorium Hotel abgehaltenen Jahresversammlung des hiesigen Kapitels der Vereinigten Töchter der Konföderation, indem sie auf die von diesem Verbande eingeleitete Bewegung hinwies, um den schwarzen Sklaven in der Hauptstadt eines jeden Südstaates ein Denkmal zu errichten. Der Plan wurde von Frau James Longstreet im letzten Oktober bei der Enthüllung des Konföderirten-Denkmals in Carnesville, Ga., angeregt, und an alle Kapitel erging unlängst die Aufforderung, sich an den Geldsammlungen zu dem Zweck zu betheiligen. Das hiesige Kapitel hat gestern einen Sammelausschuß mit Frau Fitz Gerald als Vorsitzerin eingesetzt.

Unzufriedene Streikbrecher.

Ihrer sechzig kamen zur Gewerkschaft und baten um Aufnahme.

Edward Landers, ein Mitglied des Vollzugsausschusses der Gewandmacher-Gewerkschaft, theilt mit, daß unten den von auswärts nach Chicago gebrachten Streikbrechern Unzufriedenheit Platz zu greifen beginnt. Sechzig bei der Hirsch-Wickwire Company angestellte Streikbrecher, sagte Landers, hätten gestern Mittag jenen Arbeitsplatz verlassen und seien ins Hauptquartier der Gewerkschaft, 277 La Salle Str., mit der Bitte um Aufnahme in die Reihen der Streiker gekommen. Die Ursache der Unzufriedenheit sei, daß die Arbeitgeber den Leuten die vereinbarten Löhne nicht eher zahlen wollen, als bis der Streik vorüber ist, aus Furcht, daß die Leute abreisen möchten, wenn sie ihr Geld bekämen. Es ist ihnen angeblich nur genug zur Anschaffung von Tabak und zur Bezahlung der Wäscherei-Rechnungen gegeben worden.

Taubheit geheilt

„Ich habe bewiesen, daß Taubheit geheilt werden kann. — Dr. Guy Clifford Powell.

Das Geheimniß, wie man die mysteriösen und unsichtbaren Naturkräfte zur Heilung für Taubheit und Ohrengeräusche benutzt, ist endlich von dem berühmten wissenschaftlichen Dr. Guy Clifford Powell entdeckt worden. Taubheit und Kopfgeräusche verschwinden wie durch Zauber bei Anwendung dieser wunderbaren Entdeckung. Er schickt Allen, die an Taubheit und Kopfgeräuschen leiden, volle Beschreibung zur Heilung derselben vollständig frei; ganz gleich, wie lang dieselben taub waren oder was die Ursache der Taubheit war. Diese wunderbare Behandlung ist so einfach, natürlich und gewiß, daß Ihr Euch wundert, warum es nicht früher entdeckt wurde. Forscher sind überrascht, und geheilte Patienten selber wundern sich über die schnellen Resultate. Jede taube Person kann volle Information über schnelle und dauernde häusliche Behandlung ohne einen Cent Kosten haben. Schreibt heute an Dr. Guy Clifford Powell, 7609 Bank Bldg., Peoria, Ill., und empfangt ausführliche Beschreibung dieser neuen wunderbaren Entdeckung absolut frei.

Vergnügungs-Wegweiser.

Auditorium. — Campanini-Konzert.
Powers'.—Heute Abend deutsche Vorstellung: „Im Weißen Rößl."
Olympic. — „Get-Rich-Quick Wallingford."
Majestic. — Vaudeville.
Clark Str. Theater. — Vaudeville.
Cort. — „The Great Name."
Garrick. — „The Chocolate Soldier."
Illinois. — „The Arcadians."
Lyric. — „Up and Down Brocdway."
Crown. — „St. Elmo."
Nordseite - Turnhalle. — Nachmittags-Konzert von Ballmann's Orchester.
Relic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.

Lokalbericht.

Chicagoer Große Oper.

Madame Rabinoff erringt in „Rigoletto" einen durchschlagenden Erfolg.

Der gestrige Abend der Chicagoer Großen Oper brachte bei populären Preisen eine abermalige Wiederholung von Verdis' Rigoletto. Geschaffen in den Jahren der am üppigsten quellenden Schaffenskraft der schier unversieglich scheinenden Fantasie seines genialen Schöpfers, trägt das Werk heute noch triumphirend den Zauber der entzückenden, Herz erquickenden Melodien von Bühne zu Bühne. Die Rolle der Gilda ist es besonders, die seit Rigolettos erstem Triumph in Venedig 1851 den Ehrgeiz aller berühmten Gesangsmeisterinnen gereizt hat, in der vollendeten Wiedergabe gerade dieser Rolle sich die Lorbeeren zu erringen. Die feinen Linien, die das Weiche, Zarte dieser warmen Frauenseele zeichnen einerseits, die Lockung andererseits, alle die Künste der Gesangstechnik in den wirkungsvollen Arien dieser Rolle glänzen zu lassen, dies ist es, was so viel Sympathie für die Gilda bei Sängerinnen geweckt hat und sie wohl auch in der Zukunft stets wecken wird.

Wie gestern Abend ein neuer Gesangsstern sich höchst erfolgreich in der Rolle der Gilda einführte, sei hiermit mit Vergnügen festgestellt. Marie La Salle Rabinoff ist der Name dieser blutjungen Künstlerin. Ihre Erscheinung gewinnt sofort die Sympathie des Publikums; mit ihrem ausgezeichneten Gesang bezwingt sie es. Bei ihrer Jugendlichkeit ist es natürlich begreiflich, daß im Spiele, in ihren Bewegungen, in ihrem Ausdruck noch so Manches in den Anfängen liegt; die Zeit der Routine wird ja die Reife bringen, die Garantie einer entschieden glänzenden Zukunft ist gegeben in der sehr wohllautenden, sehr modulationsfähigen Stimme, deren trefflicher Schulung und Beherrschung sowie der ganzen gut musikalischen Anlage der Künstlerin. Ihre Koloratur in der Arie des 2. Aktes war spiegelglatt, die Sicherheit, Bravour, mit der alle die Passagen, Trillerketten hervorperlten, verblüffend. Der Beifallssturm, mit dem das Publikum Madame Rabinoff nach dieser exzellenten Leistung feierte, war ein spontaner, sehr warmer, sehr herzlicher. Entschieden wird man mit größtem Interesse der weiteren Entwickelung dieser künstlerischen Laufbahn folgen.

Rigoletto, verkörpert von Alfredo Costa, war neben Gilda die beste Leistung des Abends. Das schöne, voll und edel klingende Organ folgte willig den vielen Regungen seines warmen, tiefen Empfindungslebens, ergreifend klang seine Klage um die geraubte Gilda, erschütternd seine Steigerungen der Rache, des Hasses. Vornehm war sein Spiel, sehr karakteristisch das lebendige Mienenspiel — entschieden eine der besten, treffendsten Lösungen dieser Karakterfigur in allen den Aufführungen des Rigoletto in dieser Saison. Leider hatte der Vertreter des Herzogs, Herr John McCormack, stark gegen die Angriffe seiner Heiserkeit zu kämpfen, was umso mehr zu bedauern war, als gerade diese Rolle der Weichheit seines lyrischen Tenors so weiten Spielraum zur vollen Entfaltung ihrer Schönheiten gibt.

Vittorio Arimondi malte mit der Tiefe und Wucht seines sonoren Basses alle die Grausamkeit seines Berufes als Mörder Sparafacile, Tina di Angelo war gut als Magdalena. Kapellmeister Attilio Parelli war wieder ein schwungvoller Leiter des Orchesters und des Chors. Das Theater war ziemlich gut besucht — nach dem gestrigen durchschlagenden Erfolge wird gewiß Madame la Salle Rabinoff bald vor vollem Hause singen.

Anton Foerster.

* * *

Der gestrige Nachmittag brachte die zweite Wiederholung von Puccini's „Das Mädchen vom Goldenen Westen" und, im Gegensatz zum Donnerstag Abend, ein nahezu ausverkauftes Haus. Auch hier wieder zeigte sich, daß das Publikum mehr der auf so vertrautem Gebiete sich bewegenden Handlung und vor Allem den mitwirkenden Künstlern seine Anerkennung zollte, als der experimentellen Musik Puccini's. Namentlich war die ausgezeichnete Vertreterin der Titelpartie, Karolina White, wieder der Gegenstand begeisterter Huldigungen, die am Schluß des zweiten Aktes ihren Höhepunkt erreichten. Auch die Bemühungen der Herren Bassi als „Johnson" und Sammarco als „Sheriff" um den Erfolg der recht lobenswerthen Aufführung fanden die verdiente Anerkennung.

* * *

Wegen eines Gastspiels in St. Paul wird die Chicagoer Operngesellschaft in dieser Woche hier nur drei Vorstellungen geben. Morgen wird „Das Mädchen vom Goldenen Westen" in unveränderter Besetzung wiederholt, am Dienstag wird „Thais", gleichfalls ohne Aenderung in der Besetzung, zum letzten Male gegeben, und am Mittwoch kommt Verdis „Othello" mit Zerola als „Othello", Frau Korolewicz als „Desdemona" und Sammarco als „Jago" zur Aufführung.

Spielplan und Besetzung folgen:

Morgen:

„Das Mädchen vom Goldenen Westen"
Oper in 3 Akten von Puccini.
Minnie.......Carolina White
Dick Johnson.......Amadeo Bassi
Jack Rance.......Mario Sammarco
Nick.......Francesco Daddi
Ashby.......Nazzareno de Angelis
Sonora.......Hector Dufranne
Trin.......Edmond Warnery
Sid.......Nicola Fossetta
Bello.......Michele Sampieri
Harry.......Dante Zucchi
Joe.......Emilio Venturini
Happy.......Berardo Berardi
Larkens.......Pompilio Malatesta
Billy.......Gustave Huberdeau
Wowkle.......Clotilde Breßler-Gianoli
Jake Wallace.......Armand Crabbe
Jose Castro.......Constantin Nicolay
Der Pony-Expreß-Reiter.......Desire Defrere
Dirigent: Cleofonte Campanini.

Dienstag:

„Thais".
Oper in 3 Akten von Massenet.
Athanael.......Hector Dufranne
Nicias.......Charles Dalmores
Palemon.......Gustave Huberdeau
Ein Diener.......Constantin Nicolay
Thais.......Mary Garden
Crobyle.......Serafina Scalfaro
Myrtale.......Giuseppina Giaconia
Albine.......Giuseppina Giaconia
Dirigent: Cleofonte Campanini.

Mittwoch:

„Othello",
Oper in 4 Akten von Verdi.
Othello.......Nicola Zerola
Desdemona.......Jane Osborn Hannah
Jago.......Mario Sammarco
Emilia.......Giuseppina Giaconia
Cassio.......Emilio Venturini
Lodovico.......Vittorio Arimondi
Montano.......Armand Crabbe
Roderigo.......Dante Zucchi
Dirigent: Cleofonte Campanini.

Heute Nachmittag findet das achte und letzte Campanini-Konzert unter Mitwirkung des Orchesters, des Chors und von sieben Künstlerinnen und sechs Künstlern als Solisten statt. Nachstehend das Programm:

Prolog zu „Mephistopheles".......Boito
Vittorio Arimondi, Chor und Orchester.
Dirigent: Cleofonte Campanini.
Arie aus „Die Königin von Saba".......Gounod
Alice Eversmann.
Arie....... * * *
Karoline Breßler-Gianoli.
Gondellied aus „Ein Maskenball".......Verdi
Nicola Zerola.
Glockenlied aus „Lakme".......Delibes
Alice Zeppilli.
Vorspiel und „Isoldens Liebestod".......Wagner
Orchester.
Dirigent: Cleofonte Campanini.
Ouverture aus „Dinorah".......Meyerbeer
Orchester.
Dirigent: Cleofonte Campanini.
Duett und Finale d. 1. Akts aus „Boheme"..Puccini
Lillian Grenville und John McCormack.
„Inflammatus" aus „Stabat Mater".......Rossini
Jeanne Korolewicz und Chor.
Neapolitanische Lieder.......
Francesco Daddi.
Arie aus „Simson und Delila".......Saint-Saens
Eleonora de Cisneros.
Sextett aus „Lucia von Lammermoor"....Donizetti
Alice Zeppilli, Giuseppina Giaconia, John McCormack, Alfredo Costa, Emilio Venturini, Vittorio Arimondi und Chor.

Acht Geschworene.

Man hofft die vier fehlenden für den Erbstein-Prozeß morgen zu erlangen.

Bei Schluß der Gerichtssitzung in Richter Brentanos Abtheilung waren gestern acht Geschworene für den zweiten Prozeß gegen Charles E. Erbstein wegen angeblicher Bestechung des Geschworenen Grant McCutchen im Browne-Prozeß vereidigt. Die noch fehlenden vier hofft man morgen zu erlangen. Während des Nachmittags wurden mehrere Juryanwärter verhört, aber fast jeder erklärte, daß er eine vorgefaßte Meinung habe, und wurde daher entschuldigt. Die acht Geschworenen sind:

Ivan N. Garretson, 136 West 69. Str.; Alfred Geseen, 11906 State Str.; Aubrey Lindsay, 2123 South Homan Ave.; Charles L. Merritt, 440 Sullivan Str.; Edward A. Slibeck, 2926 N. Washtenaw Ave.; August G. Sutter, 2707 N. Humboldt Str.; Alfred Hobdon, 6613 Wayne Ave., und Warren Roane, 1165 State Str.

— In den Flitterwochen.—Gattin: Ich bitte dich, Arthur, lass' dir doch nicht immer eine Kalbshaxe bringen, sonst glaubt ja kein Mensch, daß du mich aus Liebe geheirathet hast. — Gatte: Kellner, Gansbraten!

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Junge an Cakes mit Erfahrung. 3946 North Avenue. somo

Verlangt: 4 erster Klasse Drehbank und Milling Maschinenarbeiter, Männer, die vertraut sind mit elektrischer Arbeit bevorzugt; stetige Arbeit; neuer Shop an der Westseite nahe neuem Depot. Adr.: E. 245 Abendpost. somo

Verlangt: Erster Klasse Taschen-Operators an Röcken; müssen flink sein; höchster Lohn; stetige Arbeit.
Ed. V. Price & Co.,
266 Franklin Straße. somo

Verlangt: Junge von 16 Jahren, um die Stahl- und Kupferplatten-Gravur zu erlernen, eine gute Gelegenheit zur Erlernung eines erstklassigen Geschäfts, wenn die Eltern so gestellt sind, den Jungen während des ersten Lehrjahres zu beköstigen. Adr.: E. 254 Abendpost.

Verlangt: Guter Shoptender. 4208 W. Lake Str.

Verlangt: Junger Mann für allgemeine Officearbeiten. Adr.: L. T. 149 Abendpost. somo

Verlangt: Junger Mann für großes Geschäft, der fahren, abliefern und kollektiren kann. Stetige Arbeit. Adr.: E. 264 Abendpost.

Verlangt: Buchagenten für „Heimath und Fremde" zu verkaufen. Nachzufragen Sonntag bis 12 Uhr, 4241 N. Springfield Ave.

Verlangt: Mann für Pferde zu besorgen und am Wagen zu helfen. Anzufragen zwischen 7 und 10 Uhr Vorm., 3735 S. Robey Str.

Verlangt: Tüchtiger Maschinist, Drehbank-Arbeiter, für unsere Fabrik in Grand Rapids, Wisconsin. Wisconsin Ice Machine Co., 172 Washington Str. fason

Verlangt: Junger Mann mit etwas Erfahrung als Kochsgehilfe und Küchenarbeit. Kuehn, 194 So. Clark Straße. fason

Verlangt: Erfahrene Fenster-Reiniger. Cook County Cleaning Co., Zimmer 8, 85 Ost Washington Str. 6jalwX

Verlangt: Agenten für Likör-Extrakte, Erfahrung nicht nöthig. Guter Verdienst. 1326 Süd Rockwell Straße, nahe Ogden Ave. 3jan,1wX

Verlangt: Ein Lunchmann, der auch etwas vom Kochen versteht. $10 per Woche. 171 Washington Str. fason

Verlangt: Mann, der vertraut ist mit der Bestellung von spezieller Arbeit für Interior Finish und der Messungen in Gebäuden vornehmen kann. The Foley Manufacturing Co., 26. und Western Ave. 7jaX*

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Erfahrener Mann oder Ehepaar zur vollständigen Führung eines großen Restaurant verbunden mit Bar; vermiethe auch oder nehme Partner. 354 Wabash Avenue.

Verlangt: Erfahrener Koch oder Köchin für Restaurant; guter Lohn für richtige Person. Anzufragen Sonntag und Montag, 354 Wabash Ave.

Verlangt: Deutsches Ehepaar oder ältere Frau, gutes Heim. 3124 Seminary Ave. fason

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Junger ungarischer Mann wünscht Stellung als Janitorgehilfe oder andere Beschäftigung. 4711 Evans Ave., Basement. somodi

Gesucht: Junger Mann sucht Posten als Bartender, ist willens auch Porterarbeit zu thun; spricht deutsch und englisch. Joseph Boktle. 2827 Abbott Court. frsason

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Gelernter Koch von Deutschland sucht Stellung. Adr.: E. 262 Abendpost.

Gesucht: Bäcker, gute dritte Hand an Brot und Rolls wünscht Arbeit, $10, ohne Board. 1551 Girard Straße.

Gesucht: Junger Deutscher mit mehrjähriger Erfahrung an Brot und Cakes, sucht Stelle als zweite Hand, Nordseite. Adr.: E .281 Abendpost. faso

Gesucht: Junger Mann sucht Stelle als Porter oder als Arbeiter in Maschinenwerkstatt. Martin Senn, 3833 Emerald Ave. fasomo

Gesucht: Junger deutscher Mann sucht Stelle als Porter oder Janitor. H. M., 2541 Haddon Ave. faso

Gesucht: Koch, 35 Jahre, Deutsch-Amerikaner, versteht sein Geschäft, sucht Stellung. 1827 Larrabee Str., Hinterhaus. faso

Gesucht: Koch sucht Stelle, durchaus erfahren. — Gute Empfehlungen. G. H. 1636 Cleveland Ave. faso

Gesucht: Bartender sucht stetigen Platz; kann beste Zeugnisse geben. 2650 Racine Ave., 2. Flat. faso

Gesucht: Junger deutscher Mann, 20 Jahre alt, sucht Stelle als Porter, Lunchman; kann etwas Bartenden. 837 Wells Str. frfason

Gesucht: Saloonporter in mittleren Jahren, sucht Stellung, kann etwas bartenden. Frank Gopp, 415 Wells Straße.

Gesucht: Deutscher, 30 Jahre alt, kurze Zeit im Lande, sucht irgend eine Beschäftigung. Adr.: G. 447 Abendpost. fason

Gesucht: Starker Junge, der schon in der Bäckerei gearbeitet hat, sucht stetigen Platz, wo er die Bäckerei gründlich auslernen kann. 1610 Nutt Str. frfaso

Gesucht: Junger Mann sucht Arbeit irgend welcher Art, im Innern bevorzugt, freie Board erwünscht. Beanspruche keinen hohen Lohn. Adr.: P. 1 Abdpost.

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Sofort, erfahrenes Nähmädchen, sowie ein Lehrmädchen, bei einer Kleidermacherin. Mrs. Werner, 656 Belden Ave., 2. Flat. frfason

Verlangt: Mädchen bei A. B. Fiedler & Sons, 1700 Hammond Str., nahe Sedgwick. 3ja2wX

Hausarbeit.

Verlangt: Eine gute Lunchköchin. 321 State Str.

Verlangt: Ein älteres, deutsch sprechendes Dienstmädchen, das gut kochen und bügeln kann, kleine Familie, ausgezeichnetes Heim; hoher Lohn; keine Wäsche. Janitor.. 629 Deming Place. Konsul Holinger.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; bester Lohn. 1034 W. 12. Str. so—mi

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit und bügeln; kein waschen, 6 Zimmer, drei in Familie; $3.50 die Woche. 5706 Washington Ave., 2. Apt.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 4926 Vincennes Avenue, 3. Flat.

Verlangt: 500 erfahrene Häklerinnen. 2451 West North Avenue. somodi

Verlangt: Junges deutsches Mädchen für Hausarbeit. 5406 Indiana Ave., Flat 3.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 5144 Michigan Avenue, 3. Flat.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 429 Wesley Ave., Oak Park.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, muß etwas englisch sprechen; kleine Familie; guter Lohn. Telephon: Graceland 1622.

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für Hausarbeit auf einer Farm, fünf in der Familie; keine Kinder; Lohn $4 bis $5 die Woche. Würden auch Frau mit Kind nehmen. Antworten in Englisch an Adresse: Box 44, La Grange, Ill.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, muß einfach kochen verstehen, Empfehlungen. 5017 Grand Blvd., 1. Apt. 'Phone: Drexel 6220.

Verlangt: Kinder-Erzieherin für drei Kinder im Alter von 8, 6 und 1½ Jahren; Norddeutsche bevorzugt. Engagiren auch zwei Schwestern als Kindermädchen und Hausmädchen. Müssen die besten Empfehlungen haben und vollauf der Stellung gewachsen sein. Schreibt vollständig mit genauer Angabe des Alters und Erfahrung unter Adresse: D. 583 Abendpost. frson

Verlangt: Erster Klasse Köchin in Restaurant auf dem zweiten Floor. 98 E. Randolph Str. sa—mi

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; muß gut kochen können; keine Wäsche; Lohn $7; Empfehlungen. 5322 East End Ave. Nehmt Cottage Grove Ave. und 55. Str. Car. saon

Verlangt: Gebildetes, englisch sprechendes deutsches Mädchen, um bei zweiter Arbeit zu helfen, auszubessern und Kind nach der Schule zu bringen. 64 Cedar Str. faso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — Kleines Haus. Vier Erwachsene, einschl. zweitem Mädchen. Janitor — $7. 1502 Sunnyside Ave. faso

Verlangt: Gute Waschfrau in einer kleinen Familie. 414 Irving Ave., nahe Van Buren Str. faso:t

Verlangt: Deutsches Mädchen für Saloon und Restaurant. Frank Probst, 7938 W. Madison Str., Forest Park, Ill. fasomodi

Verlangt: Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit, keine Wäsche, muß nett, ordnungsliebend und sauber sein, kann wenn gewünscht zu Hause schlafen, guter Lohn. 2843 Logan Boulevard, nahe Mozart Str. faso

— Argyle Employment Agency —
1113 Argyle Ave. Phone Edgewater 5398. Beste Plätze und Mädchen an Hand. Prompte Bedienung. 7janlwX

Verlangt: Köchin und zweites Mädchen für Vorstadt-Heim, jetzt fertiggestellt, innerhalb Stadtgrenze, Südseite. Zu melden brieflich, gebt Alter an, Empfehlungen vom letzten Platz und Lohn, den Ihr erwartet. Eigenthümer 556 W. Jackson Boulevard. 7janlwX

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit (ohne Wäsche); guter Lohn. 4525 Forrestville Ave., Südseite. frfason

Verlangt: Deutsches Mädchen für zweite Arbeit; muß englisch sprechen können. 4714 Grand Boul., 1. Flat. frfason

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 617 Marshfield Ave. frfason

Verlangt: Ein Mädchen für Saloon- und Restaurantarbeit, muß etwas englisch sprechen. Frank Weeger, 5723 N. Clark Str. frfaso

Verlangt: Gutes deutsches oder deutsch-ungarisches Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit für eine Person; muß kochen und englisch sprechen können. 916 Milwaukee Ave., 2. Flat. dofrfason

Verlangt: Mädchen für gutes einfaches Kochen und allgemeine Hausarbeit. $8 die Woche. 4832 Champlain Avenue. do—son

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Flat, drei in Familie. 'Phone: North 3124. 3jalwX

Verlangt: Mädchen, das einfach kochen, waschen und bügeln kann; kleine Familie; Empfehlungen erforderlich. 4945 Vincennes Ave. 4jan,1wX

Verlangt: Kinder-Erzieherin für drei Kinder im Alter von acht, sechs und 1½ Jahren, Norddeutsche bevorzugt. Oder auch zwei Schwestern als Nurse und Maid. Müssen beste Empfehlungen haben und den an sie gestellten Anforderungen vollauf gerecht werden. Schreibt genau mit Angabe des Alters und Erfahrung. Adr.: E. 259 Abendpost. frson

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 1034 West 12. Str. 31dzlwX

E. Schwankes größtes deutsch-amerikanisches Vermittlungs-Institut, 1435 N. Clark Str., nahe North Avenue. Gute Plätze und Mädchen prompt besorgt. Gute Haushälterinnen immer an Hand. Telephon: North 2291. 1mz*X

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Frisch eingewandertes deutsches Mädchen sucht Stellung für Hausarbeit. Bitte persönlich vorzusprechen, 1480 Clybourn Avenue.

Gesucht: Besseres deutsches Mädchen, im Kochen bewandert, sucht Stellung in guter Familie. Zuschriften erbeten, 5024 Roscoe Str.

Gesucht: Eine frisch eingewanderte deutsch-ungarische Köchin sucht Stelle bei Privatfamilie. Nachzufragen: 2013 Süd Loomis Str. nahe 21. Str. somo

Gesucht: Erfahrene Dinner- und Lunchköchin sucht Stelle; keine Sonntagarbeit. 557 Artesian Avenue, 1. Flat.

Gesucht: Bessere deutsche Frau wünscht tagsüber Beschäftigung; kann kochen, Haushalt selbstständig führen oder irgend welche Arbeit verrichten. Bitte persönlich vorzusprechen. Mrs. Hartlaub, 1416 N. Western Ave. faso

Gesucht: Talentirtes Fräulein (Lehrerin) sucht Arbeit in Malerei, versteht auch Glasmalerei. Bescheidene Gehaltsansprüche. Zimmer 117 —.1121 Orleans Straße. midoson

Gesucht: Deutsche Frau sucht Stelle als Lunchköchin. Zu Hause schlafen. 2828 Ward Str. faso

Gesucht: Ehrliche alleinstehende Wittwe sucht leichte Hausarbeit. Keine Kinder. Gutes Heim hohem Lohn vorgezogen. A. Fah, 6314 Robey Str. fason

Gesucht: Besseres deutsches Mädchen, spricht kein Englisch, sucht Stellung zu älterer Dame oder Kindern in feinem Haus. Hat gute Zeugnisse. Zuschriften erbeten: Selma Pietsch, 2841 Archer Ave. frfaso

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Frau, 30 Jahre alt, wünscht Stelle als Haushälterin oder Köchin in besserem Hause, dieselbe ist erstklassig, in deutsch-ungarischer und Wiener Küche bewandert, sowie in jeder Hausarbeit. Briefe zu richten an Mrs. Betti Altenreiter, 2632 S. 60. Ave., Clyde, Ill. Bei eventuellem Selbsterscheinen irgend einer Herrschaft ist Clyde eine Stunde vom Zentrum der Stadt entfernt und mit Ogden und Berwyn Car zu erreichen. faso

Gesucht: Aeltere Frau sucht Stelle bei älterem Herrn mit 1—2 Söhnen; gute Empfehlung. 1734 N. Spaulding Avenue.

Stellungen suchen: Eheleute.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Ein junges Wiener Ehepaar sucht Stelle als Janitor oder im Bureau, versteht elektrisches Licht und Heizung, spricht deutsch, böhmisch, ungarisch, serbisch, polnisch, slovenisch und etwas englisch. 7540 Dobson Ave., nahe Greenwood. K. M. Bitte Sonntag vorzusprechen. jal,8

Gesucht: Frisch eingewandertes deutsches Ehepaar ohne Kinder, sucht stetige Janitorarbeit oder sonstige Beschäftigung. Jacob Kaiser, 524 Armour Str. frson

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Junger deutscher Geschäftsmann, der eigenes Geschäft gründen möchte, sucht wegen Mangel an Zeit und Gelegenheit auf diesem Wege die Bekanntschaft eines ehrbaren, arbeitsamen und liebevollen Mädchens oder Wittwe im Alter von 20—25 Jahren zu machen, zwecks Heirath. Geld oder Vermögen nicht nothwendig, nur aufrichtiger Charakter erwünscht. Ehrenhafte Angebote mit Auskunft unter Adr.: P. 5 Abendpost.

Heirathsgesuch: Gebildeter stattlicher Herr, Protestant, sucht sich baldigst mit hübschem Mädchen oder jungen Wittwe zu verheirathen. Muß eine liebenswürdige Person sein. Nur ausführliche, ernstgemeinte Briefe werden berücksichtigt. Adr.: P. 2 Abendpost.

Heirathsgesuch: Junger katholischer Schweizer mit gutem Beruf, wünscht Bekanntschaft mit einer anständigen katholischen Schweizerin, die ein gutes, fröhliches Herz hat und einen Mann glücklich machen könnte, zwecks Heirath. Antworten erbeten unter Adr.: P. 82 Abendpost.

Heirathsgesuch: Selbstständiger Geschäftsmann mit guter Existenz, wünscht mit anständigem Mädchen oder Wittwe bekannt zu werden, etwas Vermögen erwünscht, zwecks Heirath. Antworten bis Donnerstag erbeten unter Adr.: D. 592 Abendpost.

Heirathsgesuch: Alleinstehende Wittwe, 50 Jahre alt, gut aussehend, von gutem Charakter, reinliche, sparsame Hausfrau, gute Köchin, sucht Bekanntschaft eines ehrenhaften Mannes, zwecks Heirath. Kinder nicht ausgeschlossen; gehe auch aus der Stadt. Adr.: G. 568 Abendpost.

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

N. Friedlanders Collection Agency, 99 Randolph Str. Etablirt 1898. mifrson

Wünsche Adresse von Edw. Gehrke. Freund Ludhofer. somo

Passetts Genuine Native Herb, 30 Jahre erfolgreich bei Blut-, Leber-, Nieren-, Katarrh, Magenleiden, Rheumatismus, Verstopfung, Garantie oder Geld zurück, 250 Tablets $1.00. 18 W. 43. Place. Agenten verlangt.

Notarielle Arbeiten besorgt W. Krueger, 5329 S Marshfield Avenue. ja8—29son

Deutsch-Ungarn, heraus! Deutscher Ball jeden Sonntag Abend in Spreyne's Halle, 4400 State Straße. Eintritt frei. Kommt Alle! faso

Notarielle Arbeiten, Uebersetzungen, Korrespondenzen und schriftliche Arbeiten jeder Art prompt und zuverlässig. Sartorius, Oeffentlicher Notar, 173 Fifth Ave.; Abends u. Sonntag 1938 Mohawk Str. *X

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Violin-, Piano-, Zither-, Mandolin-, Guitar-Unterricht ertheilt nach besten Methoden Frl. Dora Mueller, 2714 Armitage Ave. Tel.: Humboldt 8313. 8jasonmilm

Zither-, Mandolin-, Guitar-Unterricht, 1358 Nord Lincoln Str., nahe Milwaukee Avenue.

Maschinen-, architektonisches und Kunstzeichnen, Klassen Sonntags von 9—12, Nordseite Turnhalle, 824 N. Clark Str. H. Hanstein und Sohn. ja1,8,15,22,29

Englische Sprache, nur privat, deshalb Erfolg garantirt. Billiger, besser wie jemals offerirt, beginnt jetzt! Stellungen frei durch G.-A.-B.-Union. Näheres: Illinois Gebäude, 715 North Ave., nahe Halsted Str. Stets geöffnet, auch Sonntags. fasodido

Englischer Sprachunterricht für Eingewanderte. 1523 LaSalle Ave. Tel. North 4107. Ottilie Koehnke. 7dezmifasonlm

Erlernt das Barbier-Handwerk! Beste Gelegenheiten; sachverständiger Unterricht; Werkzeuge verabfolgt; etwas Verdienst schon während des Unterrichts; Prüfungen abgehalten und Diplome ausgestellt; Stellungen stets vorräthig; nachfragen oder zu schreiben; Einzelheiten frei.
New Method Barber School, 612 W. Madison Str. 20dzlmX

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

50,000 Bush & Gerts Pianos im Gebrauch. Das einzige Piano mit einem Union-Label. Bester Werth in hochfeinen Pianos, der den Käufern je geboten wurde. Ein vollständiges Lager von diesen hübschen Instrumenten stets auf unserem Waagenlager-Floor, ebenfalls vollständige Auswahl von wohlfeileren Fabrikaten in neuen Uprights, variirend von $150 bis $250. Bedingungen: $10 — $15 — $25 Anzahlung und dann von $5 den Monat aufwärts. Pianos vermiethet und 1 Jahr Miethe erlaubt, wenn gekauft. Bush & Gerts Piano Co., Bush Temple, Clark Str. und Chicago Ave., Chicago. 9jafasodido*

Muß mein prachtvolles Piano sofort verkaufen, zwei Monate gebraucht. 1346 N. Robey Str., nahe Division Str. 7janlwX

Nur $40 für ein schönes Upright Piano für Anfänger bei Groß, 1549 Wells Str., nahe North Ave. 28dezlmX

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Muß verkaufen: 4 gute Arbeitspferde. 2146 Irving Park Blvd., nahe Lincoln Ave.

— Papageien — Vögel — Goldfische —.
Zu billigsten Preisen werden alle Sorten Singvögel offerirt. Dompfaffen, Stieglitze, Hänflinge, Zeisige, Nachtigallen, Harzer und Andreasberger Sänger, hecklustiger Stamm und Zuchtweibchen, sprechende Papageien, Goldfische, Aquarien, Käfige, Samen, Medizin, Engros und Detail. Atlantic & Pacific Bird Store, 288 East Madison Str. 7dzmifasomo*

Zu verkaufen: Starkes Pferd, Geschirr, Wagen und Kohlen-Säcke. 2159 Berteau Ave., Candy Store. fason

Wir kaufen und verkaufen aller Art Tauben und Geflügel. Wir bezahlen beste Preise. 1522 Milwaukee Ave. fason

Zu verkaufen: Immer an Hand, 50 Zug- und allgemeine Arbeits-Pferde, City Lumber Pferde und Stuten passend für Farmgebrauch. Auf Probe gegeben und wenn nicht wie angegeben, wird das Geld zurückerstattet. Joseph Strauß, 1559 Milwaukee Ave. 5ja3mX

Muß verkaufen: 50 Stadt Pferde und Stuten, einige Stuten trächtig, wiegen von 900 bis 1700 Pfd., ein Bargain zu $20 das Stück aufwärts. Kommt, wenn Ihr einen Bargain wollt. Alle Pferde garantirt; auf Probe gegeben. Max Levy, 953 Milwaukee Avenue, nahe Augusta Str. 30dz—31ja

50 Brauerei-Pferde und Mähren, wiegen bis 1800 Pfd.; ebenfalls Anzahl Country Zug- und Pferde f. allgemeine Zwecke; auf Probe gegeben. 1256 N. Paulina Str., nahe Milwaukee Ave. Max Tauber. 17dzlmt*X

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

— Großer Store Fixture-Verkauf —
bei J. Mansbach
628 S. Halsted Str.
631 Blue Island Ave.
Durch überfülltes Lager in neuen und second-hand Fixtures für Groceries, Delikatessen, Market und Millinery Stores, um Solches zu räumen, verkaufe ich dasselbe zu 50 Cents am Dollar. Versäumt daher diese gute Gelegenheit nicht, und ehe Ihr einkauft, sprecht bei uns vor und überzeugt Euch davon. misason

Kauft Eure Laden-Einrichtungen bei
Julius Bender,
Madison und Peoria Straße.
Hier könnt Ihr etwa 40c am Dollar an allen Euren Store-Fixtures ersparen.
Neue und gebrauchte.
Preise die absolut niedrigsten in Chicago.
Zufriedenheit garantirt.
901 bis 911 West Madison Straße.
Telephon: Monroe 1712. 1jl*X

Echt importirten türkischen Tabak für Zigaretten, $1.50 per Pfd. aufwärts, ebenfalls Zigarettenhülsen verkauft. H. Mages, 1215 W. Taylor Straße. 24dzsasolm

Dachdecker u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

F. Beckers Asphaltum Ready Roofing Comp., 1884 Milwaukee Avenue. Nimmt die Stelle von Schindeln zur Hälfte des Preises; billiger als Gravel, und hält doppelt so lange. Direkt von unserer Fabrik auf Euer Dach. Bedingungen: Baar oder leichte Zahlungen. Schreibt um nähere Auskunft und Voranschläge, die unentgeltlich geliefert werden. Telephon: Humboldt 1828. 24jl*X

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: 4 Zimmer, Bad, $12.50. 3417 N. Hoyne Ave.

Zu vermiethen: Große, helle Zimmer, Bad, Furnaceheizung. 423 Belden Ave. nahe Clark Str.

Zu vermiethen: Ein großer Stall mit Zementfloor, für Automobiles, Storage oder Geschäftszwecke. 2949 Michigan Ave. 8jalwX

Zu vermiethen: Store, Ecke Pierce und St. Louis Ave., $20, gut für Grocery oder Delikatessen. — Schaefers, 3435 West North Ave. faso

Zu vermiethen: 3 Zimmer, $5.00. 2034 Clybourn Ave., nahe Lewis. fason

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Warmes Schlafzimmer für anständige junge Herren. 541 North Avenue.

Zu vermiethen: Schönes warmes Frontzimmer, Telephon. 2049 Lincoln Avenue.

Zu vermiethen: Zimmer mit Board. 2346 Fullerton Ave., oben.

Zu vermiethen: Ein angenehmes Schlafzimmer für einen jungen Herrn, kinderlose Familie. 1138 Nord Robey Str., nahe Division, 2. Floor.

Zu vermiethen: Warmes möblirtes Frontzimmer. 1150 Sedgwick Straße. somo

Zu vermiethen: Warmes Zimmer mit Bad. 646 Wells Straße, 3. Flat. somo

Vermiethe leeres Zimmer, $5 monatlich. 1033 Franklin Str., 1. Flat, hinten. Seiteneingang.

Vermiethe zwei möblirte Zimmer für Herren, privat, mit allen Bequemlichkeiten. 2248 N. Halsted Str., 2. Flat.

Roomers oder Boarders bei österreichischen Leuten. 2020 Orchard Str., nahe Center Str. mison

Zu vermiethen: Möblirtes warmes Zimmer, separater Eingang, $2.00. 2241 Burling Str., nahe Lincoln und Belden Ave. fason

Zu vermiethen: Fein möblirte Zimmer, Gas, Bad, Telephon, mit oder ohne Kost. 517 Center Str. fason

Zu vermiethen: Modernes Zimmer an 1 oder 2 Damen. Gutes Heim. 8086 N. Ashland Avenue. faso

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Möbel von 7 Zimmern, zwei Monate gebraucht; $60 Rugs für $18; $100 Parlor Set für $30; Tische, Stühle, Leder-Couch, Davenport-Bett, Nähmaschine, Spiegel, Betten, Bilder, Piano, $125 Damen-Pelzmantel für $28. 1346 N. Robey Str., nahe Division Str. 7jan 1wX

Zu verkaufen: Heizofen und Singer Schneidermaschine. 1726 Larrabee Straße.

Zu verkaufen: Wegen Aufgabe des Haushaltes, Möbel, Eisschrank, Gasofen. 2214 Burling Straße, 2. Flat.

Verkaufe meine Möbel wegen Abreise nach Europa sehr billig. 314 Institute Place, 1 Block nördlich von Chicago Ave. W. Leittermann. fason

Allerlei Storage-Möbel zu verkaufen, 200 Heizöfen, Stahl-Ranges und Kochöfen; müssen geräumt werden, sofort. 6203—5—7 Wentworth Ave. Alle Sprachen gesprochen. 11dzsondido*

Zu verkaufen: Billig, Leder Parlor Set, Rug 9 bei 12, und sonstige Möbel. 1844 Grace Straße, 3. Flat. fason

Zu kaufen gesucht: Gut erhalten Logenhallen-Möbel, sowie dazu gehörige Teppiche. Näheres unter Adr.: E. 268, Abendpost. faso

Zu verkaufen: Zu Eurem eigenen Preis, Parlor-Set, Ofen, Rug, Betten, Stühle etc., muß sofort für Lagerhaus-Gebühren verkauft werden. Anzufragen vor 6 Uhr, 2418 W. North Ave., nahe Western. 6jalwX

Großer Gelegenheitskauf!
Wir verkaufen neue Möbel zu sehr niedrigen Preisen; wir ersparen Ihnen viel Geld an allen Möbeln von der Küche bis zum Parlor. Bringt diese Anzeige mit und erhaltet ein schönes Geschenk. 1633 N. Halsted Straße. Diesel's. 4jalmX

Zu verkaufen: Möbel wegen Reise nach Europa. Shakespeare Bldg., Flat „J", 2145 Humboldt Boul. midofrfasomo

Muß spottbillig verkaufen: 6 Zimmer Einrichtung, elegantes Mahagoni Leder Parlorset, Rug 9x12, Schaukelstuhl, Ausziehtisch, 6 Stühle, Ledercouch, Betten, Dresser, prachtvolles Sideboard, schöne Bilder, Oefen, wegen Deutschlandreise, verschleudere sofort einzeln oder zusammen. 1845 Orchard Str., unten. 3jalwX

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Alle Fabrikate von Drop Head Nähmaschinen, $5 und aufwärts. Sultan, 3249 Lincoln Ave. 4ok*X

Geld auf Möbel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen
auf Möbel, Piano, Pferd und Wagen, Lagerhaus-Bescheinigungen etc.
Unsere Ausgaben sind gering und wir können Euch billigere Raten, denn andere Leih-Gesellschaften machen.
Ihr könnt kleine wöchentliche oder monatliche Abzahlungen, je nach Belieben, machen.
Wir bezahlen Eure Schulden — Grocer, Butcher, Landlord, Versicherung, Freunde oder irgend welche andere Gläubiger.
Fragt nach Mr. Spitzer,
Standard Credit Company,
(früher A. French & Co.)
95 Dearborn Str. (Zim. 45), nahe Washington.
Sprecht vor, telephonirt oder schreibt uns.
Telephon: Randolph 3075. 6mai*X

Geld!!
Brauchen Sie Geld?
Sie können den Betrag borgen auf Ihre Möbel, Piano oder anderes persönliches Eigenthum zu sehr niedrigen Raten. Rückzahlung in kleinen wöchentlichen oder monatlichen Beträgen. Die Sachen bleiben in Ihrem ungestörten Besitz. Alles durchaus vertraulich.
Reliance Investment Co.,
Fredrich Wilhelm Ries, Mgr.
140 Dearborn Str., Zimmer 705.
Hartford Building. *X

Niedrige Raten auf Möbel- und Piano-Darlehen. $25 für 75c monatlich; $50 für $1.50 monatlich; $75 für $2.00 monatlich; $100 für $2.25 monatlich. Geld in ein paar Stunden. Wir geben alle Vortheile, die Andere offeriren. Telephon: 5493 Central.
Mutual Security Co.,
69 Dearborn Str. C. Frederick Keller, Mgr., Z. 44. 1fb*X

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Für Rheumatismus-Leidende!
„Keleticon"
garantirt sofortige Linderung für alle chronischen und akuten Schmerzen, verursacht durch Rheumatismus, Neuralgie, Lumbago, Sciatica, Lithermia, Gicht usw. Euer Geld zurück, wenn nicht Linderung innerhalb zwei oder drei Tagen eintritt. Aus Italien importirt. Für äußerlichen Gebrauch. Warum es nicht jetzt probiren. $3.00 die Flasche. Hunderte von Zeugnissen vorhanden. Aber Euer eigenes wird Euch mehr werth sein, als alle diese. 350 West Indiana Str., Chicago. 13dez,dido son,1m

Dr. Weiß und Frau, Oesterreich-Ungarn, behandeln alle Frauen-Krankheiten und nehmen Entbindungen an in und außer dem Hause. 1756 West Division Str., Ecke Wood. Telephon: Monroe 94. 23jl*X

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Richard A. Koch,
Deutscher Advokat und Notar,
115 Dearborn Str., 7. Floor.
Alle Rechtssachen auf das Beste besorgt.
Nordseite-Office: 555 North Ave. Ecke Larrabee.
Abends 7 bis 9. Sonntags 10 bis 12. 1jl*X

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktizirt in allen Gerichten. Rath frei. 79 Dearborn Str., Zimmer 1444. Abends 750 Bittersweet Pl., nahe Clarendon Ave. 7fb*X

John Wagner, deutscher Advokat. Praktizirt in allen Gerichten. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Gründlicher Rath. 134 Monroe Str., Zim. 1307, Ecke Clark. 8ag*X

Wenn Ihr mittellos seid und tüchtigen Rechtsbeistand gebraucht, seht Brandes, 1313 Fort Dearborn Gebäude, Südwestecke Clark und Monroe. 1sp*X

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Michael J. Stark & Sons, Patent-Anwälte. In- und ausländische Patente, Schutzmarken u.s.w. Deutsch gesprochen. Freie Konsultation. Mechanische Zeichnungen.
Zimmer 831 Monadnock Block, Chicago. 9fbsondido*

Robt. Klotz & Co., Patentanwälte. Office 911 Schiller Bldg., ertheilt freie Auskunft in Patentangelegenheiten; auch Abends 6 bis 8 Uhr und Sonntags von 10 bis 12 Uhr in der Wohnung, 1524 Dearborn Ave., nahe North Ave. 3jlson*

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verkaufe Restaurant, Tische und Counter, 40 Sitze, fein eingerichtet, billige Miethe; 2 möblirte Wohnzimmer, Geschäftslage; Reinverdienst $150 monatlich. Preis $600. Lange, 704 Dearborn Ave. somodi

Zu verkaufen: Ein gutes Hardware- und Paint-Geschäft, preiswerth, wegen Familienverhältnissen. 2235 Belmont Avenue.

Zu verkaufen: 18 Zimmer Roominghaus, Dampfheizung und Janitordienste frei, elegant möblirt, sehr schön, alle Zimmer vermiethet, Dearborn Ave., großer Bargain, $1150; auf Abzahlung.
Chitwood, Cann und Gunther, 114 Dearborn Str.

Billig zu verkaufen: 15 Zimmer Roominghaus, La Salle Ave., fein möblirt; Eigenthümer 9 Jahre. Monatliche Einnahme $165; Miethe nur $60; Theilzahlung. Wegen Einzelheiten nachzufragen 1301 Wells Straße, Grocerystore.

Zu verkaufen: 9 Zimmer Flat, Abreise halber, alle Zimmer vermiethet; Gelegenheitskauf, wenn gleich genommen; Preis $550. 147 W. Huron Str., 2. Flat. somi

Zu verkaufen: 28 Zimmer Roominghaus, schöne Aussicht auf Lake, sonnige Außenzimmer; lange Lease, Miethe $85; Einkommen $250; elegant möblirt; großer Rasen, Steinfronthaus; feine Fahrgelegenheit. Preis $1500, auf Bedingungen.
Chitwood, Cann und Gunther, 114 Dearborn Str. doson

Roominghäuser aller Größen und Lagen der Nordseite und anderen Theilen der Stadt, von $300 bis $3000. Sämmtlich gute Geldanlagen. —
Zimmer 208, Bush Temple,
Chicago Avenue und N. Clark Straße. 20dzdifrsonlm

Zu verkaufen: Grocery und Confectionery mit großem Waarenlager, etablirte Kundschaft, kann nicht für den verlangten Preis duplizirt werden; guter Verkaufsgrund; prüft ehe Ihr kauft. 6136 S. Center Avenue. sasonmo

Geschwächter Gesundheit halber bin ich willens, mein altetablirtes, gutgehendes Kohlen-, Oel-, Gasolin- und Expreß-Geschäft für $600 Baar zu verkaufen. 2740 Wentworth Ave. fason

Zu verkaufen: Guter Grocery- und Delikatessenstore, ausgezeichnete Lage. 2101 LarrabeeStr. fason

Zu verkaufen: Eisenwaaren-Laden und Reparaturwerkstatt, in guter Stadt, 25 Meilen von Chicago; gute Gelegenheit für Plumber oder Klempner. Nachzufragen 70 La Salle Str., Zimmer 45. faso

Zu verkaufen: Flat, besetzt mit Roomers, billig. 1612 Cleveland Ave., 2 Treppen. 7janlwX

Zu verkaufen: Grocery, Confectionery, mit 5 schönen Wohnzimmern; Miethe nur $18; muß verschleudern für $300, werth das Doppelte. 6120 S. Morgan Straße. fason

Zu verkaufen: Ein gutgehendes „Stale Brot Geschäft", einschließlich 4 Pferde, Wagen und Geschirr. Besonders geeignet für einen Vater und erwachsene Söhne. Wirft guten Profit ab. Keine Agenten. 4104 Arecht Ave. faso

Zu verkaufen: Roominghaus, Zimmer besetzt — 10 Zimmer. Mäßiger Preis. Nachzufragen 603 N. Clark Str. fason

Zu verkaufen: Krankheitshalber Bäckerei und Lunch Room, passend für zwei Familien, jetziger Reingewinn $600, im Sommer $900 bis $1000 per Monat. Adr.: P. 3 Abendpost. dofason

Zu verkaufen: Guter Grocerystore mit Market, guter Platz für guten Butcher. Adr.: D. 569 Abendpost. frfaso

Ein guter Nebenverdienst für Industrial und andere Lebens-Versicherungs-Agenten.
Northern Syndicate,
213 Randolph Straße, Chicago. nv7—ja15X

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Partner gesucht für den besten Saloon in Chicago. Zu adressiren: Shlingloff, 249 E. Clark Str.

Partner verlangt mit wenigen hundert Dollars, um einen täglichen Massenbedarfsartikel zu fabriziren. Adr.: D. 593 Abendpost.

Partner für Innenarbeit in gutzahlendem Erzeugungs-Geschäft. Erfahrung unnöthig. $20 Wochengehalt und Gewinnantheil. Einige hundert Dollars erforderlich, gegen Sicherstellung. Adr: D. 596 Abdpost. somodi

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Wünsch: zu borgen zum 20. Januar, $1600 auf mein Grundeigenthum als Erste Hypothek. Adr.: D. 579 Abendpost.

Wünsche zu leihen: $2600 auf Erste Hypothek zu 5 Prozent, ohne Kommission, bis 12. Februar. — Adr.: G. 429 Abendpost. ja1,8

Zu leihen gesucht: $1000 auf Erste Hypothek auf 7 Zimmer Haus. Adr.: E. 279 Abendpost. faso

Wir verleihen Geld auf verbessertes Chicagoer Grundeigenthum zu gegenwärtigen Raten; auch wird Geld zum Bauen geliehen.
John P. Foerster & Co., 151 La Salle Str. 7dz*X

Zweite Hypotheken auf Grundeigenthum prompt besorgt; halbe reguläre Raten. Leichte Bedingungen. Henry Mortgage Co., 112 Clark Str., Zimmer 504. 14ok*X

Geld auf zweite Hypothek zu leichten Bedingungen. C. Oswald, 115 Dearborn Str., Zimmer 710; Abends 555 North Ave., Ecke Larrabee Str. 16jl*X

Zu verkaufen: Beste erste 6-proz. Hypotheken, in Summen von $500 aufwärts; reine Papiere.
Geld zu verleihen zu den besten Bedingungen.
Richard A. Koch, 115 Dearborn Str., 7. Flur,
Abends: 555 North Ave., Ecke Larrabee. 16jn*X

Geld zu verleihen ohne Kommission von Privatmann auf Grundeigenthum auf der Nordwestseite. Niedr. Zinsen. H. Fick, 3428 Hayes Str., Logan Squ. 25ap*X

Wir verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abend bis 9 Uhr. Krause Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 10ja*X

Greenebaum Sons, Bankers,
verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedrigster Zinsfuß.
Sichere Erste Hypotheken in beliebigen Summen, auf bebautes Chicagoer Grundeigenthum zu verkaufen. Nordostecke Clark u. Randolph Str. 3jl*X

Geld zum Bebauen; keine Kommission; keine Advokatengebühren; keine Verzögerung. Anleihen auf Grundeigenthum in Chicago und Vorstädten; verbessert und angebaut. 20 Telephone. Randolph 300. H. O. Stone & Co., 125 Monroe Str. 26fb*X

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Dayton Str.,3—6Zimmer Flatgebäude, Miethe $50, Preis $4600. Aug. Torpe, 820 North Ave. fason

Eckgebäude mit Lot 48 bei 125, nahe Tripp und North Ave., $8000. Aug. Torpe, 820 North Ave. fason

Kleines Schuh-Geschäftsgebäude ist sehr billig zu verkaufen, ist 1810 Sedgwick Str. gelegen. August Torpe, 820 North Ave. fasondi

Neue 8 Zimmer Brick-Residenz, Lot 37 bei 125, Heißwasser-Heizung, an Perry Str. in Lake View, zu vertauschen für Nordseite-Lots. Aug. Torpe, 820 North Avenue. ja7—21fason

Zu verkaufen: Ausgezeichnete Geschäftsecke, 3stöckiges Brickhaus, Lot 50 bei 125, wegen Krankheit, $18,500. Aug. Torpe, 820 North Ave. 7jalwX

Zu verkaufen: 9 Zimmer Brick-Residenz, Diversey Blvd., nahe Clark Str., große Lot, $6000. August Torpe, 820 North Ave. fasondi

N. Irving Ave., nahe Roscoe Str., 3—6 Zimmer modernes Flatgebäude, Preis $5500. August Torpe, 820 North Ave. fasonmo

4 Zimmer Cottage, Lot 28 bei 131, ist 1542 Orchard Str. gelegen, Preis $1650, ist $2000 werth. Eigenthümer, 847 George Str., nahe Halsted Str. 7jalwX

Vertausche gutes Nordseite 3—6 Zimmer Brickgebäude für North Ave. Geschäftsgebäude, nahe Sedgwick Str. August Torpe, 820 North Ave. fasonsa

Echt modernes 3stöckiges Steinfront Flatgebäude, ist 3724 Maple Square Ave. gelegen, sehr preiswerth. Aug. Torpe, 820 North Ave. 7jalwX

Seltener Bargain: 8 Zimmerhaus an 45 bei 130 großer Lot, nahe Wilson Expreß Station, prächtiges Framegebäude, elegante Nachbarschaft, sehr billig. Adr.: E. 265, Abendpost. faso

Zu verkaufen: Haus und Lot, billig. Nachzufragen: 847 North Ave., Store. frfason

Zu kaufen gesucht: Sofort, zwei- oder dreistöck. Brickhaus, östlich von Lincoln Ave., gegen Baarzahlung. Adr.: D. 577, Abendpost. frfason

Suche zwecks sofortigen Kaufs ein Haus, zwischen North Ave. und Center Str.; $500 bis $1000 Anzahlung. Adr.: D. 576, Abendpost. frfason

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Auf der Nordseite, 6-Zimmer Brick-Cottage, Hypothek $1800; nehme $600 Baar und eine billige Lot in Tausch. Telephon: Lincoln 930. Torpe, 820 North Ave. 4jan,1wX

Zu vertauschen: Acht-Zimmer Cottage, 2445 N. Halsted Str.; Hypothek $1250; nehme $1250 Baar und eine Lot. Nachzufragen beim Eigenthümer: 847 George Str. 4jan,1wX

Zu kaufen gesucht: Sofort, Nordseite, Lake View oder Edgewater gutes Saloongeschäft. Eckgebäude; nicht theurer als $30,000; bezahle Summe baar. Aug. Torpe, 820 North Ave. Tel.: Lincoln 930. 4jan,2wX

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

— Notiz! —
Nordseite Grundeigenthum gekauft und umgetauscht; Baar oder Zahlungen; Abstrakte untersucht und amtliche Papiere ausgefertigt. Hypotheken zu verkaufen; baar oder Zahlungen. Geldanweisungen ausgestellt und allgemeines Versicherungs-Geschäft. Sprecht vor oder schreibt.
Heeler,
1559 Clybourn Ave., nahe Halsted Str. Abends offen.

Zu verkaufen: 7 Zimmer Residenz in Ravenswood, Oak Finish, neu dekorirt, drei Blocks zur Hochbahn, $2800. $500 Baaranzahlung, Rest monatlich. Eigenthümer. Adr.: M. O. 411 Abendpost. 28spson*

Modernes zwei 6 Zimmer Flatgebäude in Lake View zu vertauschen für 6 Zimmer Cottage, Nordseite. Torpe, 820 North Ave. fasondmi

Nahe Clifton Ave. und Center Str., 2stöckiges zwei 7 Zimmer Brickgebäude, Lot 37 bei 125, zu vertauschen für kleine Cottage oder Nordseite-Lots. Aug. Torpe, 820 North Ave. fasondi

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Bargain, wegen Verlassen der Stadt, 3-stöckiges Haus, Konkret Blocks und Frame, 6 Zimmer Flats, mit Bad; Miethe $552; nur $1700 in Baarzahlung nothwendig. K. Koebel, 1820 N. Albany Ave. Keine Agenten. 8ja2wX

$2500, nur $500 Baargeld nöthig für 4 Zimmer moderne Brick Cottage. Schaefers, 3435 North Ave. fason

Wenn Ihr einen Bargain wollt, westlich vom Humboldt Park, Cottages, Flats oder leere Lotten, so kommt und seht mich. Nur ehrliche Bedienung. — Schaefers, 3435 North Ave. fason

$5600 kaufen 2—6 Zimmer Stein Flats, Beach Ave., nahe Park, ausnahmsweiser Bargain. Schaefers, 3435 North Ave. fason

$3800 kaufen 3—6 Zimmer Flats, Miethe $502 jährlich. Schaefers, 3435 North Ave. fason

Zu vertauschen: $7000, schönes 2-stöckiges Steinfront 5 und 6 Zimmer Flatgebäude, Bad, Gas, nahe Milwaukee Ave. und N. 42. Ave., eine Farm oder Land in Theilzahlung. John Heim, 3148 N. Ashland Avenue.

Zu verkaufen: Eine Cottage mit einem Acker Land, eingerichtet für Hühnerzucht, billig. A. Sommer, 64. Avenue, 2½ Blocks nördlich von Irving Park Blvd.

Beste Geldanlage! $2200 kaufen dreistöck. Haus, 3 Flats, hohes Basement. Nur $200 Anzahlung. Navratil, 2241 North Ave., Store.

Zu verkaufen: Stall, sehr billig. Nachzufragen 1824 Edgemont Ave., nahe Throop Str.

Zu verkaufen: Corner Mozart und Dickens, zwei 6 Zimmer Flats, Bad, in erster Klasse Zustand, Miethe $30 den Monat. Um es schnell zu verkaufen $2750. Baargeld nothwendig. $1550. Mereneß, 2935 Armitage Ave 7janlwX

Zu verkaufen: Haus und zwei Lots für $1400 auf leichte Abzahlung, 1 Block von Belmont Ave.-Car. Paul Grell, 4930 W. Melrose Str. misason

Zu verkaufen: Seltene Gelegenheit, vom Eigenthümer, gut gebautes, modernes 7 Zimmer Haus, Wasserheizung, Brickbasement, in deutscher neu aufblühender Nachbarschaft, nahe W. Fullerton Ave.. Eigenthum steigt daselbst im Werthe jedes Jahr; leichte Bedingungen. Naheres: 1488 Clybourn Ave. 5jalwX

Westseite.

Zu verkaufen: — Cottages — — — — — —
——Nur noch etliche übrig——
Versäumt diese Gelegenheit nicht zum Ankauf eines 5 Zimmer Heims für $2950. Vergeßt auch nicht, daß oben und unten noch mehr Raum ist für weitere Zimmer. $150 Anzahlung und kleine Abzahlungen. Die Lage, Größe der Lot, dauerhafte Struktur, hell, luftig, und Alles zusammen machen ein Property, das
absolut ist, wie es sein soll.
Nehmt Garfield Park Zweiglinie der großen und zuverlässigen Mrtop. bis 52. Ave. Geht ein Block südlich; Agent am Platze.

Storekeepers, leset dies—
Semibusineß Property.
Seht 737 S. 52. Ave.; Straßenbahnlinie; südlich von Hochbahnstation; 4 Zimmer Mittelfloor, oberer Floor 1 Zimmer finished, Raum für 2 weitere; 9 Fuß Basement; mit wenig Unkosten in einen Laden umzuwandeln wie derjenige nebenan; $2950 auf leichte Abzahlungen sichern Euch ein Heim und eine Beschäftigung.
Murray Wolbach, 175 Dearborn Str. 25spson*

Südseite.

$12 den Monat kaufen neue Cottages, Basement und hoher Dachboden. O'Neil, 7212 Honore Str.

Zu verkaufen: Wholesale Bäckerei und Property, Südseite, einzige derartige Bäckerei in Chicago, backt mit dem „Neuen Prozeß" Roggenbrot und braucht täglich von 9 bis 12 Barrels Mehl; Preis $12,000. Adr.: P. 14 Abendpost. frfason

Vorstädte.

Zu verkaufen: 6 Zimmer Zementhaus oder Hühnerfarm, 125x300; Preis $900; leichte Bedingungen. A. A. Adams, La Vergne, Ill., 64. und Windsor Avenue. 25dz1,8,15ja

Farmländereien.

Zu verkaufen oder vertauschen gegen Chicago Eigenthum, 320 Acres fruchtbares Kanada Land, 6 Meilen von lebhafter Stadt. Zu erfragen: 125 La Salle Str., Zimmer 550. Standard Flour Co. somi

Banken bezahlen Euch nur drei Prozent auf Eure Ersparnisse; einer unserer Obstgarten bringt Euch $1250 das Jahr ein. Untersucht dies. Nur noch einige übrig. Mäßige Bedingungen. Adr.: P. 6 Abendpost.

Zu verkaufen: Beim Eigenthümer, 60 Acres Michigan Farm, gute Gebäude, gute Obstgegend, nahe Sommerresort. $2200. Leichte Bedingungen. Adr.: 1741 Racine Str., Racine, Wis.

Kauft jetzt mit dem Privileg zum Tauschen.
Der Preis des Landes geht dauernd in die Höhe, genau so wie die Nahrungsmittelpreise. Der Swigart Trakt macht die eine beste Offerte, die im Bereich des Durchschnitts-Mannes verbleibt. In der Mitte von Michigan's wohlbekanntem Frucht-Gürtel: Bestes Klee- und Fruchtland in dem Staate; Lake Michigan Häfen, vier Eisenbahnlinien, Schnelldampfer; nur 9-stündige Fahrt nach Chicago. Große Gewinne in der Obstzucht, Molkerei und Viehzucht. Kauft jetzt, $10, $12, $15 bis $25 per Acre; Bedingungen so niedrig wie $10 Anzahlung und $5 den Monat auf 40 Acres. Preise bestimmt höher nächstes Frühjahr. Viele kaufen mit dem Privileg zum Umtauschen, wenn sie auf meine Privat Car Exkursionen gehen, welche nächsten März wieder beginnen. Ich habe 1200 40 Acres Farmen, von welcher Ihr auswählen könnt, und deshalb lauft Ihr kein Risiko. Als kleine Obstfarm oder für Geflügelzucht kauft eine Mason County 10 Acres Farm, die besten in dem Swigart Trakt — eine Meile zur Eisenbahn, gute Märkte; Preis $250. $5 den Monat. Feine Lots in dem neuen Town Wellston am Crystal Lake — ein herrlicher Platz zum Wohnen und durch die günstige Lage sicher ein emporblühendes Geschäfts-Zentrum werdend. Sprecht vor oder schreibt um Karte und Litteratur.
George W. Swigart, Eigenthümer.
1248-49-50 First National Bank-Gebäude, Chicago. 20dzdidoson*

Weshalb als Sklave weiterarbeiten, wenn Ihr Euch durch kleine Anzahlung Unabhängigkeit für Euch und Eure Familie auf Lebenszeit verschaffen könnt, indem Ihr einen unserer prächtigen Pfirsich Obstgarten kauft. Adr.: E. 260 Abendpost.

Auf nach
Elberta! Elberta!
der deutschen Kolonie im Staat Alabama nahe dem Golf von Mexiko,
am Dienstag, den 17. Jan. 1911.
Hier ist das beste Getreide-Land, das beste Gemüse-Land, das beste Tabak-Land. Hier kann sich der arme Mann mit wenig Geld und Fleiß in wenigen Jahren sein sorgenfreies Heim gründen. Das Klima ist sehr gesund, reines, weiches Wasser, nahe Märkte.
Kühl im Sommer, warm im Winter.
650 deutsche Familien da.
L. v. d. Leck,
Zimmer 5,
North Avenue, Ecke Halsted Str., Chicago. ja7,8,11,12,13,14,15

Mit einer kleinen Baaranzahlung könnt Ihr jetzt einen prächtigen Obstgarten in feinem Klima kaufen. Jahreseinnahme etwa $1200. Adr.: P. 4 Abendpost.

Zu verkaufen: Hühnerfarm 125x300, Haus 14x30, Brunnen etc. 20 Minuten Fahrt zur Stadt; Preis $1100; leichte Bedingungen. A. A. Adams, 64. und Windsor Ave., La Vergne, Ill. 25dz1,8,15ja

Zu verkaufen: 160 Acker Land, im Zentrum von Wisconsin, gutes Holz darauf, Holz bezahlt fürs Land; halbe Anzahlung. 3 Meilen von Stadt. Anzufragen beim Eigenthümer nach 5 Uhr Abends und Sonntags. A. Miller, 2707 Florence Ave., Chicago, Ill. fasomo

—— Heimsucher für den Süden ——
Wenn Ihr Euch eine gute Farm in einem südlichen Klima mit wenig Kapital aufbauen wollt, kommt und sprecht mit einem Farmer selbst. Von 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends. 1938 Dayton Str. faso

Vierzig Acres Wisconsin Farm, theilweise angebaut, an Spring Brook nahe Town, sechshundert Dollars. Hutchison, 602 North Ave., Chicago. 5ja*X

Zu verkaufen oder vertauschen: Wisconsin- oder Michigan-Farmen mit vollständigem Inventar und Ernte. Brodfuehrer, 84 Lasalle Str., Zimmer 509. 16dezlmX

Verschiedenes.

Zu kaufen gesucht: Flat-Gebäude, Nord- und Nordwestseite, gegen baar, $5000—$40.000. Adr.: D. 597 Abendpost. somomifr

Für müßige Stunden.

Silbenräthsel (3669).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

Die erste ist nicht stille;
Die zweite männlich ist;
Die dritte ist ein Gewässer,
Das durch die Wiesen fließt.
Das Ganze hat schon vernommen Dein Ohr,
Es kommt in einem Volkslied vor.

Silbenräthsel (3670).

(Viersilbig.)

Von Henry Langfeldt, Chicago.

Meine Ersten nennen Dir
Ein bekanntes falsch' Gethier,
Meine Letzten niemals fehlen,
Hier in diesem Erdenleben;
Uebers Ganze wir uns wohl beklagen,
Nach einer Reihe von guten Tagen.

Silbenräthsel (3671).

(Dreisilbig.)

Von H. Hand, Chicago.

1—2 — wie Zahn —
Wichtig Organ;
Hoch getragen,
Steht über'm Magen.
Wird was 3 Dir gemacht,
Wirst Du ausgelacht;
Wirst belogen,
Betrogen!
Dies zu vermeiden
Laß das Fragen zu Zeiten.
'S Ganze ist ein
Vorlaut Menschlein.
Gern thut gucken
In alle Lucken;
Bescheidenheit
Nicht seine Zier —
Jetzt nenn ihn mir!

Rechnungsaufgabe (3672).

Von Emil Haselbarth, Peru, Ind.

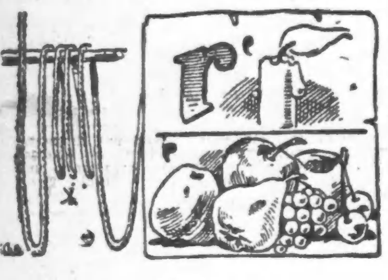
In einer Familie sind 6 Kinder, genannt A, B, C, D, E, F, deren Alter addirt die Summe von 100¼ Jahren gibt. A ist 1 Jahr älter als B., C. 2½ Jahr jünger als B., D. halb so alt als C., E. 3¼ Jahr älter als D., F. 1½ Jahr jünger als E. Wie alt ist jedes Kind.

Rösselsprung (3673).

Von Frl. Anna Pohl, Hartford City, Indiana.

		ke	her	einst		
		sprach	ken	ste		
sturm	ich	nä	pflü	ich	ich	da
sie	zer	sie.	lacht	ne	be	er
	Der	ne	glü	ken	sprach	
ich	ke	ne	ste	ich	brü	ne
son	ken	denn	ke	ste	bel	der
		die	ser	reif		
		ich	welt	ste		

Bilderräthsel (3674).



Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenräthsel.

1. Abstreich-Räthsel.

Eingeschickt von F. X. Engl, Chicago.

Nicht jeder ist,
Was sagt das Wort;
Wer's ist, bleibt meist
Ein armer Thor.
Einmal jeder wird,
Was bleibt vom Wort;
Wer es thut, der bleibt
Für immer fort.

2. Worträthsel.

Von Harry Amicus.

Mit „B" zum Essen,
Mit „F" zum Fressen.
Mit „G"*) ein Gefäß,
Mit „K" ein Gefährt,
Mit „M" eine Frau,
Nun sag es genau. —

*) Englisch.

3. Zusammensetz-Räthsel.

Von Frau Marg. Walter, Chicago.

Ruhestand, Vertreter, Leute, Denkungsart, Völkerschlacht, eingefangen, angeln, Fuhrwerk, Mutterliebe, Bauernhaus.

Aus jedem der zehn vorstehenden Wörter sind zwei aufeinander folgende Buchstaben zu nehmen (mit Ausnahme eines Wortes in dem drei sind), diese 21 Buchstaben ergeben im Zusammenhang eine Mahnung an Jung und Alt zur Winterszeit.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer.

Silbenräthsel (3663).
Glockenschlag.
Richtig gelöst von 114 Einsendern.
Zwei Preise.

Räthsel (3664).
Hammond.
Richtig gelöst von 112 Einsendern.
Zwei Preise.

Kreuzräthsel (3665).
1 — neu; 2 — en; 3 — gel; 4 — d.
Richtig gelöst von 120 Einsendern.
Zwei Preise.

Zahlenräthsel (3666).
Neujahrsgratulanten.
(Neger, Eule, Ulan, Januar, Alaun, Haus, Ruhr, Sattler, Granate, Talar, Laura.)
Richtig gelöst von 122 Einsendern.
Zwei Preise.

Rösselsprung (3667).

Die Sylvesterglocken klangen,
Einzug hielt ein neues Jahr.
Wird es Glück, wird Leid es bringen?
Noch verhüllt ist's wunderbar!
Wag' den Schleier nicht zu heben!
Wüßten wir, was uns'rer harrt,
Werthlos oft schien uns das Leben
Und zerstört die Gegenwart.

Richtig gelöst von 88 Einsendern.

Bilderräthsel (3668).
Kommt Zeit, kommt Rath.
Richtig gelöst von 95 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Zahlenräthsel. — Räthsellöser — lösen.

2. Wechselräthsel. — Flut, Glut, Blut.

3. Kreuz-Silbenräthsel. — 1 — Lau; 2 — ra; 3 — be; 4 — sen.

Prämien gewannen:

Silbenräthsel (3663) — Loose 1—114. — Zwei Preise.
F. W. Heinke, Wiota, Ja.; Loos Nr. 114. O. Kühn, 2014 Clifton Ave., Chicago; Loos Nr. 62.

Räthsel (3664) — Loose 1—112. Zwei Preise.
Eugen Precht, 10850 Avenue J, South Chicago, Jll.; Loos Nr. 11. Frau Anna Meiners, 653 North Ave., Chicago; Loos Nr. 96.

Kreuzräthsel (3665). — Loose 1—120. — Zwei Preise.
Mike Schmit, 1324 Barry Ave., Chicago, Loos Nr. 83.
Frau Susie Ziß, 106 Wallace Str., Sterling, Jll.; Loos Nr. 8.

Zahlenräthsel (3666). — Loose 1—122. — Zwei Preise.
Jakob Boresch, Kenosha, Wis.; Loos Nr. 113.
Hermann Kornrumpf, 1939 Fremont Str., Chicago; Loos Nr. 14.

Rösselsprung (3667). — Loose 1—88. Frau Marie Rauchenecker, 1726 Clybourn Ave., Chicago; Loos Nr. 49.

Bilderräthsel (3668). — Loose 1—95. Frida Ramm, 407 N. Willow Ave., Austin Ave., Chicago; Loos Nr. 75.

Richtige Lösungen

sandten ein:

G. G. Blau (5 Preisaufgaben — 3 Nebenräthsel); Ferd. Seidl, Benson, Jll. (6—3); J. Jakob Jessen, Lyons, Ja. (6—3); Frau Emmy Klenke (6—2); August Bach, White Pigeon, Mich. (6—0); John Griesmaier (5—2); Frl. Martha Fleischer (5—3); Frau Susi Ziß, Sterling, Jll. (6—3); Marie Flosky (6—3); August Fiebig (5—1); Eugen Brecht (4—2); Frau M. Wiese (6—2); Frau Rosa Schlogl (6—3); Hermann Kornrumpf (6—3); Chas. Herbertz (6—3); Frau Adolphine Hensel (6—3); Therese Schurtkis (1—0); Fr. G. Meier (5—2); Val. Claus (3—3); H. Gumprecht, N. Crystal Lake, Jll. (5—0); Frau Lydia Sedlmayr, Danville, Jll. (6—3); Mathias Straka (6—3); Frau M. Joetten (6—2); Michael Schmidt (6—2); Frau Viktoria Koenig (6—3).

Frau Marie Mueller, Maywood, Jll. (5—3); E. Boehm (6—3); Frau Käthe Weigand (6—3); Frau D. Helberg (6—3); Frau Minna Weitendorf (6—3); Frau Elise Grimm (6—3); Emil Hohnsee (4—3); Frau Ottilie Vocke (6—3); Frau J. P. de Groot (5—3); Hans Pauly (6—3;) Frl. Anna Pohl, Hartford City, Ind. (6—2); Frau Helene Brockmyer (6—3); Frau Marie Kürschner (6—3); Frl. Lillian Michalke (5—2); Fr. Karol. Schmidhofer (6—3); Frau Anna Pinnow (6—3); C. E. Windler (6—3); Frau Lena Felsch, Maywood, Jll. (5—2); Frau Anna Bialk (4—2); Frau Käthe Schmidhofer, Sauk City, Wis. (6—3); A. Zander (3—2); Chester Andrzejewski, Maywood, Jll. (1—0); Frau O. Kitzler (5—3); Ernst Vogt (6—0); Max Eggers (6—3).

A. S. Seifert, South Bend, Ind. (6—3); L. Behrendt (5—3); Sophie Singer (5—0); Willie Eßmann (6—3); Richard Kaufmann (6—3); Frau Elise Laube (6—3); Wm. Schaper (6—3); J. Naber (4—2); Frau Ida Dohrmann, Lyons, Ja. (6—3); Frau Molly Wagner (4—3); Chas. Lange (4—1); Frau Mathilde Seifert (6—3); Frau A. Musil (4—1); Frau Marie Rauchenecker (6—3); Frau R. J. Schwabe, Fort Wayne, Ind. (6—1); O. Kühn (6—3); A. Frintner (6—3); G. Michael, Hammond, Ind. (5—3); Frau B. Storm, Austin, Jll. (4—2); Henry Langfeldt (6—3); Frau Helene Keyl (6—3); F. H. Roeßler (6—3); Frl. Marie Briel (4—2); Frau Bertha Janz, (6—3); Frau Minnie E. Pause (5—2).

F. X. Engl (6—3); H. Hand (6—3); Frau Fanny Feldmann (6—3); Frau F. Zielke (6—3); Margarethe Wiese (5—2); Fräulein Amelie Hirsch (6—0); Chas. F. Kayser (3—2); Frau Charles Biegel, Aurora, Jll. (5—3); F. Joggerst (6—2); Lina Vogelberg (4—2); Mike Schmit (5—3); M. Barres (3—2); R. W. Hans Seitz (6—3); Frau H. Fröhlich (6—3); Frau Th. O. (5—3); Frau K. Mueller (6—0); H. Seifert (3—3); E. H. Gavie, Addison, Jll. (6—1): Wm. Deubel (6—1); John J. Wiesen (6—3); Hans Wagner (5—1); Frida Ramm, Austin Sta., Chicago (6—0); Frau Minna Sattelberg (6—3); Chas. Bickel (6—2); Fr. Martha Rogge (6—3); John Miller, Toledo, O. (1—0).

Juliana v. Lührte (6—3); Frau D. Kühn (6—3); Richard Oge (6—0); Frau Louise Jacob (5—1); Frau Emma Pick (4—3); Frau Anna Meiners (5—2); H. Brezinski (4—0); Frau A. Laemlein (6—3); Frau Elise Falter (6—3); Frau A. Gnadke (5—1); C. J. Tebbens (5—2); C. Czajschke (6—3); Harry Amicus (4—3); Jakob Boresch, Kenosha, Wis. (4—3); C. Meier (5—3); Francis Henrichs (5—3); Frau L. Kofsky (6—2); Frau Marie Sieberer (6—2); Frau E. Richter (4—3); John Fenirl (5—1); Frau Marie Wolff (5—3); Wm. Gundlach (6—3); F. W. Heinke, Wiota, Ja. (5—3); Nita Hanssen, Gashland Mo. (6—0).

Räthsel-Briefkasten.

O. Kühn; Henry Langfeldt; Jakob Boresch, Kenosha, Wis.; Frau Emmy Klenke; F. X. Engl. — Dank für die zugeschickten Aufgaben.

Lokalbericht.

Reformirte Gemeinde.

Bei der Wahl der Reformirten Gemeinde, Hastings Str., nahe Ashland Ave., Pastor F. Kalbfleisch, wurden folgende Herren als Kirchenrath erwählt: Aelteste: George Luebeck, Otto Seyffert, Charles Schubert und Louis Hafner; Vorsteher: Conrad Huebenthal, H. Umbach, L. Goldmann und J. Zimmermann. Herr Huebenthal ist Präsident und Herr Seyffert Vize-Präsident der Gemeinde.

In der Jahresversammlung des Frauenvereins wurden die alten Beamten wiedererwählt: Frau E. C. Kalbfleisch, Präsidentin, Frau Frieda Weinau, Sekretärin, Frau Susanna Dressel, Schatzmeisterin, und Frau S. Fiedler, Schatzmeisterin der Sterbekasse. — Die Jahresversammlung des Jugendvereins findet am nächsten Dienstag statt.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter"-Office in Washington gesandt.

Chicago, den 7. Januar 1911.

3608 Adam Celest
3618 Ackermann J
3621 Alperin Mr
3623 Altenbach Anton
3624 Allen Frau L S
3627 Apelberg Carolina
3633 Arnold August
3634 Arnold Jacob
3641 Backmann Eugene
3642 Baetzel Henry
3652 Bartnik Fred W
3654 Bar Mary
3655 Baran Anna
3656 Baran Jakob
3659 Barlow F M
3661 Bauer Josef
3662 Baumann Peter
3663 Baumann Oskar
3665 Beck Benoit
3668 Beitler Emil
3671 Benedict J
3672 Bernhart Oskar
3673 Bender Louise
3675 Bernath John
3676 Bence Marie
3677 Borg H
3678 Beyrauther Albert
3681 Bessemhofer Elizabeth
3689 Bitterling Alfred
3696 Blessing Frau C R
3702 Bodus Henry B
3706 Bollier Alfred
3709 Brandt Chas
3710 Breiner Margt
3711 Breitmann S
3713 Braun Franz
3715 Briemann Mr
3716 Brick Mr
3717 Brocker A
3721 Bropst Carl
3714 Bromel Carl (Packet)
3731 Bugsbaum John
3738 Buß Jan
3741 Bohm Lina
3744 Cahn R
3749 Carl Bertha
3766 Christian Carl
3777 Cohen M
3778 Cohen Max
3779 Cohen S
3782 Cordes Anna
3797 Daehn Frau Amalia
3798 Daniel Jan
3803 David Frank
3809 Dittrich John
3814 Domschke E
3818 Dobek Karol
3819 Domke Robert
3824 Drexler Ottilie
3825 Drews Gus
3826 Drenkelfus Anna
3833 Dubenska Teresa
3851 Ebner Alois
3852 Eberhardt Walter
3855 Eigner Rudolf
3856 Ellenstein Mr
3858 Epstein Louis G
3860 Eßlinger John
3862 Evers Frau Pauline
3864 Fabian Franz
3867 Falk Frau Klara
3868 Feffer Antol (3)
3869 Feffer Frau Mary
3870 Fell Sam
3871 Feyerabend L
3874 Feldmann B
3877 Fick T L
3880 Finkbeiner Christian
3881 Fickenscher Hans
3883 Flechsig Oscar
3884 Fischer Richard
3885 Fischer M
3886 Fischer George
3887 Flanders B J
3889 Fleßow Frank
3892 Fleck Johann
3894 Foog Mathias
3896 Fridl Carl
3897 Freis John
3901 Freko Albert
3902 Freilich Antoni
3905 Fuse Mary
3909 Gabaer Johann
3916 Gastell Hans
3922 Gelbard Frau Wm
3923 Gediga Johann
3924 Georgi Viktor
3926 Gerbe Iwan
3928 Gericke Gertrude
3929 Gerber P
3942 Gotl Michael
3943 Coldberg Mr
3944 Goldstein R
3959 Grentzer Wendel
3963 Greenberg Morris
3971 Gruber John
3972 Gruber Martin
3977 Haase Albert
3978 Haaß Stefan
3979 Haller Morris
3980 Hahn Josephine
3983 Hammerstein H L
3985 Hainrich Ida
3986 Hagenmayer Joseph
3988 Hannsewicz W
3990 Hasselberger Willi
3991 Hauptmann Rosalia
3993 Heine Frank
3994 Henig J
3995 Heluinski Jakob
3996 Hendzel Katarzyna
3997 Heinemann Heine
3998 Herout Anna
4000 Herfurth M
4001 Hesse Frau Elise
4002 Histek Johann
4003 Hischke Karl
4004 Hiichmann Stefan
4005 Hochmann Stefan
4007 Hoffmann Michael
4008 Hoffmann Jakob
4016 Huber Joseph
4017 Huber Ludwig
4020 Imrich Blazek
4024 Iwersen Frau
4029 Jacobsen Martha
4030 Joger Hans
4031 Johann Leonarda
4036 Jarob Augusta
4041 Janisch Benedikt
4042 Janna Maria
4057 Jarmer Frank
4066 Jellen Lena
4069 Jesch Karl
4078 Jonaß Anna
4080 Jordanoff Michael
4088 Jug Rudolf
4095 Kabes Johann
4103 Kalemba Anna
4113 Kapfer Xaver
4119 Karl Anna
4121 Karpiel Mary
4123 Kaiper Frank
4126 Kastenmeier John
4128 Kassel Jake
4131 Katz Philipp
4132 Kauffmann C E
4133 Katkus Franz
4139 Keller Charles
4140 Kepler Gust
4141 Keßler L
4150 Kienast Rud (2)
4155 Klemmer Hans
4163 Klopfel Emil
4169 Knitter Tilly
4173 Kohn Johann
4180 Koller Miklos
4220 Kraßmann Heinrich
4221 Kramer Walter
4231 Kripke Minnie
4232 Kreis Xaver u. Lena
4240 Kruegel Vic
4244 Kruzel Augusta
4245 Krusl Marie
4248 Kubes Jacob
4250 Kuhwald Arthur
4252 Kudich Marie
4253 Kuhnel Alfred
4254 Kubenke John
4259 Kurlak Adolf
4260 Kunz Philipp
4264 Kuller Hermann
4265 Kummer Ferd
4266 Kurner Theo
4280 Langfeldt Henry (Packet)
4281 Lang Josef
4282 Ladner Jakob
4283 Laniuß Magdalena
4286 Lazar Daniel
4288 Laußer Anna
4294 Lehmann Adam
4295 Lehmann Charles
4296 Leiß Peter
4299 Lewe Ellen
4315 Luber Franziß
4321 Luettgen Emil
4338 Magen Frau
4341 Maucek Kunigunde
4344 Mack T R
4353 Malich Josef
4366 Markmann D
4369 Marschala Johann
4372 Martini Balini
4373 Martin Peter
4382 Matenaer F F
4392 Melmann A
4395 Melis Anna
4396 Meder Terenz
4399 Mendelsohn David
4427 Miller A
4443 Miller Benj
4447 Merer R
4453 Muß Mary
4461 Müller Henriette
4462 Müller Barbara
4463 Müller Janos
4475 Nagelberg Max
4479 Neumann J
4482 Neumann Sam
4483 Niemann Otto
4484 Niken Mary
4485 Nikko John
4490 Nickstein F A
4492 Novosel Karl
4494 Nothmann Mr
4509 Ohlmann Carl
4512 Oldendorf John W
4520 Opraus Josef
4532 Pabst Marie
4541 Panker John
4546 Papp Lajos
4547 Parnow Hermann
4551 Parr G R
4552 Pastor Alka
4571 Percus Gretchen
4573 Persner S
4574 Perz Michael
4575 Peter Harry
4581 Pfeiffer Vaclav
4582 Phillips Adolf
4605 Plattner Joe
4613 Poppes Wilhelm
4618 Pollak John
4649 Prade John
4658 Radloff Elise
4670 Randelin Karl
4672 Reichardt Howard
4673 Rehak Charles
4674 Reinholz Josef
4675 Reiter Franz
4676 Reimer G A
4677 Rehr A
4678 Rebling Charles
4680 Repps Josef L
4684 Renth Christine
4687 Richter Bertha
4690 Rieß Ig
4691 Rieth Richard
4692 Rieger Fanny
4693 Rolf Helen R
4700 Rose John
4706 Rosa Rudolf
4708 Rosen Hermann
4709 Rosenberger Jan
4710 Rosen H
4711 Rosenheim R
4712 Rose Elise
4713 Rosenberg Mr
4714 Ruggel Adolf
4716 Rubel Gustaf
4718 Rupprich Emil
4721 Rupprich Wiktoria
4737 Santor Johann
4739 Sauer Benno
4742 Sander Weronika
4743 Samer Peter
4745 Schlott Frank
4746 Scheidemann H
4747 Schinabaga Henry
4748 Schlar Mr
4749 Schartz Nathan
4750 Scherer Konrad
4751 Schmidt Frau
4752 Schiller George
4753 Schlapp Louis
4754 Schoenbrunn Anton
4755 Schmidt Henry
4756 Schneider Josef
4757 Schmendel Karl
4758 Schmiedel Bertha
4759 Schmidt B
4760 Schultz John
4761 Schraml Marie
4762 Schränel Marie
4763 Schramkowski Anna
4764 Schuster Peter
4765 Schweder Maria
4766 Schreiber Willy
4767 Schumacher Mathias
4768 Schrutenhaus Richard
4769 Schwartz Ignatz
4771 Schwartz G
4772 Seiffert A
4773 Semans G
4774 Senren Anna
4777 Seibert Frank
4779 Seifert Anna
4781 Sebasta Frank
4782 Selker A
4786 Schoenrock Chas
4791 Schuchter M
4793 Sidorf E
4796 Simon Jacob
4797 Sill Karl
4799 Simich Peter
4800 Sigel Fred
4801 Simi Adolph
4807 Simon S
4847 Sowa Michael
4856 Springer Louis
4857 Spitzner Albert
4871 Stanberg J
4872 Stank Antony
4874 Stahy Max
4886 Stark Jad
4888 Stasek Michael
4892 Stanek Josef
4893 Steinberg Werner
4896 Sterling Hyman
4897 Sterk Karl
4900 Stiegler Helene
4901 Stranghoner Fred
4902 Stroher Richard
4907 Strolein Antonina
4913 Sturz Michael
4952 Szeil Henry
4957 Tabach L
4962 Tankes Mr
4968 Teich F
4975 Tintz Felix
4977 Tidert Gren
4979 Tischler Adolf
4984 Toth Endi
4988 Tomz Johanna
4996 Tolmatz Edward

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

Tadeus Szwelkowski, Anna Konczaiti, 24, 20.
Barnart Ridack, Enber Bender, 28, 25.
Roß Gailen, Jessica Bullock, 33, 28.
Blackshear Fain, Laura Howard, 22, 19.
Konrad Becker, Anna Sluga, 21, 24.
Stanislaw Ratoski, Antonina Kunopinska, 29, 19.
Peter M. Gewdrick, Clara Milchesky, 21, 19.
John Jliff, Sarah Cooley, 74, 69.
Horace E. Roscoe, Margaret Heiliger, 27, 23.
Karol Laclavik, Helena Machalic, 22, 19.
Frank Weiß, Katherine Stanzel, 29, 29.
Andro Trariozek, Elizabeth Plado, 21, 19.
Conrad Adamowski, Celia Zyla, 25, 24.
Delphin Cardinal, Lettie Cadogan, 21, 19.
Pasquale Lo Vetere, Assontina Farinella, 22, 19.
Jan Gniadek, Pawlina Pawlik, 22, 20.
Frank D. Duncan, Gretta Howard, 21, 18.
Henryk Bruzdowicz, Nora Kafczynska, 25, 19.
Mikolaj Pauchi, Jozefa Nowak, 25, 22.
Harry A. Kano, Helen Galart, 21, 19.
Fred Romani, Rose D. Maggiore, 22, 19.
Fritz E. Johnson, Martha Gustafson, 23, 21.
Frank Miß, Zuzanna Loboda, 21, 19.
David Friedman, Sarah Manhoff, 32, 26.
Klemens Ledzius, Anna Ausiskaicze, 21, 22.
B. William Johnson, Hilda Nelson, 26, 21.
Martin Turco, Mary Cuagliano, 23, 20.
John C. Riebel, Anna T. Wendorf, 21, 19.
Garonim Witkus, Walerija Kowalewska, 35, 27.
Alojs Lehman, Antonia Shurina, 26, 19.
Ralph Woodcock, Laura J. Lock, 48, 47.
Mansueto Biagi, Bertha Leonard, 27, 27.
Gartin Mackey, May H. Martin, 25, 28.
Frank F. Draper, Clara Batalla, 35, 28.
Arthur Runquist, Mamie O'Donnell, 35, 21.
Alfred Harris, Eva C. Arand, 51, 45.
Ivan Fehir, Julka Spirk, 28, 21.
Letterio Darico, Frances Dangello, 27, 20.
Charles Eck, Emma Abel, 24, 20.
Elvin Nelson, Mary E. Jarvis, 22, 20.
Nelson Thomasson, jr., J. C. Gardiner, 33, 35.
Roy B. Morris, Elizabeth Matschke, 24, 21.
Jan Gonet, Katarzyna Nowak, 22, 18.
Jan Liß, Katarzyna Niepokoj, 23, 18.
Kazimierz Jaroma, Anna Sabida, 22, 20.
Frank Roti, Lina Bright, 21, 18.
Kazimierz Wielgus, Jozefa Betnar, 25, 21.
Stanislaw Kaliski, Frances Malinowska, 32, 27.
Carl L. Stevens, Catherine Ambisel, 21, 20.
Jan Gorczyk, Magdalena Wodarzyk, 22, 20.
Ludwik Kowalkowski, Rozalia Krupinska, 27, 21.
John B. McCarthy, Leonora C. Fitzgerald, 26, 24.
Anton Juris, Rozalia Bugaj, 28, 19.
Daryanath L. Abdishow, S. R. Benjamin, 24, 20.
Frank Kalecick, Maryanna Bulas, 28, 21.
Alysius Levine, Margaret Lawler, 21, 19.
L. H. Goldbright, jr., Louise C. Hadlow, 21, 21.
Ralph A. Zimmerman, Lillie M. Griffith, 20, 23.
Anton Lorbach, Rosie Hahn, 23, 17.
Jakub Pawlowski, Anna Paluch, 25, 20.
William Wagner, Hattie Barnes, 34, 24.
Anton Kristel, Rose Walter, 22, 18.
Justus Linden, Elizabeth Caskey, 31, 28.
Arbelle R. Cole, Tessie Thompson, 29, 23.
Conrad Fink, Clara Ryan, 32, 28.
Walenty Sobolo, Mary Berger, 21, 22.
Jan Gorte, Helena Babar, 22, 24.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Ohls, Charles, 18 J., 2513 Archer Ave.
Schubknecht, Friedrich, 76 J., 713 Diversey Blvd.
Burkhardt, Marcel, 1 J., 2727 N. Ridgeway Ave.
Hemsteger, John, 56 J., 1085 Ost 47. Str.
Lohse, Florence, 4 J., 1022 W. Harrison Str.
Lehman, Raymond, 5 M., 1733 N. Robey Str.
Rosenau, Kazimir, 26 J., 1451 W. Division Str.
Pesl, Anna, 55 J., 1159 W. 17. Str.
Roehl, Bernice, 7 J.; 539 W. 37. Str.
Lorenz, Christ, 72 J.; 1010 N. Lincoln Str.
Sanke, August, 30 J.; 2227 Southport Ave.
Zeisler, Elsie, 20 J.; 325 Wisconsin Str.
Schwantes, Augusta, 57 J.; 5419 Windsor Ave.
Seidenschnur, Marie, 80 J.; 4135 N. Eberly Ave.
Schalk, Augusta, 78 J.; 1842 N. Leavitt Str.
Maurer, Emma, 6 J.; 2242 Lincoln Str.
Maurer, Lizzie, 10 J.; 2242 Lincoln Str.
Maurer, Dorothy, 44 J.; 2242 Lincoln Str.
Stipp, Peter, 56 J.; 1426 W. Madison Str.
Feil, Agnes, 3 J.; 4840 Laflin Str.
Kull, Christ, 44 J.; 1624 Huron Str.
Haase, John, 85 J.; 2200 N. 42. Ave.
Benjamin, Frank, 44 J.; 838 Ost 55. Str.
Niederstadt, August, 60 J.; 1129 Sunnyside Ave.

Marktbericht.

Chicago, den 7. Januar 1911.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, 98—98¾c; Nr. 3, roth, 97—97½c; Nr. 2, hart, 98c—$1.00; Nr. 3, hart, 97—98¼c.

Frühjahrsweizen, Nr. 3, 97c—$1.04.

Mais, Nr. 2, 46½—46¾c; Nr. 2, weiß, 46½—46¾c; Nr. 2, gelb, 46¾—47c; Nr. 3, 45—45¼c; Nr. 3, weiß, 45¼—45½c; Nr. 3, gelb, 45¼—45¾c; Nr. 4, 43¾—44¼c.

Hafer, Nr. 2, 32—32¾c; Nr. 2, weiß, 33½—33¾c; Nr. 3, weiß, 32½—33c; Nr. 4, weiß, 32¼—32¾c; Standard, 33—33¼c.

Roggen, Nr. 2, 81½—82c; Nr. 3, 75—79c; Nr. 4, 65—75c.

Gerste, „Malting", 85—97c; „Mixing", 60—70c; „Screenings", 24—48c.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, Mai, $1.03⅝—$1.03½; Juli, 96c; September, 94⅝c.

Mais, Mai, 49⅝c; Juli, 50⅞—50⅝c; September, 51¼—51⅜c.

Hafer, Mai, 34⅜c; Juli, 34⅝—34¾c; September, 33⅞c.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 25,200, von Mais auf 214,200, von Hafer auf 261,000 Bushels. Verschickt von hier wurden 20,200 Bushels Weizen, 537,900 Bushels Mais und 438,100 Bushels Hafer.

Schmalz, Januar, $10.67½; Mai, $10.32½; Juli, $10.17½.

Gepökeltes Schweinefleisch, Januar, $20.30; Mai, $19.20; September, $18.55.

Rippchen, Januar, $10.70; Mai, $10.15; September, $10.02½.

Mehl. „Winter Patents", $4.40—$4.50 das Faß; Roggenmehl, $3.60—$4.00; Minnesota Hard Patent, „Straight Export Bags", $4.50—$4.70; besondere Marken, $6.35.

Heu. (Verkauf auf den Geleisen.) — Bestes Timothy, $18.50—$19.00; Nr. 1, $17.00—$18.00; bestes Prairie, $14.50—$15.00; do., Nr. 1, $13.50—$14.00; Nr. 2, $11.00—$12.00; Packheu, $7.00—$8.00.

Timothy-Samen. „Country Lots", neu, $8.00—$9.75.

Kleesamen. „Country Lots", $10.00—$14.25.

Oel.

Standard, weiß, 150	$0.08¼
Headlight, 175	0.10
Cocene	0.10½
Michigan Test	0.10
Gasolin	0.13½
Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß	0.93
do., gereinigt, per 5 Faß	0.94
Terpentin	0.84½

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Rinder, $6.25—$7.10 per 100 Pfund; mittlere bis gute Sorte, $5.50—$6.25; gute bis ausgesuchte Kühe, $4.25—$5.50; gute bis ausgesuchte Kälber, $8.50—$9.50; Bullen, Fleischerwaare, $4.75—$5.25.

Schweine. Gute bis ausgesuchte Pökelwaare, $8.10—$8.20 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt), $8.15—$8.25; mittlere bis ausgesuchte Fleischerwaare, $8.10—$8.25; gute bis ausgesuchte Ferkel, $7.50—$8.15; Eber, $3.25—$3.75.

Schafe. „Fed Wethers", per 100 Pfund, $3.50—$4.50; „Feeding Ewes", $3.00—$4.25; „Yearlings", $4.00—$4.50; „Native Lambs", $5.00—$6.35.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 60,336 Rinder, 5571 Kälber, 132,508 Schweine und 85,515 Schafe. Verschickt von hier wurden: 26,057 Rinder, 504 Kälber, 38,174 Schweine und 6498 Schafe.

Molkereiprodukte.

Butter—	
„Creamery", extra, das Pfund	0.29
Nr. 1, das Pfund	0.25½
Nr. 2, das Pfund	0.23
„Dairies", extra, das Pfund	0.27
Nr. 2, das Pfund	0.25
„Ladles", das Pfund	0.21
Packwaare, das Pfund	0.19
Eier—	
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)	0.19 —0.22
do. (Kisten eingeschlossen)	0.19½—0.22
„Firsts", das Dutzend	0.28 —0.32
„Extras", das Dutzend	0.34
Käse—	
Rahmkäse, „Twins", das Pfund	0.14
„Young America", das Pfund	0.15½
„Daisies", das Pfund	0.15
„Brick", das Pfund	0.14 —0.14½
Schweizer, das Pfund	0.14 —0.18
Limburger, das Pfund	0.13½—0.14

Geflügel und Kalbfleisch.

Geflügel (lebend)—	
Hühner, das Pfund	0.11
„Springs", das Pfund	0.13
Truthühner, das Pfund	0.17
Gänse, das Pfund	0.12
Enten, das Pfund	0.14
Geflügel (zugerichtet)—	
Hühner, das Pfund	0.14
„Springs", das Pfund	0.14
Truthühner, das Pfund	0.21
Enten, das Pfund	0.17
Gänse, das Pfund	0.13
Kälber (geschlachtet)—	
50— 60 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.08½
60— 80 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.09 —0.10
80—120 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.10 —0.11½

Gemüse und frisches Obst.

Aepfel, das Faß	3.00 —4.50
Zitronen, die Kiste	2.25 —3.00
Orangen, die Kiste	2.25 —3.50
Grape Fruit, die Kiste	2.00 —3.50
Ananas, die Kiste	2.00 —2.25
Kronsbeeren, das Faß	7.00 —9.00
Kraut, neu, das Faß	0.90 —1.00
Gurken, das Dutzend	1.50 —2.00
Blumenkohl, die Kiste	1.00 —2.50
Sellerie, die Kiste	0.45 —1.00
Meerrettig, Dutzend Stangen	0.65
Kopfsalat, das Faß	2.00 —7.00
Blattsalat, die Kiste	0.25 —0.27½
Rothe Rüben, der Sack	0.35 —0.40
Mohrrüben, der Sack	0.35 —0.40
Rettige, Dutzend Bündchen	0.25 —0.75
Spinat, der Kübel	1.25
Tomaten, die Kiste	3.50 —6.00
Petersilie, das Faß	6.00 —12.00
Zwiebeln, der Sack	0.75 —1.25
Bohnen—	
Grüne Schnittbohnen, die Kiepe	3.50 —5.00
Limabohnen, Kalifornia, 100 Pf.	5.87½—6.00
Trockene Bohnen, auserlesen	2.15 —2.18
Rothe Nierenbohnen	2.75 —3.50
Kartoffeln, Carladung, Bushel	0.38 —0.45
Süßkartoffeln, das Faß	2.25 —2.50

Bankerotterklärungen.

Um Entlastung von ihren Verbindlichkeiten suchen im Distriktsgericht nach:

Swain Engine Co. — Verbindlichkeiten, $1000.
Rose Meyher, 2433 Moffat Str. — Verbindlichkeiten, $2372.91; Bestände, $1500.

Berühmtes „Pint of Cough Syrup"-Rezept.

Kein besseres Mittel zu irgend einem Preis. Vollständig garantirt.

Macht einen einfachen Syrup durch Mischung eines Pints granulirten Zuckers und ½ Pints warmen Wassers und rührt für 2 Minuten. Thut 2½ Unzen reines Pinex in eine Pintflasche und füllt sie mit dem Zuckersyrup. Das ergibt Euch einen Familienvorrath des besten Hustensyrup zu einer Ersparniß von $2.00. Es verdirbt nicht. Nehmt einen Theelöffel voll jede Stunde oder alle 2 und 3 Stunden.

Die Wirksamkeit dieses einfachen Mittels ist überraschend. Es scheint sofort einzugreifen und bringt den hartnäckigsten Husten in 24 Stunden zum Stillstand. Es erzeugt neuen Appetit und wirkt gerade abführend genug, um einen Husten beseitigen zu helfen und schmeckt angenehm. Auch ausgezeichnet gegen Bronchial-Leiden, Halskratzen, wunde Lungen und Asthma, und ein unübertreffliches Mittel gegen Keuchhusten.

Dieses Rezept zur Herstellung von Hustenmitteln mit Pinex und Zuckersyrup (oder geläutertem Honig) ist ein Liebling in tausenden von Familien in den Ver. Staaten und Kanada. Das Rezept ist nachgemacht worden, doch niemals erfolgreich. Wenn Ihr es probirt, nehmt nur echten Pinex, welcher die werthvollste zusammengesetzte Mischung von norwegischem weißem Pine-Extrakt und reich an Guaiacol und all den natürlichen, heilenden Pine-Elementen ist. Andere Präparate wirken nicht in diesem Rezept.

Eine Garantie absoluter Zufriedenheit oder Geld zurückerstattet wird mit diesem Rezept gegeben. Euer Apotheker hat Pinex oder wird es Euch besorgen. Wenn nicht, schickt an die Pinex Co., Fort Wayne, Ind.

Für Männer, die traurig, entmuthigt, erschöpft sind

Infolge von Ausschweifungen, Sorgen, Ueberarbeitung. Richtet Euch auf und kommt zu mir.—Mein neues System wird Euch Gesundheit, Kraft, Energie wiedergeben.

Dies ist wie Ihr Euch befindet

Gewöhnlich habt Ihr Schmerzen quer über das Kreuz, blaue Ringe unter Euren Augen; Flimmern vor den Augen; Euer Schlaf erfrischt Euch nicht; Ihr erwacht mit müdem Gefühl; Ihr könnt zeitweilig Eure Gedanken nicht konzentriren; Ihr magert ab, werdet hohläugig; das Weiße Eurer Augen ist gelb; Ihr seid furchtsam, immer das Schlimmste erwartend; sehr nervös; Ihr erschreckt im Schlafe, und erwacht erschreckt nach einem Traume; stechender Schmerz in der Brust; kein Appetit. Wißt Ihr was die Ursache hiervon ist? Dieser Zustand wird sich nicht von selbst bessern, sondern Ihr werdet immer kränker werden. Wenn Ihr schon in Behandlung gewesen seid und keine Heilung gefunden habt, ist es vielleicht weil Ihr nicht von mir behandelt wurdet. Denn ich heile wo andere fehlschlagen. Konsultirt mich frei.

Blut-, Nerven-, Haut- und Nieren-Krankheiten

Ich heile oder berechne nichts

Ihr, die Ihr vergeblich nach Wiedererlangung Eurer verlorenen Gesundheit gesucht habt; Ihr die Ihr gezögert und gewartet habt und nicht für Euch gethan habt, obgleich Ihr wußtet, daß Eure Kraft und Lebensstärke langsam dahinsiechte; Ihr, die Ihr erkrankt seid und an Nerven- und Blutkrankheiten leidet und gerne geheilt werden möchtet, aber nicht wißt wie und wohin Ihr zu gehen habt, ich wünsche, daß Ihr und alle Männer mit diesen Krankheiten zu mir kommen sollt. Ich reiche Euch eine helfende Hand und ermuthige Euch. Meine Osmotic Force Behandlung verbindet die Kräfte der Medizin und Elektrizität, und sie scheidet die kranken Zustände aus wie nichts zuvor es jemals imstande war. Meine medizinischen Offices sind die größten und am besten ausgestatteten in Chicago. Es gibt keine die mehr oder vortheilhafter bekannt sind. Bei mir seid Ihr einer ehrlichen, geschickten und erfolgreichen Behandlung sicher, und Eure Gesundheit und Kraft wird für das ganze Leben wiederhergestellt.

Laßt Euch nicht durch Geld oder falsche Scham zurückhalten

Ich heile für immer

Varicose-Leiden, Blutkrankheiten, verlorene Energie, Hämorrhoiden, Eczema, Haar-Ausfall, Gedächtnißschwäche, Obstruktion, nervöse Leiden, Nieren- und Blasen-Leiden.

Meine besten Empfehlungen: Ihr braucht keinen Dollar zu zahlen, bis Ihr geheilt seid.

Jeder Mann, der geheilt zu werden wünscht, hat jetzt, nachdem ich meine Dienste auf diese Weise anbiete, keine Entschuldigung mehr auch nur einen Tag länger zu leiden. Es ist mir gleichgiltig, wer fehlschlug; wenn Ihr zu mir kommt heile ich Euch von obengenannten Leiden oder berechne Euch nicht einen Cent für meine Dienste. Verzweifelt nicht ehe Ihr mich gesehen habt. Sprecht vor wenn Ihr könnt. Schreibt heute um Einzelheiten wenn Ihr nicht vorsprechen könnt. Medizinen kosten von $1.50 bis $3.50 per Kurs.

Täglich von 9 bis 8. Konsultation frei. Deutsch gesprochen. Sonntag von 10—1.

Dr. HOWE & COMPANY, 84 DEARBORN STRARSE, CHICAGO, ILLINOIS.

Separate Parlors. Alles geheim. Keine Namen gebraucht.

Die Kunst des Ehestiftens.

Robert Saudek im Berliner Tageblatt.

Bis heute habe ich nicht geahnt, wie wenig ich die Menschen nach ihrem wahren Werthe abzuschätzen wußte. Erst eine Frau hat mir die Augen geöffnet, die Beherrscherin des Berliner Heirathsmarktes, deren zartes Empfinden durch nichts so sehr verletzt wird, wie durch dieses Wort.

„Sie sprechen von Heirathsmarkt, als ob es sich um den Tauschverkehr von weißen Sklaven handeln würde. Ich fasse meinen Beruf als Heirathsvermittlerin sehr ideal auf. Ich habe schon Hunderten und Tausenden zum Glück verholfen."

Man darf diesen Ausspruch der wohlthätigen Frau nicht etwa als Redensart hinnehmen. Nein, wenn je einer das Räthsel gelöst hat, wie Männern aller Berufsschichten ihr wahrer Menschenwerth zum Bewußtsein gebracht werden kann, dann sind es die Heirathvermittlerinnen.

Man könnte behaupten, auch die Politik hätte die Massen erzogen und ihr Gefühl für Menschenwerthe geschärft, aber so etwas sagen nur Leute, die in den Reichstag gewählt werden wollen, oder die in ihrem Bezirklein die Rolle des pathetischen Idealisten spielen. Erfahrene praktische Menschen wissen es besser.

Da lebt irgendwo ein junger Kaufmann von 30 Jahren, von ehrlichem Streben, Fleiß und Gewissenhaftigkeit und einer gefestigten Anstellung. Er ist Mitglied einer, wenn auch nicht bemittelten, so doch ehrenwerthen Familie, hat einen zuverläßigen, wenn auch nicht allzu alten Erbonkel, hat gerade Glieder, keine Hakennase, sympathisches Aeußere und die gesellschaftliche Stellung eines Reserveoffiziers.

Was ist solch ein Mensch werth?

Ich meine: Er ist allgemeiner Achtung werth.

Der Politiker des Posemuckler Kreises meint: er ist werth, Mitglied der Posemuckler Gemeindevertretung zu werden.

Der Leser meint vielleicht: er ist werth, einmal Mitchef des Geschäftshauses zu werden, dem er so treu ergebene Dienste leistet.

Wir alle aber meinen etwas Unrichtiges, wir wissen es nicht. Nur jene Frau weiß es: er ist 150,000 Mark werth.

Sie fragt ihre Kunden noch gründlicher aus, als die deutschen Volkszähler. Hat sie ihr Verhör aber einmal beendet und ihre indiskrete Liste ausgefüllt, dann weiß sie auch Bescheid.

Sie fragt nicht daneben, sie trifft geradeaus den Kernpunkt des Problems. Die Heirathsvermittlerin hat es an unermüdlicher, menschenfreundlicher Thätigkeit gelernt, sich nicht mit nebensächlichen Kleinigkeiten aufzuhalten.

„Ist Ihre Vergangenheit makellos? Haben Sie .... uneheliche Kinder?"

Nun gibt es Rabenväter, die ihre unehelichen Kinder verleugnen, man sollte es nicht glauben, aber es gibt wirklich solche Menschen.

Von denen läßt sich die kundige Frau nicht hinters Licht führen. Sie beschäftigt drei Detektives, und ehe das nächste Morgenroth scheint, hat sie die Wahrheit schwarz auf weiß in der Hand.

Erfahrung, Brauch und Platzgewohnheiten haben auf dem Heirathsmarkte so etwas wie einen Tarif, eine Art Kurszettel ergeben. Jede solide Unterlage, die ein Heirathskandidat zu bieten vermag, hat ihren Sonderwerth, aber sie muß eben solide sein. Vorflunkern läßt sich die Ehestifterin ebensowenig wie die Kunden, die Schwiegerväter werden wollen. Sie streicht Leute, die die Ehe als letzte Rettung vor dem Ruin ansehen und sie gerade noch in der vorletzten Besinnung dem Selbstmorde vorziehen, aus ihrem aussichtsreichen Verzeichniß. Sie führt nur reelle Waare und hält Lager in allen Gattungen.

In den wohlhabenden Kreisen — um die allein handelt es sich hier — ist die Vermittelung nicht billig. Nein, mit Mitgiften unter 50,000 Mark gibt man sich nicht ab. Man hat es nicht nöthig; was man den Damen und deren Eltern bietet, das muß seinem wahren Werthe nach bezahlt werden. Ein Erbonkel hat ebenso selbstverständlich einen Zuschlag zur Folge wie die Qualifikation zum Reserveoffizier, und aktive Offiziere werden je nach dem Standort ihrer Garnison eingeschätzt. Wer in Deutz dient, hat mehr zu beanspruchen als der im Osten des Reiches stationirte Kamerad, und ein Majoratsherr mehr als einer, den nur des Adels Ehrenwörtchen „von" von der Masse der Alltagsmenschen scheidet.

Ich erkundige mich bei einer „Spezialistin", was ein Arzt werth ist.

„Aerzte sind nicht sehr beliebt. Eine Frau will ihren Mann für sich haben. Wenn man im Theater sitzt, will man nicht, daß der Mann zum Patienten geholt wird."

„Rechtsanwälte?"

Das Lächeln einer Feinschmeckerin gleitet über ihr Gesicht. „Oh, Rechtsanwälte sind riesig gesucht. Wenn einer schon Praxis hat und selbst 30,000 verdient, dann kann er spielend eine halbe Million Mitgift bekommen." Dabei berechnet sie im Geiste schon die Prozente dieser Riesensumme.

„Gibt es denn überhaupt eine halbe Million?" frage ich sie.

„Sie haben keine Ahnung, wieviel Geld es gibt". Sie sagt das mit der Miene eines Menschen, der selbst jahrelang keine Ahnung davon hatte, bis er glücklich dahinter kam. Ich sitze in ihrem Kontor am Schreibtisch ihr gegenüber. Vor ihr liegt ein großer Bogen Löschpapier. Sie legt ein Lineal und ein Papiermesser darauf und grenzt ein Viertel der Bogenfläche damit ab. Sie geht allen Ernstes daran, mir „ad oculus" zu demonstriren, wie eine Million aussieht. Sie war einmal Zeugin, als man eine Million Mitgift baar in Banknoten auszahlte. „Sehen Sie mal her, größer als dies ist ein Tausendmarkschein auch nicht, und wenn Sie tausend Stück davon übereinander legen, dann ist das ein Packet, das Sie bequem in die Tasche stecken können."

Wir kommen auf unser früheres Thema zurück.

„Ja", meint sie. „Sie dürfen nicht vergessen, daß es bei einer Partie immer auf die Einzelheiten ankommt. Rechtsanwälte sind riesig gesucht, aber sie dürfen nicht in Strafsachen vertheidigen."

„Nein?"

„Die Schwiegerväter haben es nicht gern, wenn ihr Schwiegersohn Lumpen und Diebe vertheidigt.

„Und Künstler?"

„Mit Künstlern ist das sehr irregulär. Das sind zu nervöse Ehegatten."

Aha, denke ich, eine Verlegenheitsantwort. Künstler haben sich nie an sie gewandt. Ich frage:

„Offiziere bleiben also der bestgesuchte Artikel?"

„Aber natürlich", versichert sie mir und begreift nicht recht, daß ich das nicht selbstverständlich finde. „Offiziere erreichen die höchsten Beträge. Hohe Offiziere, die zugleich Majoratsherren sind, bekommen Millionen oder große Zuschüsse. Kleine Offiziere müssen sich mit zwei- bis dreihunderttausend Mark begnügen. Natürlich: Infanteristen kriegen weniger als Kavalleristen.

„Ja, wissen denn die Mädchen immer, auf welche Weise sie verheirathet werden sollen?"

„Zumeist. Es kommt auch häufig vor, daß die Damen hinter dem Rücken ihrer Eltern zur Vermittlerin kommen, weil sie einen Herrn heirathen sollen, der ihnen nicht gefällt und auf dem Heirathsmarkt einen anderen suchen, den sie ihren Eltern als ihre „Liebe" vorstellen wollen. Häufig wissen die Damen allerdings nicht, daß ihre Liebschaft ein „gemachte Partie" war. Die Herren treffen den Schwiegervater zufällig im Opernhaus oder im königlichen Schauspielhaus und stellen ihn als Bekannten vor, den sie von einem Liebesmahl her kennen." (So, jetzt weiß ich, warum das königliche Schauspielhaus nur harmlose, sittsame Stücke spielt. Die Moral der reichen Bräute soll nicht verletzt werden.)

Natürlich braucht die Vermittlerin nicht bloß Menschenkenntniß im Interesse ihrer Kunden, sondern auch im eigenen. Zum Beispiel:

„Je bescheidener ein Mensch auftritt, um so sicherer löst er seinen Ehrenschein ein."

„Seinen Ehrenschein ....?" frage ich verständnißlos.

„Ja, Honorare für Ehevermittelung sind nicht einklagbar. Bevor ich einen auf die Liste nehme, muß er erst einen Ehrenschein unterschreiben: zwei Prozent der Mitgift ...."

„Bleibt man denn solche Honorare auch schuldig?"

„Haben Sie eine Ahnung? Ich verliere mindestens 20,000 Mark jährlich an nichteingelösten Ehrenscheinen. Ueberhaupt den Glauben an die Menschheit habe ich längst schon verloren."

Wir schweigen beide. Die Erkenntniß, daß selbst diese treue Seele nicht mehr an die Menschheit zu glauben vermag, hatte mich zu tief erschüttert. Draußen tönte die Flurglocke. Vielleicht kam da einer, den der liebe Gott dazu ausersehen hat, dem erschütterten Glauben der Ehestifterin den Garaus zu machen. Ich zog mich scheu zurück.

Eine interessante Spitzenversteigerung.

In den Sälen des Kunstauktionshauses drängte sich vor Kurzem ein zahlreiches distinguirtes Publikum, um dem Verkauf der kostbarsten Spitzensammlung, die seit mehr als 25 Jahren unter den Hammer gekommen ist, wenigstens beizuwohnen. Nahezu eine Viertelmillion Mark wurde in kaum zwei Stunden für drei bis vier Meter lange Stücke prachtvoller Point Alencon und Argentan, für herrliche venezianische und Brüsseler Spitzen und eine Menge köstlicher Valenciennes gezahlt. Die Meistgebote gingen zum größten Theil von den Leitern erster Spitzenhäuser Londons aus. Mit wenigen Ausnahmen war jede Spitzenlänge über farbige Seide oder Sammt gebreitet, damit die wundervollen Muster in ihrer ganzen Vollkommenheit zur Geltung gebracht wurden. Diese Vereinigung von zartem Grün und Rosa, von Violett und Scharlach, von leuchtendem Blau und matter Korallenfarbe mit dem schneeigen Weiß und dem eigenthümlichen Elfenbeingelb alter Spitzen ließ manches Frauenauge vor Entzücken aufblitzen. Wahrhaft zärtlich ruhten die Blicke schöner Damen auf den kostbaren Gebilden aus der Hand kunstfertiger Spitzenarbeiterinnen vergangener Zeit. Das schönste und werthvollste Stück der Sammlung war eine vier Meter lange und 60 Zentimeter breite altitalienische Spitze aus Zwirn und Goldfäden. Zwischen dem eigenartigen Arabeskenmuster sind menschliche Figuren sowie Thiere, vor allem Vögel zu erkennen. Da sind eine Königin und ihr Gefolge in einem Garten, ferner St. Johannes, der einem Mönch erscheint; der Mönch erzählt seine Vision sechs auf einer Bank sitzenden Gestalten; ein Brautzug, über dem eine Taube schwebt; ein König mit einem Pagen und Soldaten mit Hellebarden bringen einer Königin mit ihren Ehrendamen ein Geschenk. Für diese Spitze, die einst Sir William Drake gehörte, wurden 14,800 Mark gezahlt. Italienische Rosen-Points von gleicher Länge erreichten ein Meistgebot von 13,200 M. und ein ebenso langer venezianischer Spitzenvolant mit harmonirenden Kleiderärmeln 13,000 M. Preise von zehn- bis zwölftausend Mark erzielten verschiedene drei Meter lange Stücke Point de Venise und erhaben gearbeitete Rosen-Points. Für 6000 und 8000 M. gingen herrliche Argentan-Spitzen fort, die eine mit einem Granatapfel-Motiv, während die andere Blumenvasen und Tauben von einem Liniengewirr umrankt zierten.

— Auffassung.—Leutnant Schneidig: Aeh! Kamerad, Erhöhung der Zivilliste muß selbstverständlich bewilligt werden.—Leutnant Flott: Natürlich, äh, wozu sind denn Zivillisten da, als um die Zivilliste zu bestreiten.

— Mißverständniß. — Chef (zu seinem Verkäufer): Sie eignen sich gar nicht zum Verkäufer, Sie machen einen viel zu nüchternen Eindruck. — Verkäufer: Soll ich denn vielleicht — saufen, Herr Prinzipal?

Die Wittwe.

Von Guy de Teramond.

„Jeanne," murmelte er in seiner Erregung, sich der Frau, die er vor zehn Jahren schon geliebt hatte, gegenüberzusehen, „Jeanne, wollen Sie jetzt, da Sie frei sind, meine Frau werden?"

Sie senkte ihre langen Wimpern gerührt auf die noch sehr schönen Wangen und flüsterte einfach:

„Ich hatte Sie nie vergessen, mein Freund . . ."

Und so geschah es, daß die Wittwe Chicard, René Hagnet heirathete, und die Verliebten das kleine Haus des Marktplatzes, das der Verstorbene ihr hinterlassen, in Vicq-la-Pallas, bezogen.

Wenn Isidor Chicard zu seinen Lebzeiten kein sehr berühmter Mann gewesen war, so kam es doch seinen Mitbürgern nach seinem Tode zum Bewußtsein, daß er Schriftführer eines halben Dutzend gelehrter Gesellschaften, Arzt zweiter Klasse der Hochschule, der Verfasser mehrerer pädagogischer Schriften, Dichter bei den römischen Festen zu Ehren der Flora und Stadtrath ihrer kleinen Stadt gewesen war. Vicq-la-Pallas entbehrte lokalen Ruhmes. Die Gelegenheit war nun da. Mit einstimmigem Beifallsruf verkündete man, daß der Platz, auf dem er gewohnt hatte, seinen Namen erhalten solle, und daß man ihm, dem Bahnhof gegenüber, eine Statue errichten werde.

Eines Morgens bemerkte Mme. Hagnet, als sie das Fenster öffnete, an einer Mauer des Marktplatzes ein ganz neues Schild, das der Magistrat dort soeben angebracht hatte:

Isidor Chicard-Platz
1841—1902.

Ganz der ruhigen Seligkeit des endlich erreichten Glückes hingegeben, hatte sie bereits jenen Mann vergessen, mit dem sie Familienberechnungen vereint hatten, und der sie in seiner groben und derben Art während der zehn Jahre ihrer Ehe fürchterlich unglücklich gemacht hatte.

„Wie," rief sie wüthend aus, „gerade unserem Hause gegenüber? . . . . Wirklich, es ist gerade kein Ueberfluß an Takt! . . ."

„Was kann dir das anhaben, mein Liebling!" erwiderte ihr Gatte ruhig.

Sie konnte nicht umhin, in sein Lachen einzustimmen: „Du hast recht: mögen sie doch mit ihrem Chicard thun, was sie wollen!"

Aber sie legte eine Vorliebe dafür an den Tag, dem Marktplatz seinen alten Namen zu bewahren. Uebrigens waren ihre Lieferanten seit so langer Zeit daran gewöhnt, daß sie es nicht einmal bemerkten.

* * *

Monate verstrichen.

Eine hohe Bretterwand erhob sich vor dem Bahnhof. Der von dem Magistrat bedrängte Bildhauer beeilte sich fieberhaft. Er hatte eine Bronzebüste des verstorbenen Chicard auf eine Art von Granitsockel gestellt und sie mit einem Erdglobus und einer durch Lorbeeren vereinigten Lyra, als ziemlich dunklen Symbolen eines unbestimmbaren Ruhmes, — geschmückt.

Endlich kam der große Tag. Es war eine Feierlichkeit in aller Form. Nichts fehlte: Unterpräfekt, Musik, Rede und Festmahl. Nur eins hatte man vergessen: die Wittwe einzuladen. Sie rächte sich, ein wenig enttäuscht, indem sie den ganzen Tag zurückgezogen in ihrem Heim verbrachte. „Trotz alledem sollte ich dort sein," dachte sie gegen ihren Willen . . . „und auf einem Ehrenplatze . . . neben dem Unterpräfekten . . . vielleicht hätte er sich in seiner Rede an mich gewendet, und der Tugenden, mit denen ich den häuslichen Herd Isidor Chicards verschönt habe, lobend Erwähnung gethan!"

Die ganze Nacht hindurch konnte sie nicht schlafen. Sie dachte an die Illumination, an das Feuerwerk, an das Festmahl, an die allgemeine Freude, an der sie allein keinen Antheil hatte.

Am anderen Morgen war all' das stärker als sie. Sie mußte vor Tagesanbruch die Büste ihres ersten Mannes ansehen gehen. Ja, das war er, mit seinem Kopf eines spöttischen Satyrs und seinem schneidenden, bösen Lächeln.

Am folgenden Sonntag veröffentlichte das Gedenkblatt von Vicq-la-Pallas alle Reden. Auf jeder Linie breiteten sich die lobenden Nachrufe für den aufgeklärten Vaterlandsfreund, den zartempfindenden Dichter, den bescheidenen Gelehrten, den außergewöhnlichen Pädagogen aus.

Ihr Gatte überraschte sie, vertieft in dieser Lektüre, und versuchte, in dem ironischen Ton, den er stets gegen seinen Vorgänger anwandte, den so plötzlich entstandenen Ruhm zu verspotten. Aber zum erstenmal lehnte sie sich dagegen auf und erwiderte trockenen Tones:

„Mein Lieber, man muß es jedenfalls anerkennen, daß Isidor Chicard ein hochstehender Mann war."

* * *

Und seit der Zeit drückte eine wüthende Eifersucht gegen den ersten Gatten seiner Frau ihm das Herz ab. Er wurde den Verdacht nicht mehr los, daß sie unaufhörlich an die Vorzüge des Verstorbenen dachte. Und so war es in der That. Täglich empfand sie das unwiderstehliche Bedürfniß, an sein Denkmal zu gehen und in seinem Schatten ein wenig den Ruhm, an dem auch sie ihren Antheil haben mußte, mit zu genießen. Sie vergaß den aufmerksamen, liebenden und zärtlichen Gatten, den sie jetzt besaß, und sah in ihm nur noch einen Menschen ohne Geist und Verdienst, ohne Persönlichkeit. In seinem Selbstgefühl verwundet, griff dieser den Verstorbenen ungeschickt an, und die Lächerlichkeit, mit der er ihn überhäufen wollte, fiel auf ihn zurück. Die schöne Eintracht der Ehe war dahin. Bei jedem Anlaß brach Streit aus, der sich nach und nach verschlimmerte. Der unglückliche Mann, der gar nicht wußte, was er thun sollte, verlor den Kopf. Eines Nachts nahm er einen Topf mit Farbe und betleckte den Denkmalssockel mit niedrigen Schmähungen gegen seinen Nebenbuhler. Der Skandal war groß. Erbittert zeigte Mme. Hagnet den Schuldigen selbst der Polizei an. Das „Gedenkblatt" beglückwünschte sie zu ihrer That des Bürgersinns. Acht Tage später schritt Herr Hagnet unter dem Beifall aller Einwohner mit einer schweren Verurtheilung aus dem Gerichtsgebäude.

Es war das Ende. . . .

Die beiden Gatten haben sich scheiden lassen. Frau Hagnet hat ihren früheren Namen wieder angenommen. Sie ist wieder die Wittwe Isidor Chicards, des großen Bürgers von Vicq-la-Pallas geworden. Man zeigt sie sich ehrfurchtsvoll mit dem Finger und jeder grüßt sie mit Ehrerbietung. Der Magistrat hat soeben das Anbringen einer Marmortafel an ihrem Hause vorgeschlagen.

Gesicht und Kopfhaut boten einen schrecklichen Anblick.

Der Ausschlag brach bei ihm im Alter von zwei Wochen aus.—Juckte so, daß er nicht schlafen konnte. — Alles Haar fiel aus. Cuticura kurirte ihn.

„Ich möchte Ihnen dieses Zeugniß zur Verfügung stellen, da Cuticura so viel für mein Kind gethan hat. Als mein Knabe erst zwei Wochen alt war, bildeten sich an seinem Kopf wunde Stellen, und nach zwei Monaten boten sein Gesicht und seine Kopfhaut einen schrecklichen Anblick. Unser Arzt erklärte es für eine leichte Hautkrankheit, die bald wieder nachlassen werde. Der Zustand verschlimmerte sich jedoch so, daß ich noch einen weiteren Arzt herbei rief. Er war der gleichen Ansicht. Ihre Arznei half aber nichts. Auf den Rath eines Freundes brachte ich das Kind nach dem Hospital. Zwei dortige Aerzte verschrieben Arzneien; aber ohne Erfolg.

„Fast jeden Tag lasen wir Cuticura-Anzeigen in den Zeitungen und meine Frau beschloß, einen Versuch zu machen. Nachdem wir ein Stück Cuticura-Seife und eine Büchse Cuticura-Salbe verbraucht hatten, war das Kind wieder völlig hergestellt. Vorher vermochte es vor Jucken Nachts kaum noch zu schlafen und das Haar fiel aus. Nach seiner Wiederherstellung bekam es wieder schönes, volles Haar; die Haut wurde wieder rein und weiß. Es ist nun seit nahezu fünf Jahren wieder hergestellt und kein Ausschlag ist mehr seitdem aufgetreten. Th. H. Evans, 81 Flint Str., Somerville, Mass., 19. April 1910."

Oft genügt ein einziges Sortiment von Cuticura-Seife und -Salbe; diese Behandlung wird dadurch zur billigsten für alle Krankheiten von Haut und Kopfhaut. In der ganzen Welt zu kaufen. Potter Drug & Chem. Corp., alleinige Eigenthümer, Boston, Mass.

☞ Unentgeltlich verschickt das neueste Buch für Behandlung der Haut und Kopfhaut.

Der gelernte Maurer und andere Sprachbesonderheiten.

(Aus der „Kölnischen Zeitung".)

In der Sprache gibt es Unregelmäßigkeiten, oder wie man die Abweichungen von dem aus der Sprache selbst abgezogenen Regelgefüge nennen will, die durch lange Lebensdauer Bürgerrecht errungen haben, von strengen Richtern aber immer wieder angefochten werden. So erhalten wir von geehrter Hand folgende Beschwerde gegen den gelernten Maurer:

„Ist dieser Ausdruck richtig? Zweifellos nicht, und doch hört man ihn häufig auch bei sonst sprachgewandten Leuten; ja, wenn ich nicht sehr irre, las ich ihn kürzlich sogar in einem Schriftaufsatz der Kölnischen Zeitung. Was gemeint ist, ist klar: Ein Maurer, der sein Handwerk ordnungsmäßig erlernt hat. Also nicht der Maurer, Schlosser, Schuster usw. ist gelernt, sondern das Handwerk, was er ausübt. Subjekt und Objekt sind verwechselt worden. Wie müßte man nun richtig sich ausdrücken? Vom rein grammatikalischen Standpunkt aus wäre es richtig, der gelehrte Maurer zu sagen. Aber das Wort „gelehrt" hat der Sprachgebrauch ganz für die reine Wissenschaft in Anspruch genommen. Ohne einige Weitschweifigkeit wird es also nicht abgehen. „Der ordnungsmäßig ausgebildete Handwerker" wäre dem Sinne nach richtig, aber keineswegs schön. Aehnliche Umschreibungen sind nicht besser. Vielleicht hilft man sich, indem man ein Wort leiht und ihm eine übertragene Bedeutung beilegt. Ich meine das Wort „zünftig". Zünfte im eigentlichen Sinne des Wortes gibt es heute nicht mehr. Aber der Zunftgenosse früherer Zeiten war ordnungsmäßig ausgebildet, und gerade dieser Begriff der regelrechten Ausbildung für das Handwerk hat sich bei dem Eigenschaftswort bis heute erhalten, ist sogar als Hauptbegriff allmählich in den Vordergrund getreten. Thatsächlich wird das Wort „zünftig" im mündlichen Verkehr vielfach in diesem Sinne angewandt. Warum also nicht auch in der Schriftsprache?"

Daß der angefochtene Ausdruck in der Kölnischen Zeitung gestanden hat, bezweifeln wir in keiner Weise, denn trotz seiner fragwürdigen Herkunft erscheint er uns durch den Sprachgebrauch gerechtfertigt. Da aber die von dem Einsender geltend gemachten Bedenken ihre guten Gründe haben und vielfach getheilt werden, dürften ein paar Worte über die Sachlage nicht verloren sein. Nach allgemeiner Regel hat das als Eigenschaftswort gebrauchte Mittelwort der Vergangenheit eines Zeitwortes, dessen Hilfszeitwort haben ist, nicht thätige, sondern leidende Bedeutung: man hat ein Buch gelesen: ein gelesenes Buch, er hat ein Handwerk gelernt: das gelernte Handwerk. Neben der Ausdrucksweise „er hat das Handwerk gelernt" steht die andere, volksthümlichere „er hat als Maurer gelernt", und diese hat wohl zunächst Anlaß gegeben zu der Fügung: ein gelernter Maurer. Die gleiche Beobachtung bieten die Ausdrücke „er hat als Soldat gedient" und „ein gedienter Soldat". Weitere Unregelmäßigkeiten dieser Art sind: ein verdienter Staatsmann, dem wohl das lateinische Deponens (bene) meritus zugrunde liegt; „ein geschworener Beisitzer" oder einfach „ein Geschworener", obwohl nicht der Mann, sondern der Eid geschworen worden ist; auch hier kommt man auf das lateinische iuratus zurück.

Daraus haben sich sehr geläufige bildliche Ausdrücke entwickelt, wie ein geschworener Freund, ein geschworener Widersacher. Der auffallendste solcher Widersprüche ist der Bediente; er ist ja das Gegentheil dessen, was er grammatisch besagt. Uebrigens ist der ihn vorbereitende Ausdruck „einem bedient sein" (= zu Diensten stehen) schon recht alt. Mehrmals hat man den fruchtlosen Versuch gemacht, das genauer gestaltete Wort Bediensteter (dem ein Dienst aufgetragen ist) einzuführen. Aber alle die hier erwähnten Ausdrücke haben so tief Wurzel geschlagen, daß sie nicht mehr auszureißen sind, um so weniger, wenn sie eine wirkliche Bereicherung der Sprache bilden; was bei dem gelernten Maurer schon durch die Schwierigkeit des Ersatzes bewiesen wird. Lernen ist sogar in einer bestimmten Verbindung ganz zum zielenden Zeitwort gleichwerthig mit lehren geworden: Lehrlinge anlernen. Wäre die Verbannung des gelernten Maurers unerläßlich, so könnte der zünftige Maurer — mit dem nicht sehr schwer wiegenden geschichtlichen Vorbehalt — noch am besten seine Stelle einnehmen. Aber solange es keinen Diktator der Sprache gibt — der übrigens eine sehr zweifelhafte Errungenschaft wäre — ist nicht daran zu denken, daß das Wort durchdringt. Der einzelne mag es hundert mal gebrauchen, die Nachfolge bleibt aus. An der Frage des Erfolges aber sollte der Sprachverbesserer nie vorübergehen. — In demselben Schreiben wird noch ein anderes sprachliches Bedenken vorgetragen:

„Dieses Haus ist zu verkaufen." Auch das dürfte nicht ganz richtig sein. Wollte ich auf Grund dieser Anzeige hingegen und das Haus verkaufen, so würde der Eigenthümer sich wohl wehren. Das Haus ist, soweit der Leser der Bekanntmachung in Frage kommt, also der, für den die Bekanntmachung ausgehangen ist, gar nicht zu verkaufen, sondern zu kaufen. Es müßte heißen: „Dieses Haus ist zu kaufen", oder aber „steht zum Verkauf". Bei dem letztern Ausdruck ist lediglich ein Zustand zur Kenntniß gebracht, ohne daß darin eine Aufforderung an den Leser der Bekanntmachung enthalten wäre".

Für die hier verlangte Ankündigung: „Das Haus ist zu kaufen" läßt sich allerdings sagen, daß sie das unmittelbare Verhältniß zum Leser genauer ins Auge faßt. Dem Besitzer indessen drängt sich das eigene Verhältniß zu der Sache auf, und dieses liegt der menschlichen Natur nach so, daß es ihm im Grunde gleichgiltig ist, ob ein geschätzter Mitmensch das Haus kauft, sofern er selbst es nur verkauft, d. h. gegen Zahlung los wird. Und er ist unbewußt ehrlich genug, dies in seiner Anzeige zu verrathen. Uebrigens kann man, wenn die Fügung „steht zum Verkauf" gebilligt wird, gegen dasselbe passive Verhältniß „ist zu verkaufen" nicht viel mehr einwenden; beides bedeutet: ist zum Verkauf ausgesetzt, kann verkauft werden. Sehen wir aber zu, wie der Sprachgebrauch sich in ähnlichen Fällen gestaltet hat. Die Ankündigung „Zimmer zu vermiethen" erscheint ausschließlich in dieser Form, während die Rücksicht auf den Leser verlangen würde: Hier sind Zimmer zu miethen. (Der Merkwürdigkeit halber, wenn auch die Streitfrage etwas anders liegt, sei hier eingeschoben, daß in England schon ein großer Zeitungskrieg darüber geführt worden ist, ob es nicht barbarisch sei zu sagen: „rooms to let" statt „rooms to be let".) Auch in folgenden Anzeigen erscheint der Leser nicht pflichtmäßig berücksichtigt: Fräcke sind billig zu verleihen (der Leser will doch nur leihen); ausgediente (eigentlich ausgedient habende) Kavalleriepferde preiswerth abzugeben; Kapitalien per sofort auszuleihen; Grundstücke zu verpachten; das Ergebniß von Spülicht und Knochen aus der Küche des Krankenhauses zu vergeben; oder eine traurige Ankündigung besagt: ein Kind zu verschenken. Gewiß wird auch oft eine andere Abfassung gewählt, wobei die Thätigkeit des Lesers vorausgesetzt wird: Karten beim Thürhüter abzuholen; Bedingungen in der Kanzlei einzusehen — meist ist hier eine gewisse Einseitigkeit des Verhältnisses vorhanden. Unter allen Umständen wäre es ein vergebliches Bemühen, in die feststehenden Ausdrucksweisen, die von dem Standpunkt des Anbietenden ausgehen, den Standpunkt des Lesers hineinzwingen zu wollen. Man müßte zuvor das Sprichwort aus der Welt schaffen: Jeder ist sich selbst der Nächste.

— Ersatz. — Frau A.: Also Aufenthalt in guter Luft hat der Arzt Ihrem Manne verordnet! Da ist er wohl schon in's Gebirge? — Frau B.: O, nein, das nicht, aber im Weinkeller hat er eine Ventilation anbringen lassen!

— Immer derselbe. — Dienstmädchen: Herr Professor, Herr Professor! Unten ist ein Einbrecher! — Professor (in seine Arbeit vertieft): Sagen Sie ihm, er soll morgen wiederkommen. Jetzt hab' ich keine Zeit!

— Nicht viel verloren. — Ja, ja, der Kerl dort hat das Mädel geheirathet, mit dem ich auch mal verlobt war. — Na, reg' dich nur nicht auf. Du wirst es viel eher verwunden haben als er!

Krönungskostbarkeiten.

Da die Krönung des englischen Königs und indischen Kaisers, die im nächsten Juni in London stattfinden wird, sicher ein Publikum aus allen Ecken der Welt anziehen wird, beschäftigen sich die Londoner schon jetzt vielfach mit den Prunkstücken und dem neuen und alten Schmuck, den man bei dieser Gelegenheit zu sehen bekommt. Der alte Schmuck spielt natürlich eine große Rolle, und mit Recht setzt das neue England seinen Stolz darin, seinen Völkern die Stücke zu zeigen, die es mit längst vergangenen Tagen verknüpfen. Ein zäher, historischer Sinn ist nirgends nützlicher als bei Kolonialvölkern und halbwilden Eingeborenen, das wissen die klugen Leute, die in England Zeremonien leiten, und sie gehen von der ganz richtigen Voraussetzung aus, daß die Welt noch niemals ohne Theater regiert worden ist, nicht einmal bei den wildesten Demokraten. Jedenfalls wird im nächsten Jahre eine der wichtigsten Persönlichkeiten des Vereinigten Königreichs der Hofmarschall, der Herzog von Norfolk, sein, der die Leitung der ganzen Krönung in der Hand hat. Zu seinen Amtspflichten bei dieser Gelegenheit gehört es auch, die Anordnungen für die Trachten der Peers und ihrer Damen zu geben; diese Trachten werden ein Hauptschaustück der Krönung bilden und sind zum großen Theil historische Stücke. Diese Krönungsmäntel, die nur bei dieser Gelegenheit getragen werden, bestehen aus karmosinrothem Sammet, der mit Grauwerk verbrämt ist. Die Hermelinkragen der Mäntel tragen schwarze Hermelinschwänzchen, und zwar in einer bestimmten Anordnung, die den Rang kennzeichnet. Ein Herzog hat das Recht auf vier Reihen Hermelinschwänzchen, ein Marquis auf dreieinhalb, wobei die Reihen vorn auf der rechten Seite anfangen, ein Earl auf drei, ein Viscount auf zweieinhalb, und ein Baron, dessen Nobilitirung nicht über zwei Jahrhunderte zurückgeht, muß sich mit zwei Reihen begnügen. Viele dieser Krönungsmäntel sind, wie erwähnt, historische Stücke, die bis in die Zeit Karls II. zurückgehen, bei allen Krönungen der großbritannischen Könige getragen und nur immer wieder sorgfältig ausgebessert sind. Manche von ihnen sind natürlich in der Farbe etwas verschossen, was ihrer historischen Würde aber keinen Abbruch thut, im Gegentheil. In den Zeiten der Plantagenets war das Tragen von Hermelin überhaupt den Mitgliedern der königlichen Familie vorbehalten; seitdem ging es auf die hohe Aristokratie über. Die Mäntel der Peersdamen (Peeresses) sind ganz ähnlich, und bestehen auch aus karmoisinrothem Sammet mit Hermelin. Hier bezeichnet die Breite des Pelzwerks am Saum des Mantels den Rang der Dame. Eine Herzogin darf fünf Zoll breites Pelzwerk tragen, eine Marchioneß vier Zoll breites, eine Counteß drei, und eine Viscounteß sowohl wie eine Baronin sind zu zwei Zoll degradirt. Nicht weniger ist genau festgesetzt, wieviel die Schleppen der Damen Platz einnehmen dürfen bei der Krönung. Eine Baronin darf ihre Schleppe auf eine Länge von 1 Yard ausdehnen, eine Viscounteß steigt auf 1¼ Yard, die Gräfin auf 1½, die Marchioneß auf 1¾ und eine Herzogin darf ihre ganze Herrlichkeit auf zwei Yards entfalten. Dies Pathos der Distanz wird nicht ganz so streng innegehalten bei den Adelskronen, die die Damen tragen werden, und bei denen gleichmäßig streng darauf gehalten wird, daß sie zwar von vergoldetem Silber, aber nicht mit kostbaren Steinen besetzt sind. Dieses Gebot hatten einige Damen bei der Krönung Eduards VII. überschritten zum höchsten Mißfallen Seiner Erhabenheit des Hofmarschalls. Eine prunkvolle Neuheit im Schmuck wird König Georg selbst seinen Unterthanen bieten. An dem umgearbeiteten Reichszepter, das er in der Hand hält, wird der größte Diamant der Welt prangen, der vor einigen Jahren in Transvaal gefunden ist, und der unter dem Namen Cullinan-Diamant bekannt wurde. Man will dem Stein, der über 500 Karat wiegt, einen neuen Namen geben und ihn „Stern von Afrika" benennen. Ueber die Geschichte des Steins wurde schon vor längerer Zeit auf diesen Blättern einmal geschrieben. Er wurde 1905 in Transvaal gefunden, dann auf Anregung des Generals Botha als Gabe des neuen Landes Transvaal dem König Eduard angeboten, der das Geschenk annahm und den Stein unter die Kronjuwelen des englischen Reiches einreihte. Darunter befindet er sich jetzt, in dem Raum des Towers, wo diese gewöhnlich aufbewahrt werden. Das Zepter des Königs selbst, jetzt wohl durch den Cullinan-Diamanten das kostbarste der Erde, ist wieder ein altes, historisches Stück; es stammt aus der Zeit Karl II.; an seiner Spitze befindet sich ein Kreuz von Diamanten, in dessen Mitte ein großer Smaragd ist. Einer der berühmtesten Steine des königlichen Schmucks ist noch der Rubin, der einst dem „Schwarzen Prinzen" (im 14. Jahrhundert) gehört hat; man hat ihn in die königliche Krone eingefügt. An Kostbarkeiten wird also London im nächsten Juni nichts vermissen lassen, und in allen „Drawing Rooms" des demokratischen Amerikas werden die Damen jetzt schon das Zeremoniell der Krönung studiren, wie sie — Gott sei Dank! — in einem freien Lande unmöglich ist, und wie man sie — ach so gern! — mitunter haben möchte.

— Das abschreckende Beispiel. — Drogist (zu seiner korpulenten Frau): Bleibe jetzt, bitte, mal eine Weile draußen. Ich bin gerade dabei, sechs Flaschen von meinem Entfettungsmittel zu verkaufen.

1 Siegel Stamp für jede verausgabten 10c: Einlösbar in Waaren zu $3 per 1000 oder Prämien von gleichem Werth, Ablieferung frei.

SIEGEL COOPER & CO

The Big Store — Chicago's Economy Center

Die Räumungs-Verkäufe und die Weißwaaren-Verkäufe sind Attraktionen in dem Großen Laden

Take Your Unrestricted Choice of Every Woman's Dress or Tailored Suit in Our Stock

Ganz gleich, ob der Preis $25 oder $65 betrug, Auswahl jetzt zu einem Preise, ohne Ausnahme

$15

Es besteht keine Einschränkung, jeder Suit und jedes Kleid in unserem Lager ist einbegriffen.

Hunderte von Gewändern eingeschlossen

Es ist unser halbjährlicher Verkauf

Jedes Straßen-Kleid Jedes Gesellschafts-Kleid
Jedes Empfangs-Kleid Jedes Ball-Kleid
Jedes Abend-Kleid Jedes Dinner-Kleid
Jeder geschneiderte Seide Suit Jeder gesch. Cloth Suit

Kleidungsstücke ursprünglich markirt von $25 bis $65

Kleider und Kostüme, waren 22.50, jetzt $15
Kleider und Kostüme, waren 25.00, jetzt $15
Kleider und Kostüme, waren 29.50, jetzt $15
Kleider und Kostüme, waren 32.50, jetzt $15
Kleider und Kostüme, waren 35.00, jetzt $15
Kleider und Kostüme, war 37.50, jetzt $15
Kleider und Kostüme, waren 40.00, jetzt $15
Kleider und Kostüme, waren 45.00, jetzt $15
Kleider und Kostüme, waren 48.50, jetzt $15
Kleider und Kostüme, waren 50.00, jetzt $15
Kleider und Kostüme, waren 55.00, jetzt $15
Kostüme und Abendkleider, waren 58.50, $15
Kostüme und Abendkleider, waren 60.00, $15
Kostüme und Abendkleider, waren 65.00, $15

Hunderte von geschneiderten Suits eingeschlossen, die für $25 bis $55 verkauft wurden. Jeder beliebte Stoff und Farbe ist vertreten.

Keine Kleidungsstücke umgetauscht oder zur Besichtigung gesandt. Keine Post- oder Telephon-Orders.

Unser Januar-Verkauf von Waists

Die besten je offerirten Bargains!

Dies sind neue 1911 Lawn Waists, lange oder kurze Aermel, hoher oder niedriger Hals, dünne Stoffe, schöner Besatz; auch Waists aus geschneid. Madras u. Leinen, 1.25 Werthe, spez. **69c**

Geschneiderte Waists, neue 1911 Modelle, manche einfach geschneidert, andere halb geschneidert, gestickte Aermel **79c**

Extra speziell: Seide und Chiffon Waists

$6 bis $10 Waists	$3 bis $5 Waists
3.85	1.79

Diese Offerte ist die größte Sensation der Saison. Zwei wunderbare Partien in den beliebtesten Winter-Facons.

3.85 für sehr hübsche veiled Chiffon-Blousen, beaded Chiffons, — einige sehr hübsche Abend-Waists, wie auch Waists in prachtvollen Suit-Schattirungen— Jumper-Effekte u. Sammet, — Waists $6 bis $10 werth.

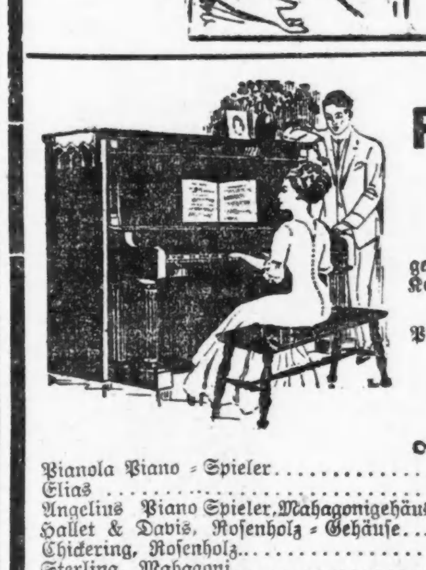
1.79 für Waists v. Messalines u. Seide, in einfachen und persischen Effekten, ein Stück Modelle, alles neue Straßen- u. Abendschattirungen, $3- bis $5-Werthe.

Allover Stickerei-Waists zu 1.98

Wir lenken besondere Aufmerksamkeit auf die hübsche Auswahl von importirten gestickten Allover Waists. Hübsche Effekte, finished mit waschbaren gehäkelten Knöpfen. Aermel in einem Stück, wie Abb., speziell morgen für **1.98**

Reinleinene Waists, 85c

Reinleinene Waists, Panel handgestickt, geschneiderte Tucks an jeder Seite, lange Aermel. Regulärer 1.50 Werth, speziell für morgen zu **85c**



Jährliche Räumung von Standard

PIANOS, PLAYER-PIANOS

Irgend ein Instrument, das Ihr wählt, ohne Rücksicht auf Preis oder Fabrikat, wird nach Eurem Heim

Auf 30 Tage freie Probe

gesandt. Ihr braucht keinen Cent zu zahlen, wenn Ihr nicht völlig befriedigt seid.
Keine Zinsen Keine Extras Freier Scarf Stuhl und freie Ablieferung

Eure Auswahl von diesen berühmten Fabrikaten.

Pease, Weaver, Cable-Nelson, Auerbach, Eberhardt und Knigh Brinkerhoff Pianos; Weaver, Rudolph & Marquette Piano-Spieler.

Jedes Instrument für 10 Jahre garantirt. —
Monatliche Zahlungen so niedrig wie.......... **$5**

Diese Bargains in gebrauchten Pianos und Piano-Spielern:

	Orig. Preis	Verk. Preis
Pianola Piano-Spieler	$250	$ 75
Elias	350	95
Angelius Piano Spieler, Mahagonigehäus	250	125
Hallet & Davis, Rosenholz-Gehäuse	400	135
Chickering, Rosenholz	450	155
Sterling, Mahagoni	375	165
J. A. Bryant, Mahagoni	350	175
Steinway Square	800	45
Irving elektrisches Einwurf-Piano	750	275
Geo. Steck & Co. Baby Grand	650	595
Auerback Piano-Spieler	650	325

	Orig. Preis	Verk. Preis
Regina Piano-Spieler, Mahagoni-Gehäuse	$850	$395
Rudolph Piano Spieler, Mahagoni	750	485
Kurtzman Piano Spieler, Mahagoni	850	550
Hartman Autotone, Mahagoni-Gehäuse	900	650
Geo. Steck & Co., Wallnuß-Gehäuse	450	195
Hartholz, Wallnuß-Gehäuse	375	195
Richmond, Eichen-Gehäuse	400	225
Chickering, Wallnuß	450	195
Stuyvesant Piano, in Mission Eichen-Gehäuse, sehr hübsch	450	265
Steinway, Mahagoni	450	185

Wir nehmen irgend ein Piano in Tausch als Theilzahlung für ein neues Piano oder Piano Spieler.

Spezielle Januar-Verkaufs-Preise im Pure Food Market

Hazel Creamery Butter, nur aus reinem, süßem Rahm gemacht, süß und delikat, 8 Pfund Vollgewicht, in Drum zu **1.10**

Hazel oder Armour's Star Speck—mild Sugar cured, jeder Streifen im Durchschnitt 2½ bis 3 Pfund—speziell für Montag, das Pfund zu **23c**

Milford Brand Sweet Sugar Corn, extra Standard Qualität, Kiste mit 2 Dutzend Büchsen $2.20; Dutzend Büchsen $1.15; Büchse zu **10c**

Hazel Premium Patent Mehl, das feinste im Markt; Faß $6.50; ½-Faß-Sack $3.25; ¼ Faß-Sack $1.63; ⅛-Faß-Sack zu **82c**

Calif. süße Navel-Orangen, extra groß, 50c werth, 3 Dutzend 1.15; das Dutzend, **39c**

Fancy Eß- oder Koch-Aepfel, speziellet Werth, in Peck Maß, vollgefüllt, zu **45c**

Franz. Sardinen in reinem Olivenöl, ¼-Größe (Geo. Cadean & Sons), 20c Qualität, morgen 3 Büchsen für 45c; per Büchse, .. **16c**

Franz. Mushrooms, Hotels, 3 Büchsen 50c, Büchse, **17c**

Santa Clara Valley Zwetschen, fancy neue Crop, 12c Qual., 10 Pfund 95c; 5 Pf. 48c; Pfd. **10c**

Feinste Qual. türkische Feigen u. Fard Datteln für die Tafel, reine, frische Waare, 4 Pfd. 50c; Pfund **14c**

Gelbe Zwiebeln, gesunde Waare, das Peck, **19c**

Japan Style Reis, fancy Sorte, 10 Pfd. 55c; 5 Pfd. 28c; Pfd., **6c**

Frische, samenlose Rosinen, Hazel Qualität, Dtzd. 1-Pfund-Packete 1.15; Pfd.-Packet, **10c**

Süße gemischte Pickles, in ½-Gall.-Jar (keine Berechnung für Behälter), Montag zu dem speziellen Preise von **49c**

Wein und Liköre.

Baltimore oder Monogram Rye Whiskey, zart und mild, Gall. 2.85; volles Quart, **85c**

Canton Rye Whisky, 8 Gall. $7; Gall., **2.60**

Belle of Anderson Bourbon Whiskey, in Flaschen gezogen unter Regierungs-Aufsicht, volle Quartflasche, **95c**

Chateau la Ferrada Claret, importirt aus Frankreich, Kiste, 12 Flaschen 6.75, Flasche, **80c**

Medoc imp. Claret, Kiste von 12 Flaschen 6.25, Flasche zu **60c**

Calif. Port oder Shery Wein, garantirt 5 Jahre alt und rein, Gall. zu **1.19**

Stephansberger Rheinwein von Johan Baptiste Sturm, Biedesheim am Rhein, Kiste von 12 Flaschen 9.95; die Flasche **1.00**

California Apricot-Brandy; per Flasche, **85c**

Joslin's importir. Ginger Ale aus Belfast, Irland, Flasche, **80c**

Seite 9 bis 16.

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 8. Januar 1911.

(Für die „Sonntagpost".)

Zweimal gehängt.

Erzählung von Albert Weiße.

Die Geschichten, die ich vor einigen Wochen unter dem Titel: „Aus der Koroners Praxis" an dieser Stelle erzählte, haben bei manchem meiner werthen Leser bedenkliches Schütteln des Kopfes hervorgerufen. Ich ersehe das aus Zuschriften, die meine sonst — verdientermaßen — nie bezweifelte Glaubhaftigkeit in Frage stellen. Wundern darf ich mich darüber eigentlich nicht. Die Erzählung beispielsweise von dem biederen Squire, der das Abschneiden eines, noch mit den Beinen zappelnden Selbstmörders verbot, ist etwas zuviel für die durchschnittliche Glaubensstärke eines intelligenten Leserkreises. Trotzdem ist sie wahr, ebenso wahr, wie die nachfolgende, die ein verflossener Sheriff aus seiner früheren Praxis neulich in seinem Bekanntenkreise zum Besten gab, und für deren aktenmäßige Wahrheit er sich verbürgt. Es handelt sich auch dabei um eine, und zwar noch viel merkwürdigere, wie der Titel sagt, doppelte Hängerei! Glauben Sie meinem Gewährsmann diese Geschichte, so hoffe ich, daß auch mir die sehr schmerzliche Wohlthat des Zweifels an der Wahrheit meiner vorerwähnten Erzählungen nicht mehr zu Theil wird.

* * *

In Donaldson County, Louisiana, war der Erzähler und gleichzeitig der Held dieser Geschichte vor etwa zwanzig Jahren Sheriff. Als oberster Polizeibeamter übte er sein hohes Amt mit Strenge und Gerechtigkeit aus; die guten Bürger zollten ihm für seine Amtsführung alle Anerkennung, während die gesetzwidrigen Elemente ihn fürchteten und haßten. Eine bessere Zensur als „sehr gut" von der ersten Klasse und „sehr schlecht" von der zweiten Klasse Bürger kann sich kein Polizeibeamter wünschen.

Doch war sein Lob kein uneingeschränktes. Die Grafschaftseingesessenen fanden eine Stelle bei ihrem Sheriff, wo er sterblich war. Das war seine Ansicht über das Verfahren, wie man mit Pferdedieben umgehen muß! Wenngleich der Kriminal-Kodex des Staates Louisiana davon nichts sagte, es war ein alter, von Generation auf Generation überkommener und durch die Gewohnheit geheiligter Gebrauch, daß derjenige, der ein Pferd stahl, und wenn dieses Pferd auch nur ein Esel war, ohne Weiteres aufgehängt würde! Diese Prärogative des Richters Lynch bestritt der Sheriff ganz entschieden. Er verlangte, daß man ihm die eingefangenen Pferdediebe überliefere, damit er das ihm durch Gesetz garantirte Recht ausüben könne, solche Galgenvögel nach vorhergegangenem ordentlichen Gerichtsverfahren selbst aufzuhängen! (In Louisiana, wie in anderen südlichen und westlichen Staaten stand und steht heute vielleicht noch die Todesstrafe auf Pferdediebstahl.)

In diesem Konflikt zwischen der Majestät des geschriebenen Gesetzes und der angemaßten Kompetenz des Richters Lynch war er ein tapferer Kämpe auf der Seite des Rechts. Es gelang ihm oft, dem „Vigilanz-Komite", den „Weiß-" und „Rothkappen", und wie die Helfershelfer des Richters Lynch sonst heißen mochten, die Opfer — manchmal erst im letzten Augenblicke — abzujagen. Kam er aber zu spät, und der Mann, der bei der Bethätigung seiner Liebe für das Roß nicht weise genug gehandelt hatte, baumelte bereits an dem wohlverdienten Stricke, so kannte sein Aerger keine Grenzen! Er ruhte und rastete nicht eher, als bis er die Lyncher ermittelt und bei der Grandjury zur Anzeige gebracht hatte. Natürlich erhob diese intelligente Körperschaft keine Anklagen gegen die Lyncher. Wozu auch? Sollten sie um der Marotte des Sheriffs willen dem County unnöthige Kosten verursachen? Daran, daß eine Trial-Jury braven Männern, guten Nachbarn und getreuen Freunden ein Haar krümmen würde, weil sie einen schlechten Kerl und Pferdedieb gelyncht hatten, daran war ja gar nicht zu denken!

Diese Mißerfolge hielten den Sheriff nicht ab, immer wieder auf's Neue zu versuchen, den Leuten das Lynchen abzugewöhnen. Statt aber das Feuer zu löschen, schürte er es noch! Gerade ihm zum Possen lynchten sie jetzt nicht nur wirkliche Pferdediebe, sondern auch die Stromer, welche die Gastfreundschaft des County in Anspruch nahmen, wenn sie auch nur ungefähr so wie Pferdediebe aussahen. Je mehr sich der Sheriff über solche Scherze ärgerte, desto mehr freuten sich die Lyncher.

Eines Morgens, als er die Thüre öffnete, lag ein Zettel auf der Schwelle, der die Mittheilung enthielt, daß der berüchtigte Pferdedieb „Tennessee Bill" in der vorhergehenden Nacht bei einer professionellen Visite eines Pferdestalles abgefaßt und von einer Anzahl „gesetzliebender" Bürger „ordnungsmäßig" aufgeknüpft sei. Sein Leichnam hänge an einem hohen Hickorybaume, der sich auf der Landstraße gerade vor der Einfahrt zu der Magnolia-Plantation befände. Unterzeichnet war der Wisch mit der pompös klingenden Firma: „Vereinigung der gesetzliebenden Bürger von Donaldson County zum Selbstschutz gegen Pferdediebe und andere Feinde des Gemeinwesens."

Der Sheriff fluchte — fürchterlich! Und dazu hatte er nicht nur einen, sondern drei stichhaltige Gründe: erstens, als prinzipieller Gegner der Pferdedieb-Lyncherei, zweitens, weil die Nachtreiter den „Tennessee Bill", auf den er es speziell abgesehen, ihm sozusagen vor der Nase weggefangen, und drittens, weil sie den fragwürdigen Gentleman seinem Freunde, dem Besitzer der Plantation, Colonel Lee, nicht nur sozusagen, sondern wirklich vor der Nase aufgehängt hatten. Der Colonel war so ziemlich der einzige prominente Bürger des County, der mit ihm in seiner Verdammung der Volksjustiz harmonirte, und um diesen Biedermann wegen seiner ihnen anstößigen Gesinnung zu verhöhnen, hatten sie zu ihrer Frevelthat diesen Platz gewählt. Er sollte am nächsten Morgen, wenn er den ersten Blick zum Fenster hinaus that, den „Tennessee Bill" hängen sehen und sich auf nüchternen Magen krank ärgern. Der alte Herr stand aber schon früher auf, als sie erwartet hatten. Obwohl sie ihre Arbeit am Hickorybaume möglichst geräuschlos verrichtet hatten, war der Colonel durch das Pferdegetrappel doch im Schlafe gestört worden. Er sprang sofort von seinem Lager auf, rief seinem Faktotum Jack zu, ihm zu folgen und lief auf die Landstraße. Er brauchte nicht lange Umschau zu halten, um zu erfahren, was los sei; ebensowenig bedurfte es von Seiten Tennessee Bills einer langen Erklärung, wie er an den Strick und in seine gegenwärtige vertikale Lage gekommen sei. Der Colonel wußte Bescheid.

„Die verd . . . . . Weißkappen haben da wieder einmal einen Mann gelyncht, Jack!" rief er dem herbeistürmenden Valet zu.

„Tennessee Bill" hielt es aber jetzt doch für nöthig, nützlich und angebracht, dem Colonel ein Zeichen zu geben, daß er noch lebe; und er that es auf eine einfache, aber doch sehr ausdrucksvolle Weise, indem er ein Bein hochzog.

„Schneid' den Kerl ab," befahl Lee. „Ich glaube, er lebt noch."

Jack hatte kein Messer. Der Colonel fluchte. „Tennessee Bill" zog das zweite Bein hoch, womit er natürlich andeuten wollte, daß man sich gefälligst beeilen möge, da die Sache keinen Aufschub vertrüge. Herr und Diener sahen ein, daß der Mann Recht hatte. Jack schwang sich auf den Ast des Baumes, um den, von den Lynchern kunstgerecht geschürzten Knoten zu lösen; der Colonel hob und schob den Gehängten an den Beinen in die Höhe. Diese Bemühungen der Beiden hatten sehr bald den gewünschten Erfolg. „Tennessee Bill" plumpste zur Erde. Trotz der spärlichen Beleuchtung durch einen Viertelmond erkannten die beiden Lebensretter in dem bewußtlos am Boden Liegenden den berüchtigten Pferdedieb, der seit längerer Zeit die Umgegend unsicher gemacht und auch Colonel Lee's besten Rappen aus dem Stall geholt hatte.

„Ich rechne, Boß," meinte Jack, „wir hängen den Kerl wieder auf! Am Ende eines Strickes ist er am Besten aufgehoben."

„Dummes Zeug," entgegnete der Colonel, „wenn wir das thäten, hätten ja unsere Bemühungen, ihm das Leben zu retten, gar keinen Zweck gehabt."

„Wenn Tennessee Bill aber leben bleibt," warf Jack ein, „stiehlt er auch wieder Pferde. Sell ist so sicher, wie das Amen nach der Predigt. Na, und wenn die Nachtreiter es herauskriegen, daß wir Schuld sind, wenn er wieder in sein altes Geschäft geht, mag es uns Beiden schlecht bekommen! Euch, Colonel, setzen sie wahrscheinlich den „rothen Hahn" auf's Dach und mir zählen sie fünfundzwanzig auf die Reversseite auf!" . . .

„Du bist eine Bangbüchse," schnitt der Plantagenbesitzer seinem Manne, Freitag, das Wort ab; die Nachtreiter werden sich hüten, uns Etwas anzuhaben. Uebrigens soll das schlechte Subjekt da ja gar nicht leben bleiben! — Er wird noch einmal, und zwar „für gut", aufgehängt werden, aber nicht von uns, sondern vom Sheriff! — Das ist der einzige Mensch im ganzen County, der das Recht dazu hat und schon lange hinter dem niederträchtigen Pferdedieb her ist, um dieses Recht an ihm auszuüben. — Wir wollen ihn jetzt in's Haus schleppen und in der Kammer, die mit eisernen Kraten vergittert ist, einsperren. — Dann reitest Du nach dem Countysitz hinüber und bringst den Sheriff nach unserer Plantage — todt oder lebendig! — Was Du ihm zu diesem Zwecke vorlügst, ist mir höchst gleichgiltig; Gnade Gott Dir aber, wenn Du die Wahrheit sagst oder ein Wort davon erwähnst, daß wir den Gauner gefangen haben!"

„Well," meinte Jack, während er sich den, noch immer bewußtlosen Tennessee-Bill auf die Schultern lud, ohne daß sein Herr ihm dabei zu helfen brauchte, „well . . . well . . Lügen ist eine Sünde; . . . und man lügt doch auch nicht zum puren Vergnügen, und ganz besonders nicht, wenn es keinen Zweck hat! Ihr wollt meine süße Last — by Jingo, ist der Kerl schwer! — doch dem Sheriff ausliefern, kalkulir' ich. — Warum soll ich ihn also mit Lügen nach unserer Plantage herauslocken, und warum soll ich ihm nicht die frohe Botschaft bringen, daß der Fuchs in der Falle sitzt und er ihm bald das Fell abziehen kann. Nehmt's nicht übel, Colonel, aber ich will verdammt sein, wenn ich verstehe, was Ihr im Schilde führt!"

„Ich will dem Sheriff ein Geburtstagsgeschenk machen!" erwiderte der Plantagenbesitzer trocken. „Morgen ist er 30 Jahre alt." —

„Ihr wollt mir doch nicht sagen," widersprach Jack, „daß Ihr Eurem Freunde, dem Sheriff einen beinahe fix und fertig gelynchten, aber noch im letzten Augenblicke abgeschnittenen Pferdedieb zum Geburtstage schenken wollt? Das wäre ja die schönste Rarität und noch nie dagewesen." . . .

„Mag sein," gab der Colonel lachend zu; „Du kannst Dich aber darauf verlassen, daß ihm 1000 Dollars in Baar oder 20 Acker gutes Zuckerland nicht so lieb sind, als dieses etwas seltsame Geschenk. Drei Luftsprünge wird er vor Freude machen, wenn ich ihm den Gentleman aus Tennessee überliefere. Er wird sich dann rühmen können (natürlich werden wir ihm den Kredit für das, was wir gethan haben, lassen), daß er den Lynchern den Tennessee'r „Bill" noch lebend abgejagt hat, obwohl sie ihn bereits aufgehängt hatten. Und wenn er dann später von Amtswegen dem Gauner eigenhändig auf dem Galgengerüst die schwarze Kappe über die Ohren zieht, werden die Weißkappen vor Neid und Eifersucht bersten! Glauben sie doch, daß sie ein Patent auf das Hängen von Pferdedieben haben. Sie werden aber an dem Tage, an dem unser Freund hier in der Court-Yard vom Sheriff aufgehängt wird, zu ihrer großen Enttäuschung erfahren, daß ihr schöner Glaube ein Aberglaube ist. Doch jetzt hurry up! Der Morgen beginnt bereits zu grauen. Wir müssen unseren Gefangenen in Numero Sicher haben, bevor Jemand im Haus wach wird! Niemand außer uns Beiden darf um die Geschichte wissen. Bis Du mit dem Sheriff aus dem County-Sitze zurückkehrst, werde ich aufpassen, daß unser Vogel aus seinem Käfig nicht herauskommt; nachher übernimmst Du die Wache." —

Unter solchem Gespräche hatten sie die, für den Pferdedieb als Gefängniß ausersehene Kammer erreicht. Jack warf seine Last von der Schulter und so unsanft an den harten Boden, daß dem armen Teufel die Knochen im Leibe krachten. „Du bist ein grober Lümmel, Jack," schalt der Colonel; „behandelt man so seine Gäste, die man sich selber in's Haus geholt hat? — Besorge einen Eimer mit Wasser, ich will mit unserem Freunde Wiederbelebungsversuche anstellen. Troll' Dich, und mach' aber, daß Du bald wieder da bist!" —

Sobald Jack aus der Kammer gegangen war, richtete sich Tennessee-Bill mit einem Ruck auf (es juckt uns in der Feder, mit einem „hörbaren Ruck" zu schreiben, doch wollen wir nicht übertreiben), streckte dem Colonel kameradschaftlich die Hand entgegen und sagte gemüthlich: „How d'you do, Colonel?"

Daß dem bisher für alle praktischen Zwecke Leblosen so urplötzlich das volle Bewußtsein und mit demselben auch die volle Frechheit wiederkam, wäre auch jedem anderen Menschen, als dem Colonel Lee über die Hutschnur gegangen. Aber ehe er noch Worte finden konnte, um seinem Aerger Ausdruck zu geben, fuhr der Gauner mit großer Zungengewandtheit (dabei war ihm doch erst bis vor Kurzem die Gurgel ganz bedenklich zugeschnürt gewesen) weiter zu reden fort. — „Colonel Lee," sagte er, ihm nochmals die Hand hinstreckend, ohne daß der alte Herr sich veranlaßt fühlte, sie zu schütteln, „Ihr habt mir das Leben gerettet, und ich würde Euch dafür, so lange dieses Leben währt, dankbar sein, wenn Ihr bei Eurer edlen That nicht die schlechte Absicht gehabt hättet, mich dem Sheriff auszuliefern. Führt Ihr diese Absicht wirklich aus, so bin ich noch schlechter daran, als wenn Ihr mich hättet baumeln lassen. Ich wäre todt und längst an dem, für die Pferdediebe reservirten Platze in der Hölle angelangt! So aber müßte ich wochen-, ja vielleicht monatelang im Gefängniß sitzen und dann die unangenehme Geschichte des Aufgehängtwerdens schließlich nochmals durchmachen. — Das wär' mir natürlich sehr unangenehm, und daher möchte ich, um dieser Unannehmlichkeit zu entgehen, Euch ein Geschäft vorschlagen, bei dem Ihr ebenso gut profitirt, wie ich!" —

„Du Galgenvogel, glaubst doch nicht etwa, daß ich, der Colonel Lee, mit einem Halunken, wie Du, ein Geschäft machen will?", meinte der Plantagenbesitzer verächtlich.

„Warum nicht? Geschäft ist Geschäft! Und unser Geschäft ist ein sehr einfaches: Ihr laßt mich laufen. — Das kostet Euch nichts. Für diesen kleinen Gefallen bringe ich den Rappen, den ich mir unlängst von Euch „geholt" und an einen Roßtäuscher verkauft habe, wieder in Euern Stall zurück. — Das Pferd hat Euch mindestens 300 Dollars gekostet. Ihr gewinnt also ein schönes Stück Geld bei dem Handel. Ja, ich biete Euch noch mehr! Wenn ich dem Pferdejuden den Rappen wieder abjage, werd' ich die gute Gelegenheit benutzen, noch ein zweites Pferd — eine Fuchsstute — hübsches Thierchen, unter Brüdern 150 Dollars werth, zu stehlen. Die kriegt Ihr als Zugabe. — Na, und daß ich mein Versprechen halte, das wißt Ihr so gut, wie ich! . . . Wenn ich auch ein schlechter Kerl und ein Pferdedieb bin, so viel halte ich doch auf meine Ehre, daß ich als Gentleman einem andern Gentleman gegenüber mein Wort nicht breche!" —

Colonel Lee war von diesem Vorschlag zur Güte keineswegs erbaut; er machte vielmehr seiner Entrüstung in einer Reihe immer fürchterlicher klingenden Flüche Luft.

„Ihr habt gar kein Recht, Euch so beleidigt zu fühlen," unterbrach Tennessee-Bill den Fluchenden in belehrendem Tone, „ich habe Euch ein profitables und dabei wirklich ehrliches Anerbieten gemacht . . . Ihr dürftet es annehmen oder abweisen; aber daß Ihr auf mich wie eine wüthende Bulldogge losfahrt, thut mir um Eurer selbstwillen leid, denn ich habe Euch bisher immer für einen Gentleman gehalten. — Zur Strafe für Euer unpassendes Benehmen werd' ich Euch jetzt noch den zweiten Rappen aus dem Stalle holen; denn daß mir der alberne Sheriff nicht den Liebesdienst, den mir die Nachtreiter zugedacht hatten, erweist, dafür werd' ich selbst Sorge tragen." — In diesem Augenblick kam Jack mit dem Eimer Wasser zurück, und war nicht wenig erstaunt, den eben noch Bewußtlosen so kräftig mit seinem Boß debattiren zu hören. Mit sichtlichem Vergnügen kam er unverzüglich dem Auftrage des Colonels, dem frechen Schuft den Eimer mit Wasser über den „Kopf zu schütten", nach; auch hielt er es für angemessen, dem Pferdeliebhaber aus Tennessee einen Eselstritt zu versetzen, indem er sagte: „Wir sollten den Fehler, daß wir diesen, wie einen Hund aufgehängten, frechen Schlingel vom Strick losschnitten, dadurch gut machen, daß wir ihn wie eine Ratte versäufen!"

Darauf gingen Herr und Diener aus dem provisorischen Gefängniß. Sie verschlossen und verriegelten die Thüre und verbarrikadirten sie zum Ueberfluß noch mit einem „Hogshead" Zucker, das sie mit Aufbietung aller ihrer Kräfte aus der Raffinerie herbeirollten. —

Als der Pferdedieb solchergestalt „besorgt und aufgehoben" war, warf sich Jack auf's Pferd, um, wie ihm vorher vom Colonel befohlen worden war, nach dem Countysitze zu reiten, während der alte Herr selbst die Bewachung des Gefangenen bis auf Weiteres übernahm. —

Er that seine Pflicht als Wachtposten so gut und vielleicht besser, als manch' ein Krieger im Dienste des Onkel Sam; dabei verhielt er sich äußerst geräuschlos und unauffällig, damit Niemand den Grund ahne, warum er sich beständig auf dem Hausflur und in der Nachbarschaft der Kammer herumdrückte, und die Thüre derselben nicht eine Sekunde lang aus den Augen ließ. —

So mochten zwei oder drei Stunden vergangen sein, als er Jemand auf den Hof reiten und laut seinen Namen rufen hörte.

Er erkannte die Stimme seines alten Freundes, des Sheriffs. —

Eine Minute darauf begrüßte er ihn mit lautem „Helloh!" auf dem Hofe und fragte ihn, was für ein glücklicher Umstand ihn heute schon so früh in's Grüne und nach der „Magnolia" herausgeführt habe. — Daß Jack den Sheriff auf dem Wege getroffen, war ausgeschlossen, denn dann wäre er doch mit ihm zurückgekommen. —

(Schluß folgt.)

Seine Stimme.

Von Max Hoffmann.

„Sie wünschen also meine Stimme zu haben?"

Pardanski, der große Tenorist, richtete diese Frage lächelnd an den kleinen, wohlbeleibten Herrn, der von seinem Stuhl ehrerbietig zu ihm aufschaute.

„Allerdings würden wir es uns zu hoher Ehre schätzen, hochverehrter Herr. Wir haben auf unseren Platten bereits die Destinn, die Farrar, die Hempel, wir haben Caruso — kurz, Sie würden sich in bester Gesellschaft befinden."

„Hm. Aber Ehre hin, Ehre her! Sie wissen, ich bin eine Waare — also, wie ist es hiermit?"

Er streckte seine wohlgepflegte rechte Hand ein wenig vor und machte eine reibende Bewegung mit dem Daumen und Zeigefinger.

„Selbstverständlich zahlen wir den höchsten erschwingbaren Preis. Freilich müssen Sie Ihre Stimme nur uns allein überlassen."

„Wodurch die Sache natürlich noch theurer wird," lachte der Tenorist. „Nun, ich will Ihnen etwas sagen. So mir nichts, dir nichts kann ich nicht zusagen. Muß erst mit meinem Manager darüber sprechen. Uebermorgen werden Sie Bescheid erhalten."

„Der hoffentlich günstig ausfallen wird", sagte der Herr, sich verbeugend und verabschiedete sich mit ausgesuchter Höflichkeit von dem berühmten Mann . . .

Aber so rasch, wie er gehofft hatte, machte sich die Angelegenheit doch nicht. Pardanski und sein Geschäftsführer ließen sich erst die Stimmen seiner Kolleginnen und Kollegen vorführen, und es gab ein hartnäckiges Feilschen. Der Direktor der Grammaphon-Gesellschaft jammerte, bat und klagte, die beiden Gegner blieben stolz wie ein siegreicher Fürst und sein General. Doch endlich einigte man sich auf eine horrende Summe, für die sich der berühmte Mann bereit erklärte, einige seiner Bravourstücke in den Schalltrichter hineinzusingen.

Wie schmelzend und weich klangen diese kunstvoll ausgeglichenen Töne, wie jubelte das hohe C, wie rührend und gewaltig zugleich erfüllte die wundermächtige Stimme mit ihrer hinreißenden Zauberkraft den Raum!

Pardanski selbst war hochbefriedigt, als ihm die Aufnahme wieder vorgeführt wurde, und er sprach den Herren Unternehmern in liebenswürdigster Weise seine Anerkennung für diese ausgezeichnete technische Leistung aus.

Und dann begab er sich auf seine große Tournee durch Amerika. Eine Riesenreklame, geschickt angebrachte Anekdoten und Geschichtchen in den Zeitungen sorgten dafür, daß der Zulauf zu den Aufführungen, in denen der gewaltige Sänger auftrat, ungeheuer war, man zahlte für den auserwählten Ohrenschmaus gern die unglaublichsten Eintrittspreise, Milliardäre schätzten sich glücklich, wenn er für goldenen Lohn bei ihren pomphaften Veranstaltungen ein Lied sang, und das Geld floß in Strömen zu. Doch die, die ihn darum beneideten, täuschten sich, wenn sie glaubten, daß davon viel in seinen Händen bliebe. Seine fürstliche Lebensweise, die Kosten für die Geschäftsführung, seine Umgebung und die Reisen verschlangen Unsummen, so daß er wohl ein nach landläufigen Begriffen sehr angenehmes Leben führte, jedoch kaum etwas zurücklegte. War denn aber auch für ihn das Sparen nöthig? Er hatte ja seine göttliche, ihm von einem gnädigen Geschick in die Wiege gelegte Stimme, die er durch jahrelange ernste Arbeit und Uebung zu höchster Kunst entwickelt hatte und die ihm wie die Springwurzel des Märchens die Zugänge zu allen Schätzen der Erde öffnete!

Nach einem Jahr voll rauschender Erfolge kehrte er wie ein stolzer Triumphator nach Europa zurück, freudig begrüßt von allen Kunstfreunden. Von seiten der ersten Hofbühnen bemühte man sich sofort, seine hochgeschätzte Kraft zu gewinnen und machte ihm ehrenvolle Anerbietungen. Aber er hatte nur ein geringschätziges Achselzucken dafür übrig, und die glänzendsten Engagementsanträge mußten an seinen unerschwinglichen Gageforderungen scheitern. Und so setzte er seine Gastspielreisen von Ort zu Ort, von Land zu Land fort, überall in überschwänglicher Weise gelobt, verherrlicht und umschwärmt . . .

Eines Abends war seine Stimme nicht so klar und rein wie sonst, besonders die hohen Töne kamen gequält heraus. Das Publikum kümmerte sich nicht viel darum; ihm kam es hauptsächlich darauf an, den berühmten Gast gehört zu haben, und nur in einigen Rezensionen hieß es, daß Pardanski an einer kleinen Indisposition gelitten habe, seine Stimme sei etwas belegt gewesen. Er selber legte kein großes Gewicht auf die Erscheinung und reiste weiter. Die Luftveränderung würde schon Besserung bringen.

Aber er irrte sich. Die Trübung blieb nicht nur, sie wurde schlimmer. Die Zuhörer wurden unruhig, und diesmal klangen die Kritiken schon mißbilligender, dreister, hier und da mit einem leisen hämischen Unterton.

Er versuchte es erst mit einigen der vielgepriesenen Hausmittel, und als auch diese nichts halfen, begab er sich zum Arzt.

„Hat nichts zu bedeuten", erklärte dieser. „Die Stimmbänder sind ein wenig zu sehr angestrengt. Ruhe! Ruhe!"

Er verordnete eine genaue Lebensweise, und Pardanski pausirte einige Wochen. Als auch das nicht den gewünschten Erfolg hatte, schickte ihn der Arzt nach einem Bad. Nach der sechswöchigen Kur konnte der Sänger zwar wieder auftreten, er wurde wohl auch noch applaudirt und gelobt; aber jene, die da behaupteten, das sei nicht mehr die alte Stimme, mit ihrem strahlenden, sieghaften Klang sei es vorbei, blieben in der Mehrzahl. Und er nahm seine Zuflucht zu einem berühmten Spezialisten.

Der untersuchte ihn sorgfältig und stellte die verzwicktesten Fragen an ihn.

„Also Sie müssen mindestens ein Vierteljahr pausiren", entschied er mit ernster Miene. „Für diese Zeit gehen Sie am besten in ein Sanatorium, wo durch Diät, Massage, Wasser-, Luft- und Sonnenbäder eine Regeneration der ganzen Konstitution herbeigeführt wird. Das wird Sie voraussichtlich wieder vollständig herstellen."

Pardanski, der schon sehr unruhig und nervös geworden war, unterwarf sich willig der fachmännischen Behandlung seines Körpers. Er durfte während der ganzen Zeit nicht singen, und er unterdrückte energisch jedes Verlangen danach. Handelte es sich doch darum, seine kostbare Stimme wiederherzustellen.

Mit geheimem Bangen schloß er sich nach drei Monaten in sein Zimmer ein und probirte. Erst leise, dann stärker — er war wie zerschmettert. Matt, wie von zersprungenem Blech kamen die Töne aus seiner Kehle.

Zornig begab er sich zu dem Spezialarzt. „Was haben Sie gemacht?!" rief er wüthend. „Die ganze Kur war Humbug. Ich stehe erbärmlicher da als vorher. Meine Stimme ist vollständig ruinirt!"

Der Professor zuckte die Achseln. „Ich begreife ja Ihre Erregung, sie richtet sich nur an eine falsche Adresse. Klagen Sie die Natur an, das wäre richtiger! Denn, offen gesagt, hier ist menschliche Hilfe vergeblich."

Pardanski wäre fast zusammengebrochen unter der furchtbaren Wucht dieser von dem Manne der Wissenschaft festgestellten Thatsache. „Und es gibt gar keine Rettung?" fragte er mit zitternder Stimme.

„Wie ich Ihnen sage, nur die Natur könnte noch helfen. Und deshalb rathe ich Ihnen, gehen Sie auf ein halbes Jahr nach Egypten, und leben Sie dort in irgend einem der modernen Hotels am Rande der Wüste! Diese reine, trockene, warme Luft hat schon Wunder gewirkt."

Wozu hätte sich der Sänger nicht bereit erklärt! Er raffte all sein Geld, das er in der letzten Zeit seines Glanzes erübrigt hatte, zusammen und fuhr nach Afrika. Die Sonne verbrannte sein Gesicht — das war das einzige, was er von jenem Aufenthalt hatte. Und es wurde ihm mit unwiderruflicher Gewißheit klar, daß seine Stimme verloren, für immer verloren war.

Und auch sein Geld war dahin. Die kostspieligen Kuren, der Aufenthalt an den theuren Orten hatten alles aufgezehrt, und ihm blieb gerade noch so viel, um die Rückreise in die Heimath bestreiten zu können.

Ein verlorener Mann, ohne Beruf, ohne Arbeit, war er der Verzweiflung nahe. In der Jugend, ehe die Wundergabe seiner Stimme entdeckt wurde, hatte er hinter dem Ladentisch einer Seidenwaarenhandlung gestanden; aber wer würde ihn nun noch als Kommis nehmen? Und er schämte sich auch.

Doch Hunger thut weh, und so war er schließlich froh, bei einer großen Musikalienfirma als Notenschreiber Beschäftigung zu finden. Es wurde karg genug bezahlt, aber er konnte bei großem Fleiß und größter Einschränkung seiner Lebensbedürfnisse mit knapper Noth sein Leben dabei fristen.

Da saß er nun vom Morgen bis zum Abend in seinem dürftigen Stübchen, kopirte Partituren und transponirte Lieder. Bisweilen, wenn er die Feder sinken ließ, kamen ihm bunte Träume von seinen einstigen Triumphen; er sah sich in Glanz und Pracht vor dem schimmernden Lampenlicht auf der Bühne, und Tausende klatschten ihm Beifall, jubelten ihm begeistert zu.

Gewaltsam mußte er diese Gedanken unterdrücken, damit ihn nicht der Kummer vernichte. Er preßte die Zähne zusammen und beugte sich über die Notenblätter. Todt war für ihn das einstige Leben auf der Höhe; er kam sich vor wie ein wandelnder Leichnam. Und auch in der Welt, die so laut seinen Ruhm nach allen Windrichtungen hinausposaunt hatte, sprach man nicht mehr von ihm . Ja, einige Zeitungen gaben auf Anfragen aus dem Leserkreise die Auskunft, der berühmte Tenorist Pardanski sei bereits vor Jahr und Tag gestorben. . . .

„Diese Behauptung ist nicht einmal ganz falsch", sagte er sich, als er eines Abends von einer Ablieferung fertiggestellter Kopien auf dem Heimwege durch die Straßen wanderte. Er, der früher in vornehmer Equipage oder im Auto zu fahren pflegte, schlich jetzt immer an den Häusern entlang und kümmerte sich, die Augen starr geradeaus oder zur Erde gerichtet, um nichts aus seiner Umgebung. Da mußte er an einer Straßenecke haltmachen, und zufällig fiel sein Blick auf das Schaufenster eines ganz einfachen Restaurants. „Neu eröffnet!" stand da in großen Buchstaben — und darunter, nicht minder auffallend: „Großartige Künstlervorführung durch das Grammophon! Schlager auf Schlager!" Dabei das Programm.

Neugierig trat er näher, um zu lesen. Im nächsten Augenblick zuckte er wie von einem elektrischen Funken getroffen zusammen. Er hatte seinen Namen gelesen! Da stand es: „Preislied aus den „Meistersingern", gesungen von dem berühmten Tenoristen Pardanski." Und weiterhin war noch ein Lied „gesungen von demselben" angegeben.

Es überlief ihn heiß. Und dann wurde er von einer unsichtbaren Macht vorwärtsgezogen, und ohne daß er sich Rechenschaft ablegen konnte, wie er dahin gekommen, saß er mit einem Male in dem hinteren Raum der „Groß-Destillation" vor einem sauber weißgescheuerten Tisch, und vor ihm stand ein Glas Bier. Er warf scheue Blicke nach dem riesigen Schalltrichter, der vom Hintergrunde in das ziemlich große Lokal hineinragte. Mehrere Klavierstücke und ein komischer Vortrag kamen, er achtete nicht darauf. Die Kneipe hatte sich mittlerweile gefüllt, und es entstand eine Pause in der Vorführung. Dann aber kam, laut angekündigt durch das Grammaphon, der Sänger Pardanski. Er hielt den Athem an und lauschte mit vorgebeugtem Kopf. Wahrhaftig! Da klangen sie wie einst, die kunstvoll ausgeglichenen Töne, schmelzend und weich, rührend und gewaltig, voll wundermächtiger Zauberkraft. Und kaum war das Lied verhallt, so prasselte von den harten Händen der einfachen Zuhörer ein Beifallklatschen, als wenn sie im Theater säßen.

„Ja, ja," sagte ein dicker, alter Herr, „das war Pardanski! Keiner kommt ihm gleich. Habe ihn selbst seinerzeit im Opernhause gehört. Großartig!"

„Singt er nicht mehr?" fragte ein tiefer Bierbaß.

„Nein. Hatte die Stimme verloren. Ist in Egypten gestorben. Ist alles vorbei."

Der arme, stille Notenschreiber, der das mit anhören mußte, hätte beinahe laut aufgelacht. „Haha! Alles vorbei! Stimme verloren! — War seine Stimme nicht immer noch da? War hier nicht soeben der Beweis geliefert worden, daß sie noch ganz lebendig war? Hatte er nicht eben selbst erlebt, wie sie immer noch wirkte?"

Doch er sagte nichts. Ruhig trank er sein Bier aus und ging nach Hause. Was that es, wenn er nun im Dunkel dahinlebte, ja, wenn auch sein vergänglicher Körper starb! Seine Stimme lebte, sie war unvergänglich, sie war unsterblich!

Und im erhebenden Bewußtsein dieser köstlichen Gewißheit fand er sein trauriges Geschick weniger bitter als sonst und freute sich schon auf den Abend, an dem er sich den Genuß, unbemerkt bewundert und bejubelt zu werden, wieder verschaffen würde.

Vom Straßburger Münster.

Es gibt Gefahren, die fast unabwendbar zu Katastrophen zu führen scheinen, wenn sie auch in ihren Ursachen erkannt werden. Denn nicht immer sind mit den Ursachen auch zugleich die Gegenmittel gefunden. Zu dieser Kategorie gehört die Einsturzgefahr des großen Straßburger Münsterthurms mit der Fassade Meister Erwins von Steinbach. Es war seit Längerem bemerkt worden, daß der große Hauptpfeiler des linken (vollendeten) Münsterthurms sein ganzes Traggewicht von mehreren Millionen Zentnern auf den viel schwächeren Seitenpfeiler (bei der Orgel) übertragen hatte, der seinerseits unter der enormen Last bedenklich auszuweichen begann. Eine Untersuchung der Fundamente des Thurmpfeilers führte zu der erstaunlichen Entdeckung, daß der Untergrund gänzlich ungeeignet ist, sein Gewicht zu tragen. Das alte romanische Mauerwerk zeigt unter dem Erdboden klaffende Risse, welche theils den Fugen folgen, theils sogar mitten durch die Steine hindurchgehen. Das ganze Gewölbe war hier ursprünglich romanisch. Als nun in der Zeit der Gotik die gotische Konstruktion über den romanischen Grundmauern errichtet wurde, scheint man mit einem für die „Alten" geradezu unglaublichen Leichtsinn den Thurmpfeiler gebaut zu haben! Als man kürzlich dem Uebel nach längerem Suchen auf die Spur kam, zeigte sich auf den Abbruchflächen, auf denen der Gotiker seine Vertikalkonstruktion errichtet hatte, eine reichlich anderthalb Fuß dicke, bröckelige Schuttschicht, die stellenweise bis einen Meter und mehr hineinreicht zwischen dem Pfeiler und dem (romanischen) Fundament. Auf dieser Schicht von Schmutz und Staub, die einen schwarzen Kuchen darstellt, den man mit den Fingern herauskratzen kann, ruhte bis dahin das gewaltige Gewicht des linken Thurmpfeilers — oder vielmehr, es konnte nicht darauf ruhen und hat Alles auf die Seitenkonstruktion abgegeben. Daß es von diesen Nebenstützen solange gehalten wurde, spricht für die wunderbar durchdachte Gewichtsvertheilung der Gotik, ebenso sehr wie gegen die Gewissenhaftigkeit des betreffenden alten Baumeisters! Der Zeitpunkt war vorauszusehen, wo das relativ dünne Pfeilerbündel, das die Thurmlast vom Hauptträger durch den Seitenschub hat übernehmen müssen, am Endpunkt seiner Leistungsfähigkeit angelangt, die ganze Schwere auf den unsicher fundirten Hauptpfeiler zurückwerfen mußte. In diesem Augenblick wäre der Thurm mit der Erwin-Fassade bis zum Landschiff eingestürzt. Doch zuguterletzt konnte das Schreckliche glücklicherweise noch rechtzeitig durch ein sinnreiches Hilfsstützen-System abgewendet werden. Die beiden so überlasteten Pfeiler sind theils durch Eisenbänder, theils durch eine Art „Duc d'Alben" aus Eichenholz provisorisch zusammengebunden. Inzwischen wird das alte Gemäuer unter dem Erdboden reparirt, die Schuttschicht entfernt und durch gründliche Ausbesserung die drohende Einsturzgefahr beseitigt werden.

— O, diese Kinder! — Emma: „Tante, schmecken Bohnenstangen gut?" — Tante: „Wie kommst Du auf diese sonderbare Idee, mein Kind?" — Emma: „Ich denke, Du ißt sie? Papa sagt immer, Du sähest aus, als ob Du eine Bohnenstange verschluckt hättest!"

Die Hand in den Flammen.

Roman von Robert Kohlrausch.

(4. Fortsetzung.)

Da der Arzt mit sich und seinem freien Abend nichts anzufangen wußte, gab er dem Antrieb nach, sich nun wenigstens allein an dem bekannten schönen Schauspiel zu erfreuen. Er ging über den Platz und folgte den wenigen Menschen, die dem offenen Eingang des Gotteshauses noch zustrebten. Die vordere, dunkle Rotunde durchschreitend, betrat er den dahinter gelegenen kleinen Vorraum der eigentlichen gewaltigen Kirche. Hier blieb er stehen, auf's neue gefesselt von einem wunderbaren Kampfe zwischen Licht und Finsterniß. Eine einzige Kapelle rechts in diesem Vorraum strahlte mit unzähligen Kerzen, hinter- und nebeneinander aufgebaut zur Verherrlichung des göttlichen Grabes, das umgeben war von knieenden, mit verheißungsvollem Licht überströmten Gestalten. Alles übrige war in fast vollständige Dunkelheit getaucht. Doch auch von außen lockte ein heller Schein. Sich zur Seite wendend, schaute Bruckner dorthin. Im schwarzen Rahmen der offenen Kirchenthür sah er den gerade gegenüberliegenden Springbrunnen, der unermüdlich seine Funkengarben von weißen Sternen in die Höhe warf, und hinter ihm die geheimnißvoll in der Höhe schwebenden Lichter der Via Nazionale, die sich gleich ein paar glühenden, aufgehangenen Ketten in eine verdämmernde Ferne hingezogen und in ihr erloschen. Die goldene Gluth in der einzigen Kapelle, die Dunkelheit vor ihr, der verschiedenfarbige Glanz jenseits des Kirchenbordes, das alles fesselte Bruckner auch diesmal mit magischer Gewalt.

Aber das Größte, Gewaltigste wartete noch auf ihn, und er wußte das. Er hatte sich's aufgehoben bis zuletzt. Nun erst, nachdem er das übrige voll genossen hatte, trat er ein paar Schritte zurück, wandte sich um, daß er die Eingangsthür im Rücken hatte, und versenkte den Blick in eine tiefe Dämmerung vor sich. Das vorerst noch vom Licht geblendete Auge gebrauchte einige Zeit, um einzudringen in das dunkle Grau eines sich hier öffnenden, riesenhaften Raumes. Der zum Gotteshaus umgewandelte mächtige Hauptsaal der Diokletians-Thermen that sich vor ihm auf, ein echtes Werk römischer Größe. Und wenn er mit seinen ungeheuren Dimensionen schon im Tageslicht überwältigend wirkte, viel tiefer noch, von unheimlicher Kraft war der Eindruck in dieser Abendstunde. Vier oder fünf Kerzen gaben dem Raum eine schwache, verdämmernde Helle; von oben her aber schien sich die Dunkelheit gleich einer Bergeslast auf die kleinen Lichter niederzusenken, um sie auszulöschen und allein zu herrschen. Und doch, ein ganz matter, nach und nach nur erkennbarer Schein stieg von den mattflimmernden Kerzen empor, kroch an den Altären, Bildern und Säulen hin, ließ ihre Formen und Farben wie ein verschwommenes Traumbild aus der Finsterniß hervortreten und vereint sich ganz oben mit einem geheimnißvollen Silberglanz, der dort in der Höhe durch die Fenster hereindrang. Indem die schattenhaften Riesensäulen aber in dies ungewisse Dämmerlicht hineinwuchsen, verloren sie den stofflichen Zusammenhang mit einem Werk von Menschenhänden; es war, als hätten zusammengeballte Schatten den Stein ersetzt.

Bruckner stand und schaute, und es machte ihm Freude, wie sein Auge, sich nun an die Dunkelheit gewöhnend, sie mehr und mehr besiegte. Formen und Linien, die zuerst anscheinend von vollkommener Finsterniß verhüllt gewesen waren, kamen langsam hervor, lösten sich aus der Nacht und offenbarten sich ihm als alte Bekannte. Nach und nach lag der ganze Kirchenraum deutlich, wenngleich nur schattenhaft erkennbar, vor ihm. Auch das zeigte sich ihm nun, daß er nicht ganz allein war in dem geheimnißvollen Halbdunkel der gewaltigen Halle. Drei Menschen waren außer ihm noch darin. Der eine von ihnen, ein alter Mann, scheinbar nach Gang und Haltung, war vielleicht ebenso vertieft in den erhebenden Anblick wie Bruckner selbst. Mit erhobenem Kopf nach oben schauend, ging er ganz langsam in der Längsrichtung der Kirche auf und ab, tauchte hinein in die unsichtbar machende Dunkelheit an den äußersten Enden, kam wieder aus ihr hervor, ging vorüber und verschwand auf's neue, von der Finsterniß umschlungen. Die beiden anderen Gestalten aber standen, gleichgültig gegen das mächtige Schauspiel, unverändert auf dem gleichen Fleck, dem Vorraum gerade gegenüber in der Tiefe der Halle. Sie waren offenbar nur mit sich selbst beschäftigt; irgendeine Geste deutete mitunter auf ein geflüstertes, lebhaftes Gespräch, und ein paarmal drang auch der ganz leise Ton ihrer Stimmen zu Bruckner herüber. Daß es eine männliche und eine weibliche Gestalt waren, zeigten ihm nach und nach seine Augen, und er kannte die römische Sitte, die Kirchen häufig zum Schauplatz von Liebesgeschichten zu machen, genau genug, um eine solche auch hier zu vermuthen. Darum vermied er es, das Paar zu stören, als er einmal bis zur Mitte der Kirche vorschritt, und kehrte bald wieder auf seinen ersten Platz unmittelbar am Eingang vom Vorraum her zurück.

Er sah jedoch, als er noch eine Weile dort gestanden hatte, daß die beiden Gestalten sich trennten, und daß die eine von ihnen, die weibliche, rasch durch den weiten Raum auf den Ausgang zuschritt. Bruckner stand im tiefen Schatten, ein wenig seitwärts von diesem Ein- und Ausgang. Wer von innen aus der dunklen Hauptkirche kam, hatte den Lichterglanz vor sich, der von dem strahlenden Grabe des vorderen Raumes ausging. Nach Gestalt und Gesicht mußte der Kommende deutlich sichtbar werden, wenn er in den Bereich dieser Halle trat, während Bruckner, vom Lichte abgewandt und außerdem durch einen tiefen Schlagschatten gedeckt, unerkennbar bleiben mußte. Im instinktiven Gefühl dieser gesicherten Stellung richtete Bruckner, nun doch ein wenig neugierig auf die Heldin eines vermeintlichen Liebesabenteuers, die Augen voll auf die nahende Gestalt, sah sie kommen, von der Helle getroffen werden und für einen kurzen Augenblick das Gesicht ihm zuwenden. Aber was er sah, ließ ihn beinahe laut aufschreien vor Ueberraschung und Schreck. Kein Phantom, hervorgestiegen aus der Finsterniß der hier in Stein und Marmor noch dauernden antiken Welt, hätte seine Seele so sehr zu erschüttern vermocht wie das, was er jetzt erblickte. Denn das Mädchen, das an ihm vorüberglitt, in den Lichterglanz des heiligen Grabes hineintauchte und verschwand — es war Teresa!

Bruckners erster Trieb und Gedanke war, ihr nachzustürzen, sie anzuhalten und zu fragen, was ihr geheimnißvolles Erscheinen an diesem Ort zu bedeuten habe. Gleich aber hielt etwas anderes ihn zurück. Sie war nicht allein hier gewesen. Ein Mann hatte mit ihr gesprochen; dieser Mann stand jetzt noch an seinem vorigen Platz im grauen Dämmerschein der Kirchenhalle. Wer war es, den Teresa hier in der Verborgenheit getroffen, um dessentwillen sie seine (Bruckners) Begleitung für diesen Abend abgelehnt hatte? Der wilde, glühende Wunsch, diesen Menschen vor sich zu sehen in deutlichem Licht, besiegte zunächst jedes andere Gefühl in des Arztes Brust. Eifersucht, plötzlich in ihm erwacht und groß geworden, packte und schüttelte ihn. Wer war es, der das Recht besaß, hier im geheimen mit Teresa zu sprechen?

Ein paar Minuten mußte Bruckner noch warten, bis diese Fragen ihre Antwort fanden. Regungslos blieb die schwarze, schattenhafte Männergestalt für einige Zeit an ihrem Platz, als Teresa gegangen war. Dann setzte der Unbekannte sich in Bewegung, schritt aber noch nicht auf den Ausgang zu, sondern ging dort hinten langsam ein paarmal auf und nieder. Offenbar sollte vermieden werden, daß man Teresa mit ihm zusammen erblickte. Nun erst veränderte der Mann seine Richtung, wandte sich zum Ausgang, wurde nach und nach im eindringenden Licht deutlicher sichtbar. Der helle Schein fiel auf sein Gesicht — Bruckner griff taumelnd hinter sich an den kalten Marmor, um sich zu stützen. Es war kein Zweifel; was er am wenigsten von allem erwartet hatte, war Wirklichkeit geworden: Ruffinis Gesicht hatte sich aus der Dämmerung losgelöst und war gleich einer schreckhaften Erscheinung an ihm vorübergeglitten.

* * *

Im Innersten erschüttert, im Tiefsten bewegt, verbrachte Bruckner Abend und Nacht. Wie war es möglich, zu erklären, was er gesehen hatte? Wie war es möglich, ohne den Glauben an Teresa zu verlieren? Hier war der Punkt, wo sich in sein Staunen, sein Erschrecken, seinen Zorn ein so toller, unerträglicher Schmerz hineinmischte, daß er laut hätte aufschreien können im stillen Dunkel der schlaflosen Stunden. Dieser Schmerz erst gab ihm ein Maß für die Größe seiner Liebe. Jetzt erst empfand er ganz, wie treu, wie heiß, wie zärtlich er Teresa geliebt hatte.

Der Drang nach Gerechtigkeit einte sich dem eigenen Bedürfniß, die Geliebte zu entschuldigen. Er machte stets auf's neue den Versuch dazu, doch immer vergeblich. Er hielt sich vor, daß Ruffini Teresas Oheim sei, daß eine Unterredung zwischen beiden, auch unter außergewöhnlichen Verhältnissen, ihm nicht auffallen dürfe. Doch wenn er sich dann erinnerte, mit welcher Leidenschaft, mit welchem Abscheu sich die Gräfin geweigert hatte, in das Haus ihres Oheims zurückzukehren, wie die Nennung seines Namens allein schon ihr jedesmal sichtbaren Schrecken erregt hatte, wie auch die Verhandlungen wegen der Zahlung ihres Unterhalts auf ihren Wunsch nur durch Fräulein Forster und Bruckner selbst hatten geführt werden müssen, dann erschien ihm wieder so unfaßbar, unglaublich, was er mit eigenen Augen gesehen hatte, daß er selbst an der Wahrheit des ganzen Vorgangs oft beinahe zweifelte. Aber wenn es ihm auch nicht möglich war, Teresas Thun zu begreifen und gleichzeitig zu entschuldigen, seine Liebe versuchte doch immer wieder, ihr Bild von den Flecken darauf zu reinigen. Die Schuld an dem Geschehenen mußte Ruffini tragen, nicht sie. Vielleicht übte dieser Mann einen unerklärlichen Zwang auf das Mädchen aus. Vielleicht hielt er irgendein Mittel in seinen Händen, durch das er ihrem freien Willen Gewalt anzuthun vermochte.

Je länger Bruckner sein Grübeln fortsetzte, um so wahrscheinlicher wurde ihm diese Möglichkeit, um so mehr aber fing er auch an, Ruffini zu hassen. Das bisher nur dumpf in ihm schlummernde Gefühl von einer verborgenen Schuld in dieses Mannes Vergangenheit erwachte und wuchs in ihm zu zwingender Gewalt. Es wurde so mächtig, daß es ihm selbst beinahe als ein vollgültiger Wahrheitsbeweis erschien, doch war er verständig genug, sich zu sagen, daß es der Welt gegenüber nicht als Beweis gelten könne. Der war erst noch zu beschaffen, zu suchen. Und während Bruckner, in's Dunkle starrend, ruhelos darüber grübelte, kam ihm auf einmal ein Gedanke, der ihn vor Ueberraschung fast athemlos machte; ein Gedanke, der scheinbar so nahe lag, daß es ihm jetzt unfaßlich war, wie seine Seele nicht früher schon dies plötzlich aufleuchtende Licht gesehen hatte. Die Erzählung des Generals im Café Aragno vom Nachmittag war es, an die sein schmerzhaft arbeitender Geist sich erinnerte, der dort erhaltene Bericht von dem Besuche, der Krankheit und dem Sterben des alten Grafen Geltz hier in Rom. Im Hotel Quirinal war es gewesen, dort hatte der Erzähler den Kranken besuchen wollen und war abgewiesen worden, weil des Grafen Rechtsanwalt im Zimmer sei. Bruckner hatte Nachmittags diese Thatsache ruhig mit angehört, ohne eine davon ausgehende Gedankenreihe zu verfolgen. Ganz von selbst aber knüpfte sie sich ihm jetzt in dieser nächtlichen Stunde daran. Wie war es möglich, daß er nicht eher darauf gekommen war, der vom General erwähnte Rechtsanwalt könne Ruffini selbst gewesen sein? Je mehr er darüber nachdachte, um so wahrscheinlicher wurde ihm diese Vermuthung. Vielleicht war der alte Graf — die vorhergegangenen Familiendifferenzen ließen darauf schließen — bei jenem Anlaß zum ersten Male nach seines Sohnes Verheirathung und sonst ganz fremd nach Rom gekommen; kurz darauf hatte die schwere Krankheit ihn ergriffen. Wenn er eines Rechtsanwalts bedurfte, lag es da nicht ungeheuer nahe, daß er den Vetter seiner Schwiegertochter zu sich kommen ließ? Wenn aber diese Vermuthung sich bestätigte, wenn Ruffini wirklich dort gewesen war, dann hatte dieser gelogen, als auch er von des Grafen Anwesenheit in Rom erzählte. Er hatte gesagt, er wisse nicht mehr, in welchem Hotel der Graf gewohnt habe. Das war unmöglich, wenn er selbst in wichtiger Sache dorthin berufen worden war. Denn um eine wichtige Sache mußte sich's gehandelt haben im Angesicht des Todes.

Bruckner vermocht kaum den Tag abzuwarten, um sich über diesen Punkt Gewißheit zu verschaffen. Den Weg dazu sah er vor sich. Er wurde häufig zu deutschen Gästen in das Hotel Quirinal gerufen, er kannte den seit vielen Jahren dort angestellten Direktor gut und konnte mit Sicherheit darauf rechnen, alles von ihm zu erfahren, was ihm selbst bekannt war. Ob er von der Sache wußte, war freilich ungewiß, aber der Arzt brannte darauf, seine Fragen zu thun, und ohne Schlaf erwarteten seine offengebliebenen Augen den Tag.

So früh wie irgend möglich, noch vor dem Beginn seiner Krankenbesuchte, machte Bruckner sich auf den Weg. Er wußte, daß man in den Gasthöfen zeitig an der Arbeit war und kannte den Direktor dieses großen Hotels insbesondere als einen Mann von strengster Pflichterfüllung. So war er sicher, ihn bereits in dieser frühen Morgenstunde auf seinem Posten zu finden.

In der That war der Direktor schon in seinem Bureau und kam dem Arzt mit freundlicher Höflichkeit entgegen. Bruckner fragte ohne weitere Vorbereitung nach dem so und so vielen Jahren hier abgestiegenen Grafen Geltz, der in diesem Hotel gestorben sein sollte.

Das berufsmäßige Lächeln verschwand vom Gesicht des Direktors und machte dem Ausdruck eines leichten Mißbehagens Platz. Auch war die antwortende Stimme ein wenig gedämpft. „Ein Todesfall? Jawohl, ich erinnere mich. Sie wissen, Todesfälle sind in einem Hotel immer sehr ärgerlich, aber darum eben vergißt man sie nicht leicht. Ich erinnere mich auch an diesen Fall noch ganz gut. Es war in dem böser Influenzajahr; der Graf ist nur ungefähr sechs Tage krank gewesen."

„Ich bewundere Ihr Gedächtniß, Herr Direktor. Was Sie mir sagen, stimmt genau zu anderweitig erhaltener Nachricht. Aber nun hätte ich eine Detailfrage. Der Kranke soll damals, kurz vor seinem Tode, zu einem Rechtsanwalt geschickt und ihn hier in seinem Zimmer empfangen haben. Sie werden mir vermuthlich kaum etwas darüber sagen können, aber" —

„Doch, doch! Ich kann Ihnen zufällig auch darüber Auskunft geben, Herr Doktor. Das heißt, was die beiden miteinander verhandelt haben, weiß ich natürlich nicht. Aber das kann Ihnen, wenn er es darf, der Rechtsanwalt selber sagen."

„Ja, wenn ich seinen Namen wüßte!"

„Den weiß ich, Herr Doktor."

„Wahrhaftig?"

„Ja," sagte der Direktor mit einem leichten, vielsagenden Lachen. „Ich habe meine besonderen Gründe, warum ich diesen Herrn und seinen Besuch im Gedächtniß behalten habe. Wir kannten einander schon von der Schule her, und er beehrte mich auch später mit seiner Freundschaft — seit ich mir wenigstens eine feste und einträgliche Stellung im Leben erworben hatte. Seine Freundschaft äußerte sich namentlich darin, daß er mich mitunter anpumpte. Das war auch damals kürzlich geschehen, der Termin der verabredeten Rückzahlung war verstrichen, ohne daß ich mein Geld wiedergesehen hatte. Da war ich ganz froh, daß ich dem Herrn Rechtsanwalt hier im Flur begegnete und so Gelegenheit fand, ihn zu mahnen. Seine Schuld hat er mir darum doch nicht bezahlt, aber ich habe die Begegnung mit ihm nicht vergessen."

„Und sein Name — Sie können mir seinen Namen nennen?"

„Aber natürlich! Es war der Rechtsanwalt Ruffini."

„Ruffini?"

„Ja; Sie kennen ihn?"

„Gewiß — ein wenig."

„Wollen Sie seine Wohnung wissen? Er wohnte damals" —

„Nein, nein, ich danke Ihnen. Ich kenne seine jetzige Wohnung, ich war schon ein paarmal bei ihm. Der Name des Mannes war alles, was ich zu wissen brauchte. Ich will Sie nicht weiter stören, Herr Direktor. Haben Sie vielen Dank für die freundliche Auskunft."

Bruckner nahm Abschied und verließ das Hotel, vom Direktor bis an die Thür begleitet. Mühsam hatte der Arzt vor dem Fremden seine Fassung bewahrt, mühsam die Aufregung über das hier Gehörte unterdrückt. Also wirklich Ruffini! Was er doch in seinem Innersten als eine unwahrscheinliche Vermuthung, als eine thörichte Combination krankhaft erregter Gedanken betrachtet hatte, war Thatsache. Ruffini war beim Grafen Geltz im Hotel gewesen, er hatte diese Zusammenkunft abgeleugnet, er hatte Bruckner belogen.

Die Verwirrung des Arztes nach schlaflos verbrachter Nacht und nach dieser überraschenden Mittheilung war so groß, daß er Zeit und Ruhe gebrauchte, um zu sich zu kommen. Er verließ die laute Straße, trat in die angrenzenden grünen Anlagen der Piazza delle Terme ein und setzte sich auf eine Bank, die von einer hohen Palme mit leichtem Schattengitter überzogen wurde. Jenseits der dunklen Steineichen vor ihm wies das Kreuz auf der Fassade von Santa Maria degli Angeli zum blauen Himmel empor und weckte die Erinnerung an den gestrigen Abend in dieser Kirche. Wie viele Stunden schienen seitdem schon vergangen, wie lang hatte sich ihm die Zeit gedehnt, seit er mit ungetrübtem Vertrauen, mit still hoffender Liebe an Teresa gedacht hatte! Und doch, aus der taufrischen Helle dieses jungen Tages, aus dem sanften Wehen unverwelklich grüner Zweige, aus dem Leuchten über Nacht erschlossener Blüthen kam etwas wie Frieden und neuer Glaube an die Geliebte nach und nach in sein Herz. Er sehnte sich so sehr, ihr wieder zu vertrauen. Und je länger er hier saß und auf das leise, freundliche Rauschen der Bäume horchte, um so stärker wurde in ihm das Gefühl, daß Teresa mit einem einzigen Wort all seine Ungewißheit, all seinen Zweifel zerstreuen könne. Wenn irgendeine Schuld auf Ruffinis Leben lastete — und Bruckner fühlte diesen Gedanken in sich mehr und mehr mächtig werden — Teresa hatte gewiß keinen Theil an solcher Schuld. Irgendein Familiengeheimniß, irgendeine unglückliche Verwicklung band sie selbst vielleicht an diesen Mann, zwang sie, mit ihm zu verhandeln, sich seinem Willen zu beugen. Aber ihre Seele war so rein wie der unschuldige Morgen dieses Tages.

Mit sanfter Beruhigung schlich sich dieses Gefühl in Bruckners Herz und ließ nächtliche Schatten weithin entschweben. Er konnte wieder langsam, in tiefen Zügen athmen, er fühlte, wie sein Puls in gewohntem Takte zu schlagen begann. Er vermochte seine Gedanken auf die Pflichten des Tages zu lenken, die nun beginnen mußten, er konnte seiner Kranken mit jener warmen Theilnahme gedenken, die seiner ärztlichen Kunst einen besonderen Adel verlieh. Gestählt, erfrischt erhob er sich, um an die Arbeit zu gehen. Aber hinter den Bildern dieser Arbeit, die vor seinem Geiste schwebten, sah er etwas anderes vor sich als Belohnung. Er wollte, wenn das Werk dieses Morgens gethan war, zu Teresa gehen. Was er mit ihr sprechen wollte, darüber war er mit sich selbst nicht im klaren, aber eine drängende Sehnsucht erfüllte ihn, ihr in die Augen zu schauen und aus ihrem Anblick eine noch tiefere Beruhigung schöpfen, als ihn jetzt bereits erfüllte.

Für die paar Stunden war Bruckner nun völlig nur Arzt. Als aber der Kanonenschuß über die Stadt hindröhnte, der mit seiner lauten Stimme für die Römer die Mittagszeit ankündigte, war er frei für sich selbst. Ein rascher Wagen trug ihn zur Via Campania nach Teresas Wohnung. Sie allein anzutreffen, war seine stille Hoffnung. Fräulein Karoline hatte vom Besuch einer deutschen Freundin gesprochen, der sie sich heute widmen müsse, und Fräulein Agathe war nie zu fürchten, die Küche gab sie nicht frei.

Sobald sie dem Doktor die Korridorthür geöffnet hatte, zog sie sich denn auch wieder in ihr nach allerlei guten Dingen duftendes Reich zurück und bat ihn, zu Teresa hineinzugehen, die allein im Wohnzimmer sei. Bruckner nickte freundlich und erfreut, klopfte an und hörte das „Bitte!" von der ersehnten Stimme.

Teresa war von ihrem Sitz im Fenster aufgestanden und kam ihm entgegen. In ihren Augen war ein Ausdruck der Spannung, vielleicht sogar der Bangigkeit; ihr Gesicht war sehr bleich.

Bruckner hatte zunächst ein schönes Gefühl der Befreiung von schwer bekämpfter Sehnsucht, als er sie vor sich erblickte, doch waren seine Nerven geschwächt von der Nacht ohne Schlaf, und es war ihm ein paar Sekunden lang unmöglich, zu sprechen. Stumm hielt er Teresas Hand in der seinen und sah ihr in die Augen. Für einen kurzen Moment erwiderte sie seinen Blick, dann wandte sie den Kopf hinweg und schaute zur Seite.

Um die erschütterte Fassung neu zu befestigen, flüchtete Bruckner sich hinter die Maske des Arztes und fing an, in geschäftlichem Tone nach dem Befinden der Gräfin zu fragen. Sie gab ihm Antwort in gleicher Weise, dann verstummten beide auf's neue. Den Kopf senkend, schaute Bruckner gedankenvoll, in die Grübeleien der vergangenen Nacht und in die Erfahrungen dieses Morgens versunken, vor sich nieder. So traf sein Blick Teresas rechte Hand, deren schöne Form wie leicht getönter Marmor auf dem grauen Stoff ihres Kleides ruhte. Langsam erhob auch er seine Hand und ergriff abermals die der Gräfin, die leicht zusammenfuhr bei seiner Berührung.

„Ich möchte nur nach der Narbe hier sehen," sagte Bruckner. „Sie ist immer noch roth."

„Das wird vergehen; sie ist schon viel bleicher geworden."

„Ja, das wird vergehen." Er schwieg wieder einen Augenblick, dann aber hob er den Kopf mit energischer Bewegung. Ein plötzliches, unabweisbares Verlangen war über ihn gekommen, der immer wieder einsetzenden, schließlich unerträglichen Spannung ein Ende zu machen, Klarheit zu schaffen in dem Dunkel, das Teresas Inneres vor ihm verhüllte.

„Ja, das wird vergehen," wiederholte Bruckner noch einmal in verändertem, festerem Ton. „Ganz aber wird sie niemals verschwinden, diese Narbe; sie wird Sie darum auch immer wieder an eine Stunde in Ihrem Leben erinnern, die, wie ich glaube, von großer Bedeutung für Sie gewesen ist."

Ein erneutes leises Zusammenzucken war Teresas ganze Antwort.

„Mit Absicht habe ich noch niemals näher darüber mit Ihnen gesprochen. Sie mußten Ruhe haben, jede mögliche Aufregung mußte von Ihnen ferngehalten werden. Jetzt aber sind Sie wohl kräftig genug, und ich bin jetzt nicht mehr imstande, noch länger zu schweigen. Ein Ereigniß ist eingetreten — ich selbst bin es mir schuldig geworden, Sie zu fragen."

Sie sah ihn an mit einem großen, erschrockenen Blick, in den aber trotzdem, wie Bruckner in all seiner Aufregung zu sehen glaubte, ein ganz rasches, leichtes Freudenleuchten hineinblitzte, um sogleich wieder zu erlöschen. Jetzt war Teresas Gesicht wie erstarrt; noch niemals vorher vielleicht war die Aehnlichkeit zwischen ihr und der Bronze-Herme in der Galleria Borghese so groß gewesen.

Bruckner schüttelte mit heftiger Bewegung den Kopf, als wenn er einen Widerspruch Teresas abweisen müsse.

„Nein, dieser Zustand ist nicht mehr zu ertragen. Für Sie nicht, Gräfin, und auch nicht für mich. Meine Theilnahme, meine Hingebung für Sie berechtigen mich, ein paar Fragen an Sie zu thun. Geben Sie mir Antwort, ich bitte Sie."

Teresa versuchte zu sprechen, doch vermochte sie nur die Hand ein wenig zu bewegen. Bruckner achtete kaum darauf, sein Gefühl riß ihn fort.

„Wir haben eben von der Wunde und von der Narbe an Ihrer Hand gesprochen, Gräfin. Ich habe mich scheinbar bisher mit Ihres Oheims Erklärung von der Ursache dieser Verwundung zufrieden gegeben. Geglaubt habe ich niemals daran. Mein ärztlich geschulter Blick hat mich in der ersten Minute die Unmöglichkeit und Unwahrheit seiner Behauptung erkennen lassen. Eine einzige Ursache nur kann diese Verwundung erklären: Sie müssen mit Ihrer Hand mitten hineingegriffen haben in ein brennendes Feuer."

„O mein Gott!"

„Ich kann das mit einer Sicherheit behaupten, als hätten meine Augen es mit angesehen. Ihr Oheim hat es gewußt und hat es mir zu verheimlichen gesucht; Sie selbst haben ebenso ein Geheimniß daraus gemacht. Können Sie mir nicht vertrauen? Ich sehe ja, daß irgendeine Last auf Ihrem Leben ruht — vielleicht seit jenem Augenblick, als Ihre Hand in die Flammen griff. Sie sind körperlich wieder gesund und kräftig geworden, aber ein Schatten liegt immer noch auf Ihrer Seele, den ich so gern verscheuchen möchte und nicht verscheuchen kann. Sie leiden, und ich versuche vergeblich, Ihnen zu helfen. Sie könnten mir helfen und lassen mich leiden!"

„Leiden — Sie?"

„Ja, ich leide. Solch eine Nacht wie diese letzte habe ich noch niemals erlebt. Sie haben mich schwach und widerstandslos gemacht, sonst hätte ich wohl noch weiter geschwiegen. Aber da ich nun einmal angefangen habe, zu sprechen, muß ich Ihnen alles sagen. Auch daß ich Sie liebe, Gräfin. Das gibt mir ein Recht, so zu sprechen, wenigstens vor mir selbst. Ob Sie es anerkennen, weiß ich nicht. Aber es hätte mich erstickt, wenn ich noch länger hätte schweigen müssen, darum verzeihen Sie mir. Ich würde ruhig gewartet haben, vielleicht monatelang, würde still und vorsichtig um Ihre Liebe geworben haben. Aber seit gestern Abend hat eine unsinnige Angst mich gepackt, eine fremde Macht könnte Sie meinem Bereich entziehen, könnte Sie plötzlich von mir hinwegführen, für immer. Ich habe Sie gestern gesehen in Santa Maria degli Angeli, zusammen mit jenem Manne, den Sie zu fliehen und zu hassen scheinen, mit Ihrem Oheim, Herrn Ruffini."

Teresa hatte regungslos gestanden während seiner leidenschaftlichen Rede. Nur als er von seiner Liebe sprach, hatte sie die Hand auf das Herz gedrückt und sie dort ruhen lassen. Jetzt griff sie nach der Lehne des neben ihr stehenden Stuhles, als wenn sie der Stütze bedürfte. Dabei sagte sie ganz leise: „Gesehen haben Sie mich gestern? Das ist sehr traurig — das ist sehr, sehr traurig für mich."

„Traurig? Warum?"

„Weil es mir nothwendig Ihr Vertrauen geraubt hat, und weil es keinen Weg für mich gibt, es wieder zu erwerben."

„Sagen Sie mir die Wahrheit, und mein Vertrauen zu Ihnen ist wieder so groß wie sonst."

Sie schüttelte traurig den Kopf. „Es ist unmöglich. Niemals darf und kann ich Ihnen sagen, weshalb ich gestern mit meinem Oheim zusammengekommen bin und was ich mit ihm gesprochen habe. So wenig, wie ich Ihnen sagen kann, weshalb meine Hand hier diese Narbe trägt. Es ist dasselbe Geheimniß, und ich muß es bewahren für immer."

„O, versuchen Sie, sich frei zu machen von diesem Geheimniß! Es umdüstert Ihr Leben, meine Vermuthung hat recht gehabt. Wir Menschen brauchen Licht und Luft, für unseren Geist so gut wie für unseren Körper. Verkriechen Sie sich nicht in die Dunkelheit, wo Sie nicht athmen können!"

„Ich muß tragen, was mir auferlegt worden ist. Sie dürfen mich niemals wieder fragen, weshalb ich gestern dort in der Kirche mit meinem Oheim zusammengekommen bin!"

„Auch das nicht, ob meine Liebe Sie belästigt, oder ob auch Sie mich ein wenig lieb haben können?"

„Nein, nein! — Fragen Sie mich darum nicht! Ich weiß es nicht — lassen Sie mich — gehen Sie jetzt und lassen Sie mich allein. Ich bin zu Ende mit meinen Kräften."

Einen Augenblick überlegte Bruckner noch stumm, dann sprach er in verändertem, scheinbar ruhigem Tone: „Gut, Gräfin, Sie fordern mich auf, zu gehen, und ich gehorche. Wenn ich es aber thue, dann geschieht es auf Nimmerwiedersehen. Meine Pflicht als Arzt ist erfüllt — den Menschen, den Freund weisen Sie von sich. Leben Sie wohl."

Er wandte sich und schritt langsam zur Thür. Bevor er sie jedoch erreicht hatte, ließ ein merkwürdiger, klagender Ton, der fast wie ein Hilferuf klang, ihn haltmachen und wieder zurückschauen. Teresa stand, an einen Tisch gelehnt, mit nach ihm ausgestreckten Armen da. Sie rang vergeblich nach Worten, ihre Lippen, ihre Hände zitterten, und erst, als hervorbrechende Thränen ihr die Brust ein wenig erleichtert hatten, vermochte sie wieder zu sprechen.

„Das dürfen Sie nicht — ich bitte Sie — gehen Sie nicht so von mir. Lassen Sie mich nicht wieder ganz, ganz einsam werden! Ich muß Ihnen undankbar erscheinen, ich weiß es. Aber ich bin es nicht, wirklich nicht. Sie haben so unendlich viel für mich gethan in der kurzen Zeit. Sie ahnen es gar nicht, was das für mich bedeutet. Früher war es mir immer, als wenn ich im Dunklen ginge. Seit Sie sich meiner so freundlich, so liebevoll angenommen haben, ist es mir oft gewesen, als wenn vor mir etwas Helles, Leuchtendes wäre, ganz in der Ferne, dem ich entgegenginge. Stoßen Sie mich nicht wieder zurück in's Dunkle, ich bitte Sie!"

In ihren Worten war ein klagender, flehender Ton innersten Gefühls, dem Bruckner nicht widerstehen konnte. Und aus diesen Worten, die von Dankbarkeit und Hingabe zeugten, drang zugleich ein helles Gefühl neuer Hoffnung und Freude in sein Herz. Er eilte zu ihr hin, ergriff ihre ausgestreckte rechte Hand und küßte die Narbe darauf. Es war eine wortlose Bitte um Vergebung.

„Versuchen Sie jedoch, mir zu vertrauen," bat sie weiter. „Auch ohne, daß ich Ihnen sage, was auf mir liegt. Vertrauen Sie mir — ich selbst habe keine Schuld an diesen Dingen, das darf ich Ihnen sagen, aber nichts weiter. Wenn es wahr ist, daß Sie" — —

Mitten im Satze brach sie ab, ein heißes Roth überzog plötzlich ihr Gesicht. Er half ihr, indem er ganz nahe zu ihr hintrat und leise die unterbrochene Rede vollendete: „Daß ich Sie lieb habe — das wollen Sie sagen. Nicht wahr?"

Sie nickte nur, ohne die Worte zu wiederholen. „Ja, wenn das wahr ist, dann versuchen Sie es, mir zu vertrauen, auch so. Schlecht bin ich wirklich nicht, Sie dürfen es mir glauben."

Es war ein so rührender, kindlicher Ton in ihrer Bitte, und eine solche Reinheit sprach aus ihrem Wesen, daß Bruckner davon tief bewegt wurde. Zuerst war es ihm nicht möglich, ihr zu antworten; er drückte seine Lippen nur noch einmal auf ihre Hand. Als er dann aber die Bewegung von sich abschüttelte und sprach, klang es mannhaft und fest.

„Ich will es versuchen, das kann ich Ihnen versprechen. Weiter nichts. Ein anderer würde vielleicht in diesem Augenblicke schwören, daß niemals wieder eine Frage, ein zweifelnder Gedanke aufwachen würde in ihm — das kann ich nicht. Ich weiß, wie schwer ein Leben ohne volle Wahrheit und Klarheit ist, und wie leicht irgendein Zufall die Zweifel wieder aufwecken kann. Aber Ihr ganzes Wesen ist mir eine feste Bürgschaft für die Wahrhaftigkeit Ihrer Natur, und ich werde niemals vergessen, wie Sie vor mir gestanden haben in dieser Stunde. Und auch das" — er senkte die Stimme ein wenig — „haben Sie mir ohne Worte gesagt, daß Ihr Herz doch ein wenig für mich fühlt. Sonst hätten Sie mich gehen lassen. Wieviel es ist, weiß ich nicht, frage auch jetzt nicht mehr danach. Ich will Sie nicht quälen, und ich gehe nun doch mit einer Hoffnung im Herzen von Ihnen. Leben Sie wohl."

Sie hielt seine Hand, ihre Blicke ruhten in seinen Augen. „Sagen Sie lieber: Auf Wiedersehen!"

„Mit Freuden. Auf Wiedersehen!"

* * *

Das Osterfest war sonnig und freudig für Bruckner; denn er beging es in dem schönen Gefühl, ein wenig Neigung für sich in Teresas Herzen gefunden zu haben. Ein paar Tage noch klang der Schluß des Gespräches mit ihr in seiner Seele nach wie der Ton gern gehörter, festlicher Glocken. Die Narbe auf Teresas Hand war stumm für ihn geblieben. Aber die Reinheit ihres Denkens und Handelns durfte kein Zweifel antasten.

Trotzdem war das Geheimniß, das ihr Leben umgab, ihm verhaßt, noch mehr als jedes andere Geheimniß, das er seiner Natur gemäß verabscheute. Mit Recht hatten seine Worte nur den Versuch zum Vertrauen versprochen; als ein paar Tage vergangen waren, erwachte das Unbehagen erneut in ihm, sobald er des Vorganges in Santa Maria degli Angeli gedachte. Sein Widerwillen gegen Ruffini war in kurzer Zeit so groß geworden, daß er das Gefühl hatte, Teresa mit allen Kräften vor ihm schützen zu müssen. Aber es ärgerte und quälte ihn, sich sagen zu müssen, daß er nicht wußte, was ihr eigentlich von jener Seite drohte. Teresa selbst noch einmal darum zu fragen, schien aussichtslos und war ihm verboten. Ihre wunde Seele behutsam und langsam zu heilen, das nur konnte für ihn die Aufgabe sein. Die Aufgabe, soweit sie Teresa betraf. Der Name Ruffini stand auf einem anderen Blatt, ohne deshalb vergessen zu werden. Verzichtet hatte Bruckner nicht auf den Plan, in das Dasein dieses Mannes hineinzuleuchten und aufzuhellen, was finster darin war. Ihm beizukommen ohne Teresas Hilfe, das war sein zweites Ziel für die Zukunft.

Im Laufe der nächsten Wochen vertheilte der Arzt in der That seine freie Zeit auf die Lösung dieser doppelten Aufgabe, jedoch mit ungleichem Erfolg. Er fing an, Orte aufzusuchen, wo Ruffini zu verkehren pflegte, mit Leuten zu reden, die jener kannte, vorsichtig das Gespräch auf ihn zu bringen und sich nach ihm zu erkundigen. Einen Club in der Via Nazionale, dem Herren aus den verschiedensten Kreisen angehörten, suchte Bruckner jetzt häufiger auf. Mit Ruffini selbst kam er dort ein paarmal zusammen und wurde von ihm stets mit ausgesuchter Höflichkeit, aber nur sehr flüchtig begrüßt. Sobald eine niemals vergessene Frage nach dem Befinden seiner Nichte beantwortet worden war, empfahl sich der Advokat jedesmal wieder unter irgendeinem Vorwande. Wenn er gegangen war, benutzte Bruckner die Gelegenheit, sich unauffällig bei anderen über ihn zu erkundigen, doch mit geringem Erfolg. Ein Achselzucken, ein vielbedeutendes Lächeln war manchmal die Antwort, aber zugleich fühlte Bruckner doch, daß man dem Rechtsanwalt in diesem Kreise jene Art von Hochachtung entgegenbrachte, die aus der Ueberzeugung hervorgeht: Er kennt seine Zeit, er versteht sein Geschäft.

Nach und nach wurde Ruffinis Erscheinen im Club immer seltener, und in dem Arzte wollte schon der Verdacht aufsteigen, daß er selbst an diesem Fernbleiben schuld sei, als er eines Tages eines anderen belehrt wurde. Schon mehrfach war unter den Geschäftsleuten, die hier verkehrten, in aufgeregten Worten über eine Geldkrise verhandelt worden, deren Anlaß der Zusammenbruch einer afrikanischen Goldminengesellschaft war. In den vornehmen und reichen Kreisen Roms waren die Papiere dieses Unternehmens weit verbreitet, und viele Leute von Ansehen wurden in den Zusammenbruch mit hineingezogen. Bruckner, den die Sache wenig interessirte, hatte nur mit halbem Ohr auf die Berichte darüber gehört, bis er eines Tages mit seinem Collegen Marliani zusammentraf, der auch mitunter im Club erschien.

Lebhaft, heiter, mit Neuigkeiten bis an den Rand gefüllt, fand er hier immer ein dankbares Publikum. Auch an diesem Abend begrüßte man ihn von verschiedenen Tischen her mit Zurufen und lud ihn zum Sitzen, als er aber den deutschen Fachgenossen bemerkte, trat er zu ihm heran und gab ihm die Hand mit den Worten: „Collegen gehören zusammen. Ich setze mich zu Ihnen, wenn Sie gestatten."

Bruckner lud ihn höflich an seine Seite und erwies ihm den Gefallen, gleich zu fragen: „Was gibt es Neues in Rom?" mit einem: „Nichts; ich wüßte nichts Besonderes!" lehnte Marliani meistens einen solchen direkten Angriff zunächst ab, und er that es auch heute. Trotzdem verging nur wenig Zeit, bis er nach einem kurzen Gespräch die Frage that: „Was sagen Sie denn zu der Marchesa Mezzara, College?"

Bruckner horchte hoch auf, der Beziehungen der Marchesa zu Ruffini gedenkend, mußte jedoch seine völlige Unwissenheit eingestehen.

„Was, davon haben Sie wieder nichts gehört? Ja, wo leben Sie denn, College? Hören Sie nicht, wovon ganz Rom redet? Wissen Sie nichts von dem afrikanischen Goldminenkrach? Wahrhaftig, bei Ihnen hätte man es auch nicht schwer, Ihnen ein Glühwürmchen statt einer Laterne zu zeigen, wie man zu sagen pflegt."

„Ein absoluter Ignorant bin ich in dieser wichtigen Sache nicht," entgegnete der Deutsche lachend. „Aber weil ich mit keinem Soldo bei dem verkrachten Unternehmen betheiligt bin, hat mich die Geschichte bisher ungeheuer kalt gelassen."

„Seien Sie nicht ein so krasser Egoist, College! Haben Sie kein Gefühl für Ihre Freunde? Und ich denke doch, Sie rechnen auch Ihre Patienten zu Ihren Freunden. Ihre Patientinnen wenigstens. Und wenn eine von ihnen so schön ist und solch ein Pech hat wie die Marchesa Mezzara" — —

„Ist sie bei dem Zusammenbruch betheiligt?"

„Und ob! Von den Millionen des Herrn Marchese ist ein hübscher Theil in Rauch aufgegangen. Zwei Drittel — oder seien wir milde: die Hälfte von ihrem Vermögen hat Ihre schöne Patientin verloren."

„Sie thut mir leid, herzlich leid. Aber auch so bleibt sie doch wohl immer noch eine vermögende Frau."

„Ja, Gott schickt die Kälte je nach der Kleidung. Aber die Sache hat für sie noch einen anderen Haken."

„Wieso?"

„Wissen Sie nicht, wer die Marchesa neuerdings in allen wichtigen Angelegenheiten und vornehmlich auch bei der Verwaltung ihres Vermögens zu berathen pflegte?"

„Ja, ich meine, sie selbst hätte mir einmal vom Rechtsanwalt Ruffini gesprochen."

(Fortsetzung folgt.)

Kurirt in 5 Tagen Krampfaderbruch und Wasserbruch (Ohne Messer oder Schmerzen.)

Leidet Ihr an üblen oder geheimen Gewohnheiten oder Blutkrankheiten, welche Ihr Euch kürzlich oder vor Jahren zugezogen habt? Wird Euch Euer Leben durch Leiden verbittert? Verschwendet Ihr Zeit u. Geld zur Wiedererlangung d. Gesundheit, u. mit welchem Erfolg?

Laßt Euch nicht täuschen

durch Anzeigen von schnellen Heilungen u. niedrigen Preisen oder freie Behandlung. Sie sind nur Lockmittel für die Unerfahrenen. Die Zeit ist für Euch gekommen, Eure

Gesundheit zu erlangen.

Kommt nach meiner Office und sprecht vertraulich mit mir. Alle Sprachen gesprochen. Ihr werdet den besten Rath empfangen, Euch meine Erfahrungen zu Nutze machen, welche ich in meiner 14jährigen Praxis als Spezialist von Männerkrankheiten gesammelt habe. Ich heile bestimmt Magen-, Lungen-, Nieren- und Blasenleiden.

(Bezahlt nicht für erfolglose Behandlung — nur für nachhaltige Heilung.)

Privat-Krankheiten der Männer

Verlust der Manneskraft, Nieren- und Blasenkrankheiten schnell geheilt, permanent und absolut im Geheimen. Nervöse Erschöpfung, Schwäche, Krankheit, verlorene Lebenskraft, Anstrengungen, Blutvergiftung.

Lungenleiden

Asthma, Bronchitis, Krankheiten der Athmungsorgane positiv durch meine neueste Methode kurirt.

Blutvergiftung

und alle Hautkrankheiten wie Finnen, Eczema, Beulen, Jucken, Hämorrhoiden, geschwollene Drüsen, schleichende Krankheiten.

Ich heile dauernd

Spezialarzt für Männer- und Frauenkrankheiten.

(Untersuchung frei)

Frauen-Krankheiten

Beckenkrankheiten, Schmerzen im Kreuz u. and. Krankheiten nachhaltig geheilt. After-, chronische und nervöse Krankheiten.

Jedermann sucht nachhaltige Heilung. Ich heile Euch vollständig, wenn Ihr mir Euren Fall anvertraut. Meine Gebühren sind mäßig und die Bedingungen sind sehr leicht. Kommt heute und werdet geheilt. Konsultation frei. Deutsch gesprochen.

Dr. ZINS, 41 Süd Clark Straße, CHICAGO.

Zwischen Randolph u. Lake Str.

Sprechstunden: 8 Vorm. bis 8 Abds. Sonntags 9 Vorm. bis 4 Nachm. 7ds.mison*

Auf stürmischer See.

Von A. D.

Eine lange Ostindien-Reise lag hinter uns. Wir waren mit unserem Segelschiffe gerade noch so rechtzeitig nach Hamburg zurückgekehrt, daß ich mich auf die Bahn setzen und zur Weihnachtsfeier nach Hause reisen konnte. Das letzte Weihnachtsfest hatte ich an Bord des Segelschiffes in der Sundastraße verlebt. Am Heiligabend als Vorfeier wehmüthige Erinnerungen an das Elternhaus. Als Hauptfeier glühende Tropenhitze, ununterbrochen strömender Regen, schwere Gewitterböen — und ein zerschmetterter Fockmast! Folglich in stockfinsterer Nacht alle Mann aufentern, Segel, Rahen und Stengen bergen zwischen umherfliegenden Holz- und Eisensplittern! Und als Nachfeier an den beiden Weihnachtstagen mit zerschundenen Armen und Beinen aus dem Stumpfe des Fockmastes einen Nothmast mit wenigstens einem Segel herrichten!

Zu Hause verlief das Weihnachtsfest diesmal gemüthlicher. Schon schickten wir uns an, Sylvester zu feiern, da bekam ich eine Depesche aus Hamburg, in der mir eine Stelle auf einem holländischen Dreimastschoner, der von Hamburg nach Westindien segeln sollte, angeboten wurde. Meine Eltern waren verzweifelt. So kurze Zeit nur zu Hause und dazu noch eine Winterreise durch die Nordsee auf einem so kleinen Segelschiffe, auf einem Dreimastschoner! Aber was half es? Wer auf See sein Geld verdienen und vorwärtskommen will, der darf nicht wählerisch sein, wenn ihm ein Schiff angeboten wird.

Am 1. Januar an Bord sein und am nächsten Tage in See gehen! So sagte die Depesche. Kurz entschlossen packte ich noch in der Sylvesternacht mein Hab und Gut in die wasserdichte Seekiste und reiste am Neujahrsmorgen in aller Frühe nach Hamburg ab.

Mit einem Jollenführer, dem bekannten Hamburger Hafenbeförderungsmittel fuhr ich über die mit Eisschollen bedeckte Elbe nach dem Segelschiffshafen und meldete mich an Bord. Gegen Abend schleppte ein Schleppdampfer unser schwer beladenes Schiff elbabwärts in die kalte Winternacht hinaus. Bei Cuxhaven verließ er uns, und wir setzten die eisstarrenden Segel. Eine frische Brise, platt von achtern, trieb unser Schiff vorwärts, und mit dem Elblotsen an Bord, näherten wir uns schnell der in der äußersten Elbmündung verankerten Lotsengaliote. Auf ein Flammensignal wurde uns von dort ein Boot entgegengeschickt, das unsern Lotsen abholen sollte. Der Wind war böig geworden, es fing zu schneien an, und dazu finstere Nacht! Wir sollten die Rahen des Vortopp backbrassen, um die große Fahrt des Schiffes zu hemmen und das entgegenkommende Boot längsseit nehmen zu können. Das Manöver glückte mit dem eisstarrenden Tauwerk nicht. Wir stürmten weiter in die offene Nordsee hinaus, und der Lotse mußte an Bord bleiben. Vielleicht trafen wir draußen einen umherkreuzenden Lotsenschoner, der ihn nach Hause mitnehmen würde. Unser Lotse fluchte. Anstatt zu seiner Familie zurückzukehren, war er nun für ungewisse Zeit Passagier auf einem elenden Segelschiffe geworden, das ihm nicht einmal ein passables Nachtquartier gewähren konnte.

Die Böen trieben den Wind herum und machten ihn zum Sturm aus Südwest, so daß er uns gerade auf die Nase wehte, vom Englischen Kanal her, wohin wir gern wollten. Aus dem Schneefall wurde ein undurchdringliches Schneetreiben, das uns die letzte Möglichkeit nahm, noch in dieser Nacht die Lichter eines Lotsenschoners in Sicht zu bekommen. Bis lange nach Mitternacht hatte die ganze Mannschaft schwer zu arbeiten, Segel zu bergen und zu reffen. Und dazu mußte an Deck alles in Sicherheit gebracht werden, denn die See fing an hoch zu gehen und mit tosender Gewalt über die Reling hineinzubrechen. Der Südweststurm hatte den scharfen Frost vertrieben. Aber es war naßkalt, dazu das Deck des tief geladenen Schiffes beständig unter Wasser. Der Gischt der Sturzseen fegte wie kalte Wolken über uns hinweg. Da halfen keine Seestiefel und kein Oelzeug mehr. Als wir lange nach Mitternacht endlich eine kleine Erholungspause bekamen und im Logis, dem Wohnraume der Mannschaft, das durchnäßte Oelzeug öffneten, da dampften wir in unsern Unterkleidern wie frische Pellkartoffeln. Alles, alles, was wir auf dem Leibe hatten, war feucht. Und dazu ein Logisraum, wie er heute auf deutschen Schiffen überhaupt nicht mehr denkbar ist! Eine enge, dunkle Kammer, so groß wie der kleine Anhängewagen einer elektrischen Straßenbahn und so niedrig, daß der kleinste Leichtmatrose nur gebückt darin stehen konnte, während der größte von uns, beinahe auf allen vieren hineinkriechen mußte. Als Fenster dienten zwei kleine Ausschnitte in dem hölzernen Seitenwänden, ohne Glas, von außen mit Brettern zugebunden.

Aber es war nicht die auf allen Segelschiffen oft unvermeidliche Einfachheit der Ausstattung unseres Logisraumes, die unser Seemannsherz in die nassen Seestiefel sinken ließ. Nein! Durch Ritzen und Fugen drang das draußen an Deck mit dem rollenden Schiffe hin und her rauschende Wasser in Strömen herein und umspülte klatschend die Seekisten, so daß der Fußboden einem wild gewordenen Teiche glich. Durch die Fensterlöcher spritzten feine Wasserstrahlen, das Wasser lief an den Wänden entlang, Strohsäcke und Decken in den Kojen waren bereits durchnäßt. Auch von oben durch den Lukendeckel tropfte das Wasser. Also Oelzeug und Seestiefel auch im Logis anbehalten, damit wir hier nicht noch mehr durchnäßt wurden! Wenn das Wetter noch lange anhielt, dann mußte solch Uebermaß von Feuchtigkeit auch in unsere Seekisten eindringen, und damit war die Hoffnung, trockenes Zeug anziehen zu können, vorbei. Aber noch waren Tabak und Streichhölzer trocken! Wer nicht draußen am Ruder stehen mußte, der hockte mit dem qualmenden Bröſel im Munde auf seiner Seekiste und dämmerte, von wasserrauschender Musik draußen und drinnen umgeben, dem Morgen entgegen.

Der Morgen kam. Das Schneetreiben hörte auf, der Sturm nahm zu. Wir waren weit nach Norden vertrieben. Damit war die Aussicht geschwunden, daß wir irgend ein Lotsenfahrzeug treffen würden, das unsern Elblotsen mitnehmen könnte, solange der Sturm uns nicht erlaubte, mit unserm Schiffe wieder mehr nach Süden auf die Küste zuzuhalten, wo die Lotsenschoner zu kreuzen pflegen. Einige weitere Tage unfreiwilligen Gastspiels waren dem Lotsen im günstigsten Falle gewiß. Er gab das Fluchen als nutzlos auf und machte ein erbarmungswürdiges Gesicht. Seine Frau und Kinder würden aus Angst umkommen, was aus ihm geworden wäre. Dazu fand er hinten in der Kajüte, wo er sich zwischen Mehl- und Erbsenfässern und Reservesegeln ein provisorisches Nachtlager hergerichtet hatte, auch nicht mehr Luxus oder weniger Feuchtigkeit als wir in unserm Mannschaftslogis.

Nur der sehr wohlbeleibte Steuermann wohnte noch trocken, ganz hinten unter dem Halbdeck in einem zwischen allerlei Proviant, Theerfässern und Tauwerk errichteten kleinen Verschlag, den er mit dem neuen und kostbarsten, nach Theer duftenden Tauwerk, das zu großen Rollen aufgeschossen war, theilte. Seine Beleibtheit machte es dem Steuermann schwer, in die enge und niedrige Koje hineinzukriechen, doch lag er schön fest, wenn er erst einmal darin war. Der Kapitän blieb an Deck, und der Steuermann verschwand durch die Kappe, den von oben in seinen Verschlag führenden Treppeneingang, um seine vier Stunden Freiwache zu stärkendem Schlaf zu benutzen. Er mochte wohl gerade eingeschlafen sein und, während es draußen mit unverminderter Kraft weiterstürmte, von zukünftigem schönen Wetter träumen, als das Schiff in einer heranrollenden schweren See sich weit nach Steuerbord überlegte. Kaum hatte es sich wieder aufgerichtet, als schon eine weitere hohe See heranrollte und mit furchtbarem Getöse über das Halbdeck niederbrach. Der hier am Ruder stehende Matrose wurde von der Wassermasse zu Boden geschleudert, doch gelang es ihm, sich mit Aufbietung aller Kraft an seinem Steuerrade festzuhalten, so daß er keinen Schaden erlitt. Er richtete sich schnell wieder auf und hörte stöhnende Hilferufe, die von unten zu ihm heraufdrangen.

Was war da los? Er sah gerade vor sich auf die Kappe zu des Steuermanns Verschlag. Ihr Deckel war von der Sturzsee fortgerissen, ihre kleine Thür eingedrückt. Aus dem übriggebliebenen Loche kamen die Hilferufe. Der Rudersmann schlug Lärm. Der Kapitän und ein Leichtmatrose eilten durch die Wasserfluth an Deck herbei und stürzten sich in die Kappe. Sie hörten den Steuermann in seiner Koje ächzen und stöhnen, aber es war nichts von ihm zu sehen. Denn auf ihm lag, durch die Kojenöffnung hindurchgezwängt, eine der zentnerschweren Tauwerksrollen. Sie war bei dem schweren Ueberholen des Schiffes aus ihrer hohen Lage herausgesprungen und in wuchtigem Bogen gerade in die Koje auf den Steuermann geflogen, während gleich hinterher die Sturzsee durch die zerschmetterte Kappe solche Wassermassen hinuntergegossen hatte, daß der Schläfer durchnäßt wurde und das Wasser noch ein halbes Meter hoch auf dem Fußboden stehenblieb. Erst als auch der Schiffskoch herbeieilte, gelang es den vereinten Kräften der drei, das schwere Tauwerk gewaltsam aus der Koje herauszuziehen und den Steuermann zu befreien. Sein rechtes Bein war so gequetscht, daß er nicht mehr gehen konnte. Er war für die nächsten Tage kampfunfähig. Der Kapitän und unser Passagierlotse suchten alle ihre medizinischen Kenntnisse zusammen, und das verzweifelte Stöhnen des Steuermanns zeugte davon, mit welchem Erfolge sie an seinem Beine herumkurirten.

Am nächsten Tage ließ der Sturm etwas nach, und gegen Abend setzten wir sogar einige Segel mehr, um jede Gelegenheit, dem Englischen Kanale näher zu kreuzen, wahrzunehmen. Aber die See ging immer noch hoch. Als der Koch gerade Feuer in seiner Kombuse angemacht hatte, um uns heißen Thee zu bereiten, da riß eine Sturzsee seinen Schornstein fort und nahm damit dem Kochherde die Feuerkraft. Kaltes oder höchstens lauwarmes Essen und Trinken, Erbsen und Bohnen, die auf dem mühsam glimmenden Herdfeuer nicht gar werden wollten, waren für uns die weitere Folge hiervon.

Unsere Hoffnung, daß das Wetter sich nun allmählich ganz bessern würde, war ein großer Irrthum. Schon nach wenigen Stunden fing es von Neuem an zu stürmen, immer gerade vom Englischen Kanal her. Das blieb drei lange Wochen so. Wenn der Sturm wüthete, dann trieben wir mit kleinen Segeln, ohne vorwärtszukommen. Wenn die Gewalt des Sturmes etwas nachließ, dann setzten wir ein paar Segel mehr, um uns dem Englischen Kanal wieder einige Meilen zu nähern. Die See bekam niemals Zeit, sich zu beruhigen. Ein ununterbrochen schlingerndes Schiff, das ewige Rauschen des Wassers an Deck und in den Wohnräumen, dazu alles Zeug und die Kojen durchnäßt, keine Möglichkeit, bei dem Wetter etwas zu trocknen, obendrein aller Proviant feucht oder gar schon verdorben, nicht einmal hinreichend Feuer, um den verdorbenen Proviant wenigstens garzukochen und uns wärmende Speisen zu spenden! Das alles verfehlte seine Wirkung auf die Besatzung des Schiffes nicht.

Mit stumpfem Sinne verrichtete jeder die nothwendigsten Manöver und Arbeiten. Nur die unerschöpfliche Schnapsflasche des Kapitäns erhielt uns noch die nöthige Beweglichkeit. Er kam ohne sie nicht mehr an Deck und ließ sie fleißig kreisen. Eines Tages riß eine Sturzsee das große Rettungsboot aus seinen Befestigungen, und die nächste Sturzsee zerschmetterte es. Seine Trümmer schlugen ein klaffendes Loch in die Verschanzung. Was kümmerte das uns! Wen eine neue Sturzsee durch das Loch über Bord spülen würde, der war von allen Qualen befreit. Von unsern beständig nassen und frierenden Händen löste sich die Haut, die Füße waren geschwollen und mit blauen Froststellen bedeckt. Die schweren Seestiefel verursachten uns Höllenqualen, doch zogen wir sie nicht mehr aus, da wir sie sonst nicht wieder anbekommen hätten.

Schon brach die vierte Woche an, da wurde es endlich besser. Aus mäßigem Sturme wurde eine mäßige Brise, die uns erlaubte, Segel zu setzen und südlich auf den Englischen Kanal zuzusteuern. Unsere Hoffnung auf gutes Wetter und trocknes Zeug stieg. Wenn wir nur einmal einen Tag lang Oelzeug und Seestiefel ausziehen könnten! Nachmittag bekamen wir voraus einen holländischen Lotsenschoner in Sicht. Wir ließen die Lotsenflagge im Vortopp emporflattern. Der Lotsenschoner sah es und schickte ein Boot herüber, um unsern Elblotsen abzuholen und endlich aus seiner langen, schweren Gastrolle zu befreien. Mit kräftigem Händedruck nahm der Lotse von uns allen Abschied: „Glückliche Weiterreise!"

„Das wollen wir hoffen!" erwiderten wir.

Der Lotse wünschte dem Steuermann, der noch bedenklich hinkte und bleich und abgezehrt dastand, gute Besserung und stieg in das wartende Boot. Morgen konnte er schon in der Eisenbahn sitzen, um nach Hamburg zu Frau und Kind zu fahren. Als wir uns anschickten, den Vortopp wieder vollständig vorzubrassen und weiterzusegeln, da meinte der lange Matrose aus Schleswig-Holstein: „Na, wenn es jetzt nur gut Wetter bleibt, dann wollen wir es gut sein lassen, daß wir vier Wochen anstatt vier Tage bis zum Englischen Kanal gebraucht haben. Je länger die Reise dauert, desto mehr Geld bringe ich nach Hause."

Er hatte daheim Weib und Kind.

Mit hoffnungsfrohem Gesang griffen wir zu den Brassen. Die Fahrt ging weiter, dem Kanal entgegen. Am Abend bekamen wir die strahlenden Leuchtfeuer der französischen Küste in Sicht. Doch — unsere Hoffnung begann schon wieder zu sinken. Ueber dem Kanale thürmten sich von neuem drohende Wolken zusammen. Der Himmel nahm eine Unheil verkündende Färbung an. Der Kapitän ließ die Schnapsflasche kreisen: „Trinkt, Kinder, daß ihr Kraft in die Knochen kriegt! Wir müssen Segel bergen!"

Wir lagen wieder unter Sturmsegeln. Gegen Mitternacht war der Sturm vom Englischen Kanal her zum Orkan angeschwollen. Brüllend jagten die Sturzseen über unser Schiff dahin. Wir wurden in die Nordsee zurückgetrieben. Eins von unsern Wasserfässern riß sich los und zerschellte krachend am Fockmast. Was machte uns der Wasserverlust? Wir versuchten schon lange nicht mehr mit Frischwasser die salzig-schmutzige Kruste von Gesicht und Gliedern abzuwaschen. Es war ja doch schon mit Salzwasser vermischt und zum Waschen oder zum Trinken kaum mehr zu gebrauchen. Nur hin und wieder ein kräftiger Schluck aus der Schnapsflasche! Das gab noch Wärme und Stärke!

Der lange Schleswig-Holsteiner stand am Ruder. Er rief laut über das Deck, man sollte ihm ein Tau bringen, ihn festbinden, die See würde immer höher. Irgend jemand eilte aus seinem Schlupfwinkel hervor, ein Tau zu holen. Da thürmte sich zu Luvard, der Windseite eine furchtbare See auf und rollte heran. Das Schiff legte sich schwer auf die Seite nach Lee. Der Mann, der das Tau holen wollte, flog unter die Reservespier an der Leverschanzung und blieb mit gebrochenem Fuße liegen. Donnernd brach die See über das Halbdeck hinweg, seine ganze Verschanzung mit sich reißend. Das Steuerrad schnellte rasselnd von einer Seite zur anderen — — — herrenlos! Die furchtbare See rollte auf der Leeseite des Schiffes tosend davon, in ihrem Schaume — den langen Schleswig-Holsteiner begrabend. Der Kapitän hatte seinen markerschütternden Schrei gehört. Er stürzte an Deck. Der Ruf: „Mann über Bord!" riß alle hoch. Doch wer sollte dem Unglücklichen helfen! Stockfinstere Nacht! Haushohe See! Nichts mehr von ihm zu sehen und zu hören! Wir hörten das Stöhnen des unter die Reservespier geflogenen Matrosen, zogen ihn hervor und packten ihn in die nasse Koje des Kapitäns, der den gebrochenen Fuß kuriren wollte. Ich glaube, am nächsten Tage ließ die Gewalt des Orkanes nach, und wir bekamen gewöhnlichen Sturm. Bald war er schwerer, bald mäßiger. Das ewige Wasser an Deck und in den Wohnräumen rauschte auch in den vierzehn Tagen bald leiser, bald lauter von einer Seite zur andern. Wenn der Kapitän mit der Schnapsflasche kam, dann fingen wir an zu murren, denn das bedeutete ja immer, daß es etwas zu thun gäbe, Segel setzen oder Segel bergen. Warum denn so viel Quälerei in der Nordsee, dieser .... Nordsee? Es schien auch, als wenn der Schnaps nicht mehr recht reichte, als wenn der Kapitän schon von dem halbsalzigen Frischwasser dazwischengösse.

Langsam setzten wir ein Segel nach dem andern. Es schien uns, als wenn das Wasser gar nicht mehr so an Deck hin und her rauschte. Wir glitten überall in dem grasartigen Schlamme aus, der sich auf den Decksplanken festgesetzt hatte, nachdem sie fast sechs Wochen lang nicht mehr trocken gewesen waren. Alle Segel waren gesetzt. Keine Sturzseen mehr an Deck! Die Großluke war trocken geworden. Wer nicht am Steuerrade stehen mußte, legte sich auf sie und schlief. Und als der Steuermann uns weckte, das Schiff zum Kurse auf den Englischen Kanal zu wenden, da sahen wir wieder die strahlenden Leuchtfeuer der französischen Küste. Mit frischer Bagstagsbrise segelten wir in den Kanal. Ein sternklarer Himmel und silberner Mondschein! Welch Genuß für uns, die wir nicht mehr zu leben glaubten!

Als am nächsten Morgen die Sonne mit wärmenden Strahlen aufging, da sah sie jeden freien Platz auf unserem Deck schon reich behangen mit unserem Zeug, mit wollenen Decken, Strohsäcken und Seestiefeln. Sie fand Arbeit genug, um alles rechtzeitig zu trocknen, bis wir gegen Abend Plymouth anliefen, als Nothhafen, wo unser Kamerad mit seinem gebrochenen Fuße an Land in ein Krankenhaus übergeführt wurde. Noch an demselben Abend wurde die Kombüse wieder tadellos instand gesetzt. Ein herrliches Mahl, aus Weißkohl, Kartoffeln und frischem Fleisch dampfend zubereitet, weckte den alten Seemannsmuth in uns. Mit frohem Gesang lichteten wir bei Tagesanbruch den Anker und segelten den Tropen entgegen nach Westindien.

Verlobung in der Chalupp.

Eine masurische Geschichte. Von Fritz Skowronnek.

„Na, wissen Se Lebenatussche, e bische fräch is ja gut, aber so fräch, we Sie. . . ."

„Grigoleitsche, Se wärden sich noch das Maul verbrännen."

„E nei! Wenn ich sag, daß Se fräch sind, das kann ist Se schriftlich gäben."

Frau Lebenatus schlug eine höhnische Lache auf. „Erst müßten Se schreiben lärnen."

Diesmal hatte sie die alte Zunzel ordentlich abgetrumpft. „Erst lärn schreiben . . . Auguste . . ." wiederholte sie nochmals ausdrucksvoll, nahm ihren Grapen vom Feuer und verschwand mit ihm in ihrer Stube. Frau Grigoleit hob hinter ihrem Rücken drohend die geballte Faust . . . Solche freundschaftlichen Auseinandersetzungen pflegten zwischen den beiden Frauen beinahe täglich stattzufinden. Aber erst seitdem Janek die Stefka geküßt hatte.

Die alte Geschichte, doch in doppelter Auflage. Der einen war der Schwiegersohn nicht recht, der anderen die Schwiegertochter.

Frau Lebenatus und Frau Grigoleit waren mit einander aufgewachsen, ihre Männer, die in der Königlichen Forst arbeiteten, waren auch befreundet.

Ja, solche Freundschaft ist etwas werth! Man brauchte nicht wegen eines Löffels voll Mehl zum Anrühren der Suppe zum Krämer zu laufen, solange die Freundin noch etwas Vorrath hatte.

Und wenn mal eine der Frauen, was ziemlich regelmäßig geschah, den Besuch Klapperstorchs empfangen hatte, betraute die andere beide Wirthschaften. Der älteste Sprößling der Familie Lebenatus war mit einem Klumpfuß zur Welt gekommen. Nach altem Brauch muß ein Junge mit Klumpfüßen das Schusterhandwerk lernen. Aber Janek hatte erstens nur einen Klumpfuß, und zweitens war er so klug und lernte so fleißig, daß der alte Czwalinni, sein Lehrer, auf den abenteuerlichen Gedanken kam, ihm zum Studium zu verhelfen. Das Schicksal that viel Wasser in diesen Wein, aber Czwalinna erreichte doch soviel, daß Janek von der Schule nicht zum Dorfschuster in die Lehre sondern in das Bureau eines Rechtsanwalts trat. Nach drei Jahren kam er auf's Landrathsamt, und als er dort ebensolange eifrig gewirkt hatte, trat er in die Dienste der Stadt.

Er war mit einundzwanzig Jahren fest angestellt, hatte hundertundfünfzig Mark Monatsgehalt und war auf dem sicheren Wege „Magistratssekretär" zu werden. Die Mutter nannte ihn jetzt schon nicht anders als: „Mein Sohn der Härr Magistratssekretär".

Frau Grigoleit nahm an Janeks Karriere freundschaftlich Antheil. Und das wurde der erste Grund des Zerwürfnisses der beiden Frauen. Denn Frau Lebenatus gerieth auf die Vermuthung, ihre Freundin wollte Janek als Tochtermann kapern.

„Auguste, du verspitzst dich wohl auf meinen Jungen für die Stefka? den Appetit laß dir man vergehn."

„Was du dir dänkst, Minna! Ja wänn er den Choddak nicht hätt."

Nun war das Ei zwischen beiden entzwei. Meistens gingen sie stumm mit verbissenen Mienen aneinander vorbei. Nur Mittags, wenn sie stundenlang nebeneinander in der Küche wirthschaften mußten, kam es zu spitzen Redensarten. Die Männer kümmerten sich nicht um das Zerwürfniß der Frauen. Sie gingen am Sonnabend und Sonntag gemeinsam in den Dorfkrug, tranken umzech aus demselben Bummchen Schnaps und kamen zu gleicher Zeit mit der gleichen Ladung heim. Frau Grigoleit hielt ihre Stefka unter strenger Obhut und Zucht. Das Mädel war zwar erst sechszehn Jahre alt, aber sie wußte, daß sie hübsch war. Das hatte ihr der Janek schon oft genug gesagt. Er war auch kein übler Bursch trotz seines Klumpfußes.

Wie Bruder und Schwester waren sie mit einander aufgewachsen, bis die Mütter selbst ihnen die Augen öffneten. Frau Lebenatus hatte zu ihrem Aeltesten gesagt:

„Janek, daß du dich mit der dummen Margell, der Stefka nich abgibst."

„Wie meinst du das, Mutter?"

„Na, ich mein, du kannst als Beamter mit festem Gehalt was anderes kriegen als so eine, die nichts mehr als das Hemd auf dem Leibe hat."

Diese drastische Aeußerung löste in dem Kopf des zukünftigen Magistratssekretärs Gedanken aus, über die sich seine Mutter wahrscheinlich sehr geärgert hätte. Sie deutete sein Erröthen ganz anders und fuhr fort:

„Da is die Kathinka von Neureuters. . . ."

„Mutter, die ist älter als ich."

„Was schadet das? Aber sie kriegt e Knubbs Gäld mit. Man munkelt so von dreidausend Dhaler . . ."

Etwa in derselben Zeit hatte Frau Grigoleit zu ihrer Tochter gesagt:

„Stefka, wenn du dem langen Lorbaß dem Janek noch einmal blanke Augen machst, dann sätzt es was." Eine energische Handbewegung begleitete die Ermahnung. — „Du brauchst nicht nach dem Krüppel von Schreiber zu kicken. Wenn man so ne hübsche Fratz hat wie du, kann man ruhig warten, bis der Richtige kommt."

„Wen meinst denn, Mutter?" hatte der kleine Racker unschuldsvoll gefragt. „Na, neulich war der Gottlieb Drusba bei mir und hat gefragt, ob du nich bei ihm zur Arbeit gehen willst?" — „Was hast ihm denn gesagt?"

„Daß du noch zu jung bist, du Gissel. Da fing er an zu erzählen, daß die Mutter ihn zum Heirathen drängt, weil sie sich aufs Altentheil setzen will. Ei, wei! Drei Hufen Weizenboden und schuldenfrei."

Die praktischen Lebensanschauungen der Mutter hatten auf Janek und Stefka gar keinen Eindruck gemacht.

Gleich am nächsten Sonntag hatten sie sich zufällig getroffen. Er kam von der Stadt, sie wollte dorthin zur Kirche. Stumm reichten sie sich die Hand, sahen sich an und wurden roth. Dabei füllten sich ihre Augen mit Thränen.

„Stefka, was ist dir?"

„Ach, die Mutter will, daß ich den Gottlieb Drusba heirathen soll."

Jetzt wurde Janek blaß. „Das geht doch nicht, Stefka."

In ihren Augen blitzte es schelmisch auf. „Weshalb soll es nicht gehen, Janek."

„Weil. . . . weil ich dich heirathen will."

„Das habe ich ja gewußt. Bist mir böse?"

„Aber nein, Stefka. Ich habs ja auch nicht gewußt, daß ich dir so gut bin, bis die Mutter davon anfing, daß ich mich mit dir nicht abgeben soll. Nu gerade . . ."

Er sah sich nach rechts und links um, die Straße entlang. Dann legte er den Arm um sie, beugte sich hinab und gab ihr einen Kuß. Da schlang sie ihre Arme um ihn und flüsterte ihm ins Ohr: „Jetzt sind wir verlobt, aber heimlich."

. . . . Am Nachmittag saßen die Väter einträchtig im Dorfkrug bei ihrem Bummchen. „Was haben bloß unsere Weiber miteinander, Grigoleit." — „Ach, Dummheiten! Meine hat mir heute den Kopp vollgerädt . . . . . dein Janek und meine Stefka."

„Na Mänsch, Grigoleit, wär das e' Wunder?"

„E' Wunder? Nei, aber die Stefka is mir zu schade . . . . .

„Was, für meinen Jungen . . . ? — „Na, heirathen wird er se doch nich."

„Weshalb soll er se denn nich heirathen?" — „Weil deine Frau nich will . . . .und meine auch nich."

„Das wär ja noch schöner . . .Sind wir Härr im Haus oder die Weiber?" „Wänn du so dänkst, dann möchten wir schon einig sein." „Nei, wir sind einig . . . .Sie sind ja noch e bischen jung, aber er hat sein Brot, und ist ein tüchtiger Kerl, der schon vorwärts kommen wird. Darauf kannst du dich verlassen, Grigoleit!"

„Na, und ich hab' zweihundert Dhaler auf der hohen Kaut liegen . . . Davon kriegt Stefka eine feine Aussteuer."

„Dänn sind wir ganz einig. Darauf müssen wir trinken. Prost Schwäher."

„Prost Schwäher."

Am Abend ging es in der Chalupp, in der die beiden Familien wohnten, etwas geräuschvoll zu. Die Männer waren ganz außer Rand und Band, als sie auf Widerspruch stießen. Sie wetterten und fluchten, die Frauen heulten und weinten. Gaben aber natürlich nun erst recht nicht nach. Beide behaupteten übereinstimmend, daß sie ihre mütterliche Einwilligung zu dieser Ehe nun und nimmer ertheilen würden. Der Janek sollte sich die Stefka nur aus dem Kopf schlagen, und die Stefka würde den Gottlieb Drusba kriegen, und damit basta! Schließlich nahm Lebenatus seine Mütze und ging weg. Vor der Thür stand Grigoleit.

„Hast du so was schon erlebt!"

„Is deine auch so verrück? Na, warte nur, wir werden sie schon klein kriegen!"

Nach Mitternacht erst kamen die beiden Schwäher aus dem Krug nach Hause, schwer geladen . . .Am Montag ebenso . . .

„Auguste", sagte Frau Lebenatus am nächsten Sonnabend sehr kleinlaut zu ihrer alten Freundin, die ebenfalls ein betrübtes Gesicht machte. „Meiner gibt mir heute nich e Dittchen Gäld."

„Meiner sitzt auch schon im Krug."

Beide seufzten tief auf und sahen sich an. — „Auguste, ich dänk, wir wärden diesmal doch klein beigäben müssen . . . " „Wänn du meinst . . der Janek hat ja doch sein sicheres Brot . . . . . ." — „Und wenn Ihr der Stefka 'ne gute Aussteuer gäbt . . ."

Fünf Minuten später stand Stefka athemlos in der Krugstube. . . „Vaterchen, Onkelchen kommt schnell . . .wir wollen Verlobung feiern . . . . . Die Mütter sind einig . . . Wir haben schon nach dem Janek geschickt."

Das Meer als Nahrungsreservoir.

Auf die Frage: Wie ernähren sich die Wasserthiere? hat man bisher wohl geantwortet: Aehnlich natürlich wie die Landthiere, durch Aufnahme von geformter Nahrung, die durch mechanische und chemische Prozesse für die Aufnahme in den thierischen Zellenstaat präparirt wird; in letzter Linie sind die Wasserthiere, wie die Landthiere, auf die Pflanzen angewiesen. Erst in allerjüngster Zeit, so schreibt Dr. A. Krause im „Prometheus", hat Püttner gezeigt, daß die Verhältnisse bezüglich der Ernährung der Wasserthiere ganz anders liegen: „Außer der geformten Nahrung enthält das Meer noch Nährstoffe in Lösung." Die Untersuchungen Püttners, von M. Wolff sofort in ihrer Bedeutung erkannt und auf die in feuchten Medien lebenden Thiere ausgedehnt, sind in ihrer Einfachheit in der That von hervorragender Bedeutung. Es ist aus ihnen leicht zu ersehen, wie überaus wichtig die Nährstoffe in Lösung für die Wasserthiere sind; ja manche, die Schwämme, scheinen ganz und gar auf die gelöste Nahrung angewiesen zu sei. Ein Liter Seewasser enthält in gelöstem Zustande 24,000 mal mehr Kohlenstoff, als in den Organismen darin vorhanden ist. Für eine Schwammart hat Püttner gezeigt, daß, wäre sie nur auf die geformte Nahrung angewiesen, sie sich nur $^1/_{2300}$ des zur Ernährung in der Stunde nöthigen Kohlenstoffes verschaffen könnte; und um sich diesen geringen Bruchtheil an geformtem Kohlenstoff zu verschaffen, müßte diese Art 3000 Kubikzentimeter Seewasser ausfischen, während dagegen schon in 14.2 Kubikzentimeter die erforderliche Kohlenstoff-Menge in Form gelöster komplexer Kohlenstoff-Verbindungen vorhanden ist! Interessant ist, daß in der That der Zoologe bei Untersuchung niederer Meeresthiere sehr häufig nicht imstande ist, geformte Stoffe im Darminhalt in ausreichender Menge nachzuweisen. Das Meer stellt für eine große Zahl wirbelloser Thiere eine Nährlösung dar, aus der sie die darin vorhandene Nahrung so aufnehmen wie die Gewebszellen ihre Nahrung aus der Körperflüssigkeit, die thierischen Parasiten aus ihrem Medium, ja wie alle Pflanzen es zu thun pflegen. Das Meer: ein unerschöpfliches Nahrungsreservoir!

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,

84 Adams Strasse, Zimmer 60, gegenüber der Fair, Dexter Building.

Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, verlorene Manneskraft etc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele etc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizinen

Nur drei Dollars

per Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr Vormittags.

"A STORE FOR EVERYBODY"

HILLMAN'S

STATE & WASHINGTON STS.

Räumung von Kleidern und Coats

Wir machen Rekords in zwei Richtungen — niedrigste Preise an Rekord und größte Januar-Räumungsverkäufe an Rekord. Die größten Herabsetzungen betreffen ein ungeheures Lager von Suits, Coats, Kleidern, Pelzsachen etc., in den elegantesten Facons der Saison. 2. Floor.

Räumungs-Verkauf von Suits und Kleidern

Die Dame, die einen Suit oder ein Kleid braucht, um noch während der Saison zu tragen, kann ihren Bedarf zu einem niedrigen Preis kaufen. Eine Anzahl von feinen Partien kommt zu Preisen zum Verkauf, die eine große Anziehungskraft auf solche ausüben sollten, die Suits oder Kleider jetzt oder später in der Saison brauchen.

Als ein Ereigniß für morgen offeriren wir 50 Kleider, von unserem regulären Lager erstklassiger Kleidungsstücke ausgewählt. Ihr werdet die prachtvollsten Modell der Saison zu diesem außergewöhnlich niedrigen Preise darunter finden. Bedenkt, es sind nur eins oder zwei von einer Sorte, daher rathen wir Euch, zeitig zu erscheinen. Die Auswahl von dieser Partie zu **$10**

Messaline-Kleid, voll plaited Skirt, mit Sammtband unten. Kimono-Aermel, Velvet an der Yoke und Aermeln, Spitzen-Yoke und Cuffs am Unterärmel. Schwarz und farbig, für Montag herabgesetzt von 23.75 auf **13.98**

Vier Kleider, Chiffon über Persian, mit schwerem Messaline-Band unten am Skirt. Fancy Netz-Yoke und Aermel, mit Rat Tail Braid besetzt. Speziell für diesen großen Räumungsverkauf herabgesetzt von 20.00 auf **13.98**

Seidene Crepe de Chine über Messaline. Spangled Yoke und Aermel. Empire-Yoke. Für den Räumungsverkauf am Montag reduz. von 40.00 auf **30.00**

sticker Chiffon Suit, speziell für Montags Räumungsverkauf von $49.50 herabgesetzt auf....... **25.00**

Zwei schwarze Marquisettes Gowns über brokadirtem Taffeta. Yoke u. Aermel aus Gild beaded Net. Für Montag herabgesetzt von $75 auf........ **42.50**

Pelz-Sets und Pelz-Coats wurden nie zuvor zu so niedrigen Preisen verkauft.

Eines der interessantesten Ereignisse bei dieser Räumung sind die großen Herabsetzungen an eleganten Pelz-Coats und Pelz-Sets. Wir können uns nicht erinnern, solch zuverlässige Kleidungsstücke jemals zu solch niedrigen Preisen verkauft zu haben. Zum Beispiel:

Ein 37-zölliger Persian Lamb Coat, brokad. Futter, für schnelle Räumung herabgef. von $200 auf **$100**

Ein volle Länge Astrakhan Coat, für Montag von $100 herabgesetzt auf **$45**

Zwei Persian volle Länge Coats mit Luchskragen und Aermelaufschlägen; speziell herabgesetzt von $225 auf **$150**

Ein volle Länge Skinnergefütterter Murmelthier Coat, für diese Räumung herabgesetzt von $80 auf **$50**

Schiffskarten!
von und nach Europa.
Geldsendungen
Vollmachten notariell ausgestellt.
Erbschaften eingezogen.
K. W. Kempf,
84 La Salle Str.
Sonntags offen von 9 bis 12 Uhr.
nov27,sondido*

Schiffs-Karten
Auf den Dampfern der
URANIUM STEAMSHIP CO., LTD.
Extra billig nach Rotterdam, Bremen, Hamburg, Antwerpen, Berlin, Oderberg, Wien, Budapest, Temesvar u. allen Plätzen in Europa. Von New York nach Rotterdam $42.50 in 1. Kajüte, $37.50 in 2. Kajüte auf doppelschraubigen Schnelldampfern.
Abfahrt von Chicago am 3., 17. und 31. Januar und am 14. und 28. Februar.
Keinerlei Ueberzahlung, Unannehmlichkeiten mit Gepäck, unnützes Warten im Hafen, oder unnütze Auslagen. Wenden Sie sich an
J. V. ZINNER & CO.
Westliche General-Agenten.
70 Dearborn Str., Ecke Randolph Str.
Offen 8 Morg. bis 6 Abends. Sonntag 9—12.
4ok,sonmomifr*

H. Claussenius & Co.
gegründet 1864 durch
H. CLAUSSENIUS.
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- u. Rechtsbureau.
CHICAGO, ILL.
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr.
20nov,mifason*

Kauft Eure wollenen
Strümpfe und Jacken
in der Stocking Factory, 908 Willow Str., ein Block östlich von Willow „L" Station.
dez11,18,25,jan1,8

Erkrankte Männer.
Wir behandeln alle Männerkrankheiten, ererbt oder zugezogen, nach den erprobtesten Methoden. Man beachte, daß wir in jedem Fall, ehe wir eine Behandlung unternehmen, zuerst eine gründliche Untersuchung unentgeltlich vornehmen. Wenn der in Frage stehende Fall als heilbar erachtet wird, so wird dem Patienten die Sachlage genau erklärt, und derselbe kann sich dann entschließen ob er die Behandlung wünscht oder nicht. Der Behandlung von Männerkrankheiten haben wir Jahre unseres Lebens gewidmet und sind daher im Stande die besten medizinischen Dienste zu liefern.
Nervenschwäche, einem Leiden durch Vernachlässigung, Jugendsünden und Verletzung der Gesetze der Natur herbeigeführt, das sich durch Gedächtnißschwäche, Rückenschmerzen, Nervösität, Kräfteverlust und verlorene Mannbarkeit bemerkbar macht, wenden wir unsere Aufmerksamkeit zu.
Zugezogene und geheime Krankheiten: Blasenentzündung, Blutvergiftung, Wunden im Hals und der Kehle, Ausfallen der Haare, schmerzhafte Geschwüre, Entzündungen, Hautkrankheiten und Ausschläge aller Art werden in kürzester Zeit beseitigt.
Unsere Gebühren sind die niedrigsten. Gründliche Untersuchung und Rath frei. Wir garantiren absolute Zufriedenheit in jedem Falle.
State Medical Dispensary
Stunden von 10 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags; Abends bis 7 Uhr Abends. Sonntags und an allen Feiertagen von 10 bis 12 Uhr Mittags.
150 Süd Clark Straße, Chicago, Jll.
16dez*3

Radikalheilung der Nervenschwäche.
Schwache, nervöse Personen, geplagt von hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Kopf-, Rücken- und Kopfschmerzen ... Ursachen, Heilung ...
[illegible]
Privat-Klinik, 181—6. Ave.,
New York, N. Y.
22feb,dosondi,8m

DENTISTS
Zähne ohne Platten und Gute losen Zähne befestigt.
[illegible]
Unsere Standard S. S. White Zähne $8.00
Zähne ohne Platten ... 5.00
... 5.00
... 5.00
... 1.00
... .50
McCHESNEY BROTHERS (Inc.)
C. O.-Ecke Randolph u. Clark Str., Chicago
13nob,sondibo*

Bruchbänder.
Einfach und doppelt.

Kommt zu uns zuerst. Ihr erspart Euch Geld, Mühe und Unbequemlichkeiten. Unsere Bruchbänder sind die besten.
Schilles Deutsche Apotheke,
441 E. State Straße, Ecke Peck Court.

ASTHMA
[illegible] kurirt unter Garantie. [illegible]
Apotheke ... Sacramento
3nob,sonmi*

Wo ist das Geld,
wofür Ihr so schwer gearbeitet habt?
Ausgegeben und vergeudet, oder gut angelegt?
Ihr müßt heute sparen
um Baargeld für nützliche Zwecke und geschäftlichen Erfolg zu haben.
Eröffnet Euer Konto
bei dieser Bank. Sie bezahlt drei Prozent auf Spar-Einlagen.
Eure Bekannten erhalten
1. Zinsen auf ihre Ersparnisse.
2. Haben gute Häuser bezahlt und noch Geld übrig.
3. Erhöhen täglich ihr Einkommen.
Und Ihr könnt dasselbe bekommen.
Metropolitan Trust & Savings Bank
Südwest-Ecke LaSalle und Washington Str.
jan3—12

(Für die „Sonntagpost.")

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Chicagos neues Rathhaus. — In weniger als zwei Jahren aufgeführt mit einem Kostenaufwande von $5,000,000. — Einige Angaben bezüglich der Menge von Baumaterial, das in dem gewaltigen Kasten steckt. — Die Raumvertheilung und der mögliche Dachgarten.

„Jetzt mag der Hammer ruh'n,
Rasten die Kelle,
Brechet die Rüstung nun,
Säubert die Schwelle.
Rathspalast, Rathpalast,
Zeigst nun im Sonnenglast
Giebel und Dächer,
Saal und Gemächer."

An die vorstehende Strophe aus Arthur Fitgers „Lieder vom Maurergesellen" wird man unwillkürlich erinnert bei der Ankündigung, daß die Stadtverwaltung sich anschickt, das neue Rathhaus zu beziehen. Die Umstände des vorliegenden Falles stimmen freilich nicht ganz überein mit den Einzelheiten, welche die Dichtung voraussetzt. Giebel z. B. wird man an diesem modernen Gebäudekoloß vergeblich suchen, und mit der Errichtung des Baues haben die Maurer nicht so viel zu thun gehabt, wie es der Fall gewesen sein würde vor der Umgestaltung des Bauwesens durch die neuzeitlichen Errungenschaften der Technik. Immerhin aber: es stecken 2,700,000 gewöhnliche, 520,000 hohle, 400,000 glasirte Backsteine und 92,000 Backsteine mit grauer Frontseite in dem Rathhausbau; dazu kommen, für die Außenwände und die Säulen verwendet, 180,000 Kubikfuß Granit, der von Maurern „gesetzt" worden, und kommen ferner Terra Cotta Platten, mit denen Maurer 1,240,000 Quadratfuß Fläche zu bedecken und eisernes Gebälk in der Gesammtlänge von 150,000 Fuß zu verkleiden gehabt haben. Ganz ausgeschaltet werden also durch die modernen Baumethoden die Vertreter des ehrwürdigen Maurergewerkes keineswegs, wenn sie auch nicht mehr ausschließlich die erste Rolle spielen. Unter den etwa 750 Bauhandwerkern, die bei dem Bau beschäftigt worden sind, nachdem einmal die 124 Caissons für die Fundamentirung hergerichtet waren, haben sich nur 83 Maurer befunden, und zwar 40 Ziegel-, 35 Backsteinleger und 8 Granitsetzer.

An Zahl übertroffen wurden die Maurer von den Marmortäflern, die in der Stärke von 135 Mann mitwirkten, sowie von den Bauschmieden, den Stahlblecharbeitern und den Zimmerleuten, die je hundert Mann zu dem Baupersonal stellten. Maler hatten 65, Verputzer 40, Maschinen-Transporteure 25, Elektrizitätsarbeiter u. Dampfheizungseinrichter je 22, Fachwerkarbeiter, Glaser und Plumber je 20, Bauschlosser 14, Kalfaterer 11, Zementirer 9, Gasleitungseinrichter und Kalfaterer je 8 an dem Bau zu thun.

* * *

Am 11. August 1908 wurde mit der Abtragung des alten Rathhauses angefangen, am 15. April 1909 begann die Unternehmer-Gesellschaft mit der Arbeit an den Fundamentcaissons für den Neubau, der in achtzehn Monaten hätte fertig gestellt werden sollen, durch allerlei Wirren unter den Baugewerkschaften aber um einige Monate verzögert worden ist. Wie bei dem benachbarten Countygebäude, an den der Rathhausbau wie ein Zwillingsbruder unmittelbar sich anschließt, so ging man auch hier mit den Betonsäulen der Fundament-Caissons, oder doch mit 112 von den 124, die es herzustellen gab, bis auf den felsigen Untergrund des Bodens, d. h. 114 Fuß tief hinab. 12 von den Säulen sind nur in der Thonschicht verankert, die über der Felspartie liegt.

Die Höhe des Rathhauses, vom Bürgersteige bis zum Dachfirst gerechnet, beträgt 204 Fuß, aber bis zu einer Tiefe von 48 Fuß reichen die dreitheilig übereinander gelagerten Kellereien des Gebäudes in den Boden hinab. In dem oberen Keller befinden sich die Maschinenräume, in dem mittleren die Kesselräume, in dem untersten die Verkehrswege für die Zufuhr von Kohle und die Abfuhr von Asche.

Für das stählerne Gerippe des Baues sind Träger, Balken und Streben im Gesammtgewicht von 21,000,000 Pfund erforderlich gewesen, zu deren Transport man 324 Güterwagen gebraucht hat. Der schwerste einzelne Theil des Gerippes war der eiserne Träger für die Decke des Rathhaussaales, welcher nicht nur diese Decke zu halten, sondern auch Alles zu tragen hat, was sich in den zehn Stockwerken weiter oben unmittelbar über diesen 96 bei 65 Fuß großen Saale befindet. Der Trägerbalken wiegt 88,000 Pfd., also 44 Tonnen. Es ist deshalb kein kleines und ein sehr gewagtes Stück gewesen, ihn durch unsere vielfach unterhöhlten Straßen zu transportiren und dann an Ort und Stelle einzufügen. Herr H. L. Marsh, der Bauführer der Architektenfirma Holabird & Roche, versichert glaubwürdig, er habe erleichtert aufgeathmet, als diese Aufgabe glücklich gelöst war, ohne daß ein Unfall dabei vorgekommen wäre.

Ohne Verlust an Menschenleben ist es indessen bei dem Bau des neuen Rathhauses doch nicht abgegangen. — Vier Arbeiter sind bei dem Bau verunglückt, aber es hat sich darunter keiner von den Bauschmieden befunden, die doch sonst immer am meisten „daran glauben" müssen, und auch sonst kein geschulter Handwerker. Zwei der Verunglückten sind Caissonarbeiter gewesen, „Sandschweine", wie sie in dem mehr kräftigen und bezeichnenden Jargon der Leute vom Bau genannt werden, die anderen waren Handlanger, deren Mißgeschick es wollte, daß sie sich gerade an der einzigen gefährdeten Stelle befanden, als einmal schweres Baumaterial unversehens aus der Höhe herabfiel. Die „Sandschweine" und Handlanger haben somit mehr Recht, die Klage zu erheben, welche Fitger in dem vorstehend erwähnten Liede seinen Maurergesellen in den Mund legt, indem er sie singen läßt:

„Wir fügten in den Grund
Die Quaderriesen,
Die ihr so zierlich, bunt
Decket mit Fliesen:
Wir für die Götterwelt
Wölbten das Deckenfeld,
Wir sind's, die halten
Eure Gestalten.
„Rathspalast, Rathspalast,
Prangst nun vollendet:
So vielen Meistern hast
Ruhm du gespendet,
Wenn unsere Schwielenhand
Modert im tiefen Sand,
Ruhmlos, vernichtet,
Die dich errichtet."

* * *

Der Stadtrathssaal mit seinem geräumigen Vorzimmer, im nördlichen Theil des zweiten Stockwerks gelegen, wird das Prunkgemach der Stadt abgeben. An ihn schließen sich 14 Sitzungszimmer für die Ausschüsse der hochmögenden Körperschaft. Für die künstlerische Ausschmückung dieser Räume sorgt F. Clay Bartlett.

Das Rathhaus enthält, von den Kellereien abgesehen, zwölf numerirte Stockwerke und ein, zwischen dem dritten und vierten Stock liegendes, nicht numerirtes, in welchem sich die Sicherheitsgewölbe für die Archive verschiedener Abtheilungen der öffentlichen Verwaltung befinden. Im Uebrigen ist die Raumvertheilung in dem Gebäude wie folgt vorgesehen:

Erdgeschoß — Kanzlei des Stadtschreibers; Wasseramt; Büro des Chefs der Feuerwehr.

Zweites Stockwerk — Städtisches Schatzamt; Behörde für örtliche Verbesserungen.

Drittes Stockwerk — Wahlkommission.

Viertes Stockwerk — Stadtingenieur; Kommissär für öffentliche Arbeiten.

Fünftes Stockwerk — Mayor; Korporations-Anwalt; Stadtkämmerer; Chef und Hilfschef der Polizei.

Sechstes Stockwerk — Stadtanwalt; Abtheilung für Elektrizitätswesen; Zivildienstkommission; Telegraphenamt der Feuerwehr.

Siebentes Stockwerk — Gesundheitsamt; Bauamt.

Achtes Stockwerk — Kanzlei und Sitzungssäle des Stadtgerichtes.

Neuntes Stockwerk — Kanzlei des Stadtgerichtspräsidenten; Sitzungssäle des Gerichts.

Zehntes Stockwerk — Prüfungs-Kommission für Maschinisten; Büro für Geleisehochlegung; Städtische Parkkommission; Stadtbibliothek; Stadtarchitekt; Säle zur Abhaltung von Zivildienstprüfungen.

Elftes Stockwerk — Sitzungssäle des Stadtgerichts.

Zwölftes Stockwerk — Räumlichkeiten für die Hausverwaltung; Wasserbehälter; Maschinerie für die Aufzugsvorrichtungen u. s. w..

Es werden in dem neuen Rathhaus gegen 3000 städtische Angestellte Unterkunft finden müssen. Für sie, und für die Leute, die geschäftlich oder anderweitig im Rathhause zu thun haben, sind 14 Fahrstühle vorgesehen, von denen zwölf je eine Strecke von 181 Fuß durcheilen werden, während einer 196 Fuß durchmißt und einer die ganze, 238 Fuß betragende Höhe vom zweiten Keller bis zum Dachstuhl zu decken hat.

Rathhaus und Countygebäude bilden, von außen gesehen, ein einheitliches Ganzes und sind auch innen miteinander verbunden. Als Baukuriosum mag erwähnt werden, daß das Countygebäude, ursprünglich als in sich abgeschlossener Bau aufgeführt, nachträglich sozusagen wieder aufgetrennt und dem Bruderbau angegliedert wurde. Die Schlußsteine des Dachfirsts an den beiden Westecken des Gebäudes wurden bei dieser Gelegenheit herausgenommen und an den Ecken des Rathhauses angebracht.

Früher oder später wird man übrigens sich wohl entschließen, das gemeinschaftliche Dach des Doppelbaues, das eine sehr tragbare Fläche von etwa zwei Ackern bildet, irgendwie für öffentliche Zwecke nutzbar zu machen, etwa als Konzertgarten oder dergleichen.

Die Baukosten für das Rathhaus belaufen sich auf rund fünf Millionen Dollars. Eine sehr gründliche Untersuchung, die seitens unparteiischer Architekten und Ingenieure vorgenommen worden ist, hat ergeben, daß die Baugesellschaft (Noel Construction Co.) sich in allen wesentlichen Stücken genau an die Vorschriften gehalten hat. Eine zweite Untersuchung wird in dieser Hinsicht übrigens noch vorgenommen werden, ehe die Stadtverwaltung den Bau übernimmt. —ss.

Eisenwalzwerk.

Von Arthur Fürst.

Schwer und wuchtig steht in ihrer niedergeduckten Mächtigkeit die wie aus riesigen stählernen Quadern gefügte Walzmaschine da. Jeder Theil an ihr ist konzentrirte Kraft; die ungeheuren Fundamentplatten, die mächtigen Zahnräder mit dem Mammuthgebiß, die armdicken Schraubenspindeln; alles deutet auf Entschlossenheit, den härtesten Angriffen standzuhalten, jeden, auch den stärksten Widerstand zu brechen. Dieser von der Last der eigenen Schwere in den Boden gewurzelte Riese ist eine Blockwalze, eine Maschine des stärksten in der Eisenindustrie verwendeten Kalibers, deren Aufgabe es ist einen kurzen, dicken, rohen Eisenblock in kürzester Zeit in eine lange, schlanke Eisenbahnschiene umzuwandeln. Ganz einsam steht die Blockwalze inmitten der großen, von einem feinen silberigen Dunst erfüllten Halle. Kein Mensch ist in weitem Umkreis zu sehen, und doch soll bereits in der nächsten Minute der Walzprozeß beginnen.

Aus dem Hintergrund der Halle kommt langsam und ruhig ein kolossaler Kran herangefahren. Eingeklemmt zwischen zwei stählernen Backen trägt er den rothglühenden Block, dessen wuchtiger Gedrungenheit man es ansieht, daß er wohl zweitausend Kilo wiegt. Auch der Kran wird von unsichtbaren Händen bedient. Er fährt bis in die Nähe der Walze, dann senkt sich die Kette, und der schwere Block wird sanft und fast geräuschlos auf den Boden niedergelegt. Von selbst lösen sich die Klemmbacken, die Kette rollt in die Höhe, der Kran zieht sich ruhig und langsam, wie er gekommen, zurück, ganz ungerührt davon, daß er soeben um eine Last von zweitausend Kilo erleichtert worden ist. Der Block, der vor einigen Minuten erst in der benachbarten Halle aus dem Schmelzofen gegossen worden ist, liegt einen Augenblick still wartend da. Er ist tief roth gefärbt, und man merkt, daß sein Bau, eben erst gefügt, sich noch nicht bei sich selbst zu Hause fühlt. Knisternd springt hier und da ein Funke auf, dann schießt wieder eine kleine Feuergarbe empor. Wechselnde Farbenschattirungen laufen über die Eisenmasse, es ist, als fröre sie in der kalten Welt; man könnte denken, dieser ruhende Klotz athme. Eine ungeheure Gluth entströmt ihm. Noch in zwanzig Meter Entfernung glaubt man die Augen versengt, man weiß nicht, ob von der Hitze oder von der Gluth des hineinströmenden rothen Lichts.

Plötzlich ein dumpfes Dröhnen. Aus der breiten eisernen Brücke, die von dem Ruheplatz des Blocks zur Walze führt, ragen in kurzen Zwischenräumen die runden Rücken kräftiger stählerner Rollen um wenige Zentimeter heraus. Diese Rollen haben sich in Bewegung gesetzt, und sie schieben nun, indem eine ihn der anderen zuführt, den schweren Block mit einer Schnelligkeit und spielenden Leichtigkeit vorwärts, die aufs höchste überrascht. Von Rolle zu Rolle tanzend, stürzt der Block, umsprüht von Funken, rasend wie ein wildes Thier vorwärts. Da läßt ein donnerndes Getöse den Boden und die Halle erbeben. Die Walze hat sich in Bewegung gesetzt. Eine Dampfmaschine von dreitausend Pferdekräften dreht mit großer Geschwindigkeit die schweren stählernen Walzräder, zwischen denen der Eisenblock hindurchgetrieben werden soll, um an Dicke zu verlieren, an Länge und innerer Festigkeit zu gewinnen. In tollem Lauf wirbeln die die Massen an der Walze um und um, der rothglühende Block faucht und prasselt über den Rollgang, die Erde bebt, das Hallendach zittert. Jetzt hat der Block die Walze erreicht, er fährt gegen die beiden Walzräder, die zwischen sich einen Spalt lassen, der niedriger ist als die Höhe des Blocks. Dieser will sich hineinzwängen, die Walzen packen ihn — und nun kommt ein Augenblick, wo dem Zuschauer der Athem stockt, wo er mit aufgerissenen Augen erwartet, daß eine Katastrophe eintritt. In dem Moment, als die Walzen den Block faßten, ist plötzlich lautlose Stille eingetreten. Die gewaltige Maschine ist mit einem Ruck stehen geblieben, dreitausend Pferdekräfte wurden in dem Bruchtheil einer Sekunde angehalten und vernichtet. Man meint, daß der ungeheure Stoß, der eine Quadermauer ohne weiteres umstürzen würde, auch die Walzmaschine zersprengen müßte. Doch diese hält mit ihrer wuchtigen Kraft ruhig Stand. Im nächsten Augenblick hat die Zugmaschine auch schon genügend Kraft aufgeholt, Gebrüll und Getöse erheben sich von neuem; bald ist der Block, immer noch Funken sprühend, auf der anderen Seite der Walze.

Wieder ein Moment der Stille. Aus einer Spalte im Boden kommt ein eiserner Arm hervor, der den Block etwas zur Seite schiebt, vor eine Stelle, wo der Spalt zwischen den beiden Walzen schon wieder etwas niedriger ist. Dann fährt auf dieser Seite der Walzmaschine der Rollgang an, die Walzräder werden in entgegengesetzter Richtung gedreht wie vorher, und von neuem fährt der Block hindurch, um jetzt schon als eine dicke Stange aus dem Prozeß hervorzugehen. Dieser Vorgang wiederholt sich noch mehrere Male. Bald rollen dreitausend Pferdestärken rechts herum, bald links herum, unsichtbare Hände spielen mit den ungeheuren Kräften wie Kinder mit ihrem Fangeball. Es ist, als sei der Mensch Herr jeder Stärke, jeder Kraft, als könne er Berge von ihrem Platz rücken und Weltenkörper aus ihrer Bahn zwingen. Man sieht eine bewundernswerthe Beherrschung der Materie, ein freies Schalten mit Kräften, die des Menschen geringe Muskelstärke so unendlich weit überragen. Es dauert nicht fünf Minuten, und aus dem kurzen, gedrungenen Block ist eine dreißig Meter lange, in rother Gluth strahlende Eisenbahnschiene geworden. Der Rollgang, der das fertige Walzprodukt aus der Maschine empfängt, gibt es sofort weiter in die Halle hinein, wo an einer Stelle schon eine klobige Kreissäge wartet, die von der glühenden Schienenstange mit Gekreisch und Gesprühe Stücke in der vorgeschriebenen Länge einer preußischen Staatsbahnschiene abschneidet. Dann wandern die Stücke als fertige Produkte hinaus in den Lagerhof.

Der ganze Walzprozeß ist von unsichtbaren Händen erledigt worden. Kein Arbeiter ist in die Nähe des Werkstücks gekommen, bis es zur Kreissäge gelangte. Geheimnißvolle Mächte, die übermenschlichen Kräften gebieten, schienen hier am Werk zu sein. Und doch sind es auf dem Kran und an den Maschinen, die den Rollgang und die Walzen in Bewegung setzen, nur ein paar rußige Arbeiter, die, durch Wellblechwände vor der Hitze des glühenden Metalls geschützt, ein paar Hebel bedienen. Der große Fortschritt, den die Technik nicht nur im Walzprozeß, sondern bei allen Fabrikationsmethoden in den letzten Jahrzehnten gemacht hat, tritt klar vor Augen, wenn man die Menschenleere um eine moderne Blockwalze mit dem Gewimmel vergleicht, das auf Menzels prächtigem Gemälde „Eisenwalzwerk" herrscht. Zwei Motive haben, wie ich glaube, den Künstler zu diesem Werk veranlaßt: die kernig-kräftigen Gestalten der in großer Zahl an der Maschine thätigen Walzwerksarbeiter und das fluthende Licht, das von dem weißglühenden Walzblock ausgeht. Keines der beiden Motive ist heute mehr an der Blockwalze zu finden. Die Kraft des Arbeiters ist völlig ausgeschaltet, da der Transport des überschweren Werkstücks von den Maschinen spielend besorgt wird, und auch der Eisenblock strahlt nicht mehr in sprühender Weißgluth, da es bei den jetzt viel kräftiger gehaltenen Walzen genügt, wenn der Block nur noch rothglühend — also bedeutend härter — ihnen zugeführt wird. Das Bild des Walzprozesses ist heute viel weniger malerisch als in der Zeit, da Menzel zu seinem Gemälde angeregt wurde, der technische Vorgang ist nüchterner, weil der Mensch die Kräfte jetzt viel besser und leichter zu beherrschen weiß.

Einen wundervollen Vorwurf aber findet ein Maler von Menzels Kraft auch heute noch an der Stelle, wo aus dem rohen, vom Hochofen kommenden Eisen das Material für den Walzblock vorbereitet wird.

In dieser zweiten großen Halle reißen sechs Ungeheuer ihre furchtbaren Rachen weit auf und speien lodernde Flammen gen Himmel. Es sind sechs Bessemerbirnen, in denen das Roheisen mit verschiedenen Zusätzen unter Zuführung von heißer Preßluft in einen breiförmigen Zustand niedergeschmolzen wird. Aus diesem Brei wird dann später der Walzblock gegossen. Die Birnen hängen ganz frei in der Luft, da sie zu ihrer Entleerung umgekippt werden müssen; sie werden von außen nicht geheizt, nur im Innern tobt die rasende Gluth, und so entsteht das gräusig schöne Bild von sechs anscheinend kalten grauen Ungeheuern, die aus ihrem Rachen Flammen speien. Von Zeit zu Zeit räuspert sich eins der Ungethüme und bläst einen Klumpen flüssigen Feuers hinaus, der, von einem Funkenregen begleitet, dumpf zur Erde niederfällt. Dann schlägt die Lohe mit erneuter Kraft aus dem glühenden Maul, und ein rollendes Gebrüll dringt hervor. Wenn der Vulkan dort drinnen ein paar Stunden getobt hat, wird durch elektrische Kraft ein großer Bottich hinzugefahren. Mit einem plötzlichen Ruck senkt das flammengekrönte Haupt sich abwärts, und das Ungeheuer speit seine ganze Flammenseele aus. Weithin wird alles von einem blendenden Licht übergossen. Eine schwere, breite, mächtig fluthende Feuerwelle gleitet in den Bottich, ein Schwarm blendend weißer Funkensterne fliegt weit hinaus. — Minutenlang rinnt das Feuer in kräftigem Strom und verbreitet eine kaum zu ertragende Hitze, ein Licht, heller als tausend Bogenlampen. Dann endlich hört die ungeheure Birne auf zu speien und zu brausen, richtet sich langsam und stolz wieder in die Höhe, und der mit dem feuerflüssigen Material bis an den Rand gefüllte Bottich fährt, ächzend unter seiner Last, davon. Von seinem Inhalt werden dann in thönerne Gefäße mehrere Walzblöcke gegossen, die darauf von kleinen Lokomotiven auf einer Feldeisenbahn dem großen Kran in der Walzhalle zugeführt werden.

Das Bild in der Schmelzhalle mit ihren sechs flammenlodernden Ungeheuern ist unvergleichlich malerisch und eindrucksvoll. Großartiger aber ist ohne Zweifel der Anblick der in Einsamkeit arbeitenden Blockwalze, mit deren Hilfe der Mensch Kräfte in seine Dienste zwingt, die, wenn sie der Sklavenfessel sich entrafften, ein paar Dutzend ihrer Bändiger in einer Sekunde zermalmen könnten.

Der magnetische Sinn der Thiere.

Noch im vorigen Jahre hat der bekannte Wiener Zoologe Karl Camillo Schneider das Orientirungsvermögen der Zugvögel, um dessen Erklärung auch Darwin in seiner Abhandlung über den Instinkt sich vergeblich bemühte, als das größte Räthsel der Thierwelt bezeichnet. Nach einer von Dr. M. Ettlinger im „Hochland" gegebenen Zusammenstellung der neuesten Forschungsergebnisse scheint das Problem jetzt seiner Lösung näher zu sein.

Die umfassenden Versuche, die wir bisher über das Fernorientirungsvermögen einer Thierart besitzen, beziehen sich auf die Brieftaube, da man, wie allbekannt, bei diesem Thiere seinen sicheren Richtungssinn längst zu praktischen Zwecken verwerthet. Vergeblich hat man versucht, diese merkwürdige Fähigkeit der Brieftaube aus einem besonders scharfen und getreuen Gedächtniß für die einmal aufgenommenen Gesichtswahrnehmungen oder für die einmal vollzogenen Muskelbewegungen zu erklären; alle derartigen und manche ähnlichen Erklärungen scheitern schon an der Thatsache, daß die Brieftauben — wie öfters auch Hunde und Katzen — sich auch aus ferngelegenen Gegenden heimfinden, in die sie zum erstenmal unwissentlich versetzt worden sind, wenn sie nämlich auf dem Hintransport schliefen oder narkotisirt waren; ferner an der Thatsache, daß der Rückweg häufig keineswegs die genaue Umkehr des Hinwegs darstellt; sondern auf einer ganz anderen und dann zumeist direkten Linie erfolgt. Eine wohl abschließende Aufklärung dieses Phänomens ist nun dem französischen Brieftaubenspezialisten A. Thanzies geglückt. Er hat auf dem vorjährigen Genfer internationalen Psychologenkongreß zusammenfassend über seine dreiundzwanzigjährigen Erfahrungen und Beobachtungen berichtet, die ihn zu dem zwingenden Schlusse führen, daß den Brieftauben eine besondere Sinneswahrnehmung der erdmagnetischen Strömungen eigen ist. Dafür spricht schon die verschiedenartige und mehr oder minder leichte Absolvirung einer Flugstrecke je nach der gewählten Himmelsrichtung, sowie die Möglichkeit raschen Etappenfortschritts — bis zu hundert Kilometer ohne Unterbrechung —, wenn die Thiere einmal auf eine bestimmte Flugrichtung dressirt sind; dafür spricht ferner die dem Erdrelief getreulich folgende Höhe ihres Fluges (durchschnittlich 150 Meter über dem Boden) und dafür sprechen am allermeisten die Störungs- und Ausfallserscheinungen bei ungünstiger Witterung oder zur Zeit des Mondwechsels. Man könnte ja zunächst die Hinderlichkeit von Nebel und Regen auch auf die behinderte Gesichtswahrnehmung zurückführen wollen. Dem stehen aber augenfällige Fehlschläge von Flugveranstaltungen auch bei klarstem Himmel entgegen. So sind z. B. am 22. Juli 1906 und mehr noch am 18. August 1907 die Ergebnisse zahlreicher Brieftaubenflüge verblüffend schlechte gewesen, und weder die besten Kenner dieser Thiere noch die zu Rathe gezogenen Astronomen und Meteorologen wußten sich dies zunächst zu erklären. Erst die Erkundigung bei dem Spezialisten Marchand ergab den Aufschluß, daß gerade an diesen beiden Tagen eine ganz besondere elektrische Spannung der Atmosphäre bestand, die sich in magnetischen Stürmen äußerte. Mit dieser Beobachtung würde die Thatsache übereinstimmen, daß mit der starken Zunahme der drahtlosen Telegraphie die Zuverlässigkeit der Brieftaubenflüge bedeutend abgenommen hat.

Auch Experimente, die mit Ratten und Mäusen gemacht wurden, hatten Resultate, die nicht anders als durch einen erdmagnetischen Sinn dieser Thiere zu erklären sind. Weiße Ratten, die sich in einem „Irrgarten" zurechtfinden lernten, wurden, nachdem sie auf den richtigen Weg völlig eingeübt waren, dann völlig verwirrt, wenn der Irrgarten so verschoben wurde, daß die Wegrichtung im Kompaßsinn eine veränderte war. Jede andere Verschiebung des Labyrinths blieb dagegen ohne Einfluß auf das Orientirungsvermögen der Thiere. Bei Versuchen mit der japanischen Tanzmaus zeigte sich ebenfalls, daß das Thier den völlig eingeübten Weg dann nicht mehr zurücklegt, wenn die gesammte Kompaßrichtung verändert wird. Gaston Bonnier gelangte bei einer Reihe von Heimfinde-Experimenten, die er mit Bienen anstellte, zu Ergebnissen, für die der Geruchs- oder Gesichtssinn nicht in Anspruch genommen werden kann und postulirte daher für seine Versuchsthiere einen „Richtungssinn", wie ihn die Brieftauben besitzen. Auch bei Ameisen scheint der magnetische Sinn eine Rolle zu spielen und erst kürzlich wurde er für die „Wünschelrutengänger" in Anspruch genommen, deren Verhalten in der That manche auffallende Analogie mit der Wanderung der Zugvögel zeigt, die ja auch, soweit sie nicht in gerader Richtung stattfindet, gern den Flußläufen und Küstenlinien folgt.

— Gut gegeben. — A.: „Du warst schon im neuen Restaurant? Wie ist es denn?" — B.: „O — sehr stühlvoll!"

— Nach der Soiree. — Sie: Das Essen hat den Herren allen recht geschmeckt; aber um eine unserer Töchter hat keiner angehalten. — Er: O, diese Zechpreller!

— Wie sie versteht. — „Gnädiges Fräulein waren kürzlich in Paris, da waren Gnädigste wohl auch im Louvre?"—„Natürlich! Ganz gründlich! Mit Begeisterung!"—„Und was hat Ihnen unter den vielen Kunstwerken am besten gefallen?" — „Ein entzückendes Empirekostüm mit Zobelmantel!" — „Was? Empirekostüm — Zobelmantel! Ah — jetzt versteh' ich, Sie waren in dem Modegeschäft „Louvre"!" — „Na, wo denn sonst!"

Finanzielles.

Spar-Einlagen,
die an oder vor dem
10. Januar
gemacht werden, tragen 3%
Zinsen vom 1. Januar an.
FOREMAN BROS. BANKING CO.
110 LA SALLE STR.
Kapital und Ueberschuß
$1,500,000
jan3—23

Finanzielles.

Graham & Sons
Bankiere
659-661 West Madison Str.
Zinsen bezahlt vom 1. Januar an auf Depositen, die bis zum 12. Jan. entgegengenommen werden.
Abends offen.
Stunden: 9 Vorm. bis 9 Abends.
jan3—11

Unsere **6%**
Grundeigenthum
Erste Hypotheken
BONDS
—und—
Hypotheken
gesichert durch neues, gutgelegenes bebautes Chicagoer Grundeigenthum, empfehlen sich für Leute, die gute Zinsen u. absolute Sicherheit suchen.
Sprecht vor oder schreibt nach der Januar-Liste.
Frank & Heitman Co.
Hypotheken- und Bond-Bankiers,
112 La Salle Str. (Haupt-Floor.)
dez31,1wX

Wollen Sie reich und selbstständig werden?
Das Geheimniß liegt in dem Wörtchen sparen, ohne dasselbe, ganz gleich, wie groß eines Mannes Einkommen, ist Reichthum und Selbstständigkeit unmöglich. Beginnt jetzt, Euer Geld zu sparen. Wir bezahlen 3% Zinsen auf Spar-Anlagen. — Zinsen halbjährlich gutgeschrieben.
North Ave. State Bank
Ecke North Ave. und Larrabee Str.
Offen Samstag Abend von 6—9 Uhr.
difrson*

GREENEBAUM SONS
Deutsche Bank
Clark und Randolph Str.
Kapitalsanlagen: 5½—6prozentige erste Hypotheken u. and. Werthpapiere (Bonds).
Darlehen auf Chicagoer Grundeigenthum, zum Bauen; reelle Bedingungen.
Grundeigenthum von allen Stadttheilen haben wir preiswerth zu verkaufen.
Auslandsgeschäfte: Reise-Kreditbriefe, Geldsendungen, Einziehungen von Erbschaften und Forderungen in jedem europäischen Staat, europäische Werthpapiere und Zinscoupons kursmäßig eingelöst; Geldwechsel aller ausländischen Sorten.
Telephone Randolph 500.
smai,son*

Auf nach
Elberta
der deutschen Kolonie im Staat Alabama, nahe dem Golf von Mexiko.
am Dienstag, den 17. Januar 1911.
Hier ist das beste Getreide-Land, das beste Gemüse-Land, das beste Tabak-Land. Hier kann sich der arme Mann mit wenig Geld und Fleiß in wenigen Jahren sein sorgenfreies Heim gründen. Das Klima ist sehr gesund, reines weiches Wasser, nahe Märkte.
Kühl im Sommer warm im Winter
650 deutsche Familien da.
L. v. d. Leck,
Zimmer 5, North Ave., Ecke Halsted Str., Chic.
ja7,8,11,12,13,14,15

Von Albert Weiße.

Quabbe: . . . solche Berichte, Rapporte, Botschaften etc., sind selbstverständlich immer zu einem ganz bestimmten Zweck, den der Verfasser im Auge hat, . . . oder wie es in der Kunstsprache heißt, „ad hoc", geschrieben.

Kulicke: Das saunds funny; — wie Sie neulich die Expreschen „at hog" juhsten, hatte ich die Eidiä, daß das meint: „für das Schwein" . . .

Lehmann: Abjesehen von 'nen kleinen Irrthum in die Naturjeschichte, is Deine Idee jans richtig. „Ad hog" meint nich' jrade „for das Schwein", sondern „for de Katz". — Und for die Katz sind diese schriftlichen und amtlichen Herzenserjüsse ja oock doch immer. — Der Verüber von so 'ne Dokumente mag sich die Finger daran krumm schreiben, kein Mensch kümmert sich darum.

Grieshuber: Sehr wahr! Hat da dieser Tage unser Oberstaatsanwalt Stead ein Pronunziamento losgelassen, oder richtiger eine Encyclica, in der er die Gewohnheit der Legislatur verdammt, in den letzten fünfzehn Minuten der letzten Sitzung mehr Gesetze durchzudrücken, als während der ganzen, viele Monate lang währenden Sitzungsperiode! — Was wird das viel helfen? Die Herren Gesetzgeber werden nach wie vor bis zum letzten Augenblicke bummeln, und erst eine Viertelstunde, bevor der Vorhang fällt, noch schnell das Vaterland zu retten und ihre Diäten zu verdienen suchen. . .

Lehmann: Wenn ick mir uff meinen filosofischen Standpunkt stelle, so wundert mir die Sache ja nich! Der Hang zum Uffschieben is tief in die menschliche Natur bejründet, und der natürliche Mensch is for die Verzögerungs-Politik zujeschnitten, un' betreibt das von Jugend uff. Det habe ick erscht neulich wieder an mein eijenes Fleisch un' Blut erfahren! Wat mein Louis is, der loslebrige Bengel, der schläft mit mich in ein Zimmer! Am Dienstag, wo die Schule nach die Weihnachtsferjen wieder anfing, steigt mich der Bengel um halb fünf Uhr des Morjen's aus's Bett, steckt sich die Lampe an un' kramt seine Schulbücher 'raus! „Ick will meine Vakäschen-Lessens lernen", jibt er mich uff meine Frage, ob ihm denn der Deiwel reite, det er bei nachtschlafende Zeit aus die Federn kriecht, zur Antwort — „um ½9, wenn die Bell ringt, muß ich damit fertig sind!" — Also 11 Tage oder 264 jeschlajene Stunden hat der Talglümmel zum Studiren Zeit jehabt, aber erst die letzten 3½ Stunden schienen ihm for diesen Zweck jeeijnet....

Grieshuber: Wenn Dein Louis den Satz: „Verschiebe stets auf morgen, was heut' Du kannst besorgen!" zur Richtschnur beibehält, so wird er sich später ausgezeichnet zu einem Beamten in unserer städtischen Verwaltung eignen.

Charlie: Wir Bürger sind an die, bei unseren Beamten beliebte Verzögerungs-Politik so gewöhnt, daß wir, als Dunne mit seiner Sofortigkeits-Idee auftrat, diese als leeren Wahn verlachten. Aber gerade im gegenwärtigen Augenblick erfahren wir, wie leicht das „Laissez aller", das „Kommst Du nicht heute, so kommst Du vielleicht morgen"-Verfahren der städtischen Angestellten die Stadt selbst in eine schöne Dinte hineinreiten kann! Wenn der Bürgermeister und die anderen städtischen Mitglieder der Canossa-Expedition nicht in „Bussehemden" vor dem Kriegsminister erschienen wären und Besserung gelobt hätten, würde die Stadt wohl die festgesetzte Strafe von $5000 pro Monat für die Verzögerung bei der angeordneten Entfernung der Lake Str.-Brücke zahlen müssen! . . . Auch jetzt noch schwebt das Damoklesschwert des streitbaren Kriegsministers über unserem Stadtsäckel, denn Versprechen und Halten sind bei den Herren im hohen Rathe der Stadt zwei diametral entgegengesetzte Begriffe.

Grieshuber: Diese Angelegenheit sollten die Schildknappen des Dunne im Interesse ihres Herrn und Meisters ausschlachten. Wenn wir einen Bürgermeister-Kanibaten aufstellen, der als Verkörperung der Sofortigkeit gilt, so muß der Kriegsminister darin eine Garantie sehen, daß die Ausführung seines Befehls nicht mehr auf die lange Bank geschoben werden wird, und mit sich reden lassen.

Lehmann: Dunne hat jrad' so wenig Aussicht, wie Harrison nochmals Bürjermeester zu werden — Jraham is der kommende Mann!

Grieshuber: Ich weiß nicht . . . Dunne und Harrison sind populäre, bekannte Leute . . . von Graham hat man noch nicht viel gehört.

Lehmann: Noch nich' ville jehört, Frieshuber? Ick bitt'' Dir, Jraham is ja beinahe in Jedermanns Munde! Un' er is oock in die weitesten Kreise populär, wenigstens schwärmen alle Leute, wo an schlechte Verdauung un' die Zuckerkrankheit leiden, for Jraham. . .

Grieshuber: Bist Du richtig übergeschnappt? Warum zum Kreuzkriminell sollen die Dyspeptiker und Diabetiker gerade für Graham schwärmen?

Lehmann: „Wem sein Brot ick eß', dem sein Lied ick sing'", sagt det Sprichwort. Warum, woso und werowejen also, fraje ick Dir, sollen nu' die armen, kranken Leute, wo kein anderes Brot als Jraham-Brot essen dürfen, den Jraham, wo dieses Brot for ihnen erfunden hat, sein Loblied nich singen, for ihm schwärmen un' stimmen?

Alle: Au !Au! Au! Raus! Get the Hook!

Charlie: Hältst Du so Dein Neujahrsgelübde, keine schlechten Witze mehr zu reißen, und machst bereits in der ersten Woche durch einen der gemeinsten Kalauer, von dem der Staatsanwalt eigentlich amtlich Kenntniß nehmen sollte, den ganzen Stammtisch krank?

Lehmann: Wenn Du mir dazu reizt, kann ick noch viel faulere machen! Du hast doch schon von den redenden Hund in Deutschland jelesen, wo jedes deutsche Wort versteht un sieben deutsche Worte sprechen kann? Anjenommen, jesetzt un' positum, det kluje Thier jehörte Kulicken, un Kulicke wollte mit ihm in's „Show Busineß" jehen, wat for sieben Worte würd' er ihm wohl beibringen müssen?

Charlie: Sehr a propos bei Dir wäre es, wenn Dich der Hund mit folgenden sieben Worten apostrophiren könnte: „Du bist verrückt, Du mußt nach Berlin", oder „Warum läufst Du Großschnauze ohne Maulkorb herum?"

Lehmann: Von mich is jar nich die Rede, sondern von Kulicken seinen hippotherens'schen (Quabbe: hypothetischen) Hund. Der würd wahrscheinlich, damit die Leut ihn uff Deutsch anreden, sagen müssen: „Plies, thun Sie Dschermän zu mich tahken!"

Kulicke: Drei ob mit Deinem Nonsens! Ich gleiche solche Fuhlischneß nicht, sondern riesenäppel (reasonable) zu tahken ist mein Plescher.

Lehmann: Janz mein Fall, lieber Jottlieb! Un' da unser mehr oder weniger liebenswürdije Herbergsvater Charlie vorher die juten Neujahrsvorsätze uff's Trapez jebracht hat, so möchte ick Eure Uffmerksamkeit uff den erfreulichen Umstand hinlenken, det in unsere jesetzjebenden Körperschaften, Jerichte, Verwaltungen un so weiter pp. im neuen Jahre oock 'n neuer und besserer Jeist jefahren zu sein scheint, det man sich seine Bejehungs- un' Unterlassungssünden schämt un sie bereut un sich alljemein in die Hände spuckt, damit et in Reich, Staat, Stadt und Land besser wird.

Grieshuber: Nur ist es zweifelhaft, ob das epidemisch auftretende In-die-Hände-Spucken auch wirklich der Vorläufer einer allgemeinen Besserung ist und ob am Ende des mit so guten Vorsätzen begonnenen Jahres doch nicht Alles wieder beim Alten geblieben ist! Der Senat in Washington will seine schmutzige Wäsche vor der Oeffentlichkeit waschen und fortab nur Mitglieder mit reinen Händen und unbeflecktem Ruf in seine hohe Körperschaft aufnehmen; und wie sie in Washington summen, so zwitschern sie in Springfield und in einem halb Dutzend anderer Staatslegislaturen; die Richter wollen ihre Tempel nicht mehr zu Aufführungen von Travestien auf die Gerechtigkeit und als Piknikplätze für Schindluder treibende Ferkelstecher hergeben, sondern zu Stätten machen, wo dem Unrecht ohne Ansehen der Person und des Geldbeutels gesteuert und dem Rechte zum Siege verholfen wird; die Verwaltungsbeamten wollen die Bürger nicht mehr vergewaltigen und die Steuergelder nicht mehr in ihre und die Taschen ihrer politischen Freunde stecken, sondern zum Besten der Bürger und des Gemeinwohls verwalten. Das Alles will man — aber wird man es auch thun? Zwischen dem „Ich will" und „Ich werde" steht oft der unübersteigbare Berg „Es geht nicht". Chicago, die Stadt, in deren Wappenschild das stolze Motto „Ich will" prangt, ist noch immer nicht die „City Beautiful" geworden, die es werden wollte; es ging eben nicht — und es wird auch noch ein ganzes Ende lang nicht gehen.

Charlie: Wie es nicht mehr als billig, ist die Chicagoer Polizei bei dem Umsetzen des guten Willens in die bessere That den andern Behörden mit leuchtendem Beispiel vorangegangen. Sie hat bewiesen, daß sie ihre Aufgabe, Verbrechen und Laster auszurotten, ernst nimmt und hat auch gezeigt, daß sie ihre Arbeit am rechten Ende anzupacken versteht. Ein junger Straßenaraber hatte die Frechheit, eine Zeitung, die ihm vom Morgen übrig geblieben war, als Abendzeitung auszurufen und für einen Cent einem vertrauensseligen Bewohner unserer Stadt aufzuhängen. Die Polizei arretirte den jungen Schwindler prompt und in flagranti für Erlangung von Geld unter Vorspiegelung und Vorbrüllung falscher Thatsachen und schleppte ihn zur Abstrafung vor den Richter. Sie that recht daran. Der giftige Schierling muß ausgerottet werden, ehe er in's Kraut schießt, denn was hilft es dem Gemeinwesen, wenn die Polizei Mörder, Wegelagerer, Einbrecher und andere schwere Verbrecher insperrt — an denen ist ja doch sowieso Hopfen und Malz verloren!

Kulicke: Was ist denn eigentlich aus den Poließ-Inspektor McCann seinen Käs geworden?

Lehmann: Hast Du denn die letzten drei Wochen jeschlafen? Er is im Zuchthaus jelandet, weil der letzte Versuch zu seine Rettung, det Hokus Pokus-Verfahren, nich ziehen wollt'!

Grieshuber: Eigentlich heißt ein solches Verfahren Habeas Corpus-Verfahren, aber für alle praktischen Zwecke ist die von Dir gebrauchte falsche Bezeichnung dieser Ultima Ratio aller derer, die sich aus den Maschen des Gesetzes, befreien wollen, doch die richtige, denn mehr Hokus Pokus wird mit keinem anderen Rechts- oder Unrechtsmittel getrieben, als mit eben diesem Habeas Corpus-Verfahren. Im Uebrigen aber glaube ich, es ist Zeit, daß wir uns an die Arbeit machen — also, Charlie, hurry up, bring' uns die Karten.

Für die Küche.

Beef à la mode. — Das Fleisch wird gut geklopft, mit kleinen einfingerlangen, fingerdicken Speckstreifen, welche man in einer Mischung von Salz, gestoßenem Gewürz, Majoran, geriebenen Zwiebeln und etwas Zitronenschale umwendete, durchzogen. In eine Kasserole legt man dünne Speckseiten, darauf das Fleisch, begießt es mit brauner Butter, fügt Salz, zwei Lorbeerblätter, Zitronenscheiben, etwas Sellerie, zwei Möhren, eine Petersilienwurzel, eine Porreezwiebel hinzu, gießt 1 Pint Weißwein oder 1 Quart süßes Bier und Fleischbrühe dazu, schließt die Kasserole fest, verklebt den Deckelverschluß mit Papierstreifen, welche man mit Mehl und Wasser bestrich, und läßt so das Fleisch 4—5 Stunden dünsten. Ist das Fleisch weich und von allen Seiten braun, so nimmt man es aus der Sauce, seiht diese durch, gibt sie nebst dem Fleische nochmals in die Kasserole, gibt auf etwa 5—6 Pfund Fleisch 24 kleine geschälte Zwiebeln dazu und läßt sie gar schmoren. Die Sauce wird beim Anrichten entfettet, mit braunem Mehl und Fleischbrühe sämig gemacht, etwas davon über das Fleisch gegossen, die andere Sauce in einer Sauceschüssel eigens beigegeben.

Lammbraten. — Keulen und Rücken werden gespickt, gesalzen und gepfeffert und in reichlich frischer Butter unter öfterem Begießen braun gebraten. Ist dies geschehen, gibt man feinblättrig geschnittene Champignons, einige ebenso geschnittene gelbe Rüben und etwas feine Petersilie zu und schiebt den Braten in den Ofen, bis er vollständig weich geworden. Kurz vor dem Anrichten wird das Fett abgegossen, die Sauce mit etwas feinem Saucenmehl gebunden und der Fond mit Wasser losgekocht. Beim Anrichten setzt man der Sauce einige Löffel Madeira zu und servirt den wohlschmeckenden Braten auf Brunnenkresse oder gerösteten Brotschnitten.

Ochsenschwanzsuppe. — 2—3 Ochsenschwänze schneidet man in Scheiben und legt sie eine Stunde in kaltes Wasser. Hernach werden die Scheiben blanchirt (abwallen) und dann in kleinere Stücke zertheilt. Diese werden mit 2 Lorbeerblättern, 1 gelben Rübe, nebst Pfefferkörnern in brauner Brühe oder Bouillon ganz langsam 1½ bis 2 Stunden gedämpft. Mittlerweile röstet man einige Löffel Mehl hellgelb, füllt dasselbe mit Brühe auf und läßt sie einige Zeit auskochen. Sind die Ochsenschwänze weich, so fügt man deren Brühe die Suppe bei, entfettet dieselbe gut und seiht sie durch, prüft den Geschmack, gibt etwas Cayennepfeffer und ein Gläschen Madeira oder Sherry hinein. Vor dem Anrichten entfernt man noch die größeren Knochen des Ochsenschwanzes, oder löst sie gänzlich ab, so daß nur die Fleischstückchen in der Suppe bleiben.

Puddings zu bereiten. — Die Puddingmasse muß gut gerührt, das Weiße ganz frischer Eier, ohne die geringste Beimischung von Eigelb recht steif geschlagen werden, damit man nicht genöthigt sei, die gerührte Masse ruhen zu lassen. Sobald der Schaum leicht durchgezogen ist, muß diese ohne Aufschub sogleich in die Form und — mit Ausnahme von Hefenpudding — in kochendes Wasser gestellt werden.

Beim Hefen-Pudding wird die Form reichlich halb gefüllt und in lauwarmem Wasser auf's Feuer gebracht; bei anderen Massen läßt man gewöhnlich den vierten Theil fehlen. Dann wird die Form fest verschlossen, da, wo sie geöffnet wird, rund herum mit Mehl, welches mit etwas Wasser ganz dick gerührt, bestrichen und nur so tief in kochendes Wasser gestellt, daß das Wasser während des Kochens nicht an den Rand reicht, da sonst leicht etwas in die Form dringen könnte, was das Aufgehen des Puddings verhindert. Um das Aufspringen der Form zu verhüten, welches zuweilen der Fall ist, lege man zwei Bolzen darauf. Der Pudding muß fortwährend gleichmäßig kochen, weshalb zum Nachgießen für kochendes Wasser gesorgt werde, doch muß dies seitwärts geschehen; auch darf nicht an den Topf gestoßen werden, damit der Pudding nicht zusammensinke.

Wünscht man den Pudding in einem Tuche zu kochen, so muß dasselbe vorher in heißem Wasser gut ausgewässert und darnach stark ausgerungen, der inwendige Raum, so weit der Pudding reicht, mit Butter oder Schmalz bestrichen und mit Mehl bestäubt werden; der Raum zwischen Band und Masse darf weder zu weit noch zu enge sein, und das Wasser muß ununterbrochen stark kochen, weil der Pudding sonst dicht wird und also mißräth. Eine Form ist immer vorzuziehen.

Beim Anrichten wird die Schüssel erwärmt. Bei kalter Jahreszeit und wenn die Küche weit vom Speisezimmer entfernt ist, hebe man die Form erst kurz vor dem Eintritt in's Zimmer vom Pudding ab. — Am vorzüglichsten gerathen alle Puddings in einem Dampfkessel.

— Englischer Plum-Pudding. — 4 Eier, das Weiße zu Schaum geschlagen, ¾ Quart frische Sahne, ½ Pfund feines Mehl, ½ Pfd. feingehacktes Nierenfett, ½ Pfund gut gewaschene Korinthen, ¾ Pfund ausgekernte, gröblich gehackte Rosinen, 2 bis 3 Unzen Zucker, 1 Unze geschnittene Succade, 1 Unze Orangenschale, ½ Muskatnuß, ein halbes Weinglas Rum und etwas Salz. Dies alles wird gehörig untereinander gerührt, in eine Form gefüllt und 4 Stunden gekocht. Beim Anrichten wird der Pudding mit Arrak übergossen, angezündet und flammend zur Tafel gebracht. Eine weiße Schaumsauce ist am passendsten dazu. Zugleich aber werden auf einem Präsentirteller Arrak, Zucker, kleine Fidibusse und Licht herumgereicht, damit die Gäste nach Belieben statt Sauce zu ihrer Portion Arrak und Zucker nehmen und dies anzünden können. — Für 12—14 Personen. Dieser Pudding kann am vorhergehenden Tage angerührt werden, ohne daß es dem Gerathen desselben hinderlich wäre. Auch schadet ein längeres Kochen nicht.

Schokoladen-Pudding mit Brotkrume. — 1 Pint Milch, ½ Pint gemischter Weiß- und Schwarzbrotkrumen, 3 Eidotter, 5 bis 6 Eßlöffel geriebene Schokolade. Die Milch wird kochend gemacht, dann Brod und Schokolade hineingerührt. Dann nimmt man die Masse vom Feuer, fügt einen Theelöffel Vanille, eine halbe Tasse Zucker und den Schnee von drei Eiweißen hinzu und backt den Pudding 15 Minuten; 3 Eßlöffel Zucker und Eiweiß schlägt man zu Schnee, streicht das über den Pudding und läßt es leicht bräunen. Man gibt diesen Pudding kalt, mit Rahm. Benützt man ungesüßte Schokolade, so muß man etwas mehr Zucker nehmen.

Billiger „Cream Pie". — Man belegt 2 tiefe „Pie"-Pfannen mit einer guten Kruste und backt diese in einem heißen Backofen ungefüllt gar. In einem Doppelkessel kocht man 2 große Tassen süße Milch. In einer tiefen Schüssel rührt man ⅓ Tasse Weizenmehl, 1 knappe Tasse Zucker, 1 Prise Salz, 2 gut geschlagene Eier, 2 Eßlöffel kalte Milch ganz glatt und eben und gießt unter beständigem Rühren die kochende Milch über die Mischung, bringt sie wieder in den Doppelkessel und läßt sie aufkochen und 5 Minuten simmern, damit das Mehl gar wird. Wenn man die Mischung vom Feuer gehoben hat, fügt man 1 Theelöffel Vanilla als Würze hinzu, und wenn der Custard abgekühlt ist, füllt man die „Pie"-Krusten damit. Man streut etwas feinen Puderzucker oben darüber.

Der Dieb.

Von L. v. Vogelsberg.

In langen Sätzen flog Ben Root dahin. Es war noch früh am Tag, und die Straßen zeigten noch keine Menschen. So hatte Ben Root freie Bahn.

Das Päckchen in der Hand hielt er fest umklammert. Er fühlte, wie es feucht wurde unter seinen Fingern. Um ihn war die kalte, neblige Luft des Londoner Morgens, stickig, trüb und beklemmend.

Hinter ihm raste der Policeman. Des öfteren blieb er stehen und stieß einen gellen Pfiff aus. Und Ben Root wunderte sich jedes Mal trotz seiner Angst, daß aus irgend einer Seitengasse nicht ein zweiter Polizist heraussprang. Aber der dicke, schmutzige Nebel verschluckte den Umriß jeglicher Gestalt, und Ben Root rannte weiter mit hämmernden Schläfen.

Er rannte immer weiter, immer vorwärts. Und dabei wunderte er sich, daß sein durch die Strapazen mitgenommener Körper das aushielt. Er lief wie ein Springbock, und der Abstand zwischen ihm und dem Policeman schien sich stetig zu vergrößern. Wenigstens hörte er nur noch ab und zu das Klappen der Sprünge seines Verfolgers.

In der City war's heller gewesen, der Nebel schien dort noch nicht so dicht zu sein. Deshalb hatte ihn auch der Wachmann gesehen, als er vom Garten wieder auf die Straße stieg.

Immer weiter rannte Ben Root, geradeaus. Denn dort drüben mußte Whitechapel liegen. War er erst dort, dann mochte ihn ganz Scottland-Yard vergeblich suchen. Er haßte dieses schmutzige Verbrecherviertel, das den siebenmal gesiebten Abschaum aller Nationen barg. Aber heute deuchte ihm dies Chaos von Spelunken und Höhlen als das irdische Paradies. Es würde ihn retten . . .

Seine Kräfte begannen doch nachzulassen, er hatte sich zuviel zugemuthet. Das afrikanische Fieber, die schlechte Kost und ein Dauerlauf von fünf Meilen, das war ganz respektabel. Er fing an langsamer zu laufen und fiel in einen sachten Trab, wie ein abgetriebenes Pferd; seine Lungen waren leergepumpt, und der Athem pfiff ihm aus der Brust. Blutroth begann der Nebel zu verschwimmen vor seinen Augen, und das Päckchen klebte feucht und kalt zwischen seinen Fingern.

Da klappte der Schritt wieder hinter ihm, ganz dicht. Ben Roots Knie begannen zu zittern, das mußte Ablösung sein, denn der erste Verfolger mußte doch schon längst zurückgeblieben sein.

Mit einem verzweifelten Stöhnen begann er wieder zu rennen, nach der linken Seite hinüber. Ein muffiger Geruch umschlug ihn plötzlich wie aus einem Haufen in schlechter Luft zusammengepferchter Menschen. Wie unter einem elektrischen Schlag spannten sich Ben Roots Kräfte noch einmal an, der Armeleutegeruch umfächelte ihn wie die Düfte Ophirs. Das war die Rettung; Whitechapel . . .

Noch eine Weile rannte er an den Häusern hin, deren nebelfeuchte Wände er fühlte, mit katzenartigen Sprüngen. Bis er in etwas Leeres griff. Widerlicher Schnapsdunst quoll aus diesem Nichts, erstickend und athembeklemmend. Im nächsten Augenblick war Ben Root verschwunden.

Es war höchste Zeit, denn seine Kräfte waren zu Ende. Mit einem Aechzen taumelte er vorwärts durch den dunklen Raum, bis ihn eine Faust am Kragen nahm und gegen die Wand drückte.

„Werda?"

„Whiskey".... stöhnte Ben Root und schloß die Augen. Ihm war, als wenn seine Lungen eine einzige offene Wunde wären.

Ein breites, gemeines Lachen kam durch die Dunkelheit.

„So leer gepumpt? Sind wohl hinter Dir her, „my boy"?"

Ben Root nickte, ohne einen Ton hervorzubringen.

„All right!" sagte die häßliche Stimme wieder. „Walk in!" Der Mann faßte Ben Root am Arm und stolperte mit ihm den langen Gang hinunter und dann wie eine kreischende Stiege hinauf. Ben Root stolperte mit, taumelnd wie ein Trunkener.

Oben ging's wieder durch einen langen Gang, dann stieß sein Begleiter eine niedere Thür auf. Es war ein übelriechender Raum ohne jedes Fenster und von einer trübseligen Oellampe auf das allernothwendigste erhellt. Hinten in der Ecke die schäbigen Büfetts und in der Mitte ein paar schauderhafte Tische und Stühle. Menschen waren in dem Raum nicht anwesend.

Der Mann stellte sich vor Ben Root mit einem widerlichen Grunsen, daß ihn seine häßlichen, viereckigen Zähne anbleckten wie eine Reihe Dominosteine.

„Greenhorn!" griente der Mann wieder. „Solltest Dich nicht an Sachen machen, die Dir zu hoch hängen."

Ben Root starrte wortlos vor sich hin. Das Paket hatte er schon vorhin im Dunkeln mit einer instinktiven Bewegung in die Tasche geschoben. Nun nickte er endlich trübselig.

„Beinahe wär's gegangen . . ."

Der Mann schlug ein lautes, gemeines Lachen an.

„Und Dir wär's auch gegangen, beinah, hahaha!"

Dann besann er sich auf seine Pflichten als Wirth.

„Einen Whiskey?"

Der andere nickte. „Geld hab' ich keins!"

„Ich verlaff' mich auf Deine spätere Erkenntlichkeit!" sagte er am Büfett grinsend.

Diese paar Worte lösten einen blitzschnellen Entschluß in Ben Root aus. Es war zum ersten Male in seinem Leben, daß er sich in solcher Spelunke befand, und er hatte also gleich auch schon den heftigen Wunsch, so bald wie möglich wieder fortzukommen.

„Sollst Dich nicht täuschen, Freund," sagte er ruhig, „ich mache die Sache noch! Sag', kannst Du mir einen besseren Anzug und einen falschen Bart leihen?"

Der Mann stellte das Getränk vor Ben Root und sah ihn ein wenig mißtrauisch an. „Und die Sicherheit?"

„Der Anzug hier und — ja — und eben mein Versprechen."

Der Spelunkenwirth zuckte die Achseln. „Verdammt wenig. „my Boy!" Aber Du scheinst mir von guten Eltern zu sein. „All right!"

Ben Root nippte an dem Whiskey, der ihn wie Vitriol auf der Zunge brannte, während des der Wirth ging, um das Verlangte zu holen.

„Und nun laß mich einen Augenblick irgendwo ausruhen," bat Ben Root, als der Wirth wiederkam, „ich bin vollständig ab!"

„Glaubt's gern," grinste der andere zähnefletschend, „so'n Greenhorn! Na komm!"

Er führte seinen Gast in eine vollständig dunkle Kammer. „Da bleib liegen. Licht kann ich nicht geben, die Spesen sind zu hoch!"

Und befriedigt über seinen Witz, ließ er Ben Root allein.

Mit hastigen Fingern riß der die Kleider herunter, zog das neue Gewand an und schob das Päckchen in die Tasche. Dann legte er sich hin, um das Geschehniß der letzten Stunden noch einmal zu überdenken.

Er hatte gestohlen . . . zum ersten Male in seinem Leben, und die Gewißheit brannte ihn wie Feuer. Leid empfand er nicht darüber, nur Scham. Ja, wenn die Noth nicht gewesen wäre, die entsetzliche Noth. Vor acht Tagen war er aus Rhodesia gekommen, ohne einen Penny. Und Mary, seine Mary glaubte, daß er viel Geld mitgebracht hätte, sehr viel Geld — weil sie heirathen wollten. Und dabei hatte er gearbeitet wie ein Pferd zuerst — bis er wochenlang ohne Arbeit geblieben war. Er lachte bitter in sich hinein. Vor zwei Jahren hatte er noch zweihundert Pfund verdient und jetzt . . .

Es wäre gar nicht so weit gekommen. Aber gestern hatte er Hunger und kein Obdach, da war er in den Park des Lord Ilford eingestiegen. Nur um zu nächtigen. Und als er am Morgen durch den Park schlich, da sah er ein Parterrefenster offenstehen. Wie ihn das gezogen hatte! . . . Er wußte nicht mehr viel davon, nur, daß er vor einem Schreibtisch gestanden und eine Schublade aufgezogen hatte. Und ein Päckchen hatte er an sich genommen, ohne zu sehen, was darin war. Der Hunger peinigte ihn zu sehr und der Gedanke an Mary.

Lowest Prices Our Chief Attractions
Boston Store
STATE MADISON AND DEARBORN STS

Halbjährl. Verkauf von Kleiderstoff-Rester

Tausende von Restern von feinen Kleiderstoffen und Suitings, in Längen von 2 bis 8 Yards, regulärer Werth 75c bis $2 die Yard, einschließlich solch populäre Gewebe wie

Reinwollene Broadcloths, Serges, gestreifte und fancy Suitings, Seide und Wolle Poplins, Panamas, Henriettas, Novelty Gewebe

und Hunderte von anderen einfachen und fancy Effekten in den beliebtesten Kleider-Stoffen, in Schwarz, rahmfarbig und hellen und dunklen Farben, 40 bis 50 Zoll breit, die Qualitäten, für die Ihr früher 75c bis zu $2 per Yard vom Stück bezahlt habt, (Main Floor), per Yard zu 9c.

39c

Rester von reinwollenen Kleiderstoffen und Suitings, in einfachen und fancy Geweben — reinwollene Serges, Cheviots, Cashmeres, Poplins, Taffetas, Nun's Veilings, Seidebarred Plaids, Mohair Brilliantines, Sicilians, Worsteds, Panamas etc., 36 bis 50 Zoll breit. Schwarz, rahmfarbig und alle Farben, in Längen bis zu 8 Yards, regulärer Werth $1 vom Stück. Die Partie wird morgen noch anziehender sein als letzten Freitag, an welchem Tage der Verkauf begann. Auswahl (Main Floor), per Yard zu 28c.

28c

Rester von feinen Nun's Veilings, Cashmeres, Panama Cloths, feinen Mohair Brilliantines und Sicilians, reinwollenen Suitings, Storm Serges, feinen Melrose-Geweben, fancy Plaids, Checks und vielen Restern von neumodischen Herst-Stoffen. Darunter sind schwarze, rahmfarbige und viele andere Farben. Längen von 1 Yard bis zu 8 Yards. Dieses Assortiment umfaßt Kleiderstoffe, die irgend anderwärts bis zu 60c per Yard kosten. Montag — (im Basement) — Auswahl von der ganzen Partie, per Yard für nur.....

22c

Rester von feinen Cashmeres, einfachen und fancy Mohair Brilliantines, Panama Cloths und einfachen und fancy Suitings, schwarz u. farbig, in Längen bis zu 6 Yards, werth bis zu 50c (im Basement), per Yard **18c**

Rester von feinen Henrietta Cloths, Serges, Poplins u. schlichtfarbigen Kleiderstoffen in schwarz, cream und farbig, in Längen von 2 bis 8 Yards, Werthe rangiren bis zu 35c, (im Basement, Yard........ **12½c**

„Danish Cloth" 8½c Yd.

200 Stücke echtes halbwollenes cream Danish Cloth, um 2 Uhr Montag Nachmittag (im Basement), Yd........ **8½c**

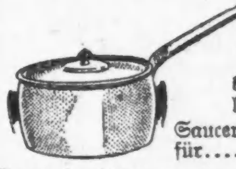
Fabrikrester von reinwollenen, schlichten u. fancy Kleiderstoffen jeder Art, in schwarz und in Farben, Längen bis zu 1 Yard, werth bis zu 60c (im Basement), speziell Montag, per Yard........ **15c**

„List" emaillirte Waaren: ⅓ ab

Basement—Dearborn Str.

Die berühmte List Porzellan lined Turquois blaue emaillirte Waare.

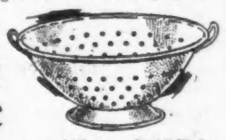
Nr. 8 Turquois blaue Porzellan emaillirte nahtlose Theekessel — regulär $1.20 — für nur.......... **73c**



17 Quart Turquois blaue Porzellan emaillirte Dish Saucers, für......... **53c**

3 Quart Turquois blaue Porzellan emaillirte nahtlose Reiskocher, werth $1.19, zu........... **79c**

Turquois blaue Porzellan emaillirte nahtlose Kessel u. Sauce Schüsseln, 16-Quart, 95c — 12-Quart, 75c; 6-Qt...... **45c**



Turquois blaue Porzellan email lirte Durchschläge—zu nur..... **33c**

Turquois blaue emaillirte Schüssel-Deckel, von 8 bis 11½ Zoll, 15c und 25c-Werthe............ **9c**

Turquois blaue emaillirte Porzellan Lined Präservenkessel — 8-Qt., 39c; 4-Qt............. **23c**

Turquois blaue emaillirte nahtlose Kaffee-Kannen, 3-Quart, 59c — 2-Quart, **49c**

Als er wieder über das Gitter stieg, hatte ihn der Wachmann gesehen. Und dann war er gelaufen, der Wachmann hinter ihm her . . .

Mechanisch griff er in die Tasche, riß die Umhüllung von dem Päckchen und begann zu zählen. „Eins, zwei . . . neunundsechzig, siebzig" . . .

Er legte den Kopf zurück in heftigem Schwindel. In dem herrschenden Dunkel konnte er die Scheine nicht sehen, aber er fühlte sie unter den Fingern: lauter Hundertpfundnoten . . .

Stumm und apathisch lag er eine lange Weile. Wechselnd zogen die Bilder an ihm vorüber: der Gerichtssaal, das Zuchthaus, dann Mary und ein reizendes Cottage im Grünen.

Schwer athmend stand er nach einer Weile auf. Er würde alles zurückgeben. Es war zu viel. Wenn es nur ein Viertel der Summe gewesen wäre oder auch noch die Hälfte, aber so — und dann war das gestohlen . . .

Ihm war, als müßten die Scheine unter seinen Fingern verbrennen. Langsam stand er auf und ging mit müden Schritten in die Schenkstube hinüber.

„Na?" fragte der Wirth und sah ihn von unten her an.

„Ich gehe!" sagte Ben Root ruhig und begann den falschen schwarzen Vollbart anzulegen.

„My boy", meinte der Wirth überlegen, „in der Verfassung haben sie Dich schon nach den ersten drei Schritten aus diesem gesegneten Viertel!"

Und mit einigen geschickten Griffen staffirte er sein Gegenüber so heraus, als habe es schon sein Lebtag einen schwarzen Vollbart getragen.

Langsam ging Ben Root denselben Weg zurück, den er heute Morgen in seiner verzweifelten Angst durchlaufen hatte. Als er den ersten Policeman sah, zuckte er zusammen und ging auf die andere Seite der Straße. Aber der Mann kümmerte sich nicht um ihn. Und still ging Ben Root seines Weges weiter. Ab und zu faßte er in die Tasche nach den Scheinen, und jedesmal beschleunigte er sein Tempo um ein weniges, als habe er Eile, des gestohlenen Gutes so bald wie möglich ledig zu sein.

Aber die Qual ging mit ihm. Wenn er das Geld zurückgab, dann war wieder alles grau und trostlos um ihn, und der Hunger kam und die Noth, und Mary war weit, weit fort . . . . Und wenn er's behielt: eine Cottage im Grünen, ein Heim und . . . Er fuhr sich in wilder Verzweiflung über das Gesicht. Alles fort, Glück, Friede und dafür die Noth . . . Mit einem Ruck straffte sich seine hagere Gestalt: Nein, es war gestohlen; lieber den Zorn und die Verbitterung im Herzen als die Angst vor der Entdeckung.

Da stand er vor dem Haus des Lords, einem prunkvollen, etwas protzigen Bau im theuersten Viertel.

Mit festem Griff umklammerte er die Scheine in der Tasche und ging durch das Parkthor, während ihm das Herz bis zum Halse hinaufschlug. Er kam sich vor wie ein Schulbub, der zum ersten Male zu einem gestrengen Lehrer geht und sich vor Angst nicht zu helfen weiß.

Die Sonne war jetzt durchgebrochen, und der Park stand in voller Herrlichkeit in Grün und Blüthen. Ben Root kniff die Augen ein, um das nicht zu sehen; es erinnerte ihn an „sein" Cottage.

Endlich langte er am Hausportal an. Ein Lakai stand da, mit seinem Affengesicht kühl und erhaben die übrige Welt musternd, als deren Mittelpunkt er sich offenbar dünkte. Er beachtete Ben Root zunächst gar nicht, offenbar, weil er ihn für einen der im Hause beschäftigten Arbeiter hielt — bis der vor ihm stehen blieb und scheu den Hut zog.

„Wo arbeiten Sie?" fragte der Gallonirte von oben herunter.

Ben Root war durch diese einfache und doch ziemlich unerwartete Frage so perplex geworden, daß er anfing zu stottern. Er wollte Seine Herrlichkeit sprechen.

Der Lakai holte seinen hochmüthigsten Blick und bewarf damit Ben Root vom Kopf bis zu den Zehenspitzen.

„Was wollen Sie denn bei Seiner Herrlichkeit?"

Am liebsten hätte ihm Ben Root in die häßliche Fratze geschlagen; so aber würgte er nur ein paar unzusammenhängende Worte heraus.

„Betteln?" fragte der andere höhnisch. „Aber natürlich, was denn sonst! Verschwinden Sie gefälligst sofort, sonst" . . .

Er machte eine königliche Handbewegung.

Da stieß Ben Root etwas heraus von Diebstahl und dergleichen.

„Sie haben wohl das Geld?" fragte der Bediente spöttisch.

„Nein, ich nicht, aber — aber — ich glaube, es wäre nicht unmöglich, daß ich seiner Herrlichkeit wieder dazu verhelfen könnte."

Der Lakai setzte seine erhabenste Miene auf.

„Sehr freundlich von Ihnen, Mann! Aber im Uebrigen können Sie nach Hause gehen; seine Herrlichkeit wünscht wegen dieser Bagatelle nicht mehr weiter belästigt zu werden!"

Mit taumelndem Gang suchte Ben Root den Weg aus dem Park.

„Mary . . . Mary" . . . murmelte er fortwährend vor sich hin. Und eine große Freude war in ihm . . .

— Umschrieben. — Vermittler: Warum wollen Sie denn die Dame nicht, die ich Ihnen vorhin vorstellte? — Kandidat: Ach, die sieht mir gar zu übriggeblieben aus!

— Verlockende Aussicht. — Herr: Geben Sie acht, daß Sie mich nicht schneiden! — Friseur: I, wo werd' ich denn. Ich war früher Metzger und weiß mit dem Messer genau Bescheid.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Mit dem Tode büßen mußte der 41jährige Arbeiter Gustav Schulz aus der Lübbenerstr. 30 seine Unvorsichtigkeit. Sch. setzte sich in eine Baubude, in der er in einem eisernen Becken ein Kohlenfeuer angezündet hatte. Der Arbeiter schlief fest ein. Im Schlafe neigte er sich mit dem Kopf auf den Rand des Kohlenbeckens herab und athmete die giftigen Gase ein. Als gegen 6 Uhr früh die Arbeiter erschienen, fanden sie ihn besinnungslos und mit stark verkohltem Gesicht vor. Der Verunglückte wurde nach der Unfallstation gebracht, wo Wiederbelebungsversuche unternommen wurden, die jedoch erfolglos blieben. — Der Grenadier Spang vom Kaiser-Franz-Garde-Grenadierregiment hat sich in der Wohnung des Offiziers, bei dem er als Bursche kommandirt war, mit einem Revolver erschossen. Spang sollte wegen Nichtbefolgung erhaltener Befehle als Bursche abgelöst werden. Der Grund seines Selbstmordes dürfte daher Furcht vor Strafe sein. — Bei einem Checkschwindel abgefaßt wurde der 28 Jahre alte Versicherungsagent Emil Bornschein, der bei der Victoria beschäftigt war. Er kam mit einem Check über 9000 Mark nach der Zweigstelle der Deutschen Bank in der Ritterstraße, um das Geld zu erheben. Die Unterschrift erwies sich als gefälscht, und Bornschein wurde verhaftet. — Der Direktor des Berliner Gymnasiums zum Grauen Kloster, der ältesten städtischen höheren Lehranstalt, Geh. Regierungsrath Dr. Ludwig Bellermann, tritt mit dem 1. April 1911 in den Ruhestand. —

Charlottenburg. Eine traurige Aufklärung hat das Verschwinden des 17jährigen Kaufmanns Ernst Rosenberg aus Charlottenburg erhalten, der seine elterliche Wohnung am Kurfürstendamm 61 verlassen hatte und seitdem verschollen war. Kürzlich fand man den Vermißten im Grunewald erschossen vor. Neben ihm lag eine Browningpistole. Bei der Leiche fand man einen an die Eltern gerichteten Brief vor, der nur den Entschluß des jungen Mannes, aus dem Leben zu scheiden, und Abschiedsworte enthielt.

Finsterwalde. Beim Rangiren gerieth der Eisenbahnarbeiter Paul Nadebor zwischen die Puffer zweier Güterwagen. Der Unglückliche, dem die linke Brustseite und der rechte Arm zerquetscht wurde, verstarb kurz nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus.

Lenzen. Hier hat der Bäckergeselle Bulke erst seine Braut Lieschen Körber und dann sich selbst erschossen. Bulke war bei dem Bäckermeister Schulze in Arbeit und hatte mit dem Mädchen schon seit längerer Zeit ein Liebesverhältniß unterhalten. Kürzlich hörte man aus dem Zimmer des Mädchens Schüsse fallen. Den Eintretenden bot sich ein schauriger Anblick dar: auf dem Bett lag Lieschen Körber, vor der Eingangsthür Bulke, Beide erschossen.

Schmiedeberg. Der 75jährige Rentenempfänger Ettlich hier schnitt sich in einem Anfall von Verzweiflung über ein schweres Bruchleiden mit einem Rasirmesser den ganzen Unterleib heraus und legte die Eingeweide auf's Fensterbrett. Er starb gleich darauf.

Tegel. Auf dem Fabrikgrundstück der Firma A. Borsig in Tegel gerieth der verheirathete, 28jährige Arbeiter Lewin aus Tegel zwischen die Puffer zweier Lowries und wurde so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. — Der Schüler Willy Brandiner ist unlängst von der Schule nicht wieder nach seiner Wohnung Luisenallee 78 zurückgekehrt. Infolge eines Tadels des Lehrers hat er Selbstmordideen geäußert. — Hier stürzte auf dem neben der Norddeutschen Zellstofffabrik löschenden Dampfer „Lübeck" der Matrose John Alsohn in den Schiffsraum hinab. Er zog sich bei dem Sturz schwere Verletzungen zu.

Allenstein. Größerer Unterschlagungen hat sich der bei einem Rechtsanwalt beschäftigte Bureauvorsteher Bartsch schuldig gemacht. Er hat sich der Justizbehörde selbst gestellt.

Eydtkuhnen. In Kischen wurde eine mit Getreide- und Futtervorräthen gefüllte neuerbaute Scheune des Gutsbesitzers Wunsch durch Feuer eingeäschert. Man vermuthet Brandstiftung aus Rache.

Insterburg. Kürzlich wurde in der Nähe des Bahnhofes Grünheide der Tischler August Masurath aus Franzdorf jedenfalls von einem Personenzug auf der Fahrt nach Insterburg überfahren und getödtet.

Mohrungen. In Königsdorf brannte die Wirthschaft der Maximowitz'schen Eheleute nieder. Zum Glück herrschte Windstille, sonst wären wohl auch noch die Gebäude der Nachbarschaft, die aus Bohlen erbaut und mit Stroh gedeckt sind, ein Raub der Flammen geworden.

Mühlhausen. Der Arbeiter Adolf Paul Sumpf, der infolge Einathmens von Kohlendunst bewußtlos aufgefunden und nach dem städtischen Krankenhaus in Elbing überführt wurde, ist trotz ärztlicher Bemühungen nach dreitägigem Krankenlager verstorben.

Rastenburg. Der in Berlin verstorbene Rechnungsrath Bankman, ein geborener Rastenburger, hat unserer Stadt ein Legat von etwa 160,000 Mark für Armen- und andere Zwecke vermacht.

Provinz Westpreußen.

Danzig. In London hat sich der Kaufmann Adomzeit von hier erschossen. Er war früher hier Inhaber eines Herings-Engrosgeschäftes und ging später als Agent für Heringshandel nach England. — Der als Metteur in der „Danziger Zeitung" beschäftigte Schriftsetzer Herr Johann Kwitniewski beging den Tag, an dem er vor 25 Jahren bei der Firma A. W. Kafemann eintrat.

Danziger Nehrung. — Ein Unglücksfall hat sich in Prinzlaff ereignet. Die Frau des Arbeiters Stanke kochte auf einem Petroleumapparat das Essen. Plötzlich wurden ihre Kleider von den Flammen ergriffen. Diese brannten sofort auf und sie erlitt schwere Verletzungen.

Elbing. Der im Reimerswalder Mordprozeß zum Tode verurtheilte Landwirth Sprenger hat durch seinen Anwalt gegen das Schwurgerichtsurtheil Revision beim Reichsgericht einlegen lassen.

Marienwerder. Brandstiftungen in der oberen Niederung dauern fort. Kürzlich ist das Gehöft des Besitzers Adrian in Kl. Nebrau vollständig niedergebrannt.

Schwetz. Ermordet aufgefunden wurde der Kaufmann Adolf Schneider in Lippink bei Warlubien, der erst seit acht Tagen hierhergezogen war, um ein Manufakturwaarengeschäft zu eröffnen.

Stuhm. Die Einführung des Herrn Pfarrers Schwochow in sein Amt in Stuhm erfolgte durch Herrn Superintendenten Jäkel-Marienwerder.

Zoppot. Herr Fabrikbesitzer Dreweck in Kielau erstand in der Subhastation das dortige Grundstück Lindenhof für den Preis von 54,003 Mark.

Provinz Pommern.

Stettin. Hier ist das dem Schuhmachermeister Hermann Kadolowski gehörige Hinterhaus fast vollständig niedergebrannt, wodurch mehrere Familien obdachlos wurden.

Belgard. Seitens des Magistrats wurden der Firma A. W. Müller in Danzig die Vorarbeiten für das Wasserwerk unserer Stadt übertragen.

Demmin. In der Nähe der Stadt wurde der Kaufmann Ludwig Redlich aufgefunden. Seine Baarschaft von 31.80 Mark war ihm entwendet worden. Die Uhr hatte der Todte bei sich. Ob er gewaltsam getödtet wurde, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Kolberg. Die Rettungsmedaille wurde zwei Offizieren, dem Hauptmann Rapp und dem Leutnant Wilhelms, des hiesigen Infanterie-Regiments verliehen. Beide Offiziere retteten im Sommer die Insassen eines gekenterten Bootes aus der Persante vom Tode des Ertrinkens.

Stolp. In das Haus des Ladenbesitzers Hugo Grothe wurde ein Einbruch verübt, bei dem den Dieben Werthsachen im Betrage von 6—7000 Mark in die Hände fielen.

Provinz Schleswig-Holstein.

Schleswig. Die Disziplinarkammer verurtheilte den Reichsbankbuchhalter Krug aus Hamburg zur Strafversetzung mit gleichem Range und 100 Mk. Geldstrafe.

Eckernförde. Es kam in der Eckernförder Eisengießerei und Maschinenfabrik, vormals Gebüder Klemm, ein Großfeuer zum Ausbruch, wodurch das Hauptgebäude völlig zerstört wurde.

Friedrichstadt. Im Concurse des Sagofabrikanten Güntrath sind 130,000 Mk. Forderungen angemeldet. An Aktiven sind 81,000 Mark vorhanden.

Garding. Hier starb die älteste Bewohnerin unserer Stadt, Wittwe Martha Schau, geb. Carstens, im 101. Lebensjahre.

Glückstadt. Bei der Wahl eines Stadtverordneten wurde der gemeinsame bürgerliche Candidat Buchdruckereibesitzer Jakob Augustin mit 276 Stimmen wieder gewählt. Der sozialdemokratische Gegencandidat Geschäftsführer August Scheel erhielt 261 Stimmen.

Provinz Schlesien.

Breslau. Bald nach dem Tode des Professors Dr. Bohn (am 5. Juli 1909) hatten seine Freunde und Verehrer eine Sammlung in's Werk gesetzt, um ihm auf seinem Grabe oder an anderer Stelle ein Denkmal zu errichten. Da sich jedoch der ursprüngliche Zweck dieser Sammlung als undurchführbar erwies, wurde beschlossen, das gesammelte Geld zur Begründung eines „Professor Dr. Emil Bohn'schen Stipendiums" für Studirende an der hiesigen Universität zu verwenden.

Kreuzburg. Dem Sattlermeister Kosmale ist vom Kaiser für seine Verdienste um das Kriegervereinswesen das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden. — Zum städtischen Ziegelmeister wurde der Sohn des bisherigen Ziegelmeisters Karl Seiler gewählt.

Lauban. Hier ist der 5 Jahre alte Sohn des Obermeisters Friedemann ertrunken. Der Knabe fuhr mit mehreren gleichalterigen Kindern auf einem Handschlitten die Neuestraße hinab. Infolge der Glätte gerieth der Schlitten über die Weidenstraße in den tiefen Queis. Ehe Hilfe kam, war das Kind todt.

Namslau. Die hiesige höhere Mädchenschule beging den 40. Jahrestag ihrer Gründung. Aus diesem Anlaß fand Vormittags im Saale des Rückert'schen Etablissements eine Aufführung von drei Festspielen statt, darunter eines in französischer Sprache.

Prausnitz. Hier feierten die Stellenbesitzer Marker'schen Eheleute in Jagatschütz das goldene Ehejubiläum. Bei der kirchlichen Feier in der hiesigen katholischen Kirche wurde ihnen durch Erzpriester Paul das Gnadengeschenk im Betrage von 50 Mark überreicht.

Provinz Posen.

Posen. Der Ober und Geheime Baurath Demanget in Posen ist an die Eisenbahndirektion Hannover, der Regierungs- und Baurath Lehmann in Kassel zur Wahrnehmung der Stellung des Oberbaurathes an die Eisenbahndirektion Posen versetzt.

Bromberg. Das Schwurgericht verurtheilte den Arbeiter Franz Tutkowski aus Osielsk wegen Körperverletzung mit Todesfolge unter Zubilligung mildernder Umstände zu zwei Jahren Gefängniß. Der Angeklagte hatte am 9. Oktober d. J. bei Gelegenheit eines Tanzvergnügens in Osielsk einen jungen Mann im Streit derart gestochen, daß der Verletzte nach zwei Tagen starb. — Gegen den geplanten Umbau des hiesigen Bahnhofes hat sich der Magistrat in einer Eingabe an den Minister der öffentlichen Arbeiten gewandt. In der Eingabe wird ein völliger Neubau angestrebt, da nur dieser den Bedürfnissen entsprechen könne. — Kürzlich wurde auf der Schubiner Chaussee der vierjährige Sohn des Arbeiters Edtczinski von dem Automobil eines Rittergutsbesitzers aus der Wongrowitzer Gegend überfahren und sofort getödtet. Der Automobilbesitzer stellte sich nach dem Unglücksfalle der Polizei.

Fraustadt. Einen Unfall erlitt der Arbeiter Wende in Oberpritschen-Gut, als er bei der Strohpresse etwas in Ordnung bringen wollte. Er trat dabei fehl und fiel so unglücklich auf eine Eisenstange herab, daß er sich einen mehrfachen Rippenbruch zuzog.

Hohensalza. Es benutzten drei Streckenarbeiter aus Rübenau den Bahnkörper zum Heimgange. Der Hilfsrottenführer Papke und der Vorarbeiter Busse wurden dabei von einem Güterzuge überfahren und auf der Stelle getödtet. Der Streckenarbeiter Behnke kam mit leichten Verletzungen davon.

Schönlanke. Bei den Wahlen der Vertreter der Ortskrankenkasse in Schönlanke gewannen die Sozialdemokraten, die eine lebhafte Agitation entwickelt hatten, 15 Plätze. Die christlichen Gewerkschaften behaupteten 19.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Kürzlich blickte der Armenkassenrendant Franz Bergmann auf eine 25jährige Thätigkeit bei der städtischen Verwaltung zurück. Aus diesem Anlaß wurden ihm von vielen Seiten Glückwünsche dargebracht. Seine Spezialcollegen aus der Armenverwaltung (32 an der Zahl) erschienen sämmtlich, um dem Jubilar ihre Glückwünsche zu überbringen.

Aschersleben. Der Lokomotivführer eines Güterzuges rief den Bahnhofsbeamten zu, in der Nähe des Stellwerks, das sich unweit der Nähe der Georgstraße an dem Personenübergang befindet, liege ein Mensch zwischen den Schienen. Bei der sofort vorgenommenen Absuchung der Strecke fand man den unverheiratheten, etwa 25jährigen Schaffner Paul Hirsche, dem beide Beine abgefahren waren.

Eisleben. Auf der Domäne in dem Nachbarorte Wimmelburg gerieth ein polnischer Arbeiter in die Strohpresse und wurde vollständig zermalmt.

Ermsleben (Mansfelder Gebirgskreis). Der hiesige Bürgermeister Sempke ist plötzlich gestorben. Er stand im 58. Lebensjahre und war seit dem 1. April 1892 hier als Bürgermeister thätig.

Halberstadt. Zum Oberlehrer am hiesigen Lehrerseminar ist der Seminaroberlehrer Gebler aus Genthin ernannt worden.

Halle a. d. S. Der in Baden-Baden verstorbene Landgerichtsdirektor a. D. Geh. Justizrath Remmel setzte die Stadt Halle zum Erben seines Nachlasses im Betrage von 110,000 Mark ein, wovon 36,000 Mark für Legate abgehen.

Provinz Hannover.

Hannover. Einen schweren Unfall erlitten hat auf dem Bahnhof Leinhausen der 24 Jahre alte Hilfsheizer Hoffmann. Er glitt auf dem mit Schnee bedeckten Trittbrett des abfahrenden Zuges aus und wurde über beide Beine gefahren.

Celle. Als der Fuhrmann C. Pleß aus Eschede in der Nähe von Höfer mit dem Abladen von Bohrthurmmasten beschäftigt war, blieb er mit seiner Kleidung an einer Schraube hängen und wurde mit dem Maste zur Erde geschleudert. Der Unglückliche brach das Genick und war auf der Stelle todt.

Dransfeld. Ein trauriger Vorfall ereignete sich in der Familie des Maurers Mielenhausen. Das 1 Jahre alte Kind spielte mit Bohnen und nahm dabei auch solche in den Mund. Eine von diesen Bohnen gelangte in die Luftröhre und konnte nicht wieder entfernt werden, sodaß das Kind starb.

Göttingen. Bei der Neuwahl von drei Bürgervorstehern wurden die bisherigen Vertreter Kaufmann Hilmar Wüstefeld und Architekt Robert Rothkamp bei Betheiligung von etwa zwei Dritteln der Zahl der Bürger einstimmig wiedergewählt. — In Gegenwart der Kirchencommissarien und der Kirchenvertretung wurde Superintendent Warnecke aus Dornum durch Generalsuperintendent Hoppe aus Hildesheim in sein Amt als erster Geistlicher von St. Jacobi eingeführt.

Harburg. Pastor Wilhelm Wecken, der bisher die Fürsorgeleitung für Jugendpflege, kirchliche Vereine und Seemannsmission innehatte, ist in gleicher Eigenschaft nach Hamburg berufen worden.

Leherheide. Ein schweres Brandunglück suchte den Landwirth Rahlfing heim. Als der Mann aus Lehe gegen Morgen von einer Reuterfeier zurückkehrte, sah er, daß sein Besitzthum lichterloh brannte. Er kam noch gerade zur rechten Zeit, um seine sechs fest schlafenden Kinder aus dem Zimmer zu retten.

Norden. Es starb hier der Senator Friedrich Harms, der längere Zeit der Stadtverwaltung angehörte. Seit 1885 Bürgervorsteher und seit 1896 Senator, hat er der Stadt Norden werthvolle Dienste geleistet.

Zeven. Der Beigeordnete und Stadtkämmerer Karl Jahreiß aus Lucka wurde mit 1470 Stimmen zum Fleckensvorsteher von Zeven erwählt.

Provinz Westfalen.

Altona. Der 24jährige Rottenarbeiter Fr. Wiechers, Eving, wurde bei dem Stellwerk Ober-Eving von einer Rangirmaschine erfaßt und überfahren, wobei ihm beide Beide oberhalb der Knie abgequetscht wurden.

Fröndenberg. Vor Kurzem wurde auf der Eisenbahnstrecke Fröndenberg-Menden kurz hinter Fröndenberg der Fabrikarbeiter H. Matzdorf aus Holzen von dem Personenzuge erfaßt und überfahren. Der Schwerverletzte wurde dem Krankenhause hier zugeführt.

Gahmen. Bei der Wahl in der 3. Abtheilung wurden die Candidaten der bürgerlichen Parteien, und zwar Betriebsführer Delahaye und Bergarbeiter Neumann mit 105 Stimmen gewählt.

Hamm. Der 47 Jahre alte Bildhauer Friedrich Kersting, der in seinen geschäftlichen Verhältnissen zurück, anstatt vorwärts kam, hatte sich aus seiner hiesigen Wohnung entfernt, unbekannt wohin. Jetzt traf hier die Nachricht ein, daß sich K. in einem Walde bei Limburg an der Lahn erschossen habe.

Hohenlimburg. Ein verheerendes Großfeuer vernichtete das große Holz- und Baumaterialienlager der Baufirma Loose in der nahen Oege.

Rheinprovinz.

Kaldenkirchen. Die Stadtverordneten von Kaldenkirchen wählten in ihrer Sitzung den bisherigen Bürgermeister Moritz Peters vom 8. Mai 1911 ab auf fernere 12 Jahre einstimmig wieder.

M. Gladbach. Ein stattliches Sängerheim, das der Männergesangverein Liedertafel mit 150,000 Mk. Kosten errichtet hat, ist feierlich eingeweiht worden.

Trier. Wegen Steuerhinterziehung verurtheilte die Strafkammer den Kaufmann Meyer Weil jr. aus Merzig zu 18,840 Mark Geldstrafe.

Uedesheim. Kürzlich ist das Wirthschaftsgebäude des Ackerers Oding niedergebrannt. Das Vieh wurde rechtzeitig herausgeschafft. Die Baulichkeiten sind versichert.

Wickrath. Der hiesige Turnverein feierte das Fest seines 50jährigen Bestehens. Es fand ein großes Festbankett statt, wobei Bürgermeister Kloeters dem Verein Namens der Bürgerschaft einen schönen Kranz zur Erinnerung überreichte. Ferner wurde nach einem großen Festzuge die neue Turnhalle eingeweiht, wobei der Vorsitzende des Vereins, Hauptlehrer Höffer, die Festrede hielt.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Es waren 25 Jahre, daß Kaufmann Herr Eduard Hoffmann in dem Geschäfte des Herrn Commerzienraths Otto Vogd als Reisender thätig ist. Dem Jubilar wurden von seinem Chef und dessen Söhnen die herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen und werthvolle Geschenke überreicht. — Nach langer Krankheit starb der Prokurist der Dresdener Bankfiliale hierselbst, Herr Wilhelm Alheit.

Allendorf. Bei den Ausschachtungsarbeiten für den Wasserleitungsbau in Vatterode wurde in den letzten Tagen ein unterirdischer Gang entdeckt. Derselbe ist aus mächtigen Quadratsandsteinen errichtet und geht an der Kirche vorbei nach der v. Hansteinschen Mühle.

Burgsinn. Nach der vorgenommenen Analyse des neuerbohrten Sprudels weist derselbe einen hohen Gehalt von Kochsalz auf, sodaß der Sprudel dem Solesprudel in Bad Soden ziemlich entsprechen dürfte.

Mitteldeutsche Staaten.

Serba. Hier ist die Ziegelei des Besitzers Plötner nebst Scheune und Wirthschaftsgebäude vollständig niedergebrannt. Viele Erntevorräthe verbrannten. Das Vieh konnte mit Mühe gerettet werden. Bei dem Brandunglück ereignete sich ein schwerer Unfall. Die Spritze aus Serba stürzte bei der schnellen Fahrt zum Brandherd einen Abhang hinunter. Während die Mannschaften noch rechtzeitig abspringen konnten, erlitt der Spritzenmeister Prüfer mehrere Brüche der Beine.

Weimar. Hier starb nach mehrmonatigem schwerem Leiden Geh. Oberregierungsrath Gotthold Elle, erster Vorsitzender der Thüringischen Landes-Versicherungsanstalt, im 60. Lebensjahre. Seit zwei Jahrzehnten hat der Verstorbene diese Anstalt in so vorzüglicher Weise geleitet, daß sie als eine Musteranstalt dasteht.

Wurzbach. Der 17jährige Schieferdecker H. Teichmann aus Wurzbach, der in der dortigen Gegend schon verschiedene Einbrüche und Raubanfälle verübt hat, überfiel eine Frau mit ihrer Tochter in der Nähe von Löhma. Er warf die Tochter zu Boden und drohte mit dem Revolver, worauf die Mutter ihm ihr Geld gab. Der Räuber verschwand im Walde. Später wurde er in Lossau verhaftet. Er hatte zwei Revolver bei sich, von denen der eine geladen war.

Zerbst. Der hier kürzlich verstorbene Getreidehändler Keßler hat dem hiesigen Kreiskrankenhaus 40,000 Mark vermacht.

Sachsen.

Dresden. Die goldene Hochzeit beging Herr Zollassistent a. D. Terne hier mit seiner Gattin in voller Rüstigkeit. — Von einem tödtlichen Schlage betroffen wurde in seiner Wohnung, Tittmannstraße, der 64 Jahre alte alleinstehende Privatus Rich. Menzel hierselbst.

Börnersdorf. Dem in den Ruhestand getretenen Kirchenschullehrer Kantor Schneidenbach in Börnersdorf ist das Verdienstkreuz verliehen worden.

Dohna. Dem Polizeiwachtmeister Schuster in Dohna wurde für das Aufhalten eines durchgegangenen Pferdes in Dohna eine öffentliche lobende Anerkennung ausgesprochen.

Falkenau bei Flöha. Hier gingen die vor einen Schlitten des Erbgerichts zu Schönerstadt gespannten Pferde durch und überrannten drei mit Schlittenfahren sich vergnügende Kinder. Der fünfjährige Knabe Kreller erlitt hierbei einen Schädelbruch, dem er erlag.

Grimma. Durch vorzeitige Explosion von Sprengpulver im Steinbruch am Wolfsberg bei Lüpsitz wurde der Steinbrecher Beilich schwer verletzt.

Hartha. Zum Direktor der hiesigen Bürgerschule wurde Herr Schuldirektor Brück in Pulsnitz einstimmig gewählt.

Heidenau. Der 52 Jahre alte wohnungslose Arbeiter Wilh. Schenk ertränkte sich in der Elbe.

Köblitz. Das Rößler'sche Anwesen, bestehend aus Geschäftshaus, Wohnhaus und angebauter Scheune, ist zum größten Theil niedergebrannt. Der Kutscher Rößler ist in seinem Schlafgelaß auf dem Boden durch Rauchgase erstickt.

Hessen-Darmstadt.

Birkenau. Unser allverehrter Herr Pfarrer A. Sulzbach der katholischen Gemeinde wird in einigen Tagen unseren Ort verlassen, um einem Rufe nach Büdesheim bei Bingen zu folgen.

Groß-Biberau. In Rodau brannten Scheune, Stallung und Seitenbau des Landwirths Ph. Weber 1. ab, wodurch ziemlich bedeutender Schaden entstand.

Mainz. Der 80jährige Notariatsbureau-Vorsteher Jakob Huber von hier feierte sein 60jähriges Dienstjubiläum. Der Jubilar wurde von seinem Chef als auch den Bureauangestellten mit Geschenken geehrt.

Offenbach. Der Taglöhner Anton Adler sowie der Lackierer H. Roth aus Offenbach haben in einer städtischen Bauhütte einen Einbruch verübt und dabei Kleidungsstücke gestohlen. Adler wurde zu 6 Monaten und einer Woche, Roth zu 3 Monaten und einer Woche Gefängniß verurtheilt.

Zell. Bei der Gemeinderathswahl wurde bei starker Wahlbetheiligung Mühlenbesitzer Wilhelm Ihrig auf weitere 9 Jahre wiedergewählt. Neugewählt wurden Bäckermeister Ludw. Luft und Schuhmachermeister Adam Ihrig.

Viernheim. Der Taglöhner Kaspar Baltermann 6. wurde wegen Verübung einer Reihe von Wilddiebereien verhaftet und nach dem Darmstädter Untersuchungsgefängniß gebracht.

Bayern.

München. Herr Liesenbein, der derzeitige Vorsitzende der akademischen Arbeiterunterrichtskurse, wurde von einer mehr als 2000 Mann zählenden Versammlung von Arbeitern und Unterbeamten in München wegen seiner Verdienste um die Münchener Arbeiterfortbildungskurse zum Ehrenvorsitzenden einstimmig gewählt.

Fellheim. Der Wittwe des in Iller ertrunkenen Vorarbeiters Joseph Vill von hier wurde vom Prinzregenten ein Gnadengeschenk von 100 Mark gewährt.

Ingolstadt. Der bei der 5. Kompagnie des 13. Infanterie-Regiments dienende Unteroffizier Stumm hat sich erschossen. Der Unglückliche zeigte schon längere Zeit Spuren einer geistigen Störung, die auch durch den Sektionsbefund festgestellt wurde.

Kleinhaslach. Hier scheuten die Pferde des Oekonomensohnes H. Schülein, wobei dieser unter die Räder kam und schwer verletzt wurde.

Landsberg. Der k. Bezirksarzt Dr. Brinsteiner dahier feierte mit seiner Gemahlin das Fest der silbernen Hochzeit.

Metten. Zum Direktor des Klosterseminars dahier wurde an Stelle des wegen Krankheit zurücktretenden Paters Burghard der Ordinarius der 6. Klasse, Pater Otto Stauber, ernannt.

Württemberg.

Gamerschwang. Der 84 Jahre alte Mesner Menk gerieth beim Heimgang von der Kirche unter ein Lastauto und war sofort todt.

Hettingen. Der Sohn des Mühlenbesitzers Maier, ein junger Mann von etwa 32 Jahren, kam aus bisher unaufgeklärten Gründen in die Transmission und wurde lebensgefährlich verletzt.

Jagsthausen. Auf dem Stolzenhof ist Feuer ausgebrochen, dem ein großer Theil der umfangreichen Oekonomiegebäude zum Opfer fiel.

Leonberg. Schultheiß Hartmann in Merklingen feierte unter Antheilnahme der ganzen Einwohnerschaft sein 25jähriges Amtsjubiläum.

Mössingen. Der zweitälteste Bürger hiesigen Ortes, der 92jährige Bernhard Metzger, Weber, ist gestorben.

Ottendorf. Hier konnte der Händler Gottfried Fahr, 82 Jahre alt, mit seiner Frau Babette, geb. Beißwenger, 79 Jahre alt, das seltene Fest der goldenen Hochzeit feiern. Das Jubelpaar erfreut sich noch guter Gesundheit und Geistesfrische.

Reichenbach. Nach langem Leiden ist hier Schultheiß a. D. Fr. Bader, der frühere langjährige Ortsvorsteher der hiesigen Gemeinde, im Alter von 82 Jahren gestorben.

Ulm. Auf Ulmer Seite wird gegenwärtig in der künftigen Zufahrtsstraße zur neuen Donau-Brücke der Grund für den Straßenkanal ausgehoben. Bei diesen Arbeiten ist man auf alte Backstein- und Bruchsteinmauern gestoßen, die von den zu Anfang des 17. Jahrhunderts von Gideon Bocher erbauten Festungswerken herrühren.

Vaihingen. Das Bahnhotel dahier ist aus dem Besitze des Privatiers K. Sigel durch Kauf um die Summe von 80,000 Mark an Karl Bauer, Restaurateur von Eßlingen, übergegangen.

Baden.

Karlsruhe. Im Alter von 77 Jahren ist der ehemalige Direktor der Rechnungsabtheilung der Großh. Bad. Staatseisenbahnen, Herr Geheimrath Hugo Schneider, gestorben.

Altneudorf. Während der 75 Jahre alte Martin Gerbert in seinem dicht am Ofen stehenden Bette schlief, gerieth dasselbe in Brand. Gerbert war, noch ehe Hilfe kam, durch den sich entwickelnden Rauch erstickt.

Eppingen. Der Forstmeister Emil Baumann in Eppingen wurde nach dem Forstamt Mannheim versetzt.

Gailingen. Der Gemeinderath Baptist Auer, Metzgermeister, erhielt im Viehstalle von einer Kuh einen Schlag auf den Unterleib, wodurch innere Theile verletzt wurden. Er ist seinen Verletzungen erlegen.

Mannheim. In dem Schuhhause der Wittwe Frey am Kaufhause wurden in letzter Zeit etwa 70—80 Paar Schuhe im Werthe von etwa 1000 Mark gestohlen. Die Polizei nahm eine Haussuchung bei dem 20 Jahre alten ledigen Tagner Richard Seifried vor und fand dort auch verschiedene Paare vor. Seifried war aber bereits flüchtig gegangen.

Ottersdorf. Hier brach in den nebeneinander liegenden Scheunen der Landwirthe Uhrig und Reuter Feuer aus. Die beiden Scheuern wurden vollständig ein Raub der Flammen und mit ihnen circa 300 Garben Korn. Sämmtliches Vieh konnte gerettet werden. Der Schaden ist ziemlich bedeutend.

Rheinpfalz.

Ludwigshafen. Wegen Betrugs hat sich der 54 Jahre alte Reisende Sally Oppenheimer zu verantworten. Er kam zu dem Oelhändler Jakob in Ludwigshafen und wußte diesen unter allerhand Vorspiegelungen zur Aufgabe einer Waarenbestellung zu veranlassen. Später mußte dann Jakob beim Eintreffen der bestellten Waaren die Wahrnehmung machen, daß der Angeklagte den Bestellschein gefälscht und einen viel größeren Posten Waaren bestellt hatte, als ihm aufgegeben worden war. Dasselbe Manöver machte er auch noch in drei anderen Fällen. Das Gericht erkennt gegen den Angeklagten wegen vier Verbrechen des Betrugs im Rückfalle auf ein Jahr Gefängniß.

Landau. Der erwachsene Sohn des Bürgermeisters Eckerle von Klingenmünster glitt auf der Jagd infolge Glatteis aus, wobei sich das Gewehr entlud und die volle Ladung dem unglücklichen Schützen in den Unterleib drang. Eckerle wurde durch den Schuß sofort getödtet.

Pirmasens. Unlängst beging der 82jährige Privatmann Heinrich Gebhardt von Höheind, hier wohnhaft, in einem Wäldchen an der Landauerstraße Selbstmord durch Erhängen. Was den in guten Verhältnissen lebenden alten Mann in den Tod getrieben hat, ist nicht bekannt.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Dem Lokomotivführer Michael Wagner, der verhütet hat, daß ein unbeaufsichtigt in Bewegung gerathener Viehwagen einem einfahrenden Güterzug in die Flanke lief, und dem Rottenarbeiter Schmitt, der das Ueberfahren eines Fuhrwerkes verhütet hat, ist in Anerkennung der dabei bewiesenen Aufmerksamkeit und Umsicht je eine Belohnung bewilligt worden. — Der Malergeselle Kurt Kamps, 24 Jahre alt, wurde von einem Bekannten für eine Nacht in seinem Zimmer aufgenommen. Als dieser morgens seiner Arbeit nachgegangen war, entwendete Kamps aus dem Schranke siebzehn Mark. Wegen des im wiederholten Rückfall begangenen Diebstahls wurde er zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt.

Büdingen. Der Schlächter Wilhelm Fetzberger nahm auf dem Viehhof die Schlachtung einer an Milz erkrankten Kuh vor. Er nahm unvorsichtige Weise das Schlachtmesser in den Mund, wodurch er sich eine Vergiftung zuzog, die seinen baldigen Tod herbeiführte.

Daubensand. Nach 1½ Jahren fand sich die Leiche des im Rhein ertrunkenen Stromwärters Peter. Das Wasser war häufig vergeblich abgesucht worden. An den Kleidern war es noch möglich, den Verstorbenen zu erkennen.

Püttlingen. Der hiesige Gemeinderath hat die Erbauung einer normalspurigen Dampfbahn von Püttlingen nach Farschweiler beschlossen. Mit dem Bau soll alsbald begonnen werden. Die Anlagekosten sollen ohne Grunderwerb 231,000 Mark betragen.

Spittel. Im Schacht 2 ist der Bergmann Beck aus Dudweiler erstickt. Der Ventilator hatte aufgehört zu arbeiten. Der Unglückliche rief noch seinem Vorgesetzten, der wäre aber auch erstickt, wenn ihn nicht ein dritter Arbeiter gerettet hätte.

Mecklenburg.

Schwerin. Das Fest der goldenen Hochzeit begingen der Schneidermeister Friedrich Hagemeister und Frau zu Ribnitz, 76 bezw. 85 Jahre alt, der frühere Erbpächter und Zieglereibesitzer, jetzige Rentner Marten und Frau zu Raßow bei Hagenow, 77 bezw. 70 Jahre alt, sowie der Altentheiler Wolf und Frau zu Gubkow bei Sanitz (beide Eheleute sind 75 Jahre alt).

Güstrow. Hier entstand ein Schadenfeuer auf dem an der Schnoienstraße gelegenen Wohnhausgrundstück des Rentners Karl Koch. Das Feuer entstand auf dem Boden des von fünf Familien bewohnten Grundstücks und verbreitete sich mit großer Schnelligkeit über den Dachstuhl des aus Fachwerk bestehenden Gebäudes, das fast völlig zerstört ist.

Freie Städte.

Allermöhe. In dem Stallgebäude der Bäckerei von F. Richter in Allermöhe entstand Feuer. Es gelang nicht, die dreißig Schweine, die sich in dem Stalle befanden, zu retten. Die herbeigeeilten Feuerwehren verhinderten das Uebergreifen des Feuers auf die anderen Gebäude. Das Feuer soll böswillig angelegt sein.

Cuxhaven. Kürzlich fanden Jäger im Felde auf einer Weide in der Westerwisch den Tischler Wilhelm Herrburg erhängt vor. Herrburg war zuletzt sehr heruntergekommen und ohne Arbeit, sodaß ihn wohl Nahrungssorgen zu diesem Schritt getrieben haben.

Bremerhaven. Hier kenterte auf der Weser ein Segelboot. Von den Insassen sind die beiden Schwestern Ahlert und ein junger Mann namens Prager ertrunken, während ein vierter Insasse gerettet werden konnte.

Schweiz.

Bern. Hier fand ein urschweizerischer Feuerwehrtag statt, der von 12 Sektionen mit 400 Mann beschickt war. Zugleich wurde das 25jährige Jubiläum des urschweizerischen Feuerwehrverbandes gefeiert.

Altstätten. Hier ist ein Theil des großen Stickerei-Etablissements Eugster abgebrannt. Die eigentlichen Stickereigebäulichkeiten konnten gerettet werden.

Basel. Unlängst brach in der in einem Hinterhaus an der Davidsbodenstraße betriebenen Goldleistenfabrik aus unbekannter Ursache Feuer aus, das an den großen aufgespeicherten Holzvorräthen und fertigen Waaren reiche Nahrung fand und sich rasch ausbreitete. Durch dieses Schadenfeuer ist ein bedeutender Gebäude- und Materialschaden entstanden.

Eplatures. Zwei Arbeiter des Weinhändlers Vilars hier wurden beim Reinigen eines großen Weinfasses von den Gasen betäubt. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Beide Verunglückte sind ca. 30 Jahre alt; der eine von ihnen war erst seit einem Monat verheirathet.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest. Beim Budapester Handels- und Wechselgericht hat man einen Betrug entdeckt, der sich schon durch vier Jahre hinzog. Der beim Gericht angestellte Diurnist Julius Handa veruntreute die ihm anvertrauten Gelder für Stempel und versah die Schriftstücke mit Falsifikaten aus seiner Hand. Der Schaden beträgt 10,000 Kronen.

Aussig. Es brach in der in der Elbstraße gelegenen Plakatdruckerei u. Prägeanstalt der Firma Fritz Kränzle ein Brand aus, der binnen kurzer Zeit die Anstalt, das Maschinenhaus sowie das anstoßende, ebenfalls der Firma Kränzle gehörige Haus und eine der Firma Franze & Keßler gehörige Steindruckerei einäscherte.

Daborcz. In der Gemeinde Daborcz verursachten spielende Kinder ein Schadenfeuer, das infolge des herrschenden Sturmwindes rasch um sich griff und achtzehn Häuser sammt Nebengebäuden, Futtervorräthen und Wirthschaftsgeräthen einäscherte.

Josefstadt. Der Infanterist Stanislaus Kabatek des hiesigen 94. Inf.-Regt. überfiel in der Nähe von Langenbruck eine Frau, brachte ihr mit dem Bajonette mehrere leichte Verletzungen bei und raubte ihr die Geldtasche mit 2 Kronen. Kabatek, der schon vielfach vorbestraft ist, wurde verhaftet.

Leskau. Bei der Neuwahl des hiesigen Gemeindevorstandes wurden nachfolgende Herren gewählt: Josef Lotter, Bürger und Wirthschaftsbesitzer, als Bürgermeister, Josef Stingl, Gastwirth, Johann Dorschner, Kaufmann, Josef Giebl, Spengler, und Franz Lotter, Hausbesitzer, als Gemeinderäthe.

Prag. Der 25 Jahre alte Buchhalter Rudolf Kotaser wurde verhaftet, weil gegen ihn die Anzeige erstattet worden war, daß er der Firma, bei welcher er bedienstet war, Werthpapiere im Werthe von 7000 Kronen entwendet hat.

Trübenwasser. Hier brach im Trockensaal der Bleicherei Julius Hanke Feuer aus, das bald auf die Nebengebäude übergriff und das große Garnlager vernichtete. 22 Feuerwehren verhüteten die vollständige Einäscherung der Fabrik. Der Schaden beläuft sich auf Hunderttausende.

Luxemburg.

Veles. Bei einer Schlägerei zwischen dem 20jährigen Arbeiter Radawitsch und einem montenegrinischen Koch erhielt Radowitsch von seinem Gegner einen Schlag mit einem Kochtopf über den Schädel und wurde lebensgefährlich verletzt.

Esch a. d. Alz. In der Nacht brach zu Schifflingen auf der Kegelbahn einer Wirthschaft Streit aus. Beim Nachhausegehen kam es zwischen dem 37jährigen Arbeiter Johann Schütz und dem 24jährigen Arbeiter Adolf Dalmarko erneut zu einem heftigen Wortwechsel. Vor seiner Wohnung zog Dalmarko das Messer und hieb mehrmals auf Schütz ein, welcher so schwer verwundet wurde, daß man an seinem Aufkommen zweifelt.

Die Mode.

Seit dem Spätherbst, wo die Mode den Höhepunkt des Charakteristischen und Extravaganten erreicht hatte, strebt sie wieder etwas gemäßigteren Formen zu. Dieser Hang zur Vereinfachung tritt selbst bei den eleganten Toiletten zu Tage, besonders auch in der Sammetmode. die ihrer anerkannten Kleidsamkeit wegen ebenfalls noch eine Weile anhalten wird. Der Stoff bringt eine gewisse Einfachheit der Formen mit sich, so daß die meisten Modelle aus Sammet oder Wollenstoffe ebenfalls geeignet erscheinen. „An sich ist der Sammet gewiß ein ziemlich empfindlicher Stoff, doch haben sich beispielsweise die Linner Sammete recht praktisch und widerstandsfähig im Tragen erwiesen; Paris bringt für Kostüm- und Mäntelconfektion neuerdings einen wasserdicht präparirten Sammet, dem Feuchtigkeit nichts von seiner Schönheit nehmen soll. Die Sammetmode hat auch sonst mehr praktische Vortheile, als es im ersten Augenblick den Anschein hat. Ein Sammetpaletot z. B. wird selbst den einfachsten Anzug wirksamer und eleganter gestalten.

Die praktische, oft mit bescheidenen Mitteln ihr Toilettenbedürfniß bestreitende Französin findet gerade im Sammetkleide eine Universaltoilette, die sie, die Mode des Décolletés ge-

I.

schickt benützend, den verschiedensten Zwecken mittels einer auswechselbaren Passe, eines Chiffon- oder Seidenmusselin-Ueberkleides oder auch nur einer Tunika mit Fichu dienstbar macht.

Der einfache Abendmantel pflegt zumeist ein mehrere Jahre dienendes Toilettenstück zu sein und die Mode wechselt darin auch nicht so oft, weil ihr ja mit einer bestimmten, zweckmäßig weiten Form schon die Richtung gegeben ist. Doch sind die in diesem Winter besonders eleganten und kleidsamen Abendmäntel gewiß der Wunsch mancher Frau. Ihre mäßig weiten Formen machen sie, aus dunkler Seide oder Sammet hergestellt, eventuell auch als Visitenmantel geeignet, und da mehrere Mäntel derzeit geradezu ein Modebedürfniß geworden sind, läßt sich ein moderner Abendmantel in der vorgeschriebenen Art sehr gut dem Toilettenbestand eingliedern. Wie hier der Capuchon mit dem Futter harmonirt, so wählt man auch, um einer Modelaune zu folgen, die reizenden Theaterkappen übereinstimmend mit dem Futter des Abendmantels.

Diese Kappen sind ein Toiletten-Gegenstand, der zur Selbstherstellung förmlich auffordert und der Phantasie vollsten Spielraum gewährt. Abgesehen vom Grund-Material, das

II.

aus Seide, Sammet, Chiffon oder Tüll besteht, findet hier jedes Restchen eines schönen Besatzes, einer Spitze, vorhandene Passementerie- und Perlenmotive dankbare Verwendung. Hat man noch Stoff und Besatz von einer solchen Kappe übrig, so arbeitet man eins der modernen flachen, ziemlich großen Handtäschchen davon, das eine lange Seidenschnur zum Umhängen, wie es die Mode vorschreibt, erhält und groß genug sein muß, um neben dem Nothwendigsten auch noch den Fächer aufnehmen zu können. Reizend sind auch die Gesellschafts-Pompadours, die man aus Brokatrestchen oder Metallspitzen und originellen, altmodischen Bügeln herstellt; sie werden ebenfalls an langen Seidenschnüren über den Arm, um die Taille oder nur um die Schulter geschlungen, getragen. Moderne Echarpes und Phantasie-Muffen, die als kleine Kunstwerke der Modistin durchaus nicht billig zu haben sind, bieten geschickten Damen ebenfalls keine Herstellungs-Schwierigkeiten; auch hier sind vorhandene Reste von Sammet, Seide und Pelz gut verwendbar.

Das in unserem ersten Bilde (Fig. 1) abgebildete Kostüm aus rauhem Cheviot ist überaus praktisch und dauerhaft. Der niedrige Schluß der Jacke, der unter schmalen Revers mittels eines einzigen Knopfes erfolgt, macht das Tragen von Pelz zur Nothwendigkeit, gibt jedoch zugleich der Trägerin Gelegenheit, ihren hübschen

III.

und zarten Halsschmuck zur Schau zu tragen. Der Schnitt der Jacke im Rücken und an den Seiten ist ein ungewöhnlicher, indem die Hüftentheile und die Rückenpartie in einem Stück geschnitten sind. Dasselbe ist mit der Front und den Schulterstücken der Fall. Der Rock hat hinten eine spitz zulaufende Tunika, welche vorne durch einen Einschnitt gezogen und dort angeknöpft ist.

Bei dem im nächsten Bilde (Fig. 2) dargestellten Hut zeichnet sich die Garnitur durch ihre Einfachheit aus. Die aus schwarzem Sammet hergestellte Façon ist einzig und allein auf der rechten Seite und hinten mit einem dichten Büschel weißer Federn geschmückt. Sehr wirkungsvoll tritt die Unterhaube aus weißer russischer Spitze von der eigentlichen Hutform ab. Die Spie ist mit Goldfäden durchwoben.

Rosa-Seidencrepe und Netzstoffe von derselben Farbe sind die Stoffe, die zu dem reizenden Abendkleid des nächsten Bildes (Fig. 3) verwandt wurden. Ueber die zarte und duftige Taille und Aermel aus gekräuseltem Netzstoff fällt ein doppelter Kragen aus venetianischer Spitze und schwarzem Sammt, was einen sehr aparten Effekt hervorruft. Der Gürtel besteht aus Rosa-Seide. Der enge Rock mit kurzer Schleppe ist von der Kniehöhe an nach unten abgeschrägt und die Oeff-

IV.

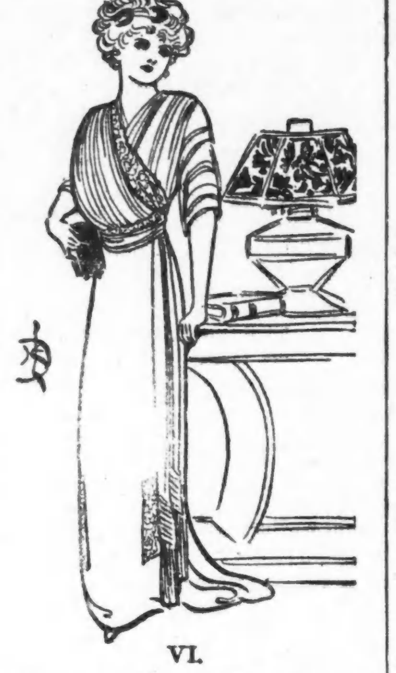
nung mit gekräuseltem Netzgewebe ausgefüllt, das am unteren Theil mit Spitzen besetzt ist. Mit einem breiten Spitzenbesatz ist auch das Ueberkleid eingefaßt.

Aus braunen Sammt, in geschmackvoller Weise combinirt mit antiker Spitze und Pelzbesatz, wurde das im nächsten Bilde (Fig. 4) skizzirte Kleid hergestellt. Die latzartige Front ist mit Knöpfen auf einem Joch aus Spitze befestigt, das auf jeder Seite mit schmalen Pelzstreifen eingefaßt ist und sich hinten zu einem Matrosenkragen erweitert. Von dem Sammtpanel, das im Rücken vom Kragen bis zum Saum läuft, geht der hohe Gürtel aus Atlas aus, der vorne in Taillenhöhe mit einem Knoten und herunterhängenden, mit Quasten versehenen Enden abschließt. Die mit Knöpfen besetzte Tunika öffnet sich über einem Unterkleid aus Rosa-Chiffon, das unten mit einem Streifen Sammt eingefaßt ist.

V.

Einfach und elegant ist das nächste Kostüm (Fig. 5) aus schwarzem, weiß gestreiftem Velvetin und ganz schwarzem Sammt. Die kurze, halbenge Jacke hat einen schrägen Schluß mit Knöpfen aus Metall. Sie ist mit breiten, viereckigen Severs, Matrosenkragen und Manschetten aus schwarzem Sammt versehen, welch letztere mit einer dichten Reihe kleiner Knöpfe verziert sind. Am Rock ist auf der Seite ein schmales Panel aus Velvetin angebracht, bei welchem die Streifen horizontal laufen. Die Verbindungsnähte zwischen diesem Panel und der breiten Blende aus schwarzem Sammt sind wiederum durch eine Reihe von Knöpfen markirt.

Das letzte Kleid (Fig. 6) ist für Frauen im mittleren Alter passend. Voile oder Kaschmir sind die zweckmäßigstenStoffe. Die kreuzweise überfallende Taille ist mit einem Spitzenabschluß versehen. Eine Schärpe aus schwerer Seide umschließt die Taille



VI.

und reicht auf der linken Seite mit den Fransen bis an den Rocksaum. Den Rock umschließt unter dem Knie ein breiter Spitzenstreifen, der in der Front unterbrochen ist.

Das friedliche Haus.

Der Thurmfalk schnäbelt mit der Taube;
Der Habicht kost den Papagei;
Verliebt in einer Rosenlaube
Aeugt Kolibrichen nach dem Weib.

Der Eintracht reiche Segensfülle
Gibt unsern Herzen Lebensmuth ...
Und, wo erblickt man die Idylle? —
Ach, nur auf einem Damenhut!

Deshalb.

A.: „Aber Mensch! Bist Du unter die Maler oder unter die Dichter gegangen, daß Du solch' einen Haarwuchs trägst?"

B.: „Das nicht — es will mir eben kein Friseur mehr pumpen!"

Ein empfehlenswerthes Haus.

Arzt: „Trinken Sie ein Glas alten Wein, mit Wasser vermischt."

Kranker: „Ich beziehe meinen Wein von Goldstein, Pansch & Co."

Arzt: „So, so, nun dann nehmen Sie zu jedem Glas die Hälfte guten Wein."

Professor (aus dem Wirthshaus kommend): „Donnerwetter, sollte ich etwa meinen Ueberzieher vertauscht haben?"

— Vom Exercierplatz. Unteroffizier: „Jetzt treten die Kerls wieder mit dem verkehrten Fuß an! Merkt Euch doch nun endlich mal: Der rechte Fuß ist der, an dem die große Zehe links ist, und der linke der, an dem sie rechts ist!"

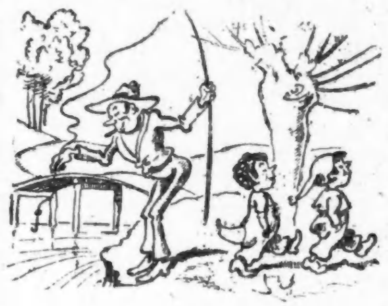
Ein netter Fang.

1.

Wie man sieht, sind diese zwei
Bösen Buben just dabei,
Eine Tafel abzureißen.

2.

Um ins Wasser sie zu schmeißen.
Während sie sich dünne machen,
Kommt daher mit Angelsachen



3.

Emil Piefke; ahnungslos
Denkt er gleich: „Hier geht's famos!"

4.

Ei, schon strafft die Schnur sich mächtig,
Dieser Fang wird sicher prächtig!

5.

Dies ist doch kein Hecht, kein Aal?
Emil, nein, dies ist fatal!
O, schon kommt der Herr Gensdarm,

6.

Packt den Emil schroff beim Arm
Und aus böser Buben-That
Resultirt ein Strafmandat.

Ein Wink.

„Gnädige Frau, ich war ein guter Freund Ihres seligen Mannes, haben Sie nicht etwas, das Sie mir als Andenken an denselben überlassen können?"

Junge Wittwe: „Nein — ich habe nur noch mich!"

Zart.

Haushofmeister (dem der Prinz ein Buch an den Kopf wirft): „Hm, — Hoheit scheinen den richtigen Zweck eines solchen Lehrbuches doch noch nicht voll und ganz erfaßt zu haben!"

Sonntagsjäger.

„Hörner hat das Vieh entschieden; aber ..."

„Läßt die Maulstellung etwa auf — Gemecker schließen?"

— Bescheiden. Hausfrau: „Einen Teller Suppe will ich Ihnen geben, sonst habe ich leider diesen Mittag nichts übrig." Bettler: „Schadet nichts, Madame; statt der anderen Gerichte können Sie ja ein kleines Geldgeschenk beifügen!"

— Keine Naturschwärmerin. Madame(das neue Dienstmädchen weckend): „Heraus aus dem Bett; die Sonne geht eben auf!" Dienstmädchen: „Ach, lassen Sie mich nur liegen, Madame ... Daraus mache ich mir nicht viel!"

Sprachbereicherung.

„Was sagen Sie dazu?" — „Der reinste Dreadnought!"

„Wieso?" — „Nun, er fürchtet nichts."

Spruch.

Nicht jedem Feind bring Höflichkeit
Und feinen Takt entgegen;
Man kann nicht ein Rhinozeros
Mit Vogeldunst erlegen.

Geschäftsgeist.

Orpheus sang so wundersam,
Daß Leu und Tiger zu ihm kam.
Hätt' ich wie jener das Genie,
Hing an den Nagel ich mein Singen
Und gründete vor allen Dingen
Mit all dem wilden Wüstenvieh
Die größte Welt-Menagerie.

Gut zurückgegeben.

„Gott, was sind Se spröde geworden, Resi, seit Sie haben einen neuen Liebhaber. Was verdient er denn. daß Sie sein so stolz?"

„Das weiß ich nicht so gnau. Aber, was Sie verdienen, das werden Sie bald verspüren, wenn Sie mich nicht sofort in Ruhe lassen."

Illustration zu einer stehenden Redensart.

Hier ist n'scht zu wollen.

Er weiß Bescheid.

„Ich bete Ihre Tochter an und will alles für sie thun ..."

„Ach, reden Sie doch nicht solchen Unsinn! — Das habe ich zu meinem Schwiegervater damals auch gesagt!"

Selbstvergessen.

Der Mann der Pauke (der 150 Takte Pause hat, während ein berühmter Virtuose spielt,): „Da schau einmal einer so ein freches Fliegenbiest an, warte, ich will Dir — — — —".

bum!

— D.r klassische Polizeidiener. Amtsrichter: „Sie könnten nicht erfahren, woher das Mädchen, diese freche Diebin, ist, oder wohin sie geflüchtet ..." Polizeidiener: „Sie war nicht in dem Thal geboren, — Man wußte nicht, woher sie kam, — Und schnell war ihre Spur verloren, — Sobald das Mädchen Abschied nahm."

— Faule Fische! Baron: „Jean, es muß jemand von meinem Kognak mittrinken!" — „Aber die Cigarren stimmen — nicht wahr, Herr Baron?"

— Eine Schlaue. Stütze (einer alleinstehenden Dame): „Einen Orchesterplatz gab's nicht mehr; da hab' ich mir für das Geld zwei billigere Plätze geben lassen."

Ein netter Junge.

Der Sohn eines Zeitungsschreibers kommt spät aus der Schule nach Haus und begrüßt seinen Vater mit einem impertinenten „Mahlzeit, Herr College!"

„Was fällt Dir ein?" fragt der Vater verdutzt, „seit wann bist Du mein College?"

„Ich bin doch auch so eine Art Sitzredakteur," antwortete er giftig. „Heute hab' ich wieder eine Stunde nachsitzen müssen, wegen der Fehler, die Du mir in meine französische Uebersetzung hineingemacht hast."

— „Der Liebe Dauer." Lebemann (den letzten Rest der Mitgift seiner Frau abhebend): „Na, nu' kann es so sachte losgehen mit der unüberwindlichen Abneigung!"

— Knapper Stil. Nach der ungewöhnlich zahlreich besuchten Vorstellung im Sommertheater brannte der Herr Direktor im Garten noch ein kleines Feuerwerk ab und sodann mit der Kasse durch.

— Abgeführt. Erster Bummler: „Früher hat man sich in den feinsten Kreisen um mich gerissen." Zweiter Bummler: „Darum siehst Du wohl noch so abgerissen aus?"

— Enfant terrible. Besuch: „Fräulein Eulalia, ich finde, Sie sehen Ihrem studirenden Herrn Bruder recht ähnlich: die Nase, der Mund, die Augen —" Der kleine Neffe: „Und ein kleiner Snullbaat auch."

Eben deßwegen.

A.: „Da drüben sitzt der Meyer mopsfidel beim Wein und ist ihm doch vor acht Tagen die Frau durchgegangen!"

B.: „Hat er sie denn wieder?"

A.: „Bewahre!"

B.: „Na, also, warum soll er dann nicht fidel sein?"

— Jetzt war's 'raus! Professor (einen Knoten in seinem Taschentuch betrachtend): „Kann mich doch wirklich nicht besinnen, was der zu bedeuten hat!" Frau Professor: „Lieber Mann, im Salon sitzt ein Herr, der Dich sprechen will. Er sagt, Du hättest ihn für heute herbestellt!" Professor: „Aha, das ist der Knoten!"

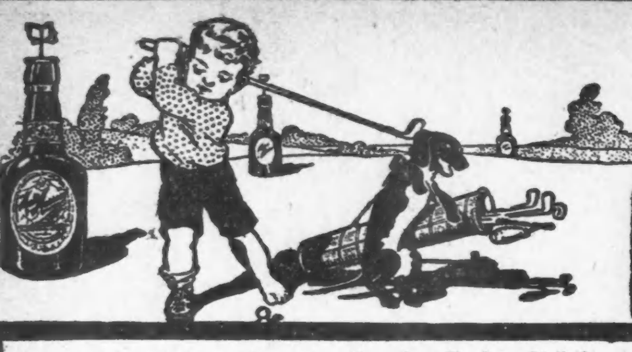
— Seine Hoffnung. Lehrer: „Ja, liebe Kinder, die Hoffnung ist es, die uns Menschen aufrecht hält im Leben, und es gibt wohl keinen, der nicht eine Hoffnung im Herzen trüge. Denkt einmal nach, worauf ihr hofft!" Kurtchen: „Ich hoffe, daß wir bei der großen Hitze um 11 Uhr schließen werden."

— Schüttelreim. Da Süffel bald was erben kann, — Fängt flugs der Wirth zu kerben an.

— Abwechslung. Gast: „Die ganze Beschäftigung des Direktors scheint darin zu bestehen, daß er bei Ihnen am Fenster sitzt und nach seinem Bureau hinübersieht. Was macht der eigentlich, wenn er seinen Urlaub hat?" Wirth: „Dann schaut er nach der anderen Seite."

— Feine Gesellschaft. „Hast Du gesehen? Maiers haben genau solche Theelöffel wie wir?" — „Kunststück — sie verkehren doch auch beim reichen Jakob!"

— Ansteckend. Richter: „Ist Ihnen denn aus dem Publikum keiner zu Hilfe gekommen, als Sie die Streitenden verhaften wollten?" Polizist: „Natürlich, a ganze Masse, aber dadurch ist der Knäuel noch immer größer geworden, nacha hat's ganz Dorf gerauft!"



Die Gesundheit von allen im Freien Arbeitenden

ist in flüssiger Essenz jeder Flasche von Malt Marrow enthalten. Die Blut, Knochen und Gewebe aufbauenden Eigenschaften desselben kommen von gereifter Gerste und seine kräftigenden und stärkenden Eigenschaften kommen von dem feinsten Hopfen. Tausende Chicagoer Familien wissen, daß

MALT MARROW

dem geschwächten, zerrütteten Körper Gesundheit und Kraft bringt. Sie wissen, daß es die erschlafften Nerven nährt und kräftigt—verleiht reiches, rothes, gesundes Blut Allen, die blutarm sind. Bestellt sogleich eine Kiste. Telephonirt Calumet 1064. Laßt es Euch heute schicken — Schreibt um Büchlein, „Hervorragende Aerzte des Westens".

McAVOY MALT MARROW DEPT., CHICAGO.

Die Siegerin.

Von Willy Ruppel.

In dem halbdunkeln Korridor des Amtsgerichts warteten vor dem Zimmer 63 eine ganze Anzahl Leute, Männer und Frauen in dunkler Kleidung, alle ein gelbliches, amtlich aussehendes Papier in den Händen haltend, alle mit demselben Ausdruck des langen ermüdenden Wartens auf den Gesichtern. Das Papier, das Alle in der Hand hielten und auf das sie manchmal einen Blick warfen, war eine Vorladung zur Eröffnung des Testaments des verstorbenen Rentners Heinrich Adolf Bernhards.

Die Gruppe der zu dieser Testamentseröffnung vorgeladenen Verwandten des verstorbenen Herrn Bernhards war recht verschiedenartig zusammengesetzt. Auf der einen Bank saß breit und wuchtig die Frau Oberbaurath Lorbach. Sie war in Schwarz mit Jet-Verzierung, und sie hielt ihre dicke, fleischige Nase hoch, so daß der weiße Reiherbusch von ihrem schwarzen Kapothut schief nach hinten stand. Zugleich kniff sie die Augen etwas zusammen und benützte eine langgestielte Lorgnette, durch die sie die Leute ansah. Sie war die vornehmste Verwandte. „Wissen Sie, liebe Kousine", sagte sie zur Frau Professor Kaßner, der nächst vornehmen Verwandten, die mit ihr auf der Bank saß, und blickte verbindlich lächelnd über deren ebenfalls in Schwarz steckende dürre Figur hin, „ich bin thatsächlich nur gekommen, weil es mir als passend erscheint, auch so das Andenken des Vetters Heinrich zu ehren. Nicht, als ob ich etwas erwartete —" und sie machte einen spitzen Mund, lächelnd über die Idee, als ob sie, die Frau Oberbaurath, in Erwartung einer Erbschaft hierher gekommen sei. „Ich verstehe", erwiderte die Kousine Kaßner sehr süß, „auch mir wäre es natürlich nicht in den Sinn gekommen, herzukommen, wenn ich denken müßte, daß man denken könnte, ich dächte daran, etwas zu erben." „O nein, ich finde einfach, es gehört sich", bestätigte die Frau Oberbaurath. Dann lächelten sie sich sehr freundlich zu, und die Frau Oberbaurath rief einem jungen Manne, der einige Schritte weiter an der Wand lehnte und eine Zeitung las. „Ach Otto, komm doch mal her!" Der Gerufene, ein großer, hellblonder, junger Herr im schwarzen Gehrock und violetter Krawatte, nahm seinen glänzenden Zylinder ab und verbeugte sich vor der Frau Professor. Die Dürre reichte ihm die Hand und meinte lächelnd: „Ich hätte Sie wirklich nicht wieder erkannt, Herr Doktor. Sie waren so lang weg." „Ja, gnädige Frau, ich lebe in Charlottenburg."

In diesem Augenblick kam von der Treppe her ein junges Mädchen, ebenfalls in Schwarz, weißblond und dünn, mit einem langen, schmalen Gesicht, der Mutter sehr ähnlich. Die Frau Professor rief aus: „Ah, da kommt ja Frieda." Frieda begrüßte die Frau Oberbaurath und neigte den weißblonden Kopf ein wenig vor Doktor Lorbach, der wieder in einer eleganten Verbeugung zusammenklappte.

Währenddessen richtete die Frau Oberbaurath die Lorgnette auf die Bank schräg gegenüber, auf der zwei Männer und eine Frau saßen. Die beiden Männer waren sehr einfach gekleidet, in schwarzen Röcken und Hosen, altmodischen Umlegekragen mit flachen schwarzen fertiggekauften Krawatten und drehten verlegen ihre schwarzen steifen Hüte in den Händen. Sie sahen aus wie biedere schwer arbeitende Bürgersleute, der eine mehr wie ein Handwerker, mit dem grauen Bart, den gebeugten Schultern und den groben Händen, die sich auf den Griff eines enormen Regenschirmes stützten. Der andere, ein dicker runder Mann mit herunterhängendem dichtem Schnurrbart und einer runden kugelähnlichen Glatze, machte den Eindruck eines kleinen Geschäftsmannes. Die Frau saß nebenan gerade und starr aufgerichtet, in einem einfachen schwarzen Wollkleid, mit gefurchtem Gesicht, ängstlich und sorgenvoll aussehend. Als die Frau Professor sah, daß die Kusine die Lorgnette auf die Gruppe richtete, erklärte sie: „Das sind auch Verwandte vom Verstorbenen. Der eine mit dem Vollbart ist der Richard Winter, der ist Möbelschreiner, der andere ist Heinrich Winter, der hat, glaube ich, ein Eisenwaarengeschäft oder so etwas. Die Frau daneben ist die Schwester. Sie ist Wittwe. Ich habe natürlich nie mit ihnen verkehrt." „Meinen Sie nicht, wir müßten sie begrüßen?" meinte die Frau Oberbaurath und ließ die Lorgnette sinken.— „Ja, vielleicht, es sind immerhin Verwandte —" zögerte die Frau Professor.

Dann erhoben sich die beiden Damen und gingen auf die Verwandten zu, die sich beim Herankommen der beiden eleganten Damen ungeschickt und respektvoll erhoben und etwas mürrisch den Gruß erwiderten. „Sie sind die Vettern Winter, nicht wahr?" fragte die Frau Oberbaurath sehr liebenswürdig und reichte jedem die Hand, „und das ist die Kusine—Ihren Namen habe ich vergessen — —" — „Frau Kröner," fügte die Wittwe verlegen hinzu und legte ihre knochige, verarbeitete Hand zögernd in die feinbehandschuhte der stattlichen Dame. Die Frau Professor murmelte auch etwas und reichte ebenfalls jedem die Hand. Dann sprach die Frau Oberbaurath weiter: „Sie sind auch hierhergekommen —" „Ja, wir, sind auch hierhergekommen," erwiderte Heinrich Winter, der als Geschäftsmann wußte, wie man mit solchen Leuten verkehrt. „Wir haben nicht gedacht, daß wir was erben," fügte Frau Kröner rasch hinzu und beide Damen bestätigten: „Natürlich, wir haben auch nicht daran gedacht." — „Ist es Ihnen immer gut gegangen?" fragte Frau Oberbaurath dann leutselig weiter, und die Brüder und die Schwester antworteten: „Danke, ja, Ihnen auch?" Damit war die Unterhaltung beendigt und die Frau Oberbaurath und die Frau Professor nickten und kehrten wieder zu ihrer Bank zurück.

Alle Wartenden schwiegen jetzt und sahen etwas abgespannt vor sich hin. Die Wittwe Kröner gähnte oft, wobei sie den Mund weit aufriß, ohne die Hand vorzuhalten. Dann gähnte die Frau Oberbaurath immer mit, aber zarter und korrekter und sah immer entrüstet auf die Person, die sie so zum Gähnen veranlaßte. Die Brüder Richard und Heinrich Winter unterhielten sich leise, gedrückt. Richard meinte: „Er is ja immer ganz freundlich gege uns gewese. Er hat uns immer zum Neujahr gratulirt." „Uns auch," antwortete Heinrich, und Frau Körner erklärte: „Mir hat er auch immer e Neujahrskart' geschickt." Richard fuhr fort: „Ich hab' ihm emal geschriebe, kurz vor sei'm Tod, wege der Hypothek, er hat aber net geantwort." Und die Frau Kröner fügte hinzu: „Ich hab ihm emal geschriewwe, aber da hat er mir geantwort', er könnt' jetzt nichts flüssig mache, er müßt' sich auch einrichte bei dem gesunkene Zinsfuß." — „So! Nichts flüssig mache!" warf Richard bitter ein — „er hat doch der Kusine Lorbach ihr'n Sohn studire lasse und die Frieda Kaßner hat er zu ihrer Ausbildung nach Paris geschickt; da hat er's doch flüssig mache könne!" Ach, er wird uns in sei'm Testament bedacht hawwe!" meinte Frau Kröner und sah ruhig und beinahe zufrieden nach der Thür 63.

In diesem Augenblick trat eine Dame herzu, die sich zu der wartenden Gruppe wandte und sehr freundlich lächelnd rundum grüßte. Alle verstummten und sahen die Neuangekommene groß an. „Die Lohninger!" flüsterte überrascht die Frau Oberbaurath. „Die Haushälterin!" murmelte Richard Winter und zeigte sie seinen Geschwistern, die neugierig den Kopf vorstreckten. „Die schöne Poldi!" flüsterte Doktor Lorbach lächelnd Frieda Kaßner zu, und alle sahen unverwandt die große Dame an, deren volle Formen in dem hochmodernen, eleganten, kreppbesetzten, schwarzen Voilekostüm plastisch zur Geltung kamen. Auf dem reichen, tiefschwarzen Haar saß ein riesengroßer schwarzer Hut, ebenfalls mit Krepp geziert. Die Dame hielt den enganliegenden Rock ein wenig auf und kam, ein ganz leichtes Lächeln um die schwarzen Augen und die vollen Lippen des etwas südländischen Gesichts, auf die wartenden Verwandten zu. „Guten Tag, gnädige Frau!" begrüßte sie mit ihrer weichen, tiefen Stimme die Frau Oberbaurath und die Frau Professor, die ihre Gesichter zu einem höflichen Lächeln zwangen und die dargebotene Hand zögernd nahmen. Ihre Augen blickten in tiefer Feindseligkeit auf die schöne Haushälterin. Der junge Lorbach klappte seine Hacken zusammen, neigte den blonden, glattrasirten Kopf tief und murmelte, sich vorstellend: „Doktor Lorbach." Sie neigte leicht das Haupt und schüttelte ihm lächelnd die Hand. Fräulein Frieda verneigte sich nur kühl. Dann sprach Fräulein Lohninger: „Sie warten wohl schon sehr lange?" Nicht ohne den Ausdruck eines gewissen Triumphes fügte sie hinzu, das erste Wort ganz unmerklich betonend: „Mir hat der Justizrath gesagt, es würde wohl kaum vor 11 Uhr anfangen." Die Frau Oberbaurath sagte: „So?" Weiter nichts. Sie hätte gern etwas Bitteres gesagt. Die Frau Professor sagte gar nichts. Fräulein Lohninger benahm sich außerordentlich sicher. Sie meinte: „Nun, es wird ja schnell erledigt sein, ich habe noch so viel zu thun. Die Auflösung eines Haushalts, bei der man bei Allem zugegen sein muß, macht entsetzlich viel Arbeit, und ich möchte morgen früh abreisen. Nach Berlin," fügte sie auf einen fragenden Blick des jungen Lorbach hinzu. „Ja, ich will eine Freundin besuchen, ich muß mich erholen, die letzte Zeit war sehr anstrengend und schmerzlich für mich." „Nun, Sie haben sich ja wohl bei der Pflege unseres theuren Verstorbenen nicht so übermäßig anzustrengen brauchen, Fräulein Lohninger," meinte die Frau Professor, verbindlich lächelnd, im spitzen Ton. „Zwei Pflegerinnen waren ja Tag und Nacht da." „O, glauben Sie nicht, gnädige Frau, daß ich mich habe schonen können," erwiderte Fräulein Lohninger sehr liebenswürdig und bestimmt. „Unser lieber Verstorbener wollte Alles von mir besorgt haben, jede Medizin nahm er nur aus meinen Händen, kaum, daß ihm die Pflegerin das Kissen zurechtlegen durfte." Sie führte ein winziges Taschentüchlein mit breitem schwarzem Rand an die Augen. „Ja, er hing sehr an mir und hat mir oft für meine Treue gedankt," fuhr sie dann fort und fügte mit Betonung hinzu: „Oft hat er gesagt, wenn ich mich endlich gegen Morgen zur Ruhe begab: ja, liebe Poldi, Sie thun etwas für mich!" Der Stich saß, und die Frau Oberbaurath konnte, obgleich sie sich streng vorgenommen hatte, nichts Scharfes zu sagen, nicht umhin, zu erwidern: „Nun, mein liebes Fräulein Lohninger, Ihre Verdienste werden ja wohl auch gebührend belohnt werden." Fräulein Lohninger erwiderte: „Das Bewußtsein, meine Pflicht bis zum letzten Augenblick gethan zu haben, die Erinnerung, dem theuren Verstorbenen die Augen zugedrückt zu haben, ist mir Lohn genug, gnädige Frau!" Auch der Stich saß, und die Frau Oberbaurath lächelte nicht mehr. Die Frau Professor kam zu Hilfe und sagte spitz: „Unser lieber Vetter war immer sehr gut gegen seine Dienstboten!" „Gewiß, gnädige Frau!" erwiderte Fräulein Poldi schlagfertig, „und er war auch immer sehr gut gegen seine Freunde, von denen er wußte, daß sie uneigennützig nur sein Wohl im Auge hatten." Die Frau Oberbaurath und die Frau Professor bissen sich auf die Lippen. Drüben saßen die armen Verwandten und sahen zu.

Plötzlich öffnete sich die Thür zu Nr. 63 und ein alter kleiner Herr mit Brille und grauem Schnurrbart streckte den Kopf heraus. Es war Justizrath Brettschneider, der Rechtsbeistand des Verstorbenen und Testamentsvollstrecker. Er bat die Versammelten einzutreten.

In dem kahlen Amtszimmer saß Fräulein Lohninger, das schwarzgeränderte Tüchlein in der Hand, gerade vor dem Tisch des mit der Testamentseröffnung betrauten Assessors, bei aller Bescheidenheit der Haltung ersichtlich die Hauptperson. Am Fenster lehnte der Justizrath. An der Wand saßen die armen Verwandten. Die Frau Oberbaurath und die Frau Professor saßen links und rechts von Fräulein Lohninger. Doktor Lorbach stand neben seiner Mutter und hielt seinen Zylinder in der Hand. Frieda saß hinter ihrer Mutter. Der Assessor, blond, glattrasirt und sehr elegant im schwarzen Morgenjackett mit hellgrauer Weste, hielt in den weißen wohlgepflegten Händen ein großes versiegeltes Kuvert. Athemlose Stille herrschte. Fräulein Poldi sah sehr gerührt und sehr schön aus. Der Assessor drehte das versiegelte Kuvert hin und her und schnitt es dann mit einer Papierscheere auf. Er nahm einen doppelt beschriebenen Bogen heraus und zeigte ihn dem Justizrath. Als der nickte, glättete der Assessor den Bogen mit der weißen Hand und sprach: „Ich schreite jetzt zur Verlesung des Testaments des verstorbenen Rentners Heinrich Adolf Bernhards." Frau Kröner athmete vor Aufregung laut, mit einem Schnaufen. Der Assessor las: „Dies ist mein letzter Wille." Hier fiel dem Doktor Lorbach der Zylinder aus der Hand, knallte auf den Boden und rollte ein wenig herum. Der Assessor sah auf und wartete ruhig, bis der dunkelroth gewordene junge Mann den Zylinder wieder aufgehoben und unter den Stuhl gestellt hatte. Dann las er weiter, langsam und mit großen, offenbar absichtlichen Pausen: „In Anbetracht" — hier hielt der Assessor inne, scheinbar ganz absichtslos, aber mit raffinirter Berechnung die Spannung zur Unerträglichkeit erhöhend, that er, als könne er das Folgende nur mühsam entziffern. Die beiden vornehmen Kusinen hielten sich an den Stühlen fest, und auf ihren Gesichtern, die in tiefes Roth getaucht waren, stand ein mechanisches Lächeln, an das sie offenbar selbst nicht dachten. Dem Doktor Lorbach waren die Augen ganz herausgequollen, er beugte sich vor. Die Brüder Winter hatten die Münder offen. Frau Kröner schnaufte ganz laut. Frieda war blaß. Fräulein Poldi lächelte. Sie hatte ein Bein über das andere geschlagen, ihr schwarz gerändertes Tüchlein war verschwunden, und sie lächelte mit etwas erhobenem Kopf. Sie sah sehr hübsch aus mit ihrem südländischen Gesicht und den schwarzen Augen.

„In Anbetracht" — las der Assessor weiter — „des Umstandes, daß meiner gesammten Verwandtschaft von jeher mehr an meinem Geld als an meiner Person gelegen hat, daß man die Zeit nicht erwarten konnte, bis ich nicht mehr war, daß jedes meiner Verwandtschaft es planmäßig darauf angelegt und sich danach verhalten hat, die andern in der Erbschleicherei auszustechen und selbst Hahn im Korbe zu werden, in Anbetracht der Thatsache, daß jedes meiner Verwandten die andern der Erbschleicherei beschuldigt und sich selbst bemüht hat, sich im Lichte der Uneigennützigkeit erscheinen zu lassen, in Anbetracht ferner der Thatsache, daß meine getreue, langjährige Haushälterin, Fräulein Poldi Lohninger, die einzige gewesen ist, die mir wahrhafte Freundlichkeit erwiesen und mehr an mir gethan hat als irgend jemand anders, daß sie in ihrem schweren Dienste jederzeit aufopfernd Tag und Nacht mit immer gleicher Heiterkeit und Dienstwilligkeit zur Stelle war, daß sie mich auch über die schändlichen und erbschleicherischen Pläne meiner Verwandtschaft unterrichtet hat, daß sie weiterhin mir meine letzten Lebensjahre verschönert und angenehm gestaltet hat" — hier stockte der Assessor und betrachtete sich die Gesellschaft, die, außer dem lächelnden Fräulein Poldi mit ganz starren Gesichtern vor ihm saß, dann las er weiter — „ernenne ich Fräulein Leopoldine Lohninger aus Wien zur Universalerbin meines 800,000 Mark betragenden Vermögens. Meinen Kusinen Leontine Lorbach und Adelheid Kaßner vermache ich je 100 Mark. Meinen Vettern Richard und Heinrich Winter vermache ich je 500 Mark, meiner Kusine Frau Wittwe Henriette Kröner den gleichen Betrag. Mein Haus mit Garten hinterlasse ich der Stadt. Die an die Dienerschaft zu vergebenden Beträge wird Fräulein Lohninger nach meinen Anordnungen auszahlen. Gezeichnet: Heinrich Adolf Bernhards." Der Assessor hörte auf zu lesen und reichte dem Justizrath das Testament hinüber.

Die Frau Oberbaurath war blaß und athmete schwer. Sie hatte einen düsteren Blick voll unergründlichen Hasses auf Fräulein Poldi gerichtet, die jetzt an den Tisch getreten war und mit dem Assessor und dem Justizrath sprach. Die Frau Professor saß da und sah vor sich hin über ihr langes dürres Gesicht liefen zwei Thränen. Die armen Verwandten saßen regungslos da. In diesem Augenblick drehte sich Fräulein Poldi um und sah die beiden vornehmen Kusinen des Verstorbenen mit einem Blick voll lächelnder, selbstgewisser Siegesfreude an. Sie war roth und sah sehr hübsch aus, wie sie hoch aufgerichtet, mit einem Lächeln auf den üppigen Lippen und strahlenden schwarzen Augen, dastand. Unter diesem Lächeln erholte sich die Frau Oberbaurath und that sofort wie alle klugen und starken Frauen das Nothwendige. Sie erhob sich rasch, ging auf Fräulein Lohninger zu, schüttelte ihr die Hand, sah ihr süß in die Augen und sagte: „Ich freue mich so sehr, liebes Fräulein, daß unser Vetter Ihre treuen Dienste so würdig anerkannt und belohnt hat. Tausend herzliche Glückwünsche. Wir freuen uns alle sehr." Dabei blickte sie nach der Frau Professor und diese arme Frau mußte lächelnd nicken, obwohl ihr die Thränen der Enttäuschung, der bitteren, wehen Enttäuschung noch in den Augen standen. Die Frau Oberbaurath, noch mehr gesammelt und ganz zielbewußt, fuhr fort, immer noch die Hand des Fräuleins in der ihren haltend: „Jetzt will ich Ihnen etwas sagen, mein liebes Fräulein! Sie sind jetzt ein Mitglied unserer Familie im vollen Sinne des Wortes. Auch wir erkennen Ihre Treue und Freundschaft gegenüber unserem lieben Verstorbenen dankbar an. Kommen Sie mit uns, mein Mann wird sich sehr freuen, Ihnen gratuliren zu können, bleiben Sie heute bei uns und ruhen Sie sich aus!" Fräulein Poldi erwiderte den Händedruck der Frau Oberbaurath mit berückender Freundlichkeit und sagte mit einem innigen und süßen Lächeln: „Vielen herzlichen Dank, meine liebe, gnädige Frau! Aber ich glaube wirklich, ich werde nicht Zeit finden, Ihrer lieben Einladung zu folgen. Ich habe heute noch eine lange Besprechung mit dem Justizrath, ich muß noch zur Bank" — hier zuckte die Frau Oberbaurath schmerzlich — „ich glaube wirklich, es geht nicht. Haben Sie indessen vielen, vielen Dank!" Und die beiden Frauen, die Siegerin und die Besiegte, lächelten einander mit unendlicher Freundlichkeit an.

Dann nahm die Frau Oberbaurath ihren Sohn abseits und flüsterte ihm zu: „Otto, mach' dich an Sie! Schnell!" Otto klappte mit einer Verbeugung vor der Erbin zusammen, sprach allerlei Schönes und bot ihr seinen Rath und seine Hilfe an. Poldi dankte mit bezauberndem Lächeln und bat: „Holen Sie mir, bitte, einen Wagen!" Otto klemmte sich mit kühnem Schwung den Zylinder auf den Kopf und eilte davon. Langsam schritten die Damen die Treppe hinunter, wobei die Frau Oberbaurath zu Fräulein Poldi von den glänzenden Aussichten ihres Sohnes sprach, der sicher einmal Landrath werden würde, „Landrath, Fräulein Poldi, Sie erlauben doch, daß ich Sie Fräulein Poldi nenne? Ich fühle ganz verwandtschaftlich für Sie und wir betrachten Sie, liebes Kind, als ein Vermächtniß unseres lieben Verstorbenen." Hinterher ging die Frau Professor mit Frida und die Mutter flüsterte der Tochter zu: „Diese Schlange!" Dabei meinte sie aber nicht das Fräulein Poldi.

Vor dem Gerichtsgebäude stand Otto und hielt den Schlag einer Droschke offen. Die Frau Oberbaurath versuchte noch einmal, was ihr zuvor mißlungen war. Sie sagte: „Wollen Sie nicht mit uns nach Hause fahren und bei uns speisen, liebes Fräulein Poldi? In diesem Augenblick trat ein großer eleganter Herr mit schwarzem Schnurrbart, der in der Nähe wartend an einer Anschlagsäule gestanden hatte, an Fräulein Poldi heran. Fräulein Poldi faßte ihn an der Hand und wandte sich mit strahlendem Lächeln an die Frau Oberbaurath: „Gestatten Sie, liebe gnädige Frau, daß ich Ihnen meinen Bräutigam vorstelle." Der fremde Herr zog den Hut, verbeugte sich und schnarrte: „Renner." Dann half er Poldi in die Droschke, stieg zu ihr ein und rief dem Kutscher zu: „Hotel Bristol."

Als der Wagen sich in Bewegung setzte, neigte sich Fräulein Poldi noch einmal aus dem Fenster, winkte den Damen und dem jungen Herrn freundlich mit der Hand und rief: „Leben Sie recht wohl!" Die Frau Oberbaurath stand da und rang lange nach Luft. Endlich fand sie Worte und sie sprach zur Frau Professor mit inniger Ueberzeugung: „Diese gemeine Person!" und Otto sagte: „Weißt du, Mama, sie hat mir gleich keinen guten Eindruck gemacht!"

Für Männer!

Freie Konsultation.

Leiden Sie an verlorener Manneskraft, Nervenschwäche, Hautausschlägen, schlechten Träumen, an irgend einem geheimen und organischen Leiden, so wenden Sie sich um sicher u. schnelle Heilung an Dr. WEISS, 1753 West Division Str., Ecke Wood Str. Tel. Monroe 94.

28jl°2

ALL ELEVATED TRAINS STOP HERE — "S. & H." GREEN STAMPS FREE

Rothschild & Company

State and Van Buren Streets and Wabash Avenue

Halbjährlicher Verkauf berühmter „Julia Marlowe"-Schuhe

3.00, 4.00 und 5.00 Schuhe zu 1.98 und 2.48

Dieser große Verkauf räumt auf mit dem ganzen halbjährl. Fabrik-Ueberschuß-Lager, Partien von widerrufenen Bestellungen und Reisenden-Mustern von Richs berühmten „Julia Marlowe" Schuhen—den Schuhen, die Tausende von Damen irgend einem anderen Fabrikat vorziehen wegen ihrer Eleganz, perfektem Passen und außerordentlichen Dauerhaftigkeit.

„Julia Marlowe" Schuhe werden im Retail regulär zu 3.00, 4.00 und $5.00 verkauft. Tausende von Paar in diesem Verkauf, jedes Paar ist perfekt und führt die echte „Julia Marlowe" Marke.

1.98 Modelle dieser Saison, sämmtliche beliebte Facons und Lederarten, genügende Anzahl von Größen und Breiten, $3.00, $4.00 und $5.00 Schuhe. 2.48 und

1.00 das Paar für Schuhe für Damen, $2.00 und $3.00 Werthe, angebrochene Größen und Rester von Vorräthen, Kid, Kalb- und Lackleder, zum Knöpfen und Schnüren.

Haushalt-Muslin und Betttuchzeug

Lonsdale oder Berkley feiner Cambric, in Standard-Marken, 12½c und 15c-Werthe, 20 Yards an Jeden, die Yard für **9c**

Fünfzig Ballen von Yard breitem Muslin, ungebleicht, mittelschwer, 20 Yds. an jeden Kunden, Verkaufs-Preis, die Yard **5½c**

75 Kisten Yard breiter gebleichter Muslin, extra feiner Faden, ausgezeichnete Qualität, morgen, die Yard **6½c**

Chicago Standard Yard breiter Muslin, gebleicht, die Marke guter Qualität, speziell, Yard **9c**

Hope und Cabot Yard breiter gebleichter Muslin, Standard 10c Sorten, Verkaufspr., Yd. **7½c**

Breites Betttuchzeug Das Erzeugniß der Aurora Mills, keine „Dressing", voll gebleicht, ungewöhnlich gute Qualität, 90 Zoll breit, Yd. 23½c; 78zöllig, Yd. 21c; 72 Zoll breit, die Yard **19c**

Yard breiter ungebleichter Pepperell Baumwollstoff, gut etablirte Marke, 20Yds. an Jeden, Yd. **6½c**

Kissen-Muslin, 45 Zoll breit, weiche Appretur, reg. 17c Qualität, Montags Verkaufspreis, Yd. **11½c**

Kleiderstoff-Rester

1.50 gestreifte Suitings, 54 Zoll breit,
1.25 reinwoll. Venetian, 52zöllig.
$1 reinwoll. fancy Serge,
75c selbstfarb. gestreifter Mohair,
89c Novelty schottische Suitings,
$1 Seide und Wolle Plaids.
1.50 grau gestreifte Cloakings, 54 Zoll breit.
1.19 Plaid Cloakings, 52 Zoll breit.
75c reinwollene Batiste und Nun's Veiling.
85c schwarze und weiße Shepherd Checks,
$1 schlichte u. Novelty Wolle Serges,

39c per Yard

$5 Gebiß Zähne $3 $8 Gebiß, $5 $15 Gebiß, $10

Kronen, Brückenarbeit, Inlahss u. alle andere zahnärztliche Arbeit zu den niedrigsten Preisen. Zähne schmerzlos gezogen.

Ein Freundesbrief.

Von Konrad Remling.

Maria Bruck, die schöne Frau Dr. Bruck, wurde eines Morgens mit durchschossener Schläfe in ihrem Bette gefunden.

Der Gatte, der am Abend vorher eine kurze Reise angetreten hatte, wurde zurückgerufen und stand nun mit allen Anzeichen tiefster seelischer Erschütterung am Todtenlager seiner schönen Frau.

Bei dem Verhör vor dem Untersuchungsrichter, der den Thatbestand bereits aufgenommen hatte, gab er an, daß er vor einem völligen Räthsel stehe und daß er auch nicht den geringsten Anhaltspunkt oder Grund finden könne, der seine Frau zum Selbstmord getrieben haben könnte.

„Sie sagen Selbstmord" — unterbrach ihn der Untersuchungsrichter — „halten Sie also die Möglichkeit einer Tödtung durch fremde Hand gleichfalls für ausgeschlossen?"

Dr. Bruck sah auf.

„Durch fremde Hand? Also ein Mord —"

„Oder Tödtung, Herr Doktor.."

Walter Bruck nickte.

„Gewiß, ich verstehe; aber — hat die gerichtsärztliche Untersuchung der Leiche nicht erwiesen, daß —"

„Allerdings Herr Doktor! Es handelt sich unbedingt um einen sogenannten Nahschuß, aus einer Entfernung von höchstens zwei oder drei Zentimetern. Die Wundränder ergeben das, und auch der Niederschlag des Pulvers.... Ich stelle diese Frage nur, um jede Möglichkeit zu erwägen.... Ihre Frau Gemahlin war allein in der Wohnung?"

„Ja."

„Wann reisten Sie ab."

„Um 11 Uhr."

„Ihre Frau Gemahlin begleitete Sie nicht zum Bahnhof?"

„Nein, Sie fühlte sich nicht wohl und ging bereits um 9 Uhr zu Bett. Ich legte ihr noch ein Schlafpulver neben das Wasserglas.

„Ganz recht. Sie hat aber das Pulver nicht mehr genommen. Uebrigens, — der Untersuchungsrichter nahm einen Revolver vom Nebentisch — diese Waffe gehört Ihnen?"

Dr. Bruck machte eine Bewegung des Erstaunens. „Sonderbar. Ich pflege den Revolver auf der Reise stets bei mir zu tragen. Vorgestern jedoch war er trotz längeren Suchens nicht zu finden. Arme Maria! Sie hat die That also geplant. Hat meine Abwesenheit benützen wollen. Aber immer wieder muß ich fragen: Weshalb? — Weshalb, um alles in der Welt?!"

Der Untersuchungsrichter zog die Schultern empor und erhob sich. „Ich danke Ihnen, Herr Doktor. Ich werde die Leiche nunmehr zur Beerdigung freigeben" — dann reichte er Bruck die Hand — „nehmen Sie den Ausdruck meines aufrichtigen Beileids entgegen."

Damit war Dr. Bruck entlassen.

Am Tage nach der Beerdigung schrieb derselbe Dr. Bruck folgenden Brief an seinen Freund Werner Gregori:

„Lieber Werner!

Nimm zunächst meinen Dank für Deine Theilnahme an der Beerdigung Marias!

Du bist Jahre lang mein und Marias bester Freund gewesen, und deshalb sollst Du auch, als einziger, erfahren, wie sie starb.

Diese Frau, die ich nach dreijähriger Ehe mit derselben Gluth und Leidenschaft liebte, wie damals, als ich sie zum Weibe nahm, hat mich betrogen, hat mich in der gemeinsten Weise hintergangen und mir die letzten Monate unseres Zusammenlebens zu einer wahren Hölle gemacht.

Sie liebte einen Anderen.

Mit raffinirter Schlauheit wußte sie mir diese Liebe zu verheimlichen, Im Anfang. Dann wurde sie allmählich sicherer und — infolge dieser Sicherheit — verrieth sie sich hin und wieder: durch ein unbedachtes Wort, durch einen Blick, oft durch ein Lächeln, das ich zufällig auffing. Und damit begann für mich die Höllenqual der Eifersucht, die vielleicht zum Schlimmsten gehört, was Menschen zu leiden haben. Ich fang an, sie zu beobachten, eingehend, unablässig, systematisch sozusagen. Dann kamen die einzelnen Lügen, auf denen ich sie ertappte, ohne sie zunächst zu überführen. Sie wurde immer sorgloser und gab sich oft kaum noch die Mühe, eine plausible Ausrede zu finden, wenn sie zum Stelldichein mit dem anderen schlich. Eines Tages folgte ich ihr dann und sah das Haus, das sie betrat. Nun wußte ich genug. Aber ich schwieg noch immer und wartete. Ich wollte eine greifbare, lückenlose Kette von Beweisen haben. Auch diese bekam ich. Ich fing einen Brief auf und nach einiger Zeit — um sie nicht stutzig zu machen — einen zweiten.

Damit war die Kette geschlossen.

Und nun galt es zu handeln.

Ich überlegte.

Sollte ich den üblichen Weg gehen und den Anderen vor die Pistole fordern? —

Nein! Fiel ich, so hätte ich den beiden mit meinem Tode ja nur den Weg geebnet. Fiel der Andere, so ging *sie* gleichfalls straflos aus, und für mich wäre sie ja doch verloren gewesen.

Also blieb nur ein Drittes: ich mußte sie tödten!

Und das habe ich gethan. Mit raffinirter Schlauheit bin ich zu Werke gegangen. Es war keine That des Affektes, die das Gesetz mit Todtschlag bezeichnet. Aber auch einen Mord möchte ich es nicht nennen. Ich habe sie gerichtet. Sie legte sich frühzeitig zu Bett an jenem Abend, und das kam mir besonders zu statten. Niemand war im Hause. Das Mädchen trug meinen Koffer zur Bahn und erwartete mich dort.

Da schlich ich mich an Marias Lager und schoß ihr aus nächster Nähe die Kugel in die rechte Schläfe. Den Revolver warf ich neben das Bett und verließ das Haus....

Nun habe ich Dir Alles gesagt.

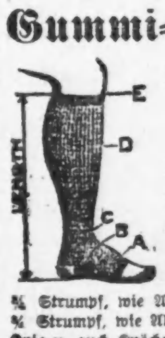
Und nun gehe hin und überliefere mich den Gerichten — wenn Du den Muth dazu hast.

Ich habe *Dir* die Geliebte getödtet.

Aber das ist nur der eine Theil der Strafe für Dich. Du wirst Dich eines Tages damit abfinden. Wirst Du Dich aber auch damit abfinden, Dein Leben lang das Bewußtsein von der Schuld eines Anderen mit Dir herumzutragen? Sieh zu, was leichter ist, mich anzuklagen oder zu schweigen! — Bedenke auch, daß ich selbst eines Tages sprechen könnte! Das ist mein letzter Gruß an Dich!

Walter Bruck."

Gummi-Strümpfe, Leibbinden, Bruchbänder



und alle in dieses Fach gehörigen Gegenstäude zu wirklichen Fabrikpreisen.

¾ Strumpf, wie Abbildung, Seide	$2.19
¾ Strumpf, wie Abbild., Baumwolle	$1.69
Knie u. auch Knöchel, Stück, Baumwolle	$1.25
Knie u. auch Knöchel, Stück, Seide	$1.65
Elastische Leibbinde, Seide	$2.98
Elastische Leibbinde, Baumwolle	$1.98
Elastisches Bruchband, einseitig	.49
Elastisches Bruchband, doppelt	.98

Herr J. Lorch, Bandagen-Spezialist, 10 Jahre bei Hottinger, bedient persönlich. Erfahrene Nurse für Damen. Kommt zu uns. Ihr spart von 25 b. 40 Prozent. Fragt nach „Truß Dept."

Offen täglich und Sonntags.

The Public Drug Co.,

150 STATE STR.

Zwischen Madison und Monroe Str.

mjsalonchange

Der Muff.

Man nimmt ihn jetzt ins Theater hinein. Ich erlebte es, wie eine Dame sich die Verachtung der Garderobenfrau zuzog, weil sie ihn draußen lassen wollte. Es ist noch nicht so lange her, daß ein Senatspräsident in einem Ehescheidungsprozeß die Zeugin mit den Worten anfuhr: „Legen Sie Ihren Muff ab. Sie sind hier nicht im Ballsaal!" Damals wurde diese Aeußerung belächelt. Heute würde kein Mensch mehr darüber lächeln. Denn im Ballsaal ist es auch nicht wärmer als im Parkett, und wenn man schon die heißen Finger in Pelzwerk versenkt, so macht es keinen Unterschied, ob man's im Ballsaal thut oder im Theater.

Ja, die Moden reiten schnell. Warum soll man auch ein schönes Fell nicht zeigen, wenn man's hat? Ist es etwa unvernünftiger, sich die heißen Hände noch heißer zu machen, als sich die Beine abzubinden oder ohne Jupons in der Kälte herumzulaufen? Oder Kleider zu tragen, in denen man nichts unterbringen kann, weil sie keine Taschen haben? Ueberhaupt, sprich nicht von der Unvernunft der Mode. Alles, was ist, ist vernünftig. Forsche nur in die Tiefe, und Du stößt auf ungeahnte Zusammenhänge und Wechselwirkungen. Der Muff im Theater ist die nothwendige Folge des taschenlosen Kleides. Das taschenlose Kleid aber ist der Ruin der Tragödie. Wie soll man weinen, wenn man keine Tasche hat? Wohin soll man weinen, wenn man kein Tuch besitzt, in das man seine Thränen betten kann?

Und was soll so ein Unglückswurm beginnen, das zwar keine Tasche, wohl aber einen Schnupfen hat? Bist Du verheirathet, nun, so hat es nichts weiter auf sich. Es gehört zu den vornehmsten ehelichen Pflichten des Mannes, der Gattin sein Taschentuch zu borgen. Thut er es nicht, so kann er sich nicht wundern, wenn sie verschnupft ist. Da er den Nießbrauch hat am Familiengut, so ist es nicht mehr als billig, daß er sie im Nothfall unterstützt. Ein zweischläfriges Taschentuch gehört somit zu den nothwendigen Voraussetzungen einer bürgerlichen Ehe.

Aber gesetzt den Fall, Du hast Schnupfen, aber keinen Mann, und es ist Dir vielleicht peinlich einen fremden Herrn um Hilfe anzugehen. Ja, da wird Deine Lage kritisch. Denn ein modernes Weib stirbt lieber, als daß sie eine Tasche hat. Andererseits verlangt der Körper sein Recht. Du bist gerührt und weißt nicht, wohin damit. Da erweist sich denn die neue Mode geradezu als eine rettende That. Der schöne Pelzmuff erregt nicht nur den Neid der mufflosen Konkurrenz, sondern in seinen Falten birgt sich auch alles, was Du brauchst, um den Regungen Deiner Seele freien Lauf zu lassen. Der Muff im Parkett ist die Proklamation des Rechts auf Rührung. Darum sollten die Theater die Konjunktur benutzen und es wieder einmal mit Trauerspielen versuchen: solange die Mode dauert.

— Genügend. — Chef: Sie können also ein Schaufenster so dekoriren, daß alle Damen stehen bleiben und hineinsehen? — Kommis: Jawohl! — Chef: Was würden Sie da zum Beispiel thun? — Kommis: Ich würde vor allen Dingen einen Spiegel in's Schaufenster stellen. — Chef: Junger Mann, ich engagire Sie nicht, — ich nehme Sie zum Kompagnon!